Digitized by Google

Digitized by Google

P.o. angl. 364 ~~8~~ - 19

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

B. L. angl. p. 166.

P. O. angl.

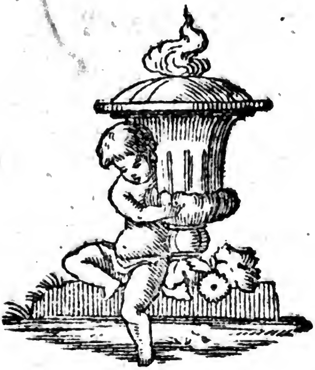
Digitized by Google

Willhelm Shakeſpears

Schauſpiele.

Neue verbeſſerte Auflage

Neunzehnter Band.



Mit allerhöchſtem kaiſerlichen Privilegio.

Mannheim, 1779.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Troilus und Kreßida.

Digitized by Google

Perſonen.

Priamus.		
Hektor.		
Troilus.		
Paris.		
Deiphobus.	}	Trojaner.
Helenus.		
Aeneas.		
Pandarus.		
Antenor.		

Margarelon, ein natürlicher Sohn des Priamus.

Agamemnon.		
Achill.		
Ajax.		
Menelaus.		
Ulyſſes.	}	Griechen.
Neſtor.		
Diomedes.		
Patroklus.		
Therſites.		
Kalchas.		

Helena, Gemahlinn des Menelaus.
Adromacha, Hektor's Gemahlinn.
Kaſſandra, Priams Tochter, ein Prophetinn.
Kreßida, Tochter des Kalchas.
Alexander, Kreßida's Bedienter.
Ein Edelknabe des Troilus.
Trojaniſche und Griechiſche Soldaten, und andres Gefolge.

Der Schauplatz iſt in Troja, und in dem Griechiſchen Lager vor dieſer Stadt.

Prolog.

Der Schauplatz iſt in Troja. Stolze Fürſten
Der Griechen haben, aufgebracht durch Rachgier,
Von ihren Inſeln Schiffe nach Athen
Geſandt, beladen mit den Rüſtungen und Dienern
Des wilden Krieges. Neun und ſechzig Helden
Von königlichem Blut ſind von Athen
Nach Phrygien geſegelt; ihr Gelübd'
Iſt Troja's Untergang. In dieſer Stadt
Lebt die geraubte Helena, die Gattinn
Des Menelaus, in den Buhlerarmen
Des Paris; dieß iſt aller Fehde Grund.
Sie landen an bey Tenedos; und dort
Entledigen der kriegeriſchen Ladung
Die Schiffe ſich. Auf den Dardan'ſchen Feldern
Schlägt das noch friſche, unverletzte Heer
Der Griechen itzt ſein Lager auf. Die Stadt
Des Priamus, mit ſechs berühmten Thoren *),
Schließt ſeine Söhne mit erhabnen Thürmen
Und feſten Riegeln ein. Itzt treibt Erwartung

*) Im Engliſchen werden auch die Namen dieſer ſechs Thore hererzählt: Dardania, Thymbria, Ilia, Chetas, Trojana, Antenoridas.

Prolog.

Des Ausgangs beyder Heere rege Geiſter,
Die Griechen und Trojaner, der Gefahr
Sich Preis zu geben. Und ich komm' hieher
Als Prologus, in Rüſtung; nicht ſo kühn
Aufs Werk des Dichters, auf des Spielers Kunſt;
Nein, nur dem Inhalt unſers Spiels gemäß
Gekleidet: edle Hörer, Euch zu ſagen,
Daß unſer Schauſpiel, was vor dieſer Zeit
Vorhergieng, überhüpft, und in der Mitte
Beginnt, und das nur vorſtellt, was bequem
Sich für die Bühne ſchickt. Gebt Beyfall, oder
Verſagt ihn; macht es, wie es Euch beliebt;
Gut, oder ſchlecht; es iſt bloß Kriegesglück.

Digitized by Google

Troilus und Kreßida.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Des Priamus Pallaſt.

Pandarus und Troilus.

Troilus. Ruft meinen Knecht her; ich will die Rüſtung wieder ablegen. Warum ſollt' ich auſſer Troja's Mauren Krieg führen, da ich hier in der Stadt einen ſo grauſamen Streit finde? Jeder Trojaner, der Meiſter ſeines Herzens iſt, mag ins Feld gehen; Troilus hat leider kein Herz mehr.

Pandarus. Soll denn das ewig währen?

Troilus. Die Griechen ſind ſtark, und bey ihrer Stärke verſtändig, und bey ihrem Verſtande kühn, und bey ihrer Kühnheit tapfer. Ich aber bin ſchwächer, als die Thräne eines Weibes, zahmer als Schlaf, alberner als Unwiſſenheit, weniger tapfer als die Jungfrau in der Nacht, und unverſtändiger, als unerfahrne Kindheit.

Pandarus. Nun gut, ich habe dir hierüber genug geſagt. Ich meines Theils will mich nicht weiter drein mengen, nichts weiter machen. Wer aus dem Weitzen einen Kuchen haben will, muß erſt warten, bis er gemahlen iſt.

Troilus. Hab' ich nicht gewartet?

Pandarus. Ja, aufs Mahlen; aber du mußt auch aufs Sichten warten.

Troilus. Hab' ich nicht gewartet?

Pandarus. Ja, aufs Sichten; aber nun mußt du auch aufs Anſäuren warten.

Troilus. Ich habe noch immer gewartet.

Pandarus. Ja, aufs Anſäuren; aber da iſt noch immer viel zurück, das Kneten, das Machen des Kuchens, die Heitzung des Ofens,

Digitized by Google

und das Backen. Auch aufs Kalt werden mußt du warten, ſonſt läufſt du Gefahr, dir den Mund zu verbrennen.

Troilus. Die Geduld ſelbſt, ſie ſey ſo ſehr Göttinn als ſie wolle, erträgt das Leiden nicht ſo ruhig, als ich. An Priams königlicher Tafel ſitz' ich, und wenn die ſchöne Kreßida mir in die Gedanken kömmt. — Was, Verräther? wenn ſie kömmt? — Wenn iſt ſie denn dort abweſend?

Pandarus. Freylich, ſie ſah geſtern Abend ſchöner aus, als ich jemals ſie oder irgend ein andres Weib geſehen habe.

Troilus. Ich war eben im Begriff dirs zu ſagen. Mein Herz, wie von einem Seufzer geſpaltet, wollte beynahe zerſpringen. Damit aber Hecktor oder mein Vater mich nicht bemerken möchten, hab' ich — wie wenn die Sonne ein Gewitter aufheitert — dieſen Seufzer in die Falte eines Lächelns begraben; aber Kummer, in anſcheinende Frölichkeit eingehüllt, gleicht jener Freude, die das Geſchick in ſchnelle Traurigkeit verwandelt.

Pandarus. Wäre ihr Haar nicht etwas dunkler, als Helenens — nun freylich, da lieſſe

ſich zwiſchen den beyden Weibern gar keine Vergleichung mehr machen — Aber was mich betrift, ſie iſt meine Nichte; ich möchte nicht gern, wie man es nennt, ſie preiſen; aber ich wollte, Jemand anders hätte ſie geſtern ſo reden gehört, wie ich that. Ich will den Verſtand deiner Schweſter Kaſſandra nicht herunterſetzen; aber —

Troilus. O! Pandarus! ich ſage dir, Pandarus, wenn ich dir ſage, dort liegen meine Hoffnungen ertränkt, ſo frage ja nicht, wie viel Klafter tief ich ſie verſenkt habe. Ich ſage dir, Kreßida's Liebe macht mich wahnſinnig. Du antworteſt, ſie iſt ſchön, gieſſeſt in die offne Wunde meines Herzens ihre Augen, ihr Haar, ihre Wange ihren Gang, redeſt von ihrer Stimme — O! von ihrer Hand, gegen die alle Weiſſe Dinte iſt, und ihre eigne Schande ſchreibt; gegen deren ſanfte Berührung des Schwanes Pflaumfedern rauh, und das feinſte Gefühl hart iſt, wie die Fauſt eines Pflügers! Dieß ſagſt du mir, ſagſt es mir als Wahrheit, wenn ich ſage, ich liebe ſie; aber indem du das ſagſt, legſt du, ſtatt Oels und Balſams, in

Digitized by Google

jede Wunde, die mir die Liebe geſchlagen hat, das Meſſer, welches ſie machte.

Pandarus. Ich rede nicht mehr, als die Wahrheit.

Troilus. Du redeſt nicht einmal ſo viel.

Pandarus. Wahrhaftig, ich will mich nicht drein mengen. Mag ſie doch ſeyn, was ſie iſt; iſt ſie ſchön, deſto beſſer für ſie; iſt ſie es nicht, ſo mag ſie ſehen, wie ſie das wieder gut macht.

Troilus. Guter Pandarus! was iſt, guter Pandarus.

Pandarus. Ich habe ſchönen Lohn für meine Mühe gehabt; ſchlechten Dank von ihr, und ſchlechten Dank von dir; bin immerfort zwiſchen euch beyden hin und her gegangen, aber meine Mühe iſt wenig erkannt.

Troilus. Wie? biſt du böſe, Pandarus? biſt du's auf mich?

Pandarus. Weil ſie meine Nichte iſt, darum iſt ſie nicht ſo ſchön, als Helena; wäre ſie nur nicht meine Nichte, ſo würde ſie Freytags ſo ſchön ſeyn, wie Helena Sonntags iſt. Aber was kümmerts mich? Mich kümmerts nicht;

Digitized by Google

wenn ſie auch eine Mohrinn wäre; mir gilt das alles gleich.

Troilus. Sag' ich denn, ſie iſt nicht ſchön?

Pandarus. Ich frage nichts darnach, ob du das ſagſt, oder nicht. Sie iſt eine Närrinn, daß ſie hinter ihrem Vater zurückbleibt. Zu den Griechen muß ſie gehn; und das werd' ich ihr ſagen, ſobald ich ſie ſehe. Ich meines theils will mich nicht weiter drein mengen, nichts weiter machen.

Troilus. Pandarus —

Pandarus. Ich nicht.

Troilus. Liebſter Pandarus —

Pandarus. Ich bitte dich, ſage mir nichts weiter, Ich will alles ſo laſſen, wie ichs fand; und damit iſt es aus.

(Pandarus geht ab; man bläſt Lärmen.)

Troilus. Still, du widerlicher Lärmen! ſchweigt, rauhe Töne! — Narren auf beyden Seiten! — Helena muß nothwendig ſchön werden, wenn ihr ſie ſo mit eurem Blute alle Tage ſchminkt. Ich kann dieſer Urſache wegen nicht fechten; ſie iſt eine zu dürftige Auffodrung für mein Schwert. Aber Pandarus — O!

Digitized by Google

Götter! wie quält ihr mich! Ich kann nicht anders zu Kreßida kommen, als durch Pandarus; und er iſt eben ſo widerſpenſtig ſich zur Bewerbung um ſie gewinnen zu laſſen, wie ſie gegen alles mein Flehen hartherzig und bis zum Eigenſinn keuſch iſt. Sage mir, Apoll, um deiner Daphne Liebe willen, was Kreßida, was Pandarus iſt, und was ich bin. Ihr Bett iſt Indien; dort liegt ſie, eine Perle; zwiſchen unſerm Ilium *) und ihrem Aufenthalt iſt gleichſam eine wilde, ſchäumende Fluth; ich ſelbſt bin der Kaufmann; und jener ſegelnde Pandarus iſt meine zweifelvolle Hoffnung, mein Geleitsmann, und mein Schiff.

(Feldgeſchrey. Aeneas kömmt.)

Aeneas. Was heißt das, Prinz Troilus? Warum nicht im Schlachtfelde?

Troilus. Weil ich nicht da bin. Dieſe weibiſche Antwort iſt die ſchicklichſte; denn weibiſch iſt es, nicht dort zu ſeyn. Was giebts denn heute Neues aus dem Schlachtfelde?

Aeneas. Daß Paris nach Hauſe gekehrt, und verwundet iſt

*) Das Trojaniſche Schloß.

Troilus. Von wem, Aeneas?

Aeneas. Troilus, vom Menelaus.

Troilus. Paris mag bluten; das iſt eine ſehr verächtliche Schramme; Paris iſt vom Horn des Menelaus blutrünſtig gemacht.

(Feldgeſchrey.)

Aeneas. Höre, was es heute drauſſen vor der Stadt für eine Jagd giebt!

Troilus. Lieber eine in der Stadt; wenn — Ich hätt' es gern ſo viel wäre, als Ich hab' es — Aber zur Jagd drauſſen! — Gehſt du dorthin?

Aeneas. In aller möglichen Eile.

Troilus. Nun gut, ſo wollen wir mit einander gehn. (Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Eine Straſſe.

Kreßida, und Alexander, ihr Bedienter.

Kreßida. Wer waren die beyden, die da vorbeygiengen?

Alexander. Königinn Hekuba und Helena.

Kreßida. Und wo gehn ſie hin?

Alexander. Um die Schlacht anzuſehen, gehen ſie auf den öſtlichen Thurm, von deſſen Höhe man das ganze Thal überſieht. Hecktor, deſſen Gelaſſenheit ſonſt, wie es einer Tugend geziemt, unerſchüttert iſt, gerieth heute in Bewegung. Er ſchalt Andromacha, und ſchlug ſeinen Waffenträger, und, als ob im Kriege Hauswirthſchaft wäre, ſtand er ſchon vor der Sonne auf, rüſtete ſich von Haupt zu Fuß, und gieng ins Schlachtfeld, wo jede Blume, gleich einem Propheten, das beweinte, was ſie als Folgen von Hecktors Grimm vorherſah.

Kreßida. Und worüber war er denn ſo zornig?

Alexander. Es geht das Gerücht, daß unter den Griechen ein junger Held von Trojaniſchem Blut, ein Neffe Hektors iſt, der Ajax heißt.

Kreßida. Nun gut, was ſoll denn der?

Alexander. Man ſagt, er ſey ſchon in ſich ſelbſt ein ſehr tapfrer Mann, und ſtehe allein.

Kreßida. Das thun ja alle Männer, wenn ſie nicht betrunken oder krank ſind, oder keine Beine haben.

Digitized by Google

Alexander. Dieſer Mann, edle Kreßida hat vielen Thieren ihre beſondern Eigenſchaften geraubt; er iſt ſo tapfer, wie der Löwe, ſo grimmig wie der Bär, ſo langſam wie der Elephant; ein Mann, in dem die Natur ſo mannichfache Geſinnungen zuſammen gehäuft hat, daß ſeine Tapferkeit mit Thorheit vermengt und ſeine Thorheit wiederum mit Klugheit verbunden iſt. Niemand hat irgend eine Tugend, wovon er nicht einen Anſtrich hat; noch Jemand einen Fehler, womit er nicht einigermaſſen behaftet iſt. Er iſt ſchwermüthig ohne Urſache, und ganz zur Unzeit luſtig; er hat Gelenkſamkeit zu allen Dingen, und thut doch alles ſo ungelenkſam, daß er ein gichtbrüchiger Briareus iſt, viele Hände und zu nichts brauchbar; oder ein ſtockblinder Argus, lauter Auge, und ohne Geſicht.

Kreßida. Wie kann aber dieſer Mann, der mich zum Lachen bewegt, den Hektor zum Zorn bewegen?

Alexander. Man ſagt, er habe geſtern den Hektor in der Schlacht bekämpft, und zu Boden gelegt. Vor Unwillen und Beſchämung

mung darüber hat Hektor ſeitdem gefaſtet und gewacht. (Pandarus kömmt.)

Kreßida. Wer kömmt da?

Alexander. Dein Oheim Pandarus.

Kreßida. Heck tor iſt ein wackrer Mann.

Alexander. So ſehr es einer auf der Welt iſt.

Pandarus. Was iſt das? was iſt das?

Kreßida. Guten Morgen, Oheim Pandarus.

Pandarus. Guten Morgen, Nichte Kreßida; wovon redeſt du? Guten Morgen, Alexander — Was machſt du, Nichte? wenn biſt du zuletzt in Ilium geweſen?

Kreßida. Dieſen Morgen, Oheim.

Pandarus. Wovon ſprachſt du, als ich kam? War Hektor ſchon bewaffnet und weggegangen, ehe du nach Ilium kamſt? Helena war noch nicht aufgeſtanden? Nicht wahr?

Kreßida. Hektor war ſchon weg, aber Helena war noch nicht auf.

Pandarus. Ganz recht; Hektor war ſchon ſehr früh bey der Hand.

Kreßida. Davon redten wir, und von ſeinem Zorn.

Pandarus. War er zornig?

Kreßida. So ſagt dieſer Bediente hier.

Pandarus. Freylich war ers; ich weiß auch, warum. Heute wird er was tüchtigs niedermachen, das kann ich den Griechen verſichern, und Troilus wird ihm nicht viel nachgeben. Laß ſie ſich vor Troilus in Acht nehmen; das kann ich ihnen auch verſichern.

Kreßida. Wie? iſt denn der auch zornig?

Pandarus. Wer? Troilus? — Troilus iſt der beſte von den beyden.

Kreßida. O! Jupiter! das iſt gar kein Vergleich.

Pandarus. Was? zwiſchen Troilus und Hektor nicht? Kennſt du einen, wenn du ihn ſiehſt?

Kreßida. O! ja, wenn ich ihn ſchon vorher geſehen und gekannt habe.

Pandarus. Nun gut, ich ſage, Troilus iſt Troilus.

Kreßida. So ſind wir einerley Meynung; denn ich bin gewiß, daß er nicht Hektor iſt.

Pandarus. Nein, auch Hektor iſt nicht Troilus, in gewiſſem Betracht.

Kreßida. Das trift bey allen beyden zu. Er iſt er ſelbſt.

Digitized by Google

Pandarus. Er ſelbſt? — Ach! der arme Troilus! Ich wollt', er wär es —

Kreßida. Das iſt er ja.

Pandarus. Wenn er das iſt, ſo will ich barfuß nach Indien gehen.

Kreßida. Er iſt nicht Hektor.

Pandarus. Er ſelbſt? — Nein er iſt nicht er ſelbſt — Möcht er nur er ſelbſt ſeyn! — Nun, die Götter walten dort oben; die Zeit muß alles zu Stande oder zum Ende bringen. Ach! Troilus, ich wünſchte, mein Herz wäre in ihrem Leibe! — Nein, Hektor iſt kein beſſerer Mann, als Troilus.

Kreßida. Erlaube mir.

Pandarus. Er iſt älter.

Kreßida. Vergieb mir, vergieb mir.

Pandarus. Der andre iſt noch nicht ſo weit in Jahren; du ſollſt ganz anders ſprechen, wenn der andre erſt ſo weit iſt. Uebers Jahr wird Hektor nicht des Troilus Verſtand haben.

Kreßida. Er wird ihn auch nicht brauchen; hat er doch ſeinen eignen!

Pandarus. Noch ſeine Eigenſchaften.

Kreßida. Das macht nichts.

Digitized by Google

Pandarus. Noch ſeine Schönheit.

Kreßida. Sie würde ihn auch nicht kleiden; ſeine eigne iſt beſſer.

Pandarus. Du haſt gar keinen richtigen Geſchmack, Nichte. Helena ſelbſt ſchwur eines Tages, daß Troilus, in Anſehung der braunen Geſichtsfarbe — denn die hat er freylich — und doch auch nicht braun. —

Kreßida. Nein, ſondern braun.

Pandarus In der That, die Wahrheit zu ſagen, braun und nicht braun.

Kreßida. Die Wahrheit zu ſagen, wahr und nicht wahr.

Pandarus. Sie erhob ſeine Geſichtsfarbe über des Paris ſeine.

Kreßida. Nun, Paris hat doch Farbe genug.

Pandarus. Allerdings.

Kreßida. So muß Troilus zu viel haben; erhob ſie ihn über jenen, ſo iſt ſeine Geſichts- farbe höher, als des Paris ſeine. Wenn dieſer Farbe genug hat, und jenes Farbe höher iſt, ſo iſt das ein zu übertriebnes Lob einer guten Geſichtsfarbe. Ich möchte eben ſo gern, daß

Helenens goldne Zunge den Troilus wegen einer Kupfernaſe gelobt hätte.

Pandarus. Ich ſchwöre dir, ich glaube, Helena liebt ihn mehr, als den Paris.

Kreßida. So iſt ſie eine luſtige Griechinn.

Pandarus. Ich weiß vielmehr gewiß, daß ſie das thut. Sie kam eines Tages zu ihm in das Bogenfenſter; und du weißt, er hat noch nicht mehr als drey oder vier Haare auf dem Kinne.

Kreßida. Freylich, eines Bierwirths Rechenkunſt kann gar bald die Einheiten dieſer Zahl in eine ganze Summe bringen.

Pandarus. Nun, er iſt auch noch ſehr jung; und doch kann er auf drey Pfund nach eben ſo viel heben, als ſein Bruder Hektor.

Kreßida. Wirklich? *)

Pandarus. Aber, um dir zu beweiſen, daß

*) Im Engliſchen ein Wortſpiel mit *to lift*, in die Höhe heben, und *a lifter*, welches auch einen Dieb bedeutet. Daher fragt Kreßida: Is he ſo young a man, and ſo old a liſter? „Iſt er noch ſo jung, und ſchon ein ſo alter Dieb?„

Helena in ihn verliebt iſt — ſie kam, und legte ihre weiſſe Hand an ſein geſpaltnes Kinn.

Kreßida. Behüte die Juno! Wie wurde es denn geſpalten?

Pandarus. Nun, du weißt ja, er hat ein Grübchen im Kinn. Mich dünkt, ſein Lächeln ſteht ihm beſſer, als irgend einem in ganz Phrygien.

Kreßida. O! er lächelt recht brav.

Pandarus. Nicht wahr?

Kreßida. O! freylich; als wär' es eine Wolke im Herbſt.

Pandarus. Nun, ſiehſt du? — Aber, um dir eine Probe zu geben, daß Helena den Troilus liebt —

Kreßida. Troilus wird die Probe aushalten, wenn du davon eine Probe geben willſt.

Pandarus. Troilus? — O! er macht ſich eben ſo wenig aus ihr, als ich mir aus einem leeren Ey mache.

Kreßida. Wenn dir ein leeres Ey ſo lieb wäre, als dir ein leerer Kopf iſt, ſo würdeſt du Hühner in der Schaale eſſen.

Pandarus. Ich muß noch immer lachen,

wenn ich daran denke, wie ſie ſein Kinn ſtreichelte. Wirklich, ſie hat eine auſſerordentlich weiſſe Hand, das muß ich bekennen.

Kreßida. Ohne erſt gefoltert zu werden.

Pandarus. Und ſie wagte es, ein weiſſes Haar an ſeinem Kinn auszuſpähen.

Kreßida. Ach! das arme Kinn! Manche Warze iſt reicher.

Pandarus. Aber das gab ein Gelächter! Königinn Hekuba lachte, daß ihr die Augen überliefen.

Kreßida. Von lauter Mühlſteinen.

Pandarus. Und Kaſſandra lachte.

Kreßida. Aber es war kein ſo ſtarkes Feuer unter dem Topf ihrer Augen. Liefen auch ihre Augen über?

Pandarus. Und Hektor lachte.

Kreßida. Worüber war denn alle das Gelächter?

Pandarus. Je nun, über das weiſſe Haar, das Helena an des Troilus Kinn ausſpähte.

Kreßida. Wär' es ein grünes Haar geweſen, ſo hätt' ich auch gelacht.

Digitized by Google

Pandarus. Sie lachten nicht ſo ſehr über das Haar, als über ſeine artige Antwort.

Kreßida. Wie lautete denn ſeine Antwort?

Pandarus. Sie ſagte, hier ſind nur ein und fünfzig Haare auf deinem Kinn, und eins davon iſt weiß.

Kreßida. Das iſt ihre Frage.

Pandarus. Freylich; das iſt nicht fragenswerth. Ein und fünfzig Haare, ſagte er, und Ein weiſſes? Das weiſſe Haar iſt mein Vater, und alle die übrigen ſind ſeine Söhne. Jupiter! ſagte ſie, welches von dieſen Haaren iſt Paris, mein Gemahl? Das unten zwey Enden hat, ſagte er; reiß es aus, und gieb es ihm. Darüber nun entſtand ſolch ein Lachen, und Helena wurde ſo roth, und Paris ſo entrüſtet, und alle die übrigen lachten ſo ſehr, daß es zum Erſtaunen war.

Kreßida. Laß es nur gut ſeyn *); ich habe lange genug davon gehört.

---

*) Im Original wird mit dem Worte *paſt* geſpielt, welches am Ende der vorhergehenden Rede gebraucht wurde. Daher ſagt Kreßida: So let it now; fos it has been a great while *going by*.

Digitized by Google

Pandarus. Nun gut, liebe Nichte, ich habe dir geſtern was geſagt; denke daran.

Kreßida. Das thu ich auch.

Pandarus. Ich will drauf ſchwören, es iſt wahr; er wird dir weinen, wär' er auch im April geboren.

Kreßida. Und ich werde in ſeinen Thränen aufwachſen, wär' es auch als eine Neſſel gegen den May.

(Man bläſt zum Rückzug.)

Pandarus. Höre, ſie kommen aus dem Schlachtfelde zurück. Wollen wir hier auf die Anhöhe treten, und ſie nach Ilium zu vorbey ziehen ſehen? Komm, liebe Nichte, beſte Nichte Kreßida.

Kreßida. Wie dirs beliebt.

Pandarus. Hier, hier, hier iſt ein herrlicher Platz dazu; hier können wir ſie recht ſchön ſehen. Ich will dir ſie alle bey ihren Namen nennen, wie ſie vorbeyziehen; aber gieb auf Troilus vor allen übrigen Acht.

(Aeneas geht über die Bühne.)

Kreßida. Sprich nicht ſo laut.

Pandarus. Das iſt Aeneas; iſt das nicht

Digitized by Google

ein wackrer Mann? Es iſt einer von den Zierden Troja's; das verſichre ich dich; aber gieb auf Troilus Acht; du wirſt ihn gleich ſehen.

(Antenor geht vorbey.)

Kreſſida. Wer iſt das?

Pandarus. Das iſt Antenor; er hat verzweifelt viel Verſtand, das verſichre ich dich; und iſt ein ganz guter Mann. Es iſt einer von den vernünftigſten Leuten in ganz Troja: und von Perſon ein ganz hübſcher Mann. Wenn kömmt denn Troilus? — Gleich will ich dir Troilus zeigen; wenn er mich gewahr wird, ſo wirſt du ſehen, wie er mir mit dem Kopfe zunickt. *)

(Hektor geht vorbey.)

Pandarus. Das iſt Hektor, der, der, ſiehſt du? der da. Das iſt ein Mann! Geh im Frieden, Hektor; das iſt ein wackrer Mann, Nichte! O! der wackre Hektor! Sieh, wie er um

*) Im Engliſchen: you ſhall ſee him *nod* at me. Und weil *noddy* auch albern bedeutet, ſo fragt Kreſſida: Will he give you the nod, welches heiſſen kann: Wird er dir einen Wink geben? und auch: Wird er dir eine Thorheit geben? Er antwortet: „Du wirſt es ſehen;„ und ſie verſetzt: „So wird einer, der ſchon (an Thorheiten) reich iſt, noch mehr bekommen.„

ſich blickt! das iſt eine Miene! Iſt er nicht ein wackrer Mann?

Kreßida. O! ein wackrer Mann!

Pandarus. Iſt ers nicht? Es thut einem ſo wohl ums Herz — Sieh doch, was für Hiebe er in ſeinem Helm hat; ſiehſt du dort? ſieh doch dort hin; das iſt kein Spaß; das heißt mir ein Spiel; mags wegnehmen, wer Luſt hat, wie man zu ſagen pflegt. Das ſind Hiebe!

Kreßida. Sind ſie von Schwertern?

Pandarus. Von Schwertern? von was ſie wollen; das iſt ihm einerley. Wenn ihn auch der Teufel angreift, ſo iſts ihm gleich viel. Mein Treu! es thut einem ſo wohl ums Herz — (Paris geht vorbey.) Dort kömmt Paris, dort kömmt Paris; ſieh doch, Nichte, iſt das nicht auch ein hübſcher Mann? iſt ers nicht? Nun, das iſt recht brav. Wer ſagte, er komme heute verwundet nach Hauſe? Er iſt nicht verwundet; nun, das wird der Helena recht wohl ums Herz thun, nicht wahr? Wenn ich doch nun Troilus ſehen könnte! Gleich ſollſt du Troilus ſehen.

(Helenus geht vorbey.)

Kreßida. Wer iſt das?

Digitized by Google

Pandarus. Das iſt Helenus. Ich wundre mich, wo Troilus bleibt. Das iſt Helenus — Ich glaube, er iſt heute nicht herausgegangen — Das iſt Helenus.

Kreßida. Kann Helenus fechten, Oheim?

Pandarus. Helenus? — Nein — ja; er ficht ſo ziemlich gut — Mich wundert, wo Troilus bleibt! — Höre doch, ruft das Volk nicht Troilus! Helenus iſt ein Prieſter.

Kreßida. Was für ein Schleicher kömmt denn dort?

Pandarus. Wo? — dort? — das iſt Deiphobus. (Troilus geht vorbey.) Der da iſt Troilus; das iſt ein Mann, Nichte! — Hem! — Der wackre Troilus! der Fürſt der Ritterſchaft!

Kreßida. Sachte, ich bitte dich, ſachte!

Pandarus. Gieb Acht auf ihn; bemerk ihn — O! der wackre Troilus! — Sieh ihn recht an, Nichte; ſiehſt du, wie ſein Schwert blutig geworden, und ſein Helm noch mehr zerhackt iſt, als Hektors ſeiner? und wie er um ſich blickt, und wie er geht! Welch ein bewundernswürdiger Jüngling! Er iſt noch nicht drey und zwanzig Jahr. Der Himmel begleite dich, Troilus,

er begleite dich; hätt' ich eine Schweſter, die eine Grazie, oder eine Tochter, die eine Göttinn wäre, ſo ſollt' er freye Wahl haben. O! der bewundernswürdige Mann! Paris? — Paris iſt Quark gegen ihn, und ich wette, wenn Helena ihn austauſchen könnte, ſo würde ſie noch Geld oben drein geben.

(Es kommen Soldaten, u. ſ. f.)

Kreßida. Da kommen noch mehr.

Pandarus. Eſel, Narren, Tölpel! Spreu und Kleye! Spreu und Kleye! Suppe nach der Mahlzeit. In des Troilus Augen könnt' ich leben und ſterben. Sieh nicht weiter hin, ſieh nicht hin; die Adler ſind ſchon fort; lauter Krähen und Dohlen. Ich möchte lieber ſolch ein Mann ſeyn, wie Troilus iſt, als Agamemnon, und ganz Griechenland.

Kreßida. Unter den Griechen iſt Achilles ein beſſrer Mann, als Troilus.

Pandarus. Achilles? — Ein Kärrner, ein Laſtträger, ein wahres Kameel!

Kreßida. Gut, gut.

Pandarus. Gut, gut — haſt du wohl ein bißchen Verſtand? haſt du wohl die geringſten

Augen? Weißt du was ein Mann iſt? Iſt nicht Adel, Schönheit, gute Bildung, Verſtand, Mannheit, Kenntniß, Artigkeit, Edelmuth, Jugend, Freygebigkeit, und ſo ferner, die Würze und das Salz eines Mannes?

Kreßida. Freylich, das giebt einen zerhackten Mann, der ſich hernach gut in eine Paſtete backen läßt. *)

Pandarus. Du biſt ein närriſches Mädchen, man weiß nicht, auf welcher Wache du liegeſt.

Kreßida. Auf meinem Rücken, um meinen Bauch zu vertheidigen; auf meinem Witz, um meine Ränke zu vertheidigen; auf meiner Heimlichkeit, um meine Ehrlichkeit zu vertheidigen; meine Maske vertheidigt meine Schönheit; und du vertheidigſt dieß alles. Auf allen dieſen Wachen lieg' ich, und auf tauſend Schildwachen.

Pandarus. Nenne mir eine von deinen Schildwachen.

Kreßida. O ja, eben dafür will ich Wache halten, daß du keine erfährſt, und das iſt noch dazu eine von meinen vornehmſten Wachen —

*) Im Engliſchen iſt noch ein Wortſpiel mit dem Worte *date*, das ſich nicht verdeutſchen läßt.

Digitized by Google

wenn ich das nicht hüten kann, was ich nicht gern berührt haben möchte, ſo kann ich Wache halten, daß man nicht ſagen ſoll, wie ich dazu kam; es müßte denn ſo anſchwellen, daß alles Verſtecken umſonſt wäre; und dann wäre auch alles Wachen umſonſt.

Pandarus. Du biſt mir die rechte!

(Es kömmt ein Knabe.)

Knabe. Mein Herr möchte dich gern ſogleich ſprechen, edler Pandarus.

Pandarus. Wo denn?

Knabe. In deinem eignen Hauſe; dort legt er ſeine Rüſtung ab.

Pandarus. Sag' ihm, lieber Knabe, daß ich komme. Ich fürcht', er iſt verwundet — Lebe wohl, gute Nichte.

Kreßida. Leb wohl, Oheim.

Pandarus. Ich werde gleich wieder bey dir ſeyn, Nichte.

Kreßida. Und dann bringſt du mir —

Pandarus. Freylich, ein Liebszeichen vom Troilus.

Kreßida. Und dieſem Zeichen zufolge biſt du ein Kuppler — (Pandarus geht ab.) Worte, Ge-

Digitized by Google

lübbe, Geſchenke, Thränen, und das völlige Opfer der Liebe bringt er dar, um den Endzweck eines andern zu befördern; aber ich ſehe tauſendmal mehr im Troilus ſelbſt, als der Spiegel vom Lobe des Pandarus mir zeigen kann. Indeß halt ich ihn von mir ab. So lange man ſich um Weiber bewirbt, ſind ſie Engel; ſo bald ſie gewonnen ſind, ſind ſie verloren; die Seele der Freude liegt in Ausführung der That. Ein Mädchen, das geliebt wird, weiß nichts, wenn es das nicht weiß, daß die Männer etwas, ſo lange ſie es noch nicht gewonnen haben, weit höher ſchätzen, als es werth iſt. Noch nie gab es ein Weib, die in der Gewährung der Liebe ſo viel Anmuth genoß, als zu der Zeit, wenn das Verlangen ſich um ſie bewarb. Darum gebe ich dieſe Lehre von der Liebe: Erreichter Zweck iſt Befehl; Bewerbung iſt Bitte. Wenn alſo gleich mein Herz ſtarke Liebe in ſich hegt, ſo ſoll man doch in meinen Augen nichts davon entdecken.

(Sie geht ab.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Das griechiſche Lager.

Trompeten. Agamemnon, Neſtor, Ulyſſes, Menelaus, und andre.

Agamemnon. Ihr Fürſten, welch ein Gram hat die Gelbſucht auf eure Wangen gebracht? Die anſehnlichen Verſprechungen, welche die Hoffnung bey allen Entwürfen, die man hienieden auf Erden macht, zu thun pflegt, werden niemals in ihrem ganzen Umfang erfüllt. Hinderniſſe und Widerwärtigkeiten entſtehen in den Adern der wichtigſten Unternehmungen, wie Knoten durch den Zuſammenfluß des Saftes die geſunde Fichte anſtecken, nnd ihr Mark gekrümmt und wegirrend von dem Laufe ſeines Wachsthums abkehren. Auch iſt es uns nichts Neues, ihr Prinzen, daß wir in unſrer Vermuthung dergeſtalt betrogen werden, daß nach einer ſiebenjährigen Belagerung Troja's Mauren doch noch ſtehen, indem jede vorhergegangne Unternehmung, wovon wir Nachricht haben, bey ihrem Verſuche ſeitwärts oder in die Queer gieng, und nicht das Ziel traf, noch

mit jener unkörperlichen Bildung der Gedanken übereinſtimmte, die ihr eine erdichtete Geſtalt ertheilten. Warum wollt ihr alſo, ihr Fürſten, unſre Thaten mit beſchämten Wangen anſehen? und Dinge für ſchimpflich halten, die im Grunde nichts anders ſind, als verlängerte Prüfungen des groſſen Jupiters, um ausdauernde Standhaftigkeit bey den Menſchen zu finden? Die Feinheit dieſes Metalls findet ſich da nicht, wo das Glück einem günſtig iſt; denn alsdann ſcheinen der Kühne und der Zaghafte, der Weiſe und der Thor, der Künſtler und der Unwiſſende, der Harte und der Sanfte, mit einander verwandt umd verbrüdert zu ſeyn. Aber in dem Sturm und Ungewitter des erzürnten Glücks ſtößt die Unterſcheidung mit einer breiten und mächtigen Wurfſchaufel auf alle, ſchwingt die Leichtbefundenen hinweg, und was für ſich ſelbſt Körper und Gewicht genug hat, bleibt liegen, reich an Tugend, und unvermengt.

Neſtor. Mit ſchuldiger Achtung gegen deinen göttergleichen Sitz, Agamemnon, wird Neſtor von deinen letzten Worten eine Anwendung machen. In der Widerwärtigkeit des

Digitized by Google

Schickſals liegt die wahre Prüfung des Menſchen. So lange die See glatt und ruhig iſt, wie viele ſeichte, nichtswürdige Kähne wagen es da, auf ihrer geduldigen Bruſt zu ſeegeln, und mit edlern, gröſſern Schiffen einerley Weg zu nehmen! *) Aber laß den bübiſchen Boreas einmal die ſanftmüthige Thetis in Wuth bringen, und nun ſieh das mit ſtarken Rippen verſehne Schiff durch flüßige Gebirge zwiſchen den naſſen Elementen daher ſpringen, wie das Pferd des Perſeus. Wo iſt dann der unverſchämte Kahn, deſſen ſchwache, ungezimmerte Seiten eben erſt mit der Gröſſe wetteiferten? Entweder hat er ſeine Zuflucht zum Hafen genommen, oder er iſt dem Neptun zur Speiſe geworden. Eben ſo unterſcheiden ſich wahre und ſcheinbare Tapferkeit in den Stürmen des Glücks; denn wenn es Sonnenſchein und Hei-

*) Statius hat den nämlichen Gedanken, nur weitſchweifiger geſagt:

Sic ubi magna novum Phario de litore puppis
Solvit iter, iamque innumeros utrinque rudentes
Lataque veliferi porrexit brachia mali,
Invaſitque vias; it eodem anguſta phaſelus
Aequore, & immenſi partem ſibi vindicat auſtri.

ter iſt, leidet die Heerde mehr von der Weſpe, als von dem Tiger; wenn aber zerſpaltende Winde die Knie knotiger Eichen biegſam machen, und Fliegen unter den Schatten fliehen, dann wird das muthige Geſchöpf wie von Wuth erhitzt, iſt eben ſo tobend, wie die Wuth, und antwortet dem ſcheltenden Schickſal mit Tönen, die auf einerley Schlüſſel geſetzt ſind. *)

Ulyſſes. Agamemnon, du groſſer Feldherr, Mark und Nerve von Griechenland, du Herz unſrer Schaaren, du Seele und einziger Geiſt, dem ſich der Sinn und die Gemüther aller völlig überlaſſen ſollten, höre, was Ulyſſes redet. Auſſer dem Lobe und dem Beyfall, welchen ich dir, durch Rang und Gewalt mächtigſter Agamemnon, und dir, durch hohes Alter ehrwürdigſter Neſtor, und euer beyder Reden ertheile, die ſo vortreflich waren, daß Agamemnon und die Hand Griechenlandes ſie hoch, in Erz geſchrieben, aufſtellen ſollte; ſo vortreflich, daß der ehrwürdige Neſtor, in Silber gegraben mit

*) Man ſagt von dem Tiger, daß er bey Stürmen und heftigen Winden am wütendſten brüllt und tobt.
Hamner.

Digitized by Google

einem Bande aus Luft, ſo ſtark wie die Achſe der Welt, worauf der Himmel fährt, alle Ohren der Griechen an ſeine erfahrne Zunge binden ſollte *) — laßt es euch doch beyden gefallen, du groſſer, und du weiſer Mann, den Ulyſſes reden zu hören.

---

*) Agamemnon's Rede iſt ſo beſchaffen, daß ſie in Erz müßte gegraben, und die Tafel von ihm auf der Einen Seite, und von ganz Griechenland auf der andern in die Höhe gehalten werden müßte, um die Einſtimmung ihrer Meynung anzudeuten. Neſtors Rede hingegen ſoll in Silber gegraben werden; weil er alle ſeine Zuhörer durch ſeine ſanfte und einnehmende Beredſamkeit zu Einer Geſinnung vereinte. Erz iſt das gewöhnliche Bild der Stärke, und Silber das Bild des Sanften. Wir nennen eine ſanfte Stimme eine Silberſtimme, und eine überredende Zunge eine Silberzunge. Johnſon — Der Verfaſſer der *Obſ. and Conjectures* bemerkt die Anſpielung in der Beſchreibung der Rede Agamemnon's auf die alte Gewohnheit, Geſetz und öffentliche Nachrichten in Erz zu graben, und ſie in den Tempeln und an andern öffentlichen Oertern aufzuhängen — Und endlich erinnert Steevens, daß Neſtors Stimme, die bey jeder Gelegenheit zur Aufmerkſamkeit nöthigte, nicht unpoetiſch ein Band aus Luft heiſſen konnte, weil ihre Wirkungen ſichtbar waren, ob man gleich ſeine Stimme, wie die Luft, nicht ſehen konnte.

Agamemnon. Rede, Fürſt von Ithaka; denn wir erwarten eben ſo wenig, daß unnüze Reden oder unerhebliche Vorſchläge deine Lippen theilen werden; ſo wenig wir überzeugt ſind, wenn der ekle Therſites ſeinen hündiſchen Rachen aufthut, daß wir Muſik, Verſtand, und Orakel hören werden.

Ulyſſes. Troja, das noch auf ſeiner Grundfeſte ſteht, würde ſchon danieder liegen, und des groſſen Hektors Schwert würde keinen Herrn mehr haben, wenn folgendes nicht geſchehen wäre. Man hat die Rechte der Kriegszucht aus den Augen geſetzt, und ſeht, ſo viele Griechiſche Gezelte auf dieſer Ebne hohl da ſtehen, eben ſo viele hohle *), unzuverläßige Partheyen giebt es unter den Griechen. Wenn der Feldherr nicht wie der Bienenſtock iſt **), zu welchem die ſammelnden Bienen allen ihren Vorrath bringen, was läßt ſich da für Honig erwarten?

*) hollow, hohl, bedeutet metaphoriſch: leer von Treue, unzuverläßig.

**) D. i. der Feldherr muß für die Armee ſeyn, was der Bienenſtock für die Bienen iſt, zu dem alle einzelnen Bienen alles das bringen, was ſie zum Beſten des Ganzen eingeſammelt haben. Johnſon.

Wenn der verſchiedne Rang vermummt wird, ſo ſieht der Niedrigſte in ſeiner Maske eben ſo ſchön aus, wie der Vornehmſte. Die Himmel ſelbſt, die Planeten, und dieſer Mittelpunkt der Welt, die Erde, beobachten Rang, Vorzug und Stelle, Stillſtand, Umlauf, Verhältniß, gewiſſe Zeit und Geſtalt, Pflicht und Gewohnheit, in der gemeſſenſten Ordnung; und deswegen hat der glorreiche Planet, Sonne, ſeinen prachterfüllten Thron und ſeine leuchtende Sphäre in der Mitte der übrigen; ſein heilungsvolles Auge beſſert den ſchlimmen Anblick der böſen Planeten, und beherrſcht, gleich dem Befehl eines Königs, ohne Widerrede, die Guten und Böſen. Wenn aber die Planeten, in böſer Miſchung, einen unordentlichen Lauf nehmen, *) welche Landplagen, welche ſchreckliche

*) Unter der übeln Miſchung ſcheint der Dichter die böſen Aſpecten der Planeten zu verſtehen. Johnſon. — Man hielt den anſcheinenden unordentlichen Lauf der Planeten für eine Vorbedeutung gewiſſer Unglücksfälle. Auch glaubte man nicht, daß ſie ihren angewieſenen Kreislauf hielten, ſondern nach Gefallen herumirrten, wie ihr Name ſchon andeutet. Ungenannter.

Begebenheiten, welche Empörung, welch ein Toben der See, welch Erdbeben, welch ein Aufruhr der Winde, pflegt dann nicht die Einigkeit und vermählte Ruhe der Staaten ganz aus ihrem feſten Stande heraus zu ſcheuchen, zu verwandeln, zu ſchrecken, im Lauf zu verändern, zu zerſpalten, zu zerreiſſen, und zu entwurzeln! O! wenn die Rangordnung erſchüttert wird, dieſe Leiter zu allen hohen Entwürfen, dann wird alle Unternehmung kraftlos. Wie könnten Gemeinheiten, Rang in den Schulen, und Brüderſchaften in Städten, ruhiger Handel zwiſchen zwey getrennten Ufern, die Vorrechte der Erſtgeburt, des Adels, des Alters, der Kronen, Scepter und Lorbeern, wie könnte das alles ohne Rangordnung, ſeinen gehörigen Platz behaupten? Man nehme einmal die Rangordnung weg, man verſtimme einmal dieſe Saite, und gebe Acht, welch ein Mißklang daraus entſteht! Dann treffen Dinge blos im Widerſtand zuſammen; dann erheben die begränzten Waſſer ihren Buſen höher, als die Ufer, und machen einen waſſervollen Schwamm *)

*) Eigentlich *a ſop*, ein eingetunkter Biſſen, in den ſich Wein, Brühe, oder dergleichen eingeſogen hat.

aus dieſem ganzen feſten Erdball. Uebermacht wird alsdann Herr der Ohnmacht, und der wilde Sohn ſchlägt ſeinen Vater todt; Gewalt wird Recht, oder vielmehr Recht und Unrecht — zwiſchen deren endloſem Widerſpruch die Gerechtigkeit ihren Sitz hat — verlieren dann ihren Namen, wie die Gerechtigkeit ſelbſt. Dann waffnet ſich alles mit Gewalt, Gewalt mit Willen, Willen mit Begierde; und die Begierde, ein allgemeiner Wolf, von Willen und Gewalt doppelt unterſtützt, muß nothwendig eine allgemeine Beute machen, und zuletzt ſich ſelbſt verzehren. Groſſer Agamemnon! Dieß Chaos wird, wenn Rangordnung erſtickt wird, zugleich mit erſtickt; und dieſe Vernachläßigung der Rangordnung iſt es, die Schritt vor Schritt rückwärts geht, mit der Abſicht, höher zu klimmen *). Der Feldherr wird von dem nicht geachtet, der eine Stufe niedriger iſt; dieſer von dem nächſten nicht; dieſer nächſte wieder von dem nicht, der unter ihm ſteht; und ſo fällt jede Stufe, verleitet durch das

*) Das iſt: ein Jeder hat die Abſicht, dadurch gröſſer zu werden, daß er den, der unmittelbar über ihm iſt, verkleinert. Johnſon.

Beyſpiel der erſten, die der höhern überdrüßig iſt, in ein neidiſches Fieber einer blaſſen und bleichen Eiferſucht. Und dieß iſt das Fieber, das Troja noch auf den Füſſen hält, nicht ſeine eignen Kräfte. Mit Einem Worte, Troja ſteht durch unſre Schwäche, nicht durch ſeine Stärke.

Neſtor. Sehr weislich hat hier Ulyſſes das Fieber entdeckt, woran unſer ganzes Heer krank liegt.

Agamemnon. Du haſt die Beſchaffenheit der Krankheit entdeckt, Ulyſſes; was iſt denn nun das Mittel dawider?

Ulyſſes. Der groſſe Achill — den Jedermann für die Seele und die rechte Hand unſers Heers hält — hat ſein Ohr voll luftigen Ruhms, wird immer ſtolzer auf ſeinen Werth, liegt in ſeinem Gezelt, und ſpottet unſrer Unternehmungen. Bey ihm iſt Patroklus, der auf einem läßigen Bette den ganzen langen Tag über alberne Scherze vorbringt, und mit lächerlichen und närriſchen Gebehrden — die der Verläumder Nachahmung nennt — ein Poſſenſpiel aus uns macht. Zuweilen, groſſer Agamemnon, giebt er ſich dein herrſchaftliches Anſehen, und, gleich einem ſtroz-

Digitized by Google

zenden Schauſpieler — deſſen ganzer Witz in ſeiner Knieſcheibe liegt, und der ſich was rechtes drauf einbildet, wenn er das hölzerne Geſpräch und das Geräuſch zwiſchen ſeinem vorausgeſtreckten Fuß und dem Gerüſte der Bühne hört — in ſolch einer bejammernswürdigen und mühſam gedrechſelten Geſtalt ſtellt er deine Gröſſe vor; und wenn er ſpricht, ſo klingt es, wie eine zerborſtene Glocke, und braucht ſo unſchickliche Ausdrücke, die ſelbſt dann, wenn ſie der Zunge des brüllenden Typhon's entfielen, Hyperbeln ſcheinen würden. Bey dieſem garſtigen Zeuge ſtreckt ſich dann der breite Achilles auf ſeinem Polſterbette, und lacht ihm aus ſeiner tiefen Bruſt lauten Beyfall zu. „Vortreflich! ruft er; das iſt der ganze Agamemnon! — Nun ſpiele mir einmal den Neſtor! — räuſpre dich, und ſtreichle den Bart, wie einer, der ſich zu einer Rede anſchickt.„ — Das geſchieht dann — und da kömmt er dem Neſtor ſo nahe, wie die äuſſerſten Ende zweyer Parallelen *); iſt ihm ſo ähnlich, wie

*) Die Parallelen, worauf hier angeſpielt wird, ſcheinen die Parallellinien auf einer Landcharte zu ſeyn. So ähnlich, wie Oſt und Weſt. Johnſon.

Digitized by Google

Vulkan und ſein Weib einander ſind. Und doch ruft Gott Achilles noch immer: „Vortreflich! das iſt der wahre Neſtor! — Nun ſpiel ihn mir, Patroklus, wie er ſich bey einem nächtlichen Auflauf zur Gegenwehr rüſtet!„ — Und dann muß ſogar die kraftloſe Schwachheit des Alters eine Scene zum Lachen abgeben; dann huſtet er, und räuſpert ſich, und mit einem lahmen Umhergreifen an dem Halskragen ſeines Harniſches, ſchiebt er den Heftnagel bald ein, bald aus — Und bey dieſer Kurzweil erſtickt dann Ritter Heldenmuth faſt vor lachen, und ruft aus: „O! genug, Patroklus! — Oder du mußt mir Ribben aus Stahl ſchaffen! Ich werde noch vor lauter Gelächter berſten.„ — Und auf dieſe Art müſſen nun alle unſre Fähigkeiten, Gaben, Denkungsarten, Geſtalten, allgemeinen und beſondern Verdienſte, Vollkommenheiten, Anſchläge, Maßregeln, Hinderungen, Auffodrungen, zum Schlachtfeld, oder Reden für den Waffenſtillſtand, Gewinn, oder Verluſt, alles, was iſt und nicht iſt, muß dieſen beyden zum Stof dienen, abgeſchmackte Dinge daraus zu machen. *)

*) Dr. Johnſon wünſcht, daß für *paradoxes* ſich

Neſtor. Und zur Nachahmung dieſer beyden — die das Vorurtheil, wie Ulyſſes ſagt, mit einer gebietriſchen Gewalt bekrönt — ſind noch viele andre angeſteckt. Ajax iſt ganz eigenwillig geworden, und bäumt ſeinen Kopf mit eben dem Stolz in die Höhe, wie der breite Achilles; bleibt, eben wie er, in ſeinem Zelte; ſtellt aufrühriſche Gaſtmahle an; ſchmählt auf den Zuſtand unſers Krieges ſo dreiſt, wie ein Orakel, und hetzt den Therſites auf — einen Böſewicht, deſſen Galle Verläumdungen prägt, wie eine Münze — uns in ſeinen Vergleichungen mit dem Koth zuſammen zu ſtellen, und unſre Lage zu ſchwächen und verdächtig zu machen, ſo ſehr wir auch rings um mit Gefahr umgeben ſind.

Ulyſſes. Sie tadeln unſre Klugheit, und nennen ſie Feigherzigkeit, halten weiſe Ueberlegung für entbehrlich beym Kriege, hindern allen Vorbedacht, und ſchätzen keine Handlung, als die mit der Hand verrichtet wird. Die ſtillen Ueberlegungen des Geiſtes, die es ausmachen, wie viel

parodies in einem gedruckten Exemplar finden möchte, welches freylich hier beſſer wäre: „Parodien daraus zu machen.„

Hände ſchlagen ſollen, wenn die bequeme Gelegenheit ſie auffodert, und die nach dem Maſſe ihrer mühſamen Beobachtungen des Feindes Stärke beſtimmen können — dieſe ſind nicht ſo viel werth, als ein Finger. Das nennen ſie Bettarbeit, Landkartenkrieg, Krieg im Studierzimmer. Den Sturmbock alſo, der die Mauer niederſtößt, ſchätzen ſie wegen der groſſen Gewalt und Stärke ſeiner Schwere höher, als die Hand deſſen, der dieß Werkzeug machte, oder höher, als die, welche mit der Fähigkeit ihres Geiſtes und mit Ueberlegung ſeinen Gebrauch zu lenken wiſſen.

Neſtor. Wenn man das zugeben will, ſo macht das Pferd Achills viel Söhne der Thetis.

(Man bläst eine Trompete.)

Agamemnon. Was iſt das für eine Trompete? — Sieh doch zu, Menelaus.

Menelaus. Von Troja.

(Aeneas kömmt.)

Agamemnon. Was willſt du vor unſerm Gezelte?

Aeneas. Sage mir doch, iſt dieß des groſſen Agamemnon's Gezelt?

Agamemnon. Ja, es iſts.

Digitized by Google

Aeneas. Darf wohl einer, der ein Herold und ein Fürſt iſt, ſeinem königlichen Ohr eine freundliche Botſchaft bringen?

Agamemnon. Mit einer Sicherheit, die ſtärker iſt, als Achills *) Arm, vor allen den Griechiſchen Heerführern, die mit einmüthiger Stimme Agamemnon ihren Feldherrn und Anführer nennen.

Aeneas. Eine erwünſchte Erlaubniß, und eine hinlängliche Sicherheit! Und wie kann einer, dem die edeln Blicke dieſes Helden fremd ſind, ſie von den Augen andrer Menſchen unterſcheiden?

Agamemnon. Wie?

Aeneas. Ich frage darum, damit ich die Ehrerbietung auffodern, und der Wange gebieten kann, ein Erröthen bereit zu halten, ſo beſcheiden, wie die Morgenröthe, wenn ſie kalt dem jugendlichen Phöbus einen Seitenblick giebt. Wer iſt der Gott in ſeiner Verrichtung, der Men-

---

*) So leſen alle Ausgaben. Vielleicht ſchrieb der Dichter: *Alcides' arm*, der Arm des Herkules.

Johnſon.

ſchen leitet? Wer iſt der hohe und mächtige Agamemnon?

Agamemnon. Dieſer Trojaner ſpottet unſer; oder die Männer von Troja ſind ſehr feyerliche Hofleute.

Aeneas. Unbewaffnet, ſo freye, ſo gefällige Hofleute, wie demüthige Engel; das iſt ihr Ruhm im Frieden; aber wenn ſie ſich als Krieger zeigen wollen, dann haben ſie Galle, gute Waffen, ſtarke Glieder, tüchtige Schwerter, und, Jupiter weiß, *) nichts iſt herzhafter, wie ſie. Aber ſtille, Aeneas; ſtille, Trojaner! lege deinen Finger auf den Mund. Die Ruhmwürdigkeit verliert an ihrem Werth, wenn derjenige, der gerühmt wird, den Ruhm ſelbſt vorbringt; hingegen, was der mißvergnügte Feind lobt, das bläst Fama ſelbſt aus; dieſer Ruhm allein iſt unverfälſcht.

Agamemnon. Du Trojaner, heiſſeſt du Aeneas?

Aeneas. Ja, Grieche, das iſt mein Name.

Aga-

*) In Thebalds Ausgabe von 1762 heißt es: wenn Jupiter nicht zuwider iſt.

Agamemnon. Sage mir doch, was iſt dein Verlangen?

Aeneas. Vergieb mir; das gehört für Agamemnon's Ohren.

Agamemnon. Er hört nichts insgeheim, was von Troja kömmt.

Aeneas. Auch komme ich nicht von Troja, um ihm ins Ohr zu flüſtern. Ich bringe eine Trompete mit, die ſein Gehör wecken ſoll, um ſein Gefühl zur Aufmerkſamkeit vorzubereiten, und dann zu reden.

Agamemnon. Rede ſo frey, wie der Wind; es iſt nicht itzt Agamemnon's Schlafſtunde; das mußt du wiſſen, Trojaner, er wacht, und ſagt dir das ſelbſt.

Aeneas. Trompeter, blaſe laut; ſchicke deine eherne Stimme durch alle dieſe müßigen Gezelte; und jeder Grieche, der Feuer und Muth hat, wiſſe, was Troja für Vorſchläge thut, das ſoll laut verkündigt werden. (Tropeten.) Wir haben, groſſer Agamemnon, hier in Troja einen Prinzen, der Hektor heißt; Priamus iſt ſein Vater; er iſt während dieſes unthätigen und lang-

wierigen Waffenſtillſtandes *) ganz roſtig geworden; er hieß mich eine Trompete nehmen, und folgendes ſagen: Könige, Fürſten und Herren! iſt einer unter den beſten aus Griechenland, der ſeine Ehre höher ſchätzt, als ſeine Ruhe, der mehr ſeinen Ruhm ſucht, als er ſeine Gefahr fürchtet, der ſeine Tapferkeit kennt, und ſeine Furcht nicht kennt, der ſeine Geliebte ernſtlicher liebt, als mit bloſſen Worten, und leeren Schwüren, die er auf ihren Lippen gethan hat, und der ihre Schönheit und ihren Werth in andern Armen, als in den ihrigen, zu behaupten wagt— an den geſchieht dieſe Ausfoderung. Hektor wird vor den Augen der Trojaner und Griechen die Sache ausmachen, oder doch ſich alle Mühe geben, es zu thun. Er hat eine Gemahlinn, weiſer, ſchöner, getreuer, als je ein Grieche in ſeine Arme ſchloß, und will morgen mit ſeiner Trompeten in der Mitte zwiſchen euren Gezelten und den Mauren von Troja einen Griechen zum Kampf

---

*) Von dieſem langen Waffenſtillſtand iſt kein Wort erwähnt; in dieſem nämlichen Aufzuge wird geſagt, Ajax habe ſich geſtern mit Hektor in der Schlacht eingelaſſen. Johnſon.

Digitized by Google

ausfodern, der treu in der Liebe iſt. Wenn ſich einer ſtellt, ſo wird Hektor ihn verehren; ſtellt ſich keiner, ſo wird er, bey ſeiner Rückkehr, in Troja ſagen, die Griechiſchen Schönen ſeyn von der Sonne verbrannt, und des Zerbrechens einer Lanze nicht werth. So viel mag genug ſeyn.

Agamemnon. Das wollen wir unſern Liebhabern ſagen, edler Aeneas. Hat keiner von ihnen Luſt zum Ruhme dieſer Art, ſo haben wir ſie alle zu Hauſe gelaſſen; aber wir ſind Kriegsmänner; und der Kriegsmann werde für feigherzig gehalten, der nicht verliebt zu werden denkt, oder ſchon verliebt geweſen, oder noch es iſt! Wenn alſo einer verliebt iſt, oder geweſen iſt, oder es zu werden denkt, ſo ſtellt ſich dieſer gegen Hektor; wenn ſonſt keiner ſich findet, ſo will ich es ſeyn.

Neſtor. Sag' ihm vom Neſtor, der ſchon ein Mann war, als Hektors Großvater noch an der Bruſt lag; er iſt nun alt; aber wenn ſich in unſerm Griechiſchen Heer kein edler Mann findet, der nur einen Funken Feuer hat, um für ſeine Geliebte zu kämpfen, ſo ſag' ihm von mir, ich will meinen Silberbart in einem goldnen Vi-

ſter verbergen, und in meines Harniſches Ermel dieſen welken Arm ſtecken; und wenn ich mit ihm zuſammen treffe, will ich ihm ſagen, daß meine Gemahlinn ſchöner geweſen iſt, als ſeine Großmutter, und ſo keuſch, wie irgend eine auf der Welt; gegen ſeine blühende Jugend will ich dieſe Wahrheit mit meinen noch übrigen drey Blutstropfen behaupten.

Aeneas. O! der Himmel verhüte ſolch einen Mangel an edeln Jünglingen!

Ulyſſes. Amen.

Agamemnon. Edler Aeneas, gieb mir deine Hand; ich will dich in mein Gezelt führen. Achilles ſoll von dieſem Antrage Nachricht erhalten, und das ſoll jeglicher Grieche von Zelt zu Zelt. Du ſollſt indeß mit mir ſpeiſen, ehe du wieder gehſt, und die freundliche Aufnahme eines edeln Feindes erfahren. (Sie gehn ab.)

Ulyſſes und Neſtor bleiben.

Ulyſſes. Neſtor —

Neſtor. Was ſagt Ulyſſes?

Ulyſſes. Ich habe einen ganz neuen Gedanken im Kopfe; thu du, was ſonſt die Zeit thut, und hilf ihn ausbilden.

Digitized by Google

Neſtor. Worinn beſteht er denn?

Ulyſſes. Hierinn — Stumpfe Keile zerſpalten harte Klötze; der aufgeſchoßne Stolz, der in dem ſchnell herangewachſenen Achilles ſchon bis zur Reife gekommen iſt, muß entweder itzo abgepflückt werden, oder er wird, wenn er in Saamen ſchießt, eine ganze Brut ähnlichen Uebels hervorbringen, welches uns allen über den Kopf wachſen wird.

Neſtor. Nun gut; wie ſoll denn das geſchehen?

Ulyſſes. Dieſe Ausfodrung, die der wackre Hektor geſandt hat, iſt zwar ganz allgemein vorgebracht, ſie bezieht ſich aber der eigentlichen Abſicht nach, bloß auf den Achilles.

Neſtor. Dieſe Abſicht iſt ſo handgreiflich, wie ein Körper, der, ſo groß er iſt, ſich aus lauter kleinen Theilen berechnen läßt. *) Und

*) D. i. dieſe Abſicht iſt ſo deutlich und offenbar, wie ein Körper, oder eine Subſtanz: und ob ich dieſe Abſicht gleich aus vielen kleinen Umſtänden geſchloſſen habe, wie ein groſſer Körper aus vielen kleinen, unmerklichen Theilen beſteht, ſo iſt doch die Folge dieſe Schluſſes ſo handgreiflich und ſichtbar, wie ein ſo zuſammengeſetzter Körper. Warburton.

wenn dieſe Ausfodrung bekannt wird, ſo zweifle nicht, Achilles wird, wäre auch ſein Gehirn ſo unfruchtbar, als die Küſte von Lybien — die doch, das weiß Apollo! trocken genug iſt — mit groſſer Eile und Schnelligkeit des Verſtandes es ausfündig machen, daß Hektors Abſicht auf ihn geht.

Ulyſſes. Und wird den Entſchluß faſſen, ſich zu ſtellen, glaubſt du?

Neſtor. Ja, und das iſt auch ſehr rathſam. Wen kann man ſonſt dem Hektor entgegen ſtellen, um ihm ſeinen Ruhm zu nehmen, wenn es Achill nicht iſt? Iſt es gleich ein Zweykampf bloß zur Luſt, ſo beruht doch auf ſeinem Ausgang die Meynung des groſſen Haufens gar ſehr. Denn hier koſten die Trojaner unſern wichtigſten Ruhm mit ihrem feinſten Gaumen; und glaube mir, Ulyſſes, man wird unſern Werth, freylich ſehr wunderlich, nach dem Ausgang dieſes wilden Gefechtes beurtheilen; denn der Erfolg, wenn er gleich einſeitig iſt, wird doch für den Feldherrn einen Maaßſtab des Guten oder Böſen abgeben können; und wenn gleich Verzeichniſſe dieſer Art kleine Punkte gegen ihre nachfolgen-

den Bücherbände ſind, ſo ſieht man doch darin die Säuglingsgeſtalt der Rieſenmaſſe künftiger Dinge, ausführlich genug. Man vermuthet, daß derjenige, der ſich gegen Hektor ſtellt, von uns gewählt wird; und die Wahl, die eine gemeinſchaftliche Handlung aller unſrer Seelen iſt, giebt dem Gewählten ein beſtimmtes Verdienſt; und kocht, ſo zu reden, aus uns allen einen Mann heraus, der ein Inbegrif aller unſrer Tugenden iſt. Gelingt es dieſem nun nicht, welch ein Herz faßt denn nicht eben dadurch der ſiegende Theil, von ſich ſelbſt die vortheilhafteſte Meynung zu hegen! Und unterhält man dieſe, ſo ſind die Glieder ſeine Werkzeuge, die nicht weniger ausrichten, als Schwerter und Bogen, die von den Gliedern geführt werden.

Ulyſſes. Vergieb meiner Rede; eben darum iſt es rathſam, daß Achilles ſich nicht gegen Hektor ſtelle. Laß uns, gleich Kaufleuten, unſre ſchlechteſten Waaren vorzeigen, und denken, daß ſie vielleicht abgehen; wo nicht, ſo gewinnt der Glanz der beſſern dadurch, daß man die ſchlechteſten zuerſt gezeigt hat. Gieb es alſo nicht zu, daß Hektor und Achilles je mit einander kämpfen;

denn beydes unſre Ehre und unſre Schande wird dabey von zwiefacher Gefahr verfolgt.

Neſtor. Ich ſehe ſie nicht mit meinen alten Augen; wer ſind ſie denn, dieſe Gefahren?

Ulyſſes. Der Ruhm, der unſerm Achill vom Hektor zu Theil wird, würde mit ihm uns allen zu Theil werden, wenn er nicht ſtolz wäre. Aber er iſt ſchon gar zu übermüthig; und lieber möchten wir in Afrikaniſcher Sonne verdorren, als in dem Stolz und der brennenden Verachtung ſeiner Augen, wenn er vom Hektor gut davon käme. Würd' er beſiegt, nun dann würden wir allen unſern guten Ruf durch die Unehre unſers beſten Mannes ſchmählern. Nein, laß lieber looſen, und richt' es ſo ein, daß der plumpe Ajax das Loos ziehe, mit Hektor zu fechten. Unter uns, erkenn' ihn für den würdigſten Mann; das wird dem groſſen Myrmidon *) ein Labſal ſeyn, der mit dem lauten Beyfall der Menge ſo groß thut; und dann wird ſein Kamm fallen, der ſich ſtolzer ſträubt, als die blaue Iris.

*) Die Myrmidonen waren, der Fabel nach, aus einem Ameiſenhaufen entſtanden, und bewohnten die Inſel Aegina.

Kommt der dumme, hirnloſe Ajax mit dem Leben davon, ſo wollen wir ihn tüchtig loben; iſt er unglücklich, ſo traut man uns doch immer noch zu, daß wir beſſere Leute haben. Aber glücklich, oder unglücklich, erhalten wir doch immer dieſen Zweck unſers Anſchlags: Wird Ajax gebraucht, ſo wird Achills Stolz gedemüthigt.

Neſtor. Ulyſſes, itzt fang' ich an, deinem Rathe beyzuſtimmen, und will alsbald Agamemnon im Voraus davon unterrichten. Laß uns itzt gleich zu ihm gehen; zwey tolle Hunde ſollen einander zahm machen; Stolz allein muß ſie aufhetzen, als ob es ihr Knochen wäre.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Das Griechiſche Lager.

Ajax. Therſites.

Ajax. Therſites —

Therſites. (für ſich) Agamemnon — wie wenn

er Beulen hätte — ganz voll, über und über, durchaus?

Ajax. Therſites —

Therſites. (für ſich) Und dieſe Beulen lieſen? — Geſetzt, das wäre — lieſe denn nicht der Feldherr? wäre das nicht ein geflickter Krebsſchaden?

Ajax. Hund!

Therſites. (für ſich) Dann würde doch noch etwas Materie aus ihm kommen. *) Itzt ſeh ich keine.

Ajax. (indem er ihn ſchlägt) Du Sohn einer liederlichen Wölfinn, kannſt du nicht hören? So fühle denn.

Therſites. Die Seuche Griechenlandes **) komm' über dich, du mißgeborner ***), ochſenköpfiger Herr!

---

*) Die Engliſche Redensart, die hier mit Fleiß zweydeutig gebraucht wird, kann auch heiſſen; „dann würde er doch etwas zu Stande bringen.„ Darauf bezieht ſich denn der Zuſatz: „Bis itzt thut ers nicht.„

**) Vielleicht eine Anſpielung auf die Seuche, die Apoll unter das Griechiſche Heer ſandte.

***) Das Wort des Originals mungrel bedeutet ei=

Ajax. So ſprich denn, du ungeſäuberter Sauerteig! ſprich! ich will dich zum ſchönen Kerl ſchlagen.

Therſites. Eher werd' ich dich zum verſtändigen und frommen Mann ſchmählen; aber ich glaube, dein Pferd wird eher eine Rede als du ein Gebet auswendig lernen. Du kannſt ſchlagen? nicht wahr? Daß dich die Seuche für deine Eſeleyen!

Ajax. Du Erdſchwamm du, ſage mir, was hat man ausrufen laſſen?

Therſites. Glaubſt du denn, ich habe kein Gefühl, daß du mich ſo ſchlägſt?

Ajax. Was hat man ausgerufen? —

Therſites. Du biſt zum Narren ausgerufen, glaub' ich.

Ajax. Halt ein, du Stachelſchwein, ſchweig— meine Finger jucken.

Therſites. Ich wollte, du kriegteſt das Jükken vom Kopf bis zum Fuß, und ich müßte dich kratzen; ich wollte dich zu dem eckelhafteſten Grind

---

gentlich unter den Thieren ein ſolches, das von zwey Thieren verſchiedner Art in die Welt geſetzt iſt.

in ganz Griechenland machen. Wenn du mit bey den Angriffen biſt, ſo ſchlägſt du ſo langſam, wie jeder andre.

Ajax. Ich ſage, was rief man aus? —

Therſites. Du brummſt und ſchiltſt alle Stunden auf den Achill, und biſt ſo voller Neid auf ſeine Vorzüge, als Cerberus auf Proſerpinens Schönheit neidiſch iſt, weil du immerfort gegen ihn anbellſt.

Ajax. Frau Therſites! —

Therſites. Du ſollteſt ihn einmal ſchlagen.

Ajax. Flegel!

Therſites. Er würde dich mit ſeiner Fauſt in Splitter drücken, wie ein Schiffer einen Zwieback zerbricht.

Ajax. Du verwünſchter Hund! — (Er ſchlägt ihn.)

Therſites. Nur zu, nur zu!

Ajax. Du Stuhl für eine Hexe! *)

---

*) Es war eine Art von Strafe für eine Hexe, daß man ſie auf einen Stuhl ſetzte, und ihr die Beine kreuzweiſe über einander band, ſo, daß das ganze Gewicht ihres Körpers auf dem Geſäß ruhte; dadurch wurde dann, nach einiger Zeit, der Umlauf des Bluts

Digitized by Google

Therſites. Ja, nur zu, nur zu, du Herr mit geſottenem Verſtande, du haſt nicht mehr Gehirn, als ich in meinen Ellbogen habe; ein Eſeltreiber *) gehört dir zum Aufſeher. Du ſchäbichter, tapfrer Eſel! du biſt hieher geſchickt, um die Trojaner zu dreſchen; und du biſt unter Leuten, die noch einigen Verſtand haben, verrathen und verkauft, gleich einem wilden Sklaven. Wenn du fortfährſt mich zu ſchlagen, ſo will ich bey deiner Ferſe anfangen, und dir ſagen, was du Zoll für Zoll biſt, du Geſchöpf ohne Eingeweide, du!

Ajax. Du Hund!

Therſites. Du ſchäbichter Edelmann!

Ajax. Du Betze! (Er ſchlägt ihn.)

Therſites. Des Kriegsgottes dummer Teuf

ſehr gehemmt, und dieß Sitzen war ihr eben ſo ſchmerzhaft, als das hölzerne Pferd. Grey.

*) Dieß iſt wohl hier die wahrſcheinlichſte Bedeutung des vermuthlich aus dem Italiäniſchen *Aſinaio* entlehnten Wortes *Aſinego*, obgleich Steevens aus andern Stellen alter Dichter vermuthet, daß es vielmehr den Eſel ſelbſt, und überhaupt einen unwiſſenden, tölpiſchen Menſchen bedeute.

fel! — Nur zu, du Unverſtand! — nur zu, Kameel! nur zu, nur zu!

Achill und Patroklus.

Achill. Nun, was giebts, Ajax? warum thuſt du das? — Was giebts, Therſites? — Sage mir, wovon iſt die Rede?

Therſites. Du ſiehſt ihn da; nicht wahr?

Achill. Freylich. Was giebts denn?

Thereſites. Nein, ſieh ihn nur an!

Achill. Das thu ich; aber was giebts?

Thereſites. Nein, ſieh ihn nur recht einmal an!

Achill. Nun gut, das thu ich.

Therſites. Und doch ſiehſt du ihn noch nicht recht an; denn wofür du ihn auch halten magſt, er iſt Ajax.

Achill. Das weiß ich, Narr.

Therſites. Freylich, aber der Narr da kennt ſich ſelbſt nicht.

Ajax. Darum ſchlag' ich dich.

Therſites. Sieh doch, ſieh doch, was für kleine Stückchen Witz er von ſich giebt. Seine Einfälle haben ſo lange Ohren. Ich habe ſei-

Digitized by Google

nem Gehirn mehr Stöſſe verſetzt, als er meinen Knochen Schläge gegeben hat. Ich kann neun Sperlinge um einen Pfenning kaufen, und ſeine pia mater iſt nicht ſo viel werth, als der neunte Theil eines Sperlings. Dieſer hochgeborne Ajax, Achilles, der ſeinen Verſtand in ſeinem Bauche, und ſein Eingeweide in ſeinem Kopf trägt — ich will dir doch erzählen, was ich von ihm ſage.

Achill. Und was denn?

(Ajax will ihn ſchlagen; Achill hält ihn zurück.)

Therſites. Ich ſage dieſer Ajax —

Achill. Nun, laß ihn doch guter Ajax.

Therſites. Hat nicht ſo viel Verſtand —

Achill. Nein, ich muß dich zurückhalten.

Therſites. Als in das Auge von Helenens Nadel geht, für die er fechten will.

Achill. Halt Friede, Narr!

Therſites. Ich möchte gern Frieden und Ruhe haben, aber der Narr will nicht; er da; der da; ſieh, der da.

Ajax. O! du verdammter Hund! Ich werde—

Achill. Willſt du denn deinen Verſtand gegen den Verſtand eines Narren ſetzen?

Therſites. Nein wahrhaftig nicht; denn eines Narren Verſtand wird den ſeinigen beſchämen.

Patroklus. Schmähle nicht ſo, Therſites.

Achill. Worüber zankt ihr denn?

Ajax. Ich hieß die garſtige Eule mir den Inhalt der öffentlichen Bekanntmachung ſagen; und da ſchmähłte er auf mich.

Therſites. Ich diene dir nicht.

Ajax. Nun, immer beſſer! immer beſſer!

Therſites. Ich diene hier freywillig.

Achill. Dein letzter Dienſt war Leiden; er war nicht freywillig; Niemand läßt ſich freywillig ſchlagen. Ajax war hier der Freywillige, und du wurdeſt gleichſam gepreßt.

Therſites. Wahrhaftig? — Ein groß Theil deines Verſtandes liegt auch in deinen Sehnen; oder ich bin belogen. Hektor wird einen groſſen Fang thun, wenn er eine von euren beyden Hirnſchädeln zerſchlägt; es wird gerade ſo ſeyn, als ob er eine faule Nuß ohne Kern zerbräche.

Achill. Was? auch mit mir bindeſt du an, Therſites?

Ther-

Therſites. Ulyſſes und der alte Neſtor — deſſen Verſtand ſchon ſchimmlicht war, ehe eure Großväter noch Nägel auf den Zehen hatten — ſpannen euch wie ein Joch Zugochſen zuſammen, und laſſen euch den Krieg umpflügen.

Achill. Was! was!

Therſites. Ja, ganz gewiß — Ho! ho! Achilles! — ho! ho! Ajax! — hoho!

Ajax. Ich werde dir die Zunge ausſchneiden.

Therſites. Das macht nichts; ich werde doch hernach noch eben ſo viel ſprechen, als du.

Patroklus. Kein Wort weiter, Therſites — Halt Friede.

Therſites. Ich will ſchon Friede halten, wenn Achills Hund mich es heißt; nicht wahr?

Achilles. Da haſt du auch was, Patroklus.

Therſites. Ich will euch eher wie dumme Eſel hängen ſehen, eh ich noch einmal in eure Zelte komme. Ich will mich zu den Leuten halten, deren Verſtand noch im Gange iſt, und den Rath der Narren meiden.

(Er geht ab.)

Patroklus. Gut, daß wir ihn los ſind!

Achill. Nun, Ajax, es iſt durch unſer gan-

zes Heer bekannt gemacht, daß Hektor, fünf Stunden nach Sonnenaufgang, mit einer Trompete, zwiſchen unſerm Lager und Troja, morgen früh irgend einen Krieger, der Herz hat, herausfodern wird, einen, der, ich weiß nicht was, zu verfechten wagt. Es ſind Poſſen; lebe wohl.

Ajax. Lebe wohl; wer wird ſich gegen ihn ſtellen?

Achill. Ich weiß nicht; man will es aufs Loos ankommen laſſen; ſonſt würd' er ſeinen Mann gekannt haben.

Ajax. Dich nämlich — Ich will mich doch weiter darnach erkundigen.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Priam's Pallaſt.

Priamus, Hektor, Troilus, Paris, und Helenus.

Priamus. Nachdem ſchon ſo manche Stunde, ſo manches Leben, ſo manches Gerede aufgewandt iſt, läßt Neſtor noch einmal von den Griechen folgendes ſagen: „Setzt Helena in

„Freyheit, und aller Schaden, Ehre, Zeitver„luſt, Arbeit, Unkoſten, Wunden, Freunde, „und was ſonſt theures in dem heiſſen Hunger „dieſes gefrässigen Krieges verzehrt iſt, soll dann „aufhören.„ Hektor, was ſagſt du dazu?

Hektor. Obgleich Niemand ſich weniger vor den Griechen fürchtet, als ich, was mich für meine Perſon betrift, ſo giebt es doch kein Frauenzimmer von zartern Nerven, ſchwammichter, um das Gefühl der Furcht einzuſaugen, geneigter, auszurufen: „Wer weiß, was daraus entſteht?„ als Hektor iſt. Die Wunde des Friedens iſt Sicherheit, ſorgloſe Sicherheit; beſcheidner Zweifel hingegen heißt mit Recht der Leuchtthurm eines Weiſen, die Sonne, die den Grund des Böſen ausforſcht. Helena mag gehen. Seitdem das erſte Schwert dieſes Zwiſtes wegen gezogen wurde, iſt jede zehnte Seele unter vielen tauſend Zehnern eben ſo theuer, wie Helena geweſen; ich meyne von den Unſrigen. Wenn wir ſo viele Zehner von den Unſrigen verloren haben, um ein Geſchöpf zu vertheidigen, das nicht unſer iſt, das uns, wenn es auch unſern Namen hätte, nicht ſo viel werth wäre, als zehn von unſern

Leuten, was hilft es denn, darauf zu beſtehen, daß wir ſie nicht ausliefern wollen?

Troilus. O! pfui; mein Bruder! Wägſt du denn die Würde und Ehre eines ſo groſſen Königs, wie unſer ehrwürdiger Vater iſt, in einer Schaale gemeiner Unzen ab? Willſt du mit Zahlpfenningen die unermeßliche Zahl ſeiner unendlichen Verdienſte zählen? und eine unermeßliche Strecke Landes mit ſo kleinen Spannen und Zollen ausmeſſen, wie Ueberlegung und Beſorgniſſe ſind? Pfui! ſchäme dich doch!

Helenus. Kein Wunder, daß du ſo bitter auf Ueberlegung ſchmähliſt, da du ſo arm — daran biſt. Soll denn etwa unſer Vater ſeine groſſe Regierung deswegen nicht mit Ueberlegung führen, weil deine Rede, die ihm das anräth, ohne alle Ueberlegung iſt?

Troilus. Du biſt für Träume und Schlummer, Bruder Prieſter; du fütterſt deine Handſchuhe mit Ueberlegung. Hier ſind alle deine Ueberlegungen. Du weißt, ein Feind ſucht dein Verderben; du weißt, ein Schwert, das gebraucht wird, iſt gefährlich; und die Ueberlegung flieht vor allem, was Schaden thun kann.

Wer darf ſich alſo wundern, wenn Helenus einen Griechen und ſein Schwert ſieht, daß er da die Fittige der Ueberlegung an ſeine Ferſen heftet, und hinweg flieht, gleich dem geſcholtnen Merkur vom Jupiter, oder gleich einem Stern, der ſich aus ſeinem Kreiſe verloren hat? — Nein, wenn wir von Ueberlegung reden wollen, ſo laßt uns lieber unſre Thore zuſchlieſſen, und ſchlafen. Männlicher Muth und Ehre würden Haſenherzen haben, wenn ſie bloß ihre Gedanken mit dieſer eingeſtopften Ueberlegung nähren wollten. Ueberlegung und Rückſicht machen die Leber bleich, und kühnen Muth niedergeſchlagen.

Hektor. Bruder, Helena iſt das nicht werth, was ſie koſtet, wenn wir ſie behalten.

Troilus. Was iſt denn weiter was werth, als wie es geſchätzt wird?

Hektor. Aber dieſe Schätzung beruht nicht auf dem Willen eines einzigen; eine Sache erhält ihre Achtung und Würde eben ſowohl durch das, wodurch ſie an ſich ſelbſt koſtbar iſt, als durch den, der ſie ſchätzt. Es iſt tolle Abgötterey, wenn man den Götterdienſt gröſſer macht, als der Gott iſt; und der Wille iſt wahnwitzig,

der dasjenige unſchätzbar findet, was ſeine Neigung erſt dazu gemacht hat, ohne daß ſich von dem beygelegten Verdienſte nur irgend ein Schattenbild finden lieſſe.

Troilus. Ich nehme mir heute ein Weib, und meine Wahl wird von meinem Willen geleitet und beſtimmt; mein Wille wird durch meine Augen und Ohren entzündet, zwey geübte Steuerleute zwiſchen den gefährlichen Küſten des Willens und des Verſtandes; wie kann ich nun, das Weib, das ich wählte, vermeiden, wenn gleich mein Wille an dieſer Wahl keinen Geſchmack findet? Es iſt kein Ausweg, davon los zukommen, und doch bey Ehren zu bleiben! Wir geben dem Kaufmann die Seide nicht zurück wenn wir ſie befleckt haben, wir werfen die übriggebliebnen Speiſen nicht weg, weil wir itzt ſatt ſind. Es wurde für rathſam gehalten, daß Paris ſich an den Griechen auf irgend eine Art rächen ſollte; der Hauch eures einmüthigen Beyfalls blies ſeine Segel auf; die Seen und Winde — von jeher Zänker — machten einen Waffenſtillſtand, und waren ihm zu Dienſte; er kam in den erwünſchten Hafen, und ſtatt einer

alten Muhme, welche die Griechen gefangen hielten, brachte er eine Griechiſche Königinn mit ſich, gegen deren Jugend und friſches Anſehen Apollo runzlicht, und der Morgen blaß iſt. Warum halten wir ſie zurücke? Die Griechen halten unſre Muhme zurück. Iſt ſie des Behaltens werth? — O! ſie iſt eine Perle, deren Werth mehr als tauſend Schiffe in die See getrieben, und gekrönte Könige in Kaufleute verwandelt hat. Wenn ihr zugebt, daß es klug gehandelt war, daß Paris gieng — und daß müßt ihr nothwendig zugeben; denn ihr riefet alle: Geh! Geh! — Wenn ihr geſteht, daß er eine edle Beute mit nach Hauſe brachte — und das müßt ihr nothwendig geſtehen; denn ihr ſchlugt alle die Hände zuſammen, und rieft: Unſchätzbar; — warum tadelt ihr denn itzt den Erfolg eurer eignen Klugheit, und thut eine That, die das Schickſal noch nicht gethan hat, daß ihr einen Werth bis zum Bettelſtande herunter ſetzt, den ihr für reicher ſchätztet, als See und Land! — O! des niederträchtigen Diebſtahls! Wir haben das geſtohlen, was wir zu behalten fürchten; aber als Diebe, die einer ſo geſtohlnen

Sache nicht werth ſind! Wir, die wir ihnen in ihrem Lande dieſen Schimpf anthaten, fürchten uns, in unſerm eignen Vaterlande dafür zu fechten.

Kaſſandra. (hinter der Scene) Weint, ihr Trojaner, weint!

Priamus. Was für ein Lärmen? was für ein Angſtgeſchrey iſt das?

Troilus. Es iſt unſre verrückte Schweſter; ich kenne ihre Stimme.

Kaſſandra. (drinnen) Weint, Trojaner!

Hektor. Es iſt Kaſſandra.

(Kaſſandra kömmt, ſchreyend, und auſſer ſich)

Kaſſandra. Weint, Trojaner, weint! Gebt mir zehn tauſend Augen; und ich will ſie alle mit prophetiſchen Thränen füllen.

Hektor. Stille, Schweſter, ſtille!

Kaſſandra. Jungfrauen und Knaben, mitleres Alter, und runzelvolle Greiſe, zarte Kindheit, die noch nichts anders kann, als weinen, vermehrt mein Geſchrey! Laßt uns beyzeiten eine Hälfte von der Summe des Jammers abtragen, der uns bevorſteht. Weint, Trojaner, weint! übt eure Augen in Thränen; Troja wird

nicht länger ſeyn, noch das ſchöne Ilium länger ſtehen; unſer Bruder Paris, dieſer Feuerbrand, verbrennt uns alle. Weint, Trojaner, weint! Wo Helena iſt, iſt Jammer! Weint! weint, laßt Helena gehn, ſonſt verbrennt Troja.

(Sie geht ab.)

Hektor. Nun, junger Troilus, erregen dieſe ſtarken Töne der Weiſſagung in unſrer Schweſter nicht einiges Gefühl der Reue bey dir? Oder iſt dein Blut ſo toll erhitzt, daß keine vernünftige Vorſtellung, noch die Furcht eines ſchlechten Ausgangs bey einer ſchlechten Sache, es beſänftigen kann?

Troilus. O! Bruder Hektor, wir müſſen nicht allemal die Gerechtigkeit einer Handlung bloß darnach beurtheilen, wie ihr Erfolg beſchaffen iſt, noch den Muth unſrer Seelen dadurch niederſchlagen laſſen, daß Kaſſandra verrückt iſt. Die Schwärmereyen ihres kranken Gehirns können die Gerechtigkeit eines Streits nicht verſchlimmern, der unſer aller Ehre mit ins Spiel gebracht hat, um dadurch deſto wichtiger zu werden. Ich für mein Theil bin nicht mehr beleidigt, als alle Söhne des Priamus; und

Jupiter verhüte, daß unter uns das geringſte verfallen ſollte, das auch den kaltblütigen reitzen könnte, es zu verfechten, oder zu vertheidigen.

Paris. Dann würde freylich die Welt ſowohl meine Unternehmungen, als euren Rath für leichtſinnig erklären können. Aber ich rufe die Götter zu Zeugen, euer einmüthiger Beyfall gab meiner Neigung Flügel, und beſiegte alle Bedenklichkeiten bey einer ſo gewagten Unternehmung. Denn ach! was können dieſe meine Waffen allein? Welch ein Schutz iſt in der Tapferkeit eines einzigen Mannes, um die Anfälle und die Feindſchaft derer abzuwehren, welche dieſer Zwiſt aufbringen mußte? Und doch verſichre ich, müßte ich auch allein alle Schwierigkeiten überſteigen, und hätte eben ſo viel Vermögen, als ich Willen habe; ſo ſollte Paris nimmermehr das wieder zurück nehmen, was er einmal gethan hat, noch müde werden, es durchzuſetzen.

Priamus. Paris, du ſprichſt wie berauſcht von deinen ſüſſen Vergnügungen; du haſt noch immer den Honig, und dieſe hier die Galle;

daher iſt es nicht das geringſte Verdienſt für dich, tapfer zu ſeyn.

Paris. Theurer Vater, ich denke nicht allein auf das Vergnügen, welches ſolch eine Schönheit mit ſich bringt; ſondern ich möchte gern die Unehre ihres ſchönen Raubes dadurch abgewaſchen haben, daß wir ſie auf eine ehrenvolle Art behalten. Welche Verrätherey wäre es gegen die geraubte Prinzeßinn, welche Unehre für eure ehrwürdige Perſonen, und welche Schande für mich, wenn wir ſie auf Bedingungen eines niedrigen Zwanges aus den Händen geben wollten! Iſt es möglich, daß ſolch ein unedler Gedanke, wie dieſer iſt, nur einen Augenblick in euren Gemüthern feſten Fuß faſſen kann? Es iſt nicht der geringſte Krieger auf unſrer Seite ohne Herzhaftigkeit, zum Unternehmen, oder ohne ſein Schwert willig zu ziehen, wenn Helena vertheidigt werden ſoll; noch irgend einer ſo edel, deſſen Leben übel angewandt, oder deſſen Tod ruhmloß wäre, wenn Helena davon die Urſache iſt. Darum ſage ich, ſie verdient es wohl, daß wir für ſie fechten, von der wir wiſſen, daß der weite Raum der Welt nicht ihres Gleichen aufzuweiſen vermag.

Hektor. Paris und Troilus, ihr habt ſehr wohl geredet, wiewohl über die gegenwärtige Sache und Streitigkeit habt ihr euer Bedenken nur obenhin geſagt, nicht viel anders, als junge Leute, die Ariſtoteles für unfähig hielt, die moraliſche Weltweisheit zu hören. Die Gründe, die ihr anführt, dienen mehr dazu, die feurigen Aufwallungen eines unordentlichen Bluts zu erregen, als zwiſchen Recht und Unrecht einen unpartheyiſchen Ausſpruch zu thun. Denn Wolluſt und Rachſucht haben noch taubere Ohren, als Ottern, gegen die Stimme irgend eines richtigen Urtheils. Die Natur verlangt, daß man einem Jeden das geben ſoll, was ihm gehört; welche Schuld iſt nun aber in der ganzen Menſchheit dringender, als das Weib ihrem Manne zu geben? Wird dieß Geſetz der Natur durch Neigung und Leidenſchaft verdunkelt und ſetzen ſich groſſe Seelen dawider, aus partheyiſcher Nachſicht gegen ihren eigenſinnigen Willen; ſo giebt es ein Geſetz bey jedem wohl eingerichteten Volke, jene wilden Begierden unters Joch zu beugen, die äuſſerſt ungehorſam und widerſpänſtig ſind. Wenn Helena alſo die Gattinn des Spartani-

Digitized by Google

ſchen Königs iſt — und das iſt ſie, wie bekannt — ſo reden dieſe ſittlichen Geſetze der Natur und der Völker laut dafür, daß man ſie wieder zurück-ſenden muß. Solch eine Beharrlichkeit in der Ausübung des Unrechts vermindert das Unrecht nicht, ſondern macht es nur noch ſtrafbarer. Dieß iſt Hektors Meynung, wenn von Recht und Billigkeit die Rede iſt, dem ungeachtet aber, meine muthERfüllten Brüder, ſtimme ich euch in dem Vorſatz bey, Helena noch länger bey uns zu behalten; denn bey dieſer Sache kömmt es gar ſehr auf unſre gemeinſchaftliche und beſondre Ehre an.

Troilus. Nun, da trafſt du gerade den Hauptpunkt unſers Vorſatzes. Wär' es nicht die Ehre, die uns mehr am Herzen liegt, als die Befriedigung unſers rachgierigen Unwillens, ſo wünſcht' ich nicht, daß nur noch ein Tropfen Trojaniſchen Bluts zu ihrer Vertheidigung weiter vergoſſen würde. Aber, würdiger Hektor, auf ihr beruht itzt unſre Ehre und unſer Ruhm; ſie iſt für uns ein Sporn zu tapfern und edelmüthigen Thaten. Für itzt wird unſer Muth die Feinde zu Boden ſchlagen, und für die Zukunft

wird der Nachruhm unſer Andenken heiligen. Denn ich vermuthe, der wackre Hektor wird nicht gern eine ſo vortheilhafte Gelegenheit, ſich Ruhm zu erwerben fahren laſſen, wie auf der Stirn dieſer Unternehmung lächelt, könnt' er auch aller Welt Schätze dafür erhalten.

Hektor. Ich bin deiner Meynung, du tapfrer Sohn des groſſen Priamus. Ich habe eine prahleriſche Ausfoderung an die unverſtändigen und aufrühriſchen Heerführer der Griechen geſandt, die ihre ſchläfrigen Gemüther in Erſtaunen ſetzen wird. Man hatte mir gemeldet, daß ihr groſſer Feldherr ſchlief, indeß ſich Neid und Eiferſucht in das Heer einſchlich; dieß wird ihn vermuthlich aus dem Schlaf wecken.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Achills Gezelt.

Therſites, allein.

Therſites. Was machſt du, Therſites? wie? haſt du dich in dem Labyrinth deiner Wuth verloren? Soll der Elephant Ajax ſo davon kom-

men? Er ſchlägt mich, und ich ſchmähle auf ihn! Eine herrliche Rache! Ich wollt', es wäre umgekehrt, und ich könnte ihn ſchlagen, wenn er auf mich ſchmählte. Potz Element! ich will Teufel beſchwören und hervorrufen lernen, ehe meine haßerfüllten Verwünſchungen ſo ganz fruchtlos bleiben ſollen! Hernach iſt auch noch Achilles da, der ſich herrlich auf Kriegsmaſchienen verſteht! Wenn Troja nicht eher eingenommen wird, bis dieſe Beyden es untergraben, ſo werden ſeine Mauren ſo lange ſtehen, bis ſie von ſelbſt einfallen. O! du groſſer Donnerſchütze des Olympus! vergiß, daß du Jupiter, der König der Götter biſt; und du, Merkur, verlier' alle Schlangenkraft deines Heroldſtabes, wenn du nicht das bischen, bischen, weniger als ein bischen Verſtand von ihnen nimmſt, welchen ſie beſitzen; und die kurzarmige Unwiſſenheit ſelbſt weiß, daß das ſo erſtaunlich wenig iſt, daß es nicht hinreicht, bey einem Ueberfall eine Fliege von der Spinne zu retten, ohne ihre ſchwerfälligen Schwerter auszuziehen, und die Spinnwebe zu durchſchneiden. Hernach treffe Rache das ganze Lager, oder vielmehr der Knochenfraß! Denn das,

Digitized by Google

dünkt mich, iſt der ſchicklichſte Fluch für die, die um einen Weiberrock Krieg führen. Ich habe mein Gebet gethan; und Teufel Neid ſage Amen dazu — Holla! Feldherr Achilles!

(Patroklus kömmt.)

Patroklus. Wer iſt da? Therſites? Guter Therſites, komm herein, und ſchmähle ein wenig.

Therſites. Hätt' ich mich an ein vergoldetes Gemählde erinnern können, ſo würd' ich dich gewiß auch mit bedacht haben; aber es macht nichts; du ſelbſt müſſeſt über dich ſelbſt kommen. Der gemeine Fluch des menſchlichen Geſchlechts, Thorheit und Unverſtand, ſey dein in reichem Maaſſe! Der Himmel bewahre dich vor einem Lehrmeiſter, und Unterricht komme dir nie zu nahe! Dein Blut ſey deine Anführung bis an deinen Tod; und wenn dann das Weib, das ich eingekleidet, ſagen wird, du ſeyſt eine ſchöne Leiche, ſo will ich darauf Stein und Bein ſchwören, daß ſie nie andre Leute, als lauter Lazaruſſe, ins Leichentuch gehüllt hat. Amen. Wo iſt Achill?

Patroklus. Was? biſt du ſo andächtig? thatſt du dein Gebet?

Ther-

Therſites. Ja; der Himmel erhöre mich!

(Achill kömmt.)

Achill. Wer iſt da?

Patroklus. Therſites, Herr.

Achill. Wo? wo? — biſt du da? — O! mein Käſe, mein Verdauungsmittel! warum haſt du dich nicht ſelbſt bey ſo vielen Mahlzeiten mir aufgetiſcht? Laß hören, was iſt Agamemnon?

Therſites. Dein Befehlshaber, Achill — Sage mir denn alſo, Patroklus, was iſt Achill?

Patroklus. Dein Herr, Therſites — Sage mir alſo doch, was biſt du ſelbſt?

Therſites. Dein Kenner, Patroklus — Sage mir alſo, Patroklus, was biſt du?

Patroklus. Das mußt du ſagen, weil du mich kennſt.

Achill. O! ſag es, ſag es!

Therſites. Ich will die ganze Frage herſagen. Agamemnon befiehlt dem Achill; Achill iſt mein Herr; ich bin des Patroklus Kenner; und Patroklus iſt ein Narr.

Patroklus. Du Schlingel! —

Digitized by Google

Therſites. Stille, Narr, ich bin noch nicht fertig.

Achill. Er iſt ein privilegirter Mann — Nur weiter, Therſites.

Therſites. Agamemnon iſt ein Narr; Achill iſt ein Narr; Therſites iſt ein Narr; und, wie geſagt, Patroklus iſt ein Narr.

Achill. Beweiſe das; komm.

Therſites. Agamemnon iſt ein Narr, daß er dem Achill befehlen will; Achill iſt ein Narr, daß er ſich vom Agamemnon befehlen läßt; Therſites iſt ein Narr, daß er ſolch einem Narren dient; und Patroklus iſt ohnedas ſchon ein ausgemachter Narr.

Patroklus. Warum bin ich ein Narr?

Therſites. Darnach frage den, der dich dazu gemacht hat — Genug, daß du einer biſt.

Agamemnon, Ulyſſes, Neſtor, Diomedes, und Ajax.

Therſites. Seht doch, wer kömmt da?

Achill. Patroklus, ich will keinen Menſchen ſprechen — Komm mit mir herein, Therſites.

(Geht ab.)

Digitized by Google

Therſites. Was das für Flickerey, für Schelmerey, für Büberey iſt! Die Urſache von allem iſt ein Hahnrey, und eine Hure; ein ſchöner Streit, um deswegen eiferſüchtige Partheyen zu erregen, und ſich darüber zu Tode zu bluten! Verflucht ſey die ganze Urſache! und Krieg und Liederlichkeit müſſen alle zu Grunde richten!

(Er geht ab.)

Agamemnon. Wo iſt Achill?

Patroklus. In ſeinem Zelt; aber übel aufgeräumt, mein Feldherr.

Agamemnon. Laß ihn wiſſen, daß wir hier ſind. Er ſchalt auf unſre Abgeſandten; und itzt verleugnen wir unſern Rang, und beſuchen ihn in eigner Perſon; das laß ihm geſagt werden, damit er nicht etwann denke, wir wagen es nicht, unſers Ranges zu erwähnen, oder wiſſen nicht, wer wir ſind.

Patroklus. Ich werd' ihm das ſagen.

(Geht ab.)

Ulyſſes. Wir ſahn ihn am Eingange ſeines Zeltes; er iſt nicht krank.

Ajax. O! ja, krank wie der Löwe, krank an einem ſtolzen Herzen. Ihr könnt es Schwer-

muth nennen, wenn ihr von dem Manne glimpflich reden wollt; aber, ſo wahr ich lebe! es iſt Stolz. Aber warum? warum? — laß ihn uns die Urſache ſagen. (Zu Agamemnon) Ein Wort, mein Feldherr.

Neſtor. Was bewegt den Ajax, ſo über ihn zu bellen?

Ulyſſes. Achill hat ihm ſeinen Narren abſpenſtig gemacht.

Neſtor. Wen? Therſites?

Ulyſſes. Freylich.

Neſtor. So wird es dem Ajax an Materie gebrechen, wenn er den Inhalt ſeiner Rede verloren hat.

Ulyſſes. Nein; du ſiehſt, der iſt ſein Inhalt, der ſeinen Inhalt hat; — Achilles.

Neſtor. Deſto beſſer; ihre Zwietracht iſt mehr unſer Wunſch, als ihre Eintracht; aber das muß doch eine ſtarke Einigkeit geweſen ſeyn, die ein Narr trennen konnte!

Ulyſſes. Die Freundſchaft, die nicht durch Klugheit geknüpft wird, kann leicht von der Thorheit zerriſſen werden. (Patroklus kömmt zurück) Da kömmt Patroklus.

Digitized by Google

Neſtor. Kein Achilles mit ihm.

Ulyſſes. Der Elephant hat Gelenke; aber keine für die Höflichkeit; ſeine Beine ſind für die Nothdurft, nicht zum Beugen.

Patroklus. Achilles befahl mir zu ſagen, es ſey ihm leid, wenn etwas mehr, als deine Luſt und Kurzweil dich, groſſer Feldherr, und dieß dein edles Gefolge bewogen hat, ihm zuzuſprechen. Er hofft, du habeſt keine andre Urſache gehabt, es zu thun, als der Geſundheit, der Verdauung halber, und um friſche Luft nach der Mittagsmahlzeit zu ſchöpfen.

Agamemnon. Höre, Patroklus, wir kennen dieſer Art Antworten gar zu gut; aber daß er, von Verachtung ſo ſchnell beflügelt, vor uns weggieng, in unſrer Bemerkung nicht entgangen. Er hat viele Verdienſte, und der Urſachen ſind viel, warum wir ſie ihm beylegen; aber alle ſeine rühmlichen Eigenſchaften — die er ſelbſt eben nicht auf eine rühmliche Art äuſſert — fangen an, in unſern Augen ihren Glanz zu verlieren; ja, gleich einer ſchönen Frucht in einem ungeſunden Gerichte, werden ſie vermuthlich ungekoſtet verfaulen. Geh und ſag ihm, wir kom-

men, mit ihm zu reden; und du wirſt eben keine Sünde begehen, wenn du ihm ſagſt, wir halten ihn für übertrieben ſtolz, und für zu wenig rechtſchaffen; für gröſſer in der Selbſtgefälligkeit, als in vernünftiger Ueberlegung; und ob wir gleich vornehmer ſind, als er, ſo warten wir doch hier den ungeſitteten Eigenſinn ab, den er annimmt, verleugnen die geweihte Gewalt unſrer Oberherrſchaft, und laſſen uns mit aller Folgſamkeit ſeine eigenſinnige Herrſchſucht gefallen; warten ſogar ſeine Launen, ſeine Ebbe und Fluth, ab; als ob der ganze Lauf dieſer Unternehmung davon abhienge. Geh, ſag ihm das, und füge hinzu, wenn er ſeinen Werth gar zu hoch in Anſchlag bringt, ſo wollen wir ſeiner gar nicht, ſondern er mag, gleich einer Maſchiene, die nicht aus der Stelle zu bringen iſt, da liegen, und von ſich ſagen laſſen: „Bringt Thätigkeit mit hieher; „dieſer hier kann nicht ins Feld gehen; ein rüh„riger Zwerg verdient den Vorzug vor einem „ſchlafenden Rieſen.„ — Sag' ihm das.

Patroklus. Das werd' ich thun, und ſogleich dir ſeine Antwort melden.

(Geht ab.)

Agamemnon. Mit eines andern Antwort werden wir nicht zufrieden ſeyn. Wir kommen, um ihn ſelbſt zu ſprechen — Ulyſſes, geh du zu ihm. (Ulyſſes geht ab.)

Ajax. Was iſt er mehr, als ein andrer?

Agamemnon. Nichts mehr, als was er zu ſeyn glaubt.

Ajax. Iſt er ſo viel? — Glaubſt du nicht, er glaube ein beßrer Mann, als ich, zu ſeyn?

Agamemnon. Unſtreitig.

Ajax. Wirſt du denn ſeine Meynung unterſchreiben, und ſagen, er ſey es?

Agamemnon. Nein, edler Ajax; du biſt ſo ſtark, ſo tapfer, ſo weiſe, und nicht weniger edel, weit mehr gefällig, und ungleich umgänglicher.

Ajax. Warum ſollt' einer auch hochmüthig ſeyn? — Wie entſteht denn der Hochmuth? Ich weiß nicht, was er iſt.

Agamemnon. Deſto reiner iſt deine Seele, Ajax, und deſto ſchöner ſind deine Tugenden. Wer hochmüthig iſt, verzehrt ſich ſelbſt; Hochmuth iſt ſein eigner Spiegel, ſeine eigne Trompete, ſeine eigne Chronik, und ein jeder, der

Digitized by Google

ſich anders, als mit der That, ſelbſt lobt, macht durch ſein Lob die That ungeſchehen.

(Ulyſſes kömmt zurück.)

Ajax. Ich haſſe einen hochmüthigen Mann, wie ich die Brut von Kröten haſſe.

Neſtor. (beyſeite) Und doch hat er ſich ſelbſt lieb; iſt das nicht ſonderbar?

Ulyſſes. Achill will morgen nicht ins Schlachtfeld.

Agamemnon. Was iſt denn ſeine Entſchuldigung?

Ulyſſes. Er führt gar keine an, ſondern läßt ſeinen Grillen freyen Lauf, ohne gegen irgend Jemand Achtung zu bezeugen, und folgt bloß ſeinem Eigenſinn und ſeiner Einbildung von ſich ſelbſt.

Agamemnon. Warum will er denn nicht, auf unſer freundliches Bitten, ſein Zelt verlaſſen, und die freye Luft mit uns theilen?

Ulyſſes. Dinge, die ſo klein ſind, wie Nichts, macht er groß und wichtig, ſobald er darum gebeten wird; er iſt von ſeiner Grösse ganz eingenommen, und redet mit ſich ſelbſt nicht anders, als mit einem Stolze, der mit ſeinem eignen

Digitized by Google

Lobe noch nicht zufrieden iſt — Eingebildete Würde ſpricht in ſeinem Blute ſo ſchwülſtig und hitzig, daß in dem Innern Achills zwiſchen ſeinem Verſtand und Willen der ſtärkſte Aufruhr entſteht, und er ſich ſelbſt beſtürmt und zu Boden wirft. Was ſoll ich ſagen? Er liegt an der Seuche des Stolzes ſo krank darnieder, daß die Todeszeichen davon laut rufen: „ Keine Geneſung! „

Agamemnon. Laß Ajax zu ihm gehn — Theurer Ajax! geh du in ſein Zelt, und grüß ihn. Man ſagt, er hält viel auf dich, und wird ſich durch deine Vorſtellungen ein wenig von ſeinem Eigenſinn abbringen laſſen.

Ulyſſes. Nein, Agamemnon, laß das nicht geſchehen! Wir wollen die Fußſtapfen heiligen, die Ajax macht, wenn ſie vom Achill zurück gehen. Soll der ſtolze Mann, der ſeinen Uebermuth mit ſeinem eignen Fette begießt, und nie zugiebt, daß Angelegenheiten andrer Leute in ſeinen Sinn kommen, — auſſer ſolchen, die ſeiner gedenken, und ihn an ihn ſelbſt erinnern — ſoll der von einem angebetet werden, den wir mehr für einen Abgott halten, als ihn ſelbſt? Nein, dieſer drey-

mal würdige, und vorzüglich tapfre Held muß nicht ſo ſeinen Palmzweig entehren, den er auf eine edle Art erworben hat, noch, mit meinem Willen, ſeine Verdienſte, die eben ſo glänzend ſind, als Achills ſeine, dadurch herabſetzen, daß er zum Achill geht. Das hieſſe ſeinen ſchon ſo fetten Stolz noch mehr beſpicken, und dem Krebſe *) noch mehr Kohlen unterlegen, wenn er ſchon brennt, und den groſſen Hyperion unterhält. Dieſer Heerführer ſollte zu ihm gehen? — Das verhüte Jupiter, und ſage im Donner: „Achilles geh zu ihm!„

Neſtor. (beyſeite) Nun, das geht gut, er ſetzt ſeinen Stolz in Bewegung.

Diomedes. (beiſeite) Und wie ſein Stillſchweigen ſein Lob eintrinkt!

Ajax. Wenn ich zu ihm gehe — ſo will ich ihn mit meiner bewaffneten Fauſt übers Geſicht ſchlagen.

Agamemnon. Nein, du ſollſt nicht gehen.

Ajax. Wenn er ſtolz gegen mich thut, will

*) Dem himmliſchen Zeichen des Krebſes.

Digitized by Google

ich ſeinen Stolz ſchon zauſen — Laßt mich nur zu ihm gehn.

Ulyſſes. Nicht um alles, wofür wir fechten!

Ajax. Ein kumpichter, trotziger Menſch —

Neſtor. Wie er ſich ſelbſt beſchreibt!

Ajax. Kann er nicht umgänglich ſeyn?

Ulyſſes. Der Rabe ſchilt die ſchwarze Farbe.

Ajax. Ich will ſeiner Laune Blut laſſen.

Agamemnon. Nun will der gar der Arzt ſeyn, der der Kranke ſeyn ſollte.

Ajax. Wenn nur alle ſo dächten, wie ich —

Ulyſſes. So wäre der Verſtand keine Mode mehr.

Ajax. — So ſoll' er nicht ſo wegkommen; ſo ſollt er vorher Schwerter zu koſten kriegen — Soll der Hochmuth den Preis davon tragen?

Neſtor. Thät er das, ſo trügeſt du die Hälfte davon.

Ulyſſes. Er bekäme zehn Portionen.

Ajax. Ich will ihn kneten, ich will ihn geſchmeidig machen.

Neſtor. Er iſt noch nicht durch und durch warm; füll' ihn mit Lobſprüchen aus; gieß ſie hinein, gieß ſie hinein; ſein Ehrgeitz iſt durſtig.

Digitized by Google

Ulyſſes. Edler Ajax, du verweilſt dich zu lange bey dieſem Verdruß.

Neſtor. Thu das nicht, edler Feldherr.

Diomedes. Du mußt dich anſchicken, ohne Achill zu fechten.

Ulyſſes. Nein, ſchon der Name Achill muß ihm Verdruß machen — Hier iſt der rechte Mann — Aber das hieß ihn ins Angeſicht loben — Ich will ſchweigen.

Neſtor. Warum ſollteſt du das? — Er iſt nicht eiferſüchtig, wie Achill iſt.

Ulyſſes. Die ganze Welt muß es wiſſen, er iſt eben ſo tapfer.

Ajax. Der verwünſchte Hund! ſo lumpenhaft will er uns begegnen? — Wär' er nur ein Trojaner!

Neſtor. Was begienge denn Ajax für ein Verbrechen —

Ulyſſes. Wenn er ſtolz wäre?

Diomedes. Oder geizig mit dem Lobe?

Ulyſſes. Oder verdrießlich?

Diomedes. Oder wunderlich, oder ſelbſtgefällig?

Ulyſſes. Danke dem Himmel dafür, theurer

Ajax, du haſt eine ſanfte Gemüthsart; preiſe den, der dich zeugte, und ſie, die dir die Bruſt gab; geprieſen ſey dein Lehrer, und deine Naturgaben dreymal geprieſen, weit, weit über allen Unterricht hinaus! Aber für den, der dich in der Kriegskunſt unterrichtete, muß Mars die Unſterblichkeit in zwey Stücke theilen, und ihm die Hälfte geben; und in Anſehung deiner Tapferkeit, überlaßt der ſtiertragende Milon *) ſein Antheil dem muskelreichen Ajax. Ich will deine Weisheit nicht rühmen, die, gleich einer Gränze, einem Gehege, einem Ufer, deine weiten und geräumigen Vollkommenheiten einſchließt — Hier iſt Neſtor, von den Zeiten des Alterthums unterwieſen; er muß weiſe ſeyn, er iſt es, er kann nicht anders — Aber vergieb, Vater Neſtor, wären deine Jahre noch ſo jugendlich, als des Ajax ſeine, und dein Gehirn ſo voll Kennt-

*) Milon, ein Krotonier, ſoll einen zweyjährigen Stier, bey den Olympiſchen Spielen, eine Hufe weit auf dem Rücken getragen, ihn hernach mit der Fauſt getödtet, und in Einem Tage ganz verzehrt haben. S. *Plin.* Hiſt. Nat. VII. 20. *Gell.* N. A. I. 15. Grey.

niſſe, ſo würdeſt du nicht den Vorzug vor ihm haben, ſondern nur ſeyn, wie Ajax.

Ajax. Soll ich dich Vater nennen?

Neſtor. Ja, mein lieber Sohn.

Diomedes. Laß dir von ihm rathen, edler Ajax.

Ulyſſes. Wir haben hier nicht zu ſäumen; der Hirſch Achill hält ſich im Dickicht verſteckt. Laß dirs gefallen, groſſer Feldherr, deinen ganzen Kriegsrath zuſammen zu rufen; es ſind neue Könige nach Troja gekommen; morgen müſſen wir mit unſrer ganzen Macht uns ihnen entgegen ſtellen; und hier iſt unſer Held — Kommt, ihr Ritter aus Oſt und Weſten, und wählt die Zierde eures Ordens aus; Ajax wird den tapferſten von euch bekämpfen.

Agamemnon. Wir wollen einen Kriegsrath halten; Achilles mag ſchlafen; leichte Kähne ſegeln ſchnell, wenn gleich gröſſere Schiffe tief gehen.

(Sie gehn ab.)

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Pallaſt.

Pandarus und ein Bedienter. Drinnen iſt Muſik.

Pandarus. Höre doch, Freund! nur Ein Wort! Folgſt du nicht dem jungen Paris?

Bedienter. Freylich wohl, wenn er vor mir geht.

Pandarus. Du gehörſt ihm an, meyn' ich.

Bedienter. Nein, ich gehöre dem lieben Gott an.

Pandarus. Du gehörſt einem edeln, feinen Herrn an; ich muß ihn nothwendig preiſen.

Bedienter. Nun ja, Gott ſey geprieſen!

Pandarus. Du kennſt mich, nicht wahr?

Bedienter. Ja, ja, ſo obenhin.

Pandarus. So lerne mich beſſer kennen, mein Freund. Ich bin Pandarus.

Bedienter. Ich hoffe dich noch beſſer kennen zu lernen, mein edler Herr.

Digitized by Google

Padarus. Das wünſch' ich.

Bedienter. Du biſt in dem Stande der Gnaden?

Pandarus. Gnaden! Nein, das nicht, Freund; Herr, und edler Pandarus ſind meine Titel — Was iſt das für Muſik?

Bedienter. Ich weiß es nur zum Theil; es iſt in Stimmen vertheilte Muſik.

Pandarus. Kennſt du denn die Muſikanten?

Bedienter. Ganz und gar.

Pandarus. Für wen ſpielen ſie?

Bedienter. Für die Zuhörer.

Pandarus. Wem zu Gefallen, Freund?

Bedienter. Mir zu Gefallen, und denen, die Liebhaber der Muſik ſind.

Pandarus. Auf weſſen Befehl, meyn' ich.

Bedienter. Weſſen Befehl? *)

Pan-

*) Im Engliſchen braucht Pandarus bloß das Wort *command*, welches das Subſtantiv, Befehl, und der Imperativ, Befiehl, ſeyn kann; und der Bediente fragt: „Wem ſoll ich befehlen?„

Pandarus. Freund, wir verſtehn einander nicht. Ich bin zu höflich, und du biſt zu ſchlau. Auf weſſen Verlangen ſpielen dieſe Leute?

Bedienter. Nun, das war recht gefragt. Auf Verlangen des Paris, meines Herrn, der in Perſon dort iſt, mit ihm die ſterbliche Venus, das Herzensblut der Schönheit, der Liebe unſichtbare Seele.

Pandarus. Wer? meine Nichte Kreßida?

Bedienter. Nicht doch, Helena. Konnteſt du das nicht aus ihren Lobſprüchen errathen?

Pandarus. Ich vermuthe faſt, mein Freund, du haſt die junge Kreßida noch nicht geſehen. Ich komme im Namen des Prinzen Troilus mit Paris zu ſprechen; ich will ihn ohne Umſtände überfallen; denn mein Anliegen iſt ſiedend.

Bedienter. Ein ſiedendes Anliegen — der Ausdruck riecht nach der Küche.

Paris, Helena, Gefolge.

Pandarus. Glück ſey mit dir, edler Paris, und mit dieſer ganzen ſchönen Geſellſchaft! Ihre ſchönen Wünſche werden im ſchönſten Maaß aufs ſchönſte erfüllt! beſonders die deinigen,

Digitized by Google

ſchöne Königinn! Schöne Gedanken ſeyn dein ſchönes Hauptküſſen!

Helena. Werther Pandarus, du biſt ja ganz voll von ſchönen Worten.

Pandarus. Das beliebt dir nur ſchönſtens ſo zu ſagen, theure Königinn — Mein ſchöner Prinz, du haſt hier hübſche gebrochne Muſik. *)

Paris. Du haſt ſie unterbrochen, Vetter; und, ſo wahr ich lebe! du ſollſt ſie wieder ganz machen. Du ſollſt ſie mit einem Stück von deiner eignen Arbeit wieder ſtücken — Lehnchen, er iſt voller Harmonie.

Pandarus. Ganz gewiß nicht, Königinn.

Helena. O! Pandarus —

Pandarus. Rauh, im Ernſt, in ganzem Ernſt, ſehr rauh.

Paris. Gut geſagt, edler Pandarus! ich weiß du ſagſt das ſo bisweilen.

Pandarus. Ich habe ein Gewerbe an Paris, theure Königinn. Edler Paris, willſt du mir Ein Wort erlauben?

---

*) *Broken* Muſic iſt verſchiedentlich und angenehm modulirte Muſik. Paris nimmt es aber in der Antwort in der eigentlichen Bedeutung.

Helena. Ha! damit laſſen wir uns nicht abfertigen; wir wollen dich ſingen hören, das iſt ausgemacht.

Pandarus. Schon gut, theure Königinn, du willſt mit mir ſpaſſen; aber wahrhaftig edler Paris, es iſt ſo — Mein theurer Paris, und ſehr werther Freund, dein Bruder Troilus —

Helena. Mein edler, honigſüſſer Pandarus —

Pandarus. Laß mich, werthe Königinn, laß mich —— empfiehlt ſich dir aufs liebreichſte.

Helena. Du ſollſt das doch nicht aus unſrer Melodie bringen; thuſt du das, ſo komm unſer Verdruß auf deinen Kopf!

Pandarus. Süſſe Königinn, ſüſſe Königinn; das iſt wahrhaftig eine ſüſſe Königinn!

Helena. Und eine ſüſſe Dame traurig zu machen, iſt ein ſaures Verbrechen. Ha! das ſoll dir zu nichts helfen, das ſoll es wahrlich nicht. Ich frage nicht nach dergleichen Worten; nein, nein —

Pandarus. Und edler Paris, er läßt dich bitten, wenn der König beym Abendeſſen nach ihm fragt, daß du ihn entſchuldigen mögeſt —

Helena. Edler Pandarus —

Pandarus. Was befiehlt meine ſüſſe Königinn, meine ſehr, ſehr ſüſſe Königinn?

Paris. Was hat er denn vor? Wo ſpeißt er denn dieſen Abend?

Helena. Aber Pandarus —

Pandarus. Was befiehlt meine ſüſſe Königinn? Meine Nichte wird mit dir zerfallen. Du mußt nicht wiſſen, wo er dieſen Abend ſpeißt.

Helena. Ich wette mein Leben darauf, bey Kreßida, die mich ausſticht.*)

Pandarus. Nein, nein, im geringſten nicht. Du biſt weit davon. Die dich ausſticht, iſt krank.

Paris. Nun gut, ich will ihn entſchuldigen.

Pandarus. Ja, lieber Paris. Warum ſagſt du, bey Kreßida? Nein, das arme Mädchen iſt krank.

Paris. Ich errathe —

Pandarus. Du erräthſt! — Was erräthſt du? — Komm, gib mir ein Inſtrument. Nun, ſüſſe Königinn.

Helena. Nun, das iſt doch recht artig.

---

*) Das im Original ſtehende Wort *diſpoſer* iſt unverſtändlich. Steevens lieſt *depoſer*, und giebt dieſem Worte den obigen Sinn.

Digitized by Google

Pandarus. Meine Nichte iſt ſchrecklich verliebt in eine Sache, die du haſt, ſüſſe Königinn.

Helena. Sie ſoll ſie haben, Pandarus, wenn es nicht mein Gemahl Paris iſt.

Pandarus. Er? Nein, ſie will ihn nicht; ſie beyden ſind zwey.

Helena. Mit der Zeit könnten wohl drey daraus werden.

Pandarus. Schon gut; ich mag nicht mehr davon hören. Ich will dir itzt ein Liedchen ſingen.

Helena. O! ja doch, gleich itzt. Bey meiner Treu, lieber Pandarus, du haſt eine ſchöne Stimm.

Pandarus. Ja, ja, das mag wohl —

Helena. Laß dein Lied Liebe ſeyn; die Liebe macht uns noch alle unglücklich. O! Kupido! Kupido! Kupido!

Pandarus. Liebe! — Ja wahrhaftig, das ſoll es ſeyn!

Paris. Nun ja denn, Liebe, Liebe nur allein.

Pandarus. Im Ernſt, das iſt gerade der Anfang.

Nur Liebe, Liebe nur allein!
Der Liebe Weh
Fühlt Hirſch und Reh,
Ihr Pfeil hat Gift,
Doch tödtet er nicht, wen er trift,
Er kitzelt nur die Wunde.

Verliebte ſchreyn: O! Todespein!

Und was ſo tödtlich ſcheint, wird noch
Aus Oh! Oh! Oh! zum Ha! ha! he!
So ſtirbt die Lieb', und lebet doch.
Oh! Oh! ein' Weil; dann ha! ha! ha!
Oh! Oh! ſeufzt nur nach Ha! ha! Ha!
Hopſa!

Helena. Verliebt, mein Treu! bis an die Spitze der Naſe!

Paris. Er ißt nichts als Tauben, meine Theure; und das macht hitziges Blut, und hitziges Blut zeugt hitzige Gedanken, und hitzige Gedanken zeugen hitziges Betragen, und hitziges Betragen iſt Liebe.

Pandarus. Iſt das das Geſchlechtregiſter der Liebe? hitziges Blut, hitzige Gedanken, und hitziges Betragen? — Das ſind ja lauter Ot-

tern; iſt denn die Liebe ein Ottergezücht? — Beſter Paris, wer iſt heute im Felde?

Paris. Hektor, Deiphobus, Helenus, Antenor, und alle junge Helden von Troja. Ich hätte heute gern die Waffen angelegt, aber mein Lehnchen wollt' es nicht haben. Wie kömmt es, daß mein Bruder Troilus nicht mit ins Feld gieng?

Helena. Er ſchmollt worüber — Du weißt alles, edler Pandarus.

Pandarus. O! nein, honigſüſſe Königinn — Mich verlangt zu hören, was ſie heute für Glück hatten. Du erinnerſt dich doch der Entſchuldigung deines Bruders?

Paris. Auf ein Haar.

Pandarus. Lebe wohl, ſüſſe Königinn.

Helena. Empfiehl mich deiner Nichte.

Pandarus. Das werd' ich thun, ſüſſe Königinn.

(Er geht ab. Man bläst zum Rückzuge.)

Paris. Sie ſind aus dem Felde zurück gekommen; laß uns in des Priamus Halle gehn, unſre Krieger zu begrüſſen. Liebſte Helena, ich muß dich bitten, unſern Hektor entwafnen zu

Digitized by Google

helfen; ſeine unbiegſamen Schnallen, von dieſen deinen weiſſen Zauberfingern berührt, werden williger gehorchen, als der Schärfe des Stahls, oder der Kraft Griechiſcher Arme; du wirſt mehr ausrichten, als alle Könige der Inſeln! du wirſt den groſſen Hektor entwaffnen.

Helena. Ich werde ſtolz darauf ſeyn, ihn zu bedienen, Paris; und die Ergebenheit, die ich ihm dadurch bezeuge, wird mir noch mehr Ruhm der Schönheit geben, als ich ſchon habe, wird machen, daß ich mich ſelbſt überglänze.

Paris. Meine Theure, mehr, als ſichs denken läßt, lieb' ich dich.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Des Pandarus Garten.

Pandarus, und ein Bedienter des Troilus.

Pandarus. Nun? wo iſt dein Herr? bey meiner Nichte Kreßida?

Bedienter. Nein, edler Pandarus; er wartet auf dich, um ihn zu ihr zu bringen.

(Troilus kömmt.)

Digitized by Google

Pandarus. O! da kömmt er — Wie gehts? wie gehts?

Troilus. (Zu dem Bedienten) Geh weg! Freund.

Pandarus. Haſt du meine Nichte geſehen?

Troilus. Nein, Pandarus; ich wandle um ihr Haus herum, wie eine abgeſchiedne Seele am Stygiſchen Ufer, die auf die Ueberfahrt wartet. O! ſey du mein Charon, und gewähre mir eine ſchleunige Ueberkunft in jene Gefilde, wo ich auf den Lilienbetten mich wälzen werde, die dem, der ſie verdient, verheiſſen ſind. O! theurer Pandarus, reiß dem Amor ſeine bunten Fittige von den Schultern, und fliege mit mir zu Kreſſida.

Pandarus. Geh hier in den Baumgarten; ich will ſie gleich herbringen.

(Geht ab.)

Troilus. Ich bin ganz ſchwindlicht; die Erwartung treibt mich im Kreiſe herum. Schon der eingebildete Genuß iſt ſo ſüß, daß er mein ganzes Gefühl bezaubert; was wird es erſt ſeyn, wenn der wäſſernde Gaumen den dreymal edeln Nektar der Liebe wirklich ſchmeckt? Tod, fürcht'

ich; in Ohnmacht hinſinkende Vernichtung, oder irgend eine Wonne, die zu fein, zu erhaben mächtig und zu ſcharf bey der Süßigkeit, als daß meine gröbern Sinne ſie faſſen könnten. Das fürcht' ich ſehr; und auſſerdem fürcht' ich, daß ich bey meiner Freude gar nichts mehr werde unterſcheiden können, wie es in einer Schlacht geht, wenn man den fliehenden Feind haufenweiſe anfällt.

(Pandarus kömmt zurück.)

Pandarus. Sie macht ſich fertig; ſie wird gleich kommen; itzt mußt du deinen Verſtand zuſammen nehmen. Sie wird ſo roth, und zieht den Athem ſo kurz, als ob ſie ſich vor einem Geſpenſte fürchtete. Ich will ſie holen. Es iſt die artigſte Bübinn. Sie holt ihren Athem ſo kurz, wie ein eben erſt gefangener Sperling.

(Geht ab.)

Troilus. Eben ſolch eine Empfindung bemächtigt ſich meiner Bruſt; mein Herz ſchlägt geſchwinder, als ein fieberhafter Puls, und alle meine Lebenskräfte verlieren ihre Faſſung, wie ein Unterthan, der unvermuthet dem Auge ſeines Königs in den Wurf kömmt.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Troilus. Pandarus. Kreßida.

Pandarus. Komm, komm, was brauchſt du roth zu werden? Scham iſt ein Säugling. Hier iſt ſie nun. Schwöre ihr nun die Eide, die du mir geſchworen haſt. Was? biſt du wieder davon gegangen? Man muß dich erſt hüten, ehe man dich zahm macht, nicht wahr? Komm nur mit, komm nur mit; wenn du dich zurückziehſt, ſo wollen wir dich in die mittlern Reihen ſtecken *) — Warum ſprichſt du nicht mit ihr? Komm, zieh dieſen Vorhang weg, und laß uns dein Gemählde ſehen. Himmel! wie ſcheu ihr ſeyd, dem Tageslicht ein Aergerniß zu geben! Wär' es dunkel, ſo würdet ihr eher an einander kommen. So, ſo; nur herbey, und küſſe deine Geliebte. Nun, das war ein Kuß auf einem Lehngut; baue hier, Zimmermann, die Luft iſt ſehr angenehm. **) Ihr ſollt auch eher eure

*) So, wie man Soldaten, die der Feigheit verdächtig ſind, in die mittlern Glieder der Schlachtordnung ſteckt. Hammer.

**) Die eigentliche Bedeutung dieſer wörtlich über-

Herzen aus dem Leibe ringen, eh ich euch von einander bringe. Ich wette alles, ſie iſt ſo angeſchoſſen, wie er.

Troilus. Du haſt mich aller Worte beraubt, Prinzeßinn.

Pandarus. Worte bezahlen keine Schulden; gieb ihr Thaten; aber ſie wird dich auch deiner Thaten berauben, wenn ſie deine Thätigkeit auf die Probe ſtellt. Was? wieder geſchnäbelt? — Hier mags wohl heiſſen: „Zur Bekräftigung „deſſen „ beyde Partheyen wechſelſeitig *) — — „Kommt herein, kommt herein; ich will ein „Feuer machen.

(Geht ab.)

Kreßida. Willſt du hinein gehn, Troilus?

Troilus. O! Kreßida, wie oft hab' ich mich ſo gewünſcht!

Kreßida. Gewünſcht? — Nun, die Götter gewähren — O! Troilus!

---

letzten Stelle iſt mir nicht recht deutlich, und von den Auslegern, denen ſie vielleicht eben ſo dunkel war, nicht erklärt.

*) Der Anfang des Formulars von einem Kontrakt.

Troilus. Was ſollen ſie gewähren? wozu dieſe ſo artig abgebrochne Rede? Welche trübe Bedenklichkeiten ſpäht denn meine theure Prinzeßinn in der ſüſſen Quelle unſrer Liebe aus?

Kreßida. Mehr Trübes, als Waſſer, wenn meine Furcht Augen hat.

Troilus. Furcht macht Teufel aus Engeln; ſie ſieht niemals richtig.

Kreßida. Blinde Furcht, von der ſehenden Vernunft geleitet kann ſichrern Fuß faſſen, als blinde Vernunft, die ohne Furcht ſtrauchelt. Das ſchlimmſte fürchten, macht oft das ſchlimmſte beſſer.

Troilus. O! meine Kreßida muß keine Furcht haben; in dem ganzen Schauſpiel des Kupido kömmt kein Ungeheuer vor.

Kreßida. Und auch nichts ungeheures?

Troilus. Nichts, als unſre Unternehmungen, wenn wir ſchwören, Seen zu weinen, im Feuer zu leben, Felſen zu verſchlingen, Tiger zu zähmen; und wenn wir glauben, es ſey unſrer Geliebten ſchwerer, Auflagen für uns auszudenken, als uns, irgend eine auferlegte Beſchwerde zu tragen. Dieß iſt das Ungeheure in der Liebe,

meine Prinzeßinn, daß der Wille unendlich, und die Ausführung begränzt iſt; daß das Verlangen unbeſchränkt, und die That eine Sklavinn der Schranken iſt.

Kreßida. Man ſagt, alle Liebhaber ſchwören mehr zu thun, als ſie zu leiſten fähig ſind, und behalten doch noch eine Fähigkeit zurück, die ſie niemals in Ausübung bringen; ſie geloben mehr, als zehn Dinge, und leiſten weniger, als der zehnte Theil von Einem. Wer die Stimme eines Löwen, und die Aufführung eines Haſen hat, iſt der nicht ein Ungeheuer?

Troilus. Giebt es ſolche Liebhaber? So ſind wir nicht. Man lobe uns, wie man uns findet; man ſchätze uns nach dem, was wir leiſten; unſer Kopf ſoll ſo lange unbedeckt bleiben, bis Verdienſt ihn krönt; keine noch mangelnde Vollkommenheit ſoll ſchon itzt Lob erhalten; wir wollen dem Verdienſte nicht ſchon vor der Geburt ſeinen Namen geben; und, wenn es nun geboren iſt, dann ſoll ſeine Benennung demüthig ſeyn. Für edle Treue brauchts wenig Worte. Troilus wird ſich ſo gegen Kreßida bezeigen, daß ſelbſt das Aergſte, was der Neid ſagen kann, ein

Spott über ſeine Treue ſeyn ſoll, und daß das wahrſte, was die Wahrheit ſagen kann, nicht wahrer ſeyn ſoll, als Troilus.

Kreßida. Wollen wir hinein gehen?

(Pandarus kömmt wieder.)

Pandarus. Was? noch immer erröthet ihr? Seyd ihr mit dem Reden noch nicht zu Ende?

Kreßida. Nun, lieber Oheim, alle Thorheit, die ich begehe, weihe ich dir.

Pandarus. Ich danke dir dafür. Wenn Troilus mit dir einen Sohn bekömmt, wirſt du ihn alſo mir geben. Sey dem Troilus treu; wenn Troilus wankelmüthig wird, ſo ſchmähle darüber auf mich.

Troilus. Du kennſt nun deine Bürgen; deines Oheims Wort, und meine feſte Treue.

Pandarus. Auch für ſie will ich dir mein Wort geben. Unſre Verwandten machen zwar lange, ehe ſie ſich gewinnen laſſen; aber wenn ſie einmal gewonnen ſind, bleiben ſie auch treu. Sie ſind wahre Kletten, das verſichre ich dir; ſie bleiben da ſtecken, wo ſie hin geworfen werden.

Kreßida. Itzt kömmt die Kühnheit zu mir, und bringt mir Herz — Prinz Troilus, ich habe

dich, viele lange Monate hindurch, Tag und Nacht geliebt.

Troilus. Warum war denn meine Kreßida ſo ſchwer zu gewinnen?

Kreßida. Schwer, gewonnen zu ſcheinen; aber im Grunde, mein Troilus gewann mich der allererſte Blick, der je —— Vergieb mir —— Wenn ich viel bekenne, wirſt du den Tyrannen ſpielen. Ich liebe dich itzt; aber bis itzt noch nicht ſo ſehr, daß ich nicht noch Herr darüber werden könnte — In Wahrheit, ich lüge — Meine Neigungen waren gleich ungezogenen Kindern, ihrer Mutter übern Kopf gewachſen — was wir doch für Thörinnen ſind! — Warum hab' ich das ausgeplaudert? — Wer wird uns getreu ſeyn, wenn wir gegen uns ſelbſt ſo unverſchwiegen ſind? — Aber, ob ich dir gleich ſehr gut war, ſo warb ich doch nicht um dich; wiewohl ich, die Wahrheit zu ſagen, mir einen Mann wünſchte, oder, daß wir Weiber das Vorrecht der Männer haben möchten, zuerſt zu ſprechen. Befiehl mir, mein Theurer, zu ſchweigen; denn in dieſer Entzückung werd' ich gewiß was ſagen, das mich hernach reuen wird. Sieh nur, ſieh,

dein

Digitized by Google

dein Stillſchweigen ſchlau im Verſtummen, lockt meiner Schwachheit das Innerſte meiner Geheimniſſe aus. Stopfe mir den Mund.

Troilus. Das werd' ich; wiewohl ſüſſe Muſik aus ihm hervorgeht. (Er küßt ſie.)

Pandarus. Artig, in der That.

Kreßida. Ich bitte dich, Troilus, vergieb mir. Es war nicht mein Vorſatz, ſo um einen Kuß zu betteln. Ich ſchäme mich — O! Himmel! was hab' ich gethan! Für diesmal nehm' ich meinen Abſchied, Troilus.

Troilus. Deinen Abſchied, theure Kreßida?

Pandarus. Abſchied! Wenn du auch bis morgen früh Abſchied nimmſt —

Kreßida. Ich bitte dich, laß es gut ſeyn.

Troilus. Was iſt dir denn hier zuwider?

Kreßida. Meine eigne Geſellſchaft.

Troilus. Du kannſt dich doch ſelbſt nicht fliehen.

Kreßida. Laß mich gehn, und es verſuchen. Ich habe eine Art von Selbſt, das bey dir zurückbleibt; aber auch ein ungefälliges *) Selbſt,

*) Im Engliſchen ein Wortſpiel mit dem kurz vor-

das ſich ſelbſt verläßt, um eines andern Narr zu werden. Ich möchte gern gehen — wo iſt mein Verſtand? — Ich rede, ich weiß nicht was.

Troilus. Wer ſo vernünftig ſpricht, der weiß wohl, was er redet.

Kreßida. Vielleicht, mein Prinz, verrath ich mehr Schlauigkeit, als Liebe; und gieng mit einem freyen Geſtändniß ſo rund heraus, um deine Geſinnung dadurch zu erforſchen. Aber wir ſind nicht vernünftig; oder ſonſt lieben wir nicht; *) zugleich vernünftig ſeyn und lieben, als ein Menſch vermag; dieß iſt allein den Göttern dort oben vorbehalten.

Troilus. O! könnt' ich glauben, ein Weib ſey im Stande — und wenn Eine es iſt, ſo trau' ichs dir zu — auf ewig ihre Lampe und Flammen der Liebe zu nähren, ihre Beſtändigkeit in einem ſolchen Zuſtande, in ſolch einer Jugend zu erhalten, die alle äuſſre Schönheit überlebt, mit einer Seele, die ſich ſchneller erneuet, als das Blut abnimmt! Oder könnt' ich mich nur

---

hergehenden Subſtantiv *akind*, eine Art, und dem Adjektiv *unkind*, ungefällig.

*) Nach Johnſon's Leſeart.

Digitized by Google

davon überführen, daß meine Redlichkeit und Treue gegen dich mit der Vergeltung und einem gleichen Maaß ſolch einer völlig lautern Reinigkeit in der Liebe erwiedert würde; wie höbe mich das über alles empor! Aber ach! ich bin ſo wahrhaft, wie die Einfalt der Wahrheit, und einfältiger, als die Kindheit der Wahrheit. *)

Kreßida. Hierinn will ich mit dir um die Wette kämpfen.

Troilus. O! des edeln Streites! wenn Recht mit Recht kämpft, welches am meiſten recht ſeyn ſoll. Treue Schäfer in der Liebe werden in der künftigen Welt bey den Verſichrungen ihrer Treue ſich auf Troilus berufen, wenn ihre Reime, voll von Betheurungen, von Schwüren, und ſchwülſtigen Vergleichungen, noch Beyſpiele der Treue **) bedürfen, und ſie es müde ſind, zu wiederholen: ſo treu, wie Stahl, wie die Planeten ihren Monden, wie die Sonne dem Tage, wie die

---

*) D. i. ehe die Wahrheit, um ſich gegen den Betrug im Umgange der Welt zu ſchützen, ſich genöthigt ſah, weltliche Klugheit zu lernen. Warburton.

**) Der Verf. der Obſſ. and Conjectures lieſt mit vieler Wahrſcheinlichkeit: want ſimilies *of* truth.

Turteltaube ihrem Gatten, wie Eiſen dem Demant, wie die Erde ihrem Mittelpunkte — Und nach allen dieſen Vergleichungen der Treue, wird Troilus als der ſicherſte Bürge der Treue angeführt werden; „So treu, wie Troilus„ wird den Vers krönen, und das Gedicht heiligen.

Kreßida. Daß du ein Prophet ſeyſt! — Bin ich falſch, oder weich' ich um ein Haar von der Treue; ſo müſſe noch dann, wenn die Zeit ſchon alt iſt, und ſich ſelbſt vergeſſen hat, wenn Waſſertropfen die Steine von Troja abgenützt haben, und blinde Vergeſſenheit Städte verſchlungen hat, und mächtige Staaten ohne Spur in ſtaubichtes Nichts zerfallen ſind, noch dann müſſe die Erinnerung von einer Falſchen zur andern, unter falſchen Mädchen in der Liebe, meine Falſchheit ſchelten! wenn ſie geſagt haben: ſo falſch wie Luft, wie Waſſer, Wind, oder ſandichtes Erdreich, wie der Fuchs gegen das Lamm, wie der Wolf gegen das Kalb der jungen Kuh, wie der Leopard gegen die Hindinn, oder die Stiefmutter gegen ihren Sohn; dann müſſen ſie noch ſagen, um den höchſten Grad der Falſchheit zu nennen: ſo falſch, wie Kreßida.

Pandarus. Nun wohl; der Kauf iſt gemacht. Das Siegel, das Siegel drauf! Ich will der Zeuge ſeyn — Hier faß' ich deine Hand; hier meiner Nichte ihre. Wenn ihr jemals einander treulos werdet, nachdem ich mir ſo viele Mühe gegeben habe, euch zuſammen zu bringen, ſo müſſen alle armſelige Unterhändler bis ans Ende der Welt nach meinem Namen genennet werden; ſie müſſen alle Pandarus heiſſen. *) Alle unbeſtändige Männer nenne man Troilus, alle falſche Weiber Kreßida, und alle Kuppler Pandarus! Sagt, Amen.

Troilus. Amen!

Kreßida. Amen!

Pandarus. Amen! Und nun will ich euch eine Schlafkammer nachweiſen. Drückt das Bette darinn zu Tode; denn es ſoll eure ſüſſen Kämpfe nicht ausplaudern. Fort. Und Kupido gewähre allen verſchwiegnen Mädchen, die hier ſind, Bett, Schlafzimmer, und einen Pandarus, um ihnen dieſe Luſt zu verſchaffen.

(Sie gehn ab.)

*) Eine Anſpielung auf die im Engliſchen gewöhnliche Benennung eines Kupplers: *a Pander.*

Vierter Auftritt.

Das Griechiſche Lager.

Agamemnon, Ulyſſes, Diomedes, Neſtor, Ajax, Menelaus, und Kalchas.

Kalchas. Izt, ihr Griechiſchen Helden, fodert die gelegne Zeit laut mich auf, für die Dienſte, die ich euch erwieſen habe, eine Belohnung zu verlangen. Ueberlegt nur, daß ich vermöge meiner Einſicht in künftige Dinge, Troja verlaſſen, mein Eigenthum aufgegeben, und mich der Gefahr ausgeſetzt habe, ein Verräther zu heiſſen. Ich habe mich gewiſſer und mir eigenthümlicher Vortheile beraubt, und mich einem zweifelhaften Schickſale Preis gegeben; habe mich von allen denen losgeriſſen, die Zeit, Bekanntſchaft, Gewohnheit und Glück zu meinen gefälligen und vertrauten Freunden gemacht hatte; und bin hier, um euch Dienſte zu leiſten, gleichſam neu in der Welt, fremd, und unbekannt geworden. Izt bitte ich euch, mir, nach eigner Wahl, eine kleine Belohnung von den vielen zu geben, die man mir bereits verſprochen hat, und die ihr mir, wie ihr ſagt, auf künftig vorbehalten habt.

Agamemnon. Was verlangſt du von uns, du Trojaner? thu deine Fodrung.

Kalchas. Ihr habt einen Trojaniſchen Gefangnen, der Antenor heißt, geſtern weggenommen; Troja hält ihn ſehr theuer. Oft habt ihr — euch ſey oft dafür gedankt — meine Kreßida zur rechtmäßigen, groſſen Auswechſelung gefodert, und Troja hat ſie euch immer noch verſagt; aber dieſer Antenor, weiß ich, iſt ſolch eine wichtige Triebfeder ihrer Unternehmungen, daß alle ihre Anſchläge mißlingen müſſen, ſobald ſeine Leitung fehlt; und ſie werden uns wohl gar einen Prinzen des königlichen Hauſes, einen Sohn Priams, geben, um ihn dagegen auszuwechſeln. Laßt ihn, groſſe Fürſten, nach Troja geſandt werden, und meine Tochter erkaufen; ihre Gegenwart wird dann alle Dienſte, die ich euch gethan habe, und die euch ſo angenehm waren, völlig vergelten.

Agamemnon. Diomedes ſoll mit ihm gehen, und uns Kreßida zurückbringen. Kalchas ſoll das erhalten, was er von uns verlangt. Guter Diomedes, mache dich gehörig zu dieſer Auswechſelung gefaßt; und bring' uns zugleich Be-

Digitized by Google

ſcheid, ob Hektor es zufrieden iſt, daß ſich morgen einer auf ſeine Ausfodrung ſtellt — Ajax iſt dazu bereit.

Diomedes. Das will ich thun; es iſt eine Bürde, die ich ſtolz bin zu tragen.

(Diomedes und Kalchas gehn ab.)

Achill und Patroklus, vor ihrem Gezelt.

Ulyſſes. Achill ſteht im Eingange ſeines Zelts. Ich bitte dich, mein Feldherr, geh ihm ganz fremd vorbey, als ob man ihn ſchon ganz vergeſſen hätte; und ihr Fürſten alle, werft nachläßige und achtloſe Blicke auf ihn. Ich werde zuletzt kommen. Vermuthlich fragt er mich, warum man ſo wenig gefällige Augen auf ihn wirft; thut er das, ſo hab' ich die Arzney der Verſpottung in Bereitſchaft, um ſie zwiſchen eurem Fremdthun und ſeinem Stolze zu brauchen; und er wird ſehr geneigt ſeyn, ſie niederzutrinken. Sie kann ihm gut thun. Der Stolz hat keinen andern Spiegel, ſich ſelbſt zu zeigen, als Stolz; denn demüthige Knie nähren den Uebermuth, und ſind erwünſchte Einkünfte des Hoffärtigen.

Agamemnon. Wir wollen deinen Vorſchlag

ausführen, und ganz fremd thun, wenn wir ihm vorbey gehen; das thu ein jeder von euch Fürſten. Keiner grüſſe ihn, oder doch mit Verachtung; das wird ihm noch weher thun, als wenn man gar nicht auf ihn ſieht. Ich will voran gehn.

Achill. Wie? kömmt der Feldherr, um mit mir zu ſprechen? — Ihr kennt meine Geſinnung; ich will nicht weiter wider Troja fechten.

Agamemnon. Was ſagt Achill? will er uns was?

Neſtor. Willſt du dem Feldherrn was?

Achill. Nein.

Neſtor. Nein, mein Feldherr.

Agamemnon. Deſto beſſer.

Achill. Guten Tag, guten Tag.

Menelaus. Wie gehts? wie gehts?

Achill. Wie? will der Hahnrey meiner ſpotten?

Ajax. Wie ſtehts, Patroklus?

Achill. Guten Morgen, Ajax.

Ajax. He?

Achill. Guten Morgen.

Ajax. Nun gut, auf morgen auch.

(Sie gehn ab.)

Digitized by Google

Achill. Was wollen die Leute? Kennen ſie den Achill nicht?

Patroklus. Sie gehn ganz fremd vorbey. Sonſt pflegten ſie ſich zu bücken, ihr Lächeln gegen Achill vor ſich her zu ſenden, ſo demüthig zu kommen, als ſie zu heiligen Altären zu kriechen pflegen.

Achill. Wie? bin ich denn itzt etwann arm geworden? Freylich, wenn die Hoheit einmal mit dem Glücke zerfallen iſt, muß ſie auch mit den Menſchen zerfallen; was der Unglückliche iſt, wird er eben ſo bald in den Augen andrer leſen, als in ſeinem eignen Falle fühlen. Denn die Menſchen zeigen eben, wie Schmetterlinge, ihre bunten, mehlichten Flügel nur allein dem Sommer; und kein einziger Menſch hat bloß deswegen, weil er ein Menſch iſt, irgend einige Ehre zu erwarten; ſondern wird nur der Ehren wegen geehrt, die auſſer ihm ſind, ſeines Ranges, ſeines Reichthums, ſeiner Schönheit wegen; Vorzüge, die eben ſo oft zufällig, als verdienſtlich ſind. Wenn dieſe fallen — denn ſie ſtehen ſehr ſchlüpfrig und eben ſo ſchlüpfrig ſteht die Freundſchaft, die auf ihnen ſich ſtützte — dann reißt eins das andre zu

Boden, und ſie ſterben mit einander im Fallen. Aber ſo iſt es nicht mit mir. Das Glück und ich ſind Freunde. Ich genieſſe in vollem Maaß alles das, was ich ſonſt beſaß, nur nicht die freundlichen Blicke dieſer Leute, die, wie mich dünkt, irgend was an mir finden, das jener günſtigen Blicke nicht werth iſt, die ſie mir ſo oft gegeben haben. Da iſt Ulyß, ich will ihn in ſeinem Leſen unterbrechen —; Wie gehts Ulyſſes?

Ulyſſes. Sieh da! der groſſen Thetis Sohn!

Achill. Was lieſeſt du da?

Ulyſſes. Ein ſeltſamer Mann ſchreibt mir hier, daß der Menſch, mit ſo viel edeln Eigenſchaften er auch begabt ſeyn, ſo viel Reichthum er auch innerlich oder äuſſerlich beſitzen mag, ſich dennoch nicht rühmen kann, das zu haben, was er hat, noch dasjenige, was ihm eigen gehört, anders empfindet, als durch ein zurückgeworfnes Licht; gleich als ob ſeine Vorzüge andre beſchienen, und ſie erwärmten, und ſie dann dieſe Wärme ihrem erſten Geber wieder zurück ſchickten.

Achill. Das iſt ſo ſeltſam nicht, Ulyß. Die Schönheit, die man hier im Geſichte trägt, kennt

der nicht, der ſie trägt, ſondern ſie fällt andern in die Augen; auch das Auge ſelbſt, dieſer reinſte Geiſt des Gefühls, ſieht ſich ſelbſt nicht, weil es nicht aus ſich ſelbſt hinaus gehen kann; ſondern ein Auge iſt dem andern gegen über, eins begrüßt das andre mit ſeiner gegenſeitigen Geſtalt. Denn die Beſchauung kehrt nicht eher zu ſich ſelbſt zurück, bis ſie eine Reiſe gethan, und ſich dort vermählt hat, wo ſie ihr eignes Selbſt ſehen kann. Das iſt im geringſten nicht ſeltſam.

Ulyſſes. Ich meyne auch nicht den Satz ſelbſt; der iſt bekannt genug; ſondern das, was der Verfaſſer daraus herleitet. Er behauptet in ſeiner weitern Ausführung ausdrücklich, kein Menſch könne ſich als den Beſitzer von irgend etwas anſehen — wenn auch in und aus ihm noch ſo vieles beſteht — bis er ſeine Eigenſchaften andern mittheilt; auch halte er ſelbſt ſie nicht eher für etwas, bis er ſieht, daß ſie durch den Beyfall andrer Ausdehnung und Geſtalt erhalten. Dieſer Beyfall wirft, gleich einem Gewölbe, den Schall wieder zurück; oder gleicht einem ſtählernen Thor, welches der Sonne gegen überſteht, und ihre Figur und Wärme em-

pfängt und zurück giebt. Ich war in dieſe Betrachtungen ganz vertieft, und traf gleich darauf den Ajax an, deſſen Verdienſte Niemand kennt. Himmel! welch ein Mann iſt das! Ein wahres Roß, das Stärke hat, ohne es zu wiſſen! O! Natur! wie manche Dinge giebt es, die man ſehr geringe ſchätzt! und die doch ſo ungemein brauchbar ſind! Wie manche Geſchöpfe hingegen auch, die man überaus theuer ſchätzt, und deren Werth doch höchſt armſelig iſt! Morgen werden wir nun durch eine Handlung, die ein bloſſes Ungefähr ihm zuwirft, den Ajax verherrlicht ſehen. O! Himmel! was thun einige Leute nicht, indeß andre Leute was zu thun unterlaſſen! Wie verkriechen ſich einige Leute im Tempel der wandelbaren Glücksgöttinn, indeß andre immer vor ihren Augen den Gecken ſpielen! Wie zehrt der Eine an dem Stolz des andern; indeß der Stolz an ſeiner Ueppigkeit ſchwelgt! Wenn man dieſe Griechiſchen Helden anſieht! Schon itzt klopfen ſie dem Lümmel Ajax auf die Schulter, als ob ſein Fuß ſchon auf der Bruſt des tapfern Hektors ſtünde, und das groſſe Troja ſchon zitterte!

Digitized by Google

Achill. Ich glaub' es wohl; denn ſie giengen mir vorbey, wie Geitzhälſe vor Bettlern, und gaben mir weder ein gutes Wort, noch ein gutes Geſicht. Wie? hat man dann meiner Thaten vergeſſen?

Ulyſſes. Die Zeit, mein Achill, hat einen Ranzen auf dem Rücken, worinn ſie Almoſen für die Vergeſſenheit legt, ein groſſes, mächtiges Ungeheuer, aus lauter Undank zuſammengeſetzt. Dieſe Brocken ſind geſchehne gute Thaten, die eben ſo ſchnell verſchlungen werden, als ſie geſchahen; eben ſo bald vergeſſen, als gethan werden. Ausdaurende Standhaftigkeit, mein theurer Achill, erhält die Ehre in ihrem Glanz; was gethan haben, heißt nichts weiter, als, ganz aus der Mode, gleich einem roſtigen Panzer, ſpöttiſchen Andenkens da hängen. Man muß ſogleich den Weg einſchlagen, der vor uns liegt; denn die Ehre wandert auf einer ſo engen Straſſe, wo nur Einer in der Reihe gehen kann. Man verfolge alſo den Pfad; denn die Eiferſucht hat tauſend Söhne, die einer nach dem andern hinter einander ziehen; macht man ihnen Platz, oder geht von dem geraden Wege ſeit-

Digitized by Google

werts ab, ſo ſtürzen ſie alle vorbey, gleich einer hereinbrechenden Fluth, und laſſen uns dahinten zurück; oder ſie laſſen einen, gleich einem wackern Roſſe, das im erſten Gliede der Schlachtordnung fiel, da liegen, zum Pflaſter für den verworfnen Nachtrab, über das man läuft, und einher ſtampft. Was dieſe alsdann gegenwärtig thun, mag immerhin unbeträchtlicher seyn, als was wir vorhin thaten; es muß dennoch über das unſrige hinausgehen. Denn die Zeit gleicht einem neumodiſchen Wirthe, der ſeinem Abſchied nehmenden Gaſt ganz nachläſſig die Hand ſchüttelte, aber mit ausgeſtreckten Armen, als ob er fliegen wollte, den Ankömmling umhalſet. Willkommen lächelt allemal; und Lebewohl geht ſeufzend hinweg. O! die Tugend muß ja nicht Vergeltung für das ſuchen, was ſie war; denn Schönheit, Verſtand, hohe Geburt, Stärke der Knochen, Verdienſt im Kriege, Liebe, Freundſchaft, Leutſeligkeit, ſind alleſamt der neidiſchen und verläumderiſchen Zeit unterthan. Ein einziger Zug der Natur macht die ganze Welt mit einander verwandt; daß alle, mit Einem Munde, neu geborne Herrlichkeiten

Digitized by Google

preiſen, wenn ſie gleich aus vergangenen Dingen gemacht und gebildet ſind; und dem Staube, der ein wenig vergoldet iſt, mehr Lob ertheilen, als dem beſtäubten Golde. Das itzige Auge preißt den itzigen Gegenſtand. Wundre dich alſo nicht, du groſſer und vollkommner Mann, daß alle Griechen anfangen, den Ajax anzubeten; da Dinge, die in Bewegung ſind, weit eher das Auge auf ſich ziehen, als das, was ſich nicht von der Stelle regt. Vormals umgab dich alles Geſchrey, und das würd' es noch, und das kann es noch thun, wenn du dich nicht lebendig begraben, und allen deinen Ruhm in das Gehäuſe deines Zelts einſperren wollteſt; du, deſſen glorreiche Thaten, erſt in den letzten Schlachten, eiferſüchtigen Zwieſpalt unter den Göttern ſelbſt erregten, und den groſſen Mars bewogen, Parthey zu nehmen.

Achill. Zu dieſer meiner Eingezogenheit habe ich dringende Gründe.

Ulyſſes. Wider deine Eingezogenheit giebt es noch mächtigere und heldenmäſſigere Gründe. Es iſt bekannt, Achill, daß du in eine von Priams Töchtern verliebt biſt.

Achill. Was? bekannt?

Ulyſſ.

Ulyſſes. Iſt das ein Wunder? Die Vorſich-tigkeit in einem wachſamen Staate kennt faſt jedes Korn vom Golde des Plutus; findet einen Grund in den unergründlichen Tiefen; iſt mit den Gedanken beyſammen, und vermag bey-nahe, gleich den Göttern, die Gedanken in ihren ſtummen Wiegen zu enthüllen. Es giebt etwas Geheimnißvolles in der Seele des Staats, das die Geſchichtserzählung nie zu entdecken wagte, welches göttlicher wirkt, als Sprache, oder Fe-der ausdrücken kann. Alle die Unterhandlun-gen, die du mit Troja gepflegt haſt, ſind eben ſo völlig unſer, als ſie dein ſind; und weit beſ-ſer würde ſichs für Achill ſchicken, den Hektor zu bezwingen, als die Polyxena. Aber es muß den jungen Pyrrhus zu Hauſe in die Seele krän-ken, wenn nun das Gerücht in unſern Inſeln ſeine Trompete bläst, und alle Griechiſche Mäd-chen hüpfend ſingen: „Des groſſen Hektors „Schweſter gewann Achill; aber unſer groſſer „Ajax ſchlug Hektorn ſelbſt tapfer zu Boden.„ Lebe wohl, Achill; ich rede als dein Freund; der Narr gleitet über das Eis weg, das du bre-chen ſollteſt. (Geht ab.)

Patroklus. Eben dazu, Achill, hab' ich dich ermuntert. Ein Weib, das unverſchämt, und zu männlich geworden iſt, wird nicht mit gröſſerm Abſcheu angeſehen, als ein weibiſcher Mann zur Zeit der Unternehmung — Man macht mir darüber Vorwürfe; man glaubt, meine geringe Luſt zum Kriege, und deine groſſe Liebe zu mir halte dich ſo zurück. Raffe dich aus deinem Schlummer auf, mein Theurer; und der ſchwache, üppige Liebesgott wird ſeine verliebte Umarmung von deinem Halſe losreiſſen; und gleich einem Thautropfen von der Mähne des Löwen, in Luft zerſchüttelt werden.

Achill. Wird Ajax mit Hektor fechten?

Patroklus. Allerdings, und vielleicht viel Ehre an ihm einlegen.

Achill. Ich ſehe, mein Ruhm ſteht hier auf dem Spiel; meine Ehre wird dadurch gefährlich verletzt.

Patroklus. O! ſo ſey auf deiner Hut. Die Wunden heilen ſehr übel, die man ſich ſelbſt beybringt. Wenn wir das unterlaſſen, was wir nothwendig thun ſollen, ſo ſtiften wir ſelbſt das Unheil, welches uns die Unehre zufügt; und

Unehre ergreiſt uns ganz heimlich, gleich einem Fieber, ſelbſt dann, wenn wir müßig in der Sonne ſitzen.

Achill. Geh, ruf den Therſites hieher, lieber Patroklus; ich will den Narren zu Ajax ſchicken, und ihn bitten laſſen, die Trojaniſchen Helden einzuladen, daß ſie nach dem Zweykampf hieher kommen, und uns unbewafnet ſehen ſollen. Ich habe ein Verlangen, wie ein ſchwangeres Weib, eine Begierde, die mich ganz krank macht, den groſſen Hektor im Gewande des Friedens zu erblicken, mit ihm zu reden, und ſo recht vor mir ſein Angeſicht zu ſehen — (Therſites kömmt) Da haſt du eine Mühe weniger!

Therſites. Wunder über Wunder!

Achill. Was?

Therſites. Ajax geht das Feld auf und nieder, und fragt nach ſich ſelbſt.

Achill. Wie ſo?

Therſites. Er muß morgen einen Zweykampf mit Hektor halten, und iſt ſo prophetiſch ſtolz auf eine heroiſche Prügeley, daß er nichts ſagt, und doch lauter Wahnwitz ſpricht.

Achill. Wie iſt das möglich?

Therſites. Je nun, er trabt auf und nieder, wie ein Pfau; thut einen Schritt, und ſteht denn wieder ſtill; murmelt für ſich, gleich einer Wirthinn, die keine andre Rechentafel hat, als ihren Kopf, wenn ſie die Rechnung aufſetzen will; beist ſich mit einem ſtaatsklugen Blick in die Lippe, als wollt' er ſagen, es wäre Verſtand in ſeinem Kopf, wenn er nur heraus wollte; und der iſt auch wirklich drinnen; aber er liegt eben ſo kalt in ihm, wie Feuer in einem Kieſelſtein, das ſich nicht eher zeigt, bis man dräuf ſchlägt. Der Mann iſt auf ewig verloren; denn wenn Hektor ihm nicht in dem Zweykampfe den Hals bricht; ſo wird er ihn ſelbſt mit eitler Ruhmſucht brechen. Er kennt mich nicht; ich ſagte, guten Morgen, Ajax; und er verſetzt, groſſen Dank, Agamemnon. Was dünkt euch von dieſem Manne, der mich für den Feldherrn anſieht? Er iſt ein wahrer Landfiſch geworden, ohne Sprache, ein Ungeheuer! Verwünſcht ſey die Meynung der Leute! Man kann ſie auf beyden Seiten tragen, wie ein ledernes Wams.

Achill. Du mußt mein Abgeſandter an ihn ſeyn, Therſites.

Therſites. Wer? ich? — Er, er antwortet keinem Menſchen; er giebt ſich mit Antworten nicht ab; Sprechen iſt für Bettler. Er trägt ſeine Zunge in ſeinen Armen. Ich will einmal ſeine Perſon annehmen; laß Patroklus Fragen an mich thun; du ſollſt einmal das Schauſpiel von Ajax ſehen.

Achill. Geh zu ihm, Patroklus; ſag' ihm, ich lieſſe den wackern Ajax demüthig bitten, den ſehr tapfern Hektor einzuladen, unbewaffnet in mein Zelt zu kommen, und ihm ein ſichres Geleite von dem großmächtigen und hochberühmten, ſechs oder ſiebenmal geehrten, Generalhauptmann der Griechiſchen Armee, Agamemnon, u. ſ. f. zu verſchaffen. Thu das.

Patroklus. Jupiter ſegne den groſſen Ajax!

Therſites. Hum! —

Patroklus. Ich komme von dem ehrenvollen Achill.

Therſites. Ha!

Patroklus. Der dich demüthigſt bitten läßt, Hektorn in ſein Zelt einzuladen.

Therſites. Hum! —

Patroklus. Und ihm ſichres Geleit von Agamemnon zu verſchaffen.

Therſites. Agamemnon! —

Patroklus. Ja, werther Ajax.

Therſites. Ha!

Patroklus. Was ſagſt du dazu?

Therſites. Gott ſey mit dir; von ganzem Herzen.

Patroklus. Deine Antwort —

Therſites. Wenn's morgen ein ſchöner Tag iſt, ſo geht es um eilf Uhr auf eine oder die andre Art; aber, wie's auch geht, ſo ſoll er für mich bezahlen, eh er mich habhaft wird.

Patroklus. So antworte doch.

Therſites. Lebe wohl. Ich wünſch' es herzlich.

Achill. Nun, ſo iſt er doch nicht geſtimmt? nicht wahr?

Therſites. Nein, ſo iſt er vielmehr verſtimmt. Was in ihm für Muſik ſeyn wird, wenn Hektor ihm die Hirnſchädel zerſchlagen hat, das weiß ich nicht; ich weiß aber gewiß, gar keine; wenn nicht etwa der Geiger Apoll ſeine Sehnen nimmt, und Saiten draus macht.

Digitized by Google

Achill. Komm, du ſollſt ihm itzt gleich einen Brief überbringen.

Therſites. Laß mich einen zweyten an ſein Pferd überbringen; denn das iſt doch von beyden das vernünftigſte Geſchöpf.

Achill. Meine Seele iſt ſo trübe, wie eine geſtörte Quelle; ich ſelbſt kann ihr nicht auf den Grund ſehen. (Geht ab.)

Therſites. Ich wollte, die Quelle deiner Seele wäre wieder klar, daß ich daran einen Eſel zur Tränke führen könnte! Lieber wär' ich eine Laus in der Wolle des Schafs geworden, als ſolch ein tapfrer Faullenzer! (Sie gehn ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Eine Straſſe in Troja.

Aeneas, und ein Bedienter mit einer Fackel von der einen Seite; von der andern, Paris, Deiphobus, Antenor, Diomedes, u. ſ. f. mit Fackeln.

Paris. Sieh doch! wer iſt der da?

Deiphobus. Das iſt der edle Aeneas.

Aeneas. Iſt der Prinz ſelbſt da? Hätt' ich ſo gute Urſache, lange im Bette zu liegen, als du, Prinz Paris, ſo ſollte kein andres, als ein himmliſches Geſchäfte meine Schlafgenoßinn um meine Geſellſchaft bringen.

Diomedes. So denk' ich auch — Guten Morgen, edler Aeneas.

Paris. Ein tapfrer Grieche, Aeneas; gieb ihm die Hand. Ein Beweis davon iſt deine eigne Rede, worin du ſagteſt, daß Diomedes eine ganze Woche lang, Tag für Tag, dich im Schlachtfelde verfolgte.

Aeneas. Heil ſey dir, tapfrer Mann, ſo lange die Unterhandlungen des friedlichen Waffenſtillſtandes dauern; aber wenn ich dich bewaffnet antreffe, dann ſey dir ſo grimmiger Trotz geboten, als das Herz nur immer denken, oder der Muth ausführen kann.

Diomedes. Eins ſowohl als das andre läßt ſich Diomed gefallen. Unſer Blut iſt itzo in Ruhe; und ſo lange Heil; aber wenn Kampf und Gelegenheit zuſammen treffen, beym Jupiter! dann will ich mit aller meiner Stärke,

Digitized by Google

Schnelligkeit und Klugheit nach deinem Leben jagen.

Aeneas. Und da wirſt du nach einem Löwen jagen, der, das Geſicht rückwärts gekehrt, fliehen wird. Mit aller leutſeligen Freundlichkeit ſey mir in Troja willkommen. Wahrlich, beym Leben des Anchiſes! willkommen! Bey der Venus Hand ſchwör' ich, kein Menſch auf der Welt kann ſo ſehr, ſo ungemein eben den lieben, den er zu tödten trachtet.

Diomedes. Wir ſympathiſiren — Jupiter! ſoll der Tod des Aeneas nicht der Ruhm meines Schwerts werden, ſo laß ihn tauſend vollſtändige Sonnenläufe hindurch leben! Aber gewinnt meine eiferſüchtige Ehre dabey, ſo laß ihn ſterben, an jedem Glied eine Wunde, und das noch morgen!

Aeneas. Wir kennen einander recht gut.

Diomedes. Das thun wir, und wünſchen einander ſchlimmer kennen zu lernen.

Paris. Das iſt doch die verachtungsvollſte freundlichſte Begrüſſung, die edelſte haßerfüllte Liebe, wovon ich je gehört habe — Was haſt du denn ſchon ſo früh vor, Aeneas?

Digitized by Google

Aeneas. Der König ließ mich zu ſich rufen; aber warum, weiß ich nicht.

Paris. Ich begegne dir hier mit ſeinem Verlangen; es beſteht darin, daß du dieſen Griechen nach des Kalchas Hauſe bringen, und ihm dort für den befreyten Antenor die ſchöne Kreßida zurückgeben ſollſt. Geht mit uns; oder, wenns dir gefällt, ſo eile vor uns dorthin. Ich glaube ganz gewiß — oder nenne vielmehr meine Vermuthung eine völlige Gewißheit — daß mein Bruder Troilus ſich dieſe Nacht dort aufhält; weck' ihn aus dem Schlaf, und gieb ihm Nachricht von unſrer Ankunft, und von dem, was uns dazu veranlaßt. Ich fürchte wir werden ihm ſehr unwillkommen ſeyn.

Aeneas. Das verſichre ich dir; Troilus säh es lieber, daß Troja nach Griechenland gebracht würde, als daß man Kreßida von Troja hinweg brächte.

Paris. Es läßt ſich nicht ändern; die unangenehme Lage der itzigen Umſtände will es ſo haben. Nur zu, Aeneas; wir werden dir folgen.

Aeneas. Guten Morgen, euch allen.

(Geht ab.)

Digitized by Google

Paris. Sage mir doch, edler Diomed, ſage mir die Wahrheit, wie ein aufrichtiger, unverſtellter Freund, wer verdient deiner Meynung nach, die ſchöne Helena am meiſten, ich, oder Menelaus?

Diomedes. Ihr alle beyde. Er verdient es, ſie zu erhalten, da er, ohne ſich über ihre Entehrung das geringſte Bedenken zu machen, mit ſolch einer Hölle von Leiden, und einer ganzen Welt von Beſchwerden ſie zu erlangen ſucht; und eben ſo ſehr verdienſt du es, ſie zu behalten, da du ſie, ohne dich an ihre Unehre zu kehren, mit ſolch einem koſtbaren Verluſt an Reichthum und Freunden vertheidigſt. Er läßt ſichs, gleich einem wimmernden Hahnrey, gefallen, den Bodenſatz und die Hefen eines ſchaalen, verrauchten Stückfaſſes zu trinken; und dir beliebt es, wie einem verbuhlten Wollüſtling, deine Erben aus verhurten Lenden zu erzeugen. Wenn man beyder Verdienſt gegen einander abwägt, ſo wiegt eins nicht mehr noch weniger, als das andre; beyde ſind gleich ſchwer *), da nur eine Hure auf dem Spiel ſteht.

---

*) D. i. gleich übel dran; im Original ein Spiel

Paris. Du ſprichſt zu nachtheilig für deine Landmänninn.

Diomedes. Sie iſt zu nachtheilig für ihr Vaterland. Höre mich an, Paris. Für jeden falſchen Blutstropfen in ihren verbuhlten Adern gieng eines Griechen Leben verloren; für jeden Skrupel, den ihr beſleckter, fauler Körper wiegt, iſt ein Trojaner erſchlagen. Seitdem ſie ſprechen konnte, hat ſie nicht ſo viel gute Worte geſagt, als Griechen und Trojaner um ihrentwillen den Tod gelitten haben.

Paris. Edler Diomed, du machſt es, wie Käufer; du verachteſt das, was du zu kaufen wünſcheſt; wir hingegen ſchweigen ſtill, und kennen den Werth deſſen, was wir beſitzen; wir wollen das nicht empfehlen, was wir zu verkaufen denken. Hier geht unſer Weg hin.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Des Pandarus Haus.

Troilus. Sey ruhig, meine Theure; der Morgen iſt kalt.

---

mit dem Worte heavy, in der doppelten Bedeutung: ſchwer, und unglücklich.

Kreßida. Nun, mein lieber Troilus, ſo will ich meinen Oheim herunter rufen; er ſoll die Thür aufſchlieſſen.

Troilus. Stör' ihn nicht im Schlaf; zu Bette! zu Bette! Der Schlaf verſchlieſſe dieſe ſchönen Augen, und gebe deinen Sinnen ſo ſanfte Feſſeln, wie gedankenloſen Kindern.

Kreßida. Nun denn, guten Morgen.

Troilus. Ich bitte dich, geh zu Bette.

Kreßida. Biſt du meiner müde?

Troilus. O! Kreßida! wenn nicht der geſchäftvolle Tag, von der Lerche geweckt, die verwünſchten Krähen rege gemacht hätte, und die träumende Nacht unſre Freuden nur noch länger verbergen wollte, ſo würd' ich nicht von dir gehen.

Kreßida. Die Nacht iſt zu kurz geweſen.

Troilus. Verdammt ſey die Hexe! Bey giftvollen Böſewichtern verweilt ſie, ſo ekelhaft lange, wie die Hölle; aber vor den Umarmungen der Liebe fleht ſie mit Fittigen, die augenblicklich ſchneller ſind, als die Gedanken. Du wirſt dich erkälten, und auf mich böſe werden.

Kreßida. Ich bitte dich, verweile! — Ihr

Männer wollt niemals verweilen. O! thörichte Kreßida! — Ich hätte dich noch immer von mir zurück halten ſollen; dann hätteſt du verweilt. Höre! da iſt ſchon einer auf.

Pandarus. (drinnen) Was heißt das? Sind hier alle Thüren offen?

Troilus. Es iſt dein Oheim.

(Pandarus kömmt.)

Kreßida. Daß ihn die Peſt! — Itzt wird er ſpotten. Ich werde ein Leben haben — —

Pandarus. Nun, wie thuts? wie thuts? wie ſtehts mit der Keuſchheit? Hörſt du, Mädchen? wo iſt meine Nichte Kreßida?

Kreßida. Geh zum Henker, du nichtswürdiger, ſpöttiſcher Oheim! Erſt bringſt du mich dazu, es zu thun, und dann ſchmählſt du auf mich.

Pandarus. Was zu thun? was zu thun? Laß ſie ſagen, was. Wozu hab' ich dich gebracht, es zu thun?

Kreßida. O! geh nur! geh nur! Du wirſt mein Tage nicht fromm werden, noch andre fromm ſeyn laſſen.

Digitized by Google

Pandarus. Ha! ha! lieber Himmel! das arme Mädchen! eine arme *Capocchia!* *) — haſt dieſe Nacht nicht geſchlafen? Wollte er dich nicht ſchlafen laſſen, der unartige Mann der? Dafür ſoll ihn ein Popanz holen!

(Man klopft.)

Kreßida. Sagt ich dirs nicht? — Ich wollte, man klopfte ihn auf den Kopf? — Wer iſt da an der Thür? — Lieber Oheim, geh hin, und ſieh zu. Troilus, komm du wieder in meine Kammer. Du lächelſt und ſpotteſt mein, als ob ich was ſchlimmes im Sinne hätte.

Troilus. Ha, ha! —

Kreßida. Nein, du irrſt dich; ſo was fällt mir gar nicht ein — wie ſtark ſie anpochen! — Ich bitte dich, komm herein. Ich wollte nicht um das halbe Troja, daß man dich hier anträfe.

(Sie gehn ab.)

Pandarus. Wer iſt da? was giebts denn? wollt ihr die Thür einſchlagen? Was iſt? was giebts?

(Aeneas kömmt.)

---

*) *Capocchia* bedeutet, im Italiäniſchen, das dicke Ende, oder den Kopf einer Keule; und metaphoriſch, einen Dummkopf, einen ſchläfrigen, ſchwerfälligen Menſchen. Theobald.

Aeneas. Guten Morgen, Pandarus, guten Morgen.

Pandarus. Wer iſt da? Der edle Aeneas? Bey meiner Treu! ich kannte dich nicht. Was bringſt du denn ſchon ſo früh?

Aeneas. Iſt Prinz Troilus nicht hier?

Pandarus. Hier? — was ſollt' er hier machen?

Aeneas. Schon gut, er iſt hier, Pandarus, verleugne ihn nicht. Es liegt ihm ſehr viel daran, mich zu ſprechen.

Pandarus. Er iſt hier, ſagſt du? Das iſt mehr, als ich weiß, ich ſchwöre dirs. Ich bin ſpät nach Hauſe gekommen. Was ſollt' er denn hier machen?

Aeneas. Wer? — nun, ja — Was hilft das alles? Du wirſt ihm Schaden thun, ehe du's glaubſt. Du willſt ihm ſo treu ſeyn, und wirſt eben dadurch ihm untreu werden. Wiſſe nichts von ihm, aber hol ihn doch nur hieher. Geh.

(Indem Pandarus gehn will, kömmt Troilus.)

Troilus. Was iſt denn? was giebts?

Aeneas. Kaum, Troilus, hab' ich Zeit übrig, dich

dich zu grüſſen; ſo eilfertig iſt mein Gewerbe. Sogleich werden dein Bruder Paris, und Deiphobus, der Grieche Diomed, und unſer Antenor, der uns ausgeliefert iſt, hier ſeyn; an ſeiner Statt müſſen wir alſobald, noch vor dem erſten Opfer, noch dieſe Stunde, die Prinzeßinn Kreßida dem Diomedes in die Hände liefern.

Troilus. Iſt das beſchloſſen?

Aeneas. Von Priamus, und dem ganzen Trojaniſchen Staate. Sie werden gleich hier ſeyn, und es ausführen.

Troilus. Wie mir alles mißlingen muß! — Ich will ihnen entgegen gehn. Wir ſind von ungefähr einander begegnet, edler Aeneas; du haſt mich hier nicht gefunden.

Aeneas. Gut, gut, mein Prinz; verſchwiegener, als ich, können ſelbſt Nachbars Pandarus Geheimniſſe nicht ſeyn.

(Sie gehn ab. Kreßida kömmt.)

Pandarus. Iſts möglich? Kaum gewonnen, und ſchon wieder verloren? Der Teufel hole den Antenor! Der junge Prinz wird raſend werden. Die Peſt über den Antenor! Ich wollte, ſie hätten ihm den Hals gebrochen.

Digitized by Google

Kreßida. Was iſt? was giebts denn? Wer war hier?

Pandarus. Ach! ach!

Kreßida. Warum ſeufzeſt du ſo tief? Wo iſt mein Troilus? Weggegangen? Sage mir, theurer Oheim, was iſt vorgefallen?

Pandarus. Ich wollt', ich wäre ſo tief unter der Erde, als ich darüber bin!

Kreßida. O! ihr Götter! was iſt denn?

Pandarus. Ich bitte dich, geh hinein. Ich wollte, du wärſt nie geboren geweſen! Ich wußte, du würdeſt ſein Tod ſeyn. O! der arme junge Prinz! Verwünſcht ſey Antenor!

Kreßida. Lieber Oheim, ich bitte dich, auf meinen Knien bitt' ich dich, was iſt vorgefallen?

Pandarus. Du mußt fort, Mädchen, du mußt fort; du biſt gegen Antenor ausgetauſcht; du mußt fort, zu deinem Vater, und fort, vom Troilus. Es wird ſein Tod ſeyn; es wird ſein Gift ſeyn; er kann es nicht aushalten.

Kreßida. O! ihr unſterblichen Götter! — Ich will nicht gehen.

Digitized by Google

Pandarus. Du mußt.

Kreßida. Ich will nicht, Oheim. Ich habe meinen Vater vergeſſen; ich kenne keinen Zug von Blutsfreundſchaft; keine Verwandſchaft, keine Liebe, kein Blut, keine Seele iſt mir ſo nahe, als der theure Troilus. O! ihr Götter des Himmels! macht Kreßida's Namen zur Krone der Falſchheit ſelbſt, wenn ſie je den Troilus verläßt! Zeit, Gewalt, und Tod! thut dieſem Leibe ſo viel Böſes an, als ihr immer könnt; die ſtarke Grundfeſte und der Bau meiner Liebe iſt wie der Mittelpunkt der Erde, und zieht alles nach ſich— Ich will hinein gehn, und weinen —

Pandarus. Thu das, thu das.

Kreßida. Will mein glänzendes Haar ausraufen, und meine ſo geprieſenen Wangen zerkratzen; will meine helle Stimme mit Schluchzen rauh machen, und mein Herz mit dem Schall des Namens Troilus zerbrechen. Ich will nicht weg von Troja.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Des Pandarus Haus.

Paris, Troilus, Aeneas, Diomedes, und die übrigen.

Paris. Es iſt ſchon lichter Morgen, und die Stunde, die zu ihrer Auslieferung an dieſen tapfern Griechen beſtimmt iſt, kömmt ſchnell heran. Mein lieber Bruder Troilus, ſage du der Kreßida, was ſie zu thun hat, und laß ſie eilen, es auszuführen.

Troilus. Geht nur in ihr Haus; ich werde ſie ſogleich zu dem Griechen bringen; und wenn ich ſie ſeiner Hand überliefre, ſo halte ſie für einen Altar, und deinen Bruder Troilus für deinen Prieſter, der ihr dort ſein eignes Herz zum Opfer bringt.

Paris. Ich weiß, was es heißt, wenn man liebt; und wünſchte, ich könnte dir ſo ſehr helfen, als ich dich bedaure! — Geht hinein, wenns euch gefällt, ihr Helden.

(Sie gehn ab.)

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Ein Zimmer im Hauſe des Pandarus.

Pandarus und Kreßida.

Pandarus. Mäßige dich, mäßige dich.

Kreßida. Was redeſt du mir von Mäßigung? Der Schmerz, den ich empfinde, iſt lauter, iſt völlig, iſt vollkommen, und wirkt mit eben ſo ſtarkem Gefühl auf mich, als das, was ihn verurſacht. Wie kann ich ihn mäßigen? Könnt' ich meiner Liebe Einhalt thun, oder ſie für ein ſchwächers und kälters Gefühl zubereiten; ſo könnt ich auf eben die Art meinen Gram mildern. Meine Liebe verträgt keine lindernde Miſchung, und eben ſo wenig mein Gram über einen ſo koſtbaren Verluſt.

(Troilus kömmt.)

Pandarus. Hier, hier, hier kömmt er — Ach! die lieben Täubchen die!

Kreßida. O! Troilus! Troilus!

Pandarus. Was das für ein Anblick iſt! — Laßt mich an der Umarmung Theil nehmen. Hier heißt es wohl recht:

O! Herz! o! ſchweres Herz!
Was ſeufzeſt du, und willſt nicht brechen?

Und er antwortet:

Weil du nicht linderſt meinen Schmerz'
Durch Freundſchaft, noch durch Sprechen.

In meinem Leben hab' ich keinen wahrern Reim gehört. Man muß nichts wegwerfen; man kann immer noch in den Fall kommen, wo man ſolch einen Vers nöthig hat. Wir ſehn es, wir ſehn es. Nun, wie ſtehts, ihr beyden Lämmer?

Troilus. Kreßida, ich liebe dich mit ſolch einer ſtarken reinen Liebe, daß die ſeligen Götter — wie entrüſtet über meine heftige Leidenſchaft die weit eifriger flammt, als die Andacht, welche kalte Lippen zu ihnen hinauf hauchen — dich von mir hinweg nehmen.

Kreßida. Können die Götter neidiſch ſeyn?

Pandarus. O! freylich, freylich; man ſieht es gar zu deutlich.

Kreßida. Und iſt es wahr, daß ich von Troja weggehen muß?

Troilus. Eine verhaßte Wahrheit!

Kreßida. Wie? und vom Troilus auch?

Troilus. Von Troja und Troilus.

Digitized by Google

Kreßida. Iſt das möglich?

Troilus. Und das ſogleich. Die Ungerechtigkeit des Schickſals verhindert das Abſchiednehmen, ſtößt alle Zeit des Verweilens unfreundlich zurück, betriegt aufs grauſamſte unſre Lippen um alle Vereinigung, ſtört aufs gewaltſamſte unſre feſten Umarmungen, erwürgt unſre theuren Gelibte ſchon in der Geburt unſers gebärenden Hauchs. Wir beyden, die wir mit ſo viel tauſend Seufzern einander erkauften, müſſen ſo armſelig, mit der grauſamen Kürze und Bezahlung eines einzigen Seufzers einander wieder verkaufen. Mit der Eilfertigkeit eines Räubers häuft itzt die feindſelige Zeit ihren Diebſtahl zuſammen, ſie weiß ſelbſt nicht, wie. So manches Lebewohl, als Sterne am Himmel ſind, für jedes ein beſonders Wort und beſondre Küſſe, rafft ſie alle in Ein bloſſes Lebewohl zuſammen, und fertigt uns mit einem einzigen, hungerleidigen Kuß ab, den das Salz abgebrochner Thränen unſchmackhaft macht.

Aeneas. (drinnen) Nun, Prinz, iſt das Mädchen fertig?

Troilus. Höre, man ruft dir. So, ſagt

man, ruft der Schutzengel dem ein Komm! zu, der augenblicklich ſterben muß — Heiß ſie Geduld haben; ſie wird gleich kommen.

Pandarus. Wo ſind meine Thränen? Regen her! damit dieſer Sturm ſich lege, oder mein Herz wird bey der Wurzel herausgeriſſen.

(Geht ab.)

Kreßida. Ich muß alſo zu den Griechen?

Troilus. Es ſteht nicht zu ändern.

Kreßida. Eine trauervolle Kreßida unter den fröhlichen Griechen! — Wann ſehn wir einander wieder?

Troilus. Höre nur, meine Theure — Sey du mir nur herzlich treu —

Kreßida. Ich treu? — Himmel! welch ein böſer Argwohn iſt das!

Troilus. Wir müſſen mit dem Wortwechſel ſanft umgehen; denn er nimmt von uns Abſchied — Ich ſage nicht: ſey mir treu, weil ich für dich in Sorgen bin; denn ich will dem Tode ſelbſt meinen Handſchuh zuwerfen, *) um gegen ihn zu behaupten, daß kein Flecken in deinem

*) Das bekannte Zeichen einer Ausfodrung zum Zweykampf.

Digitized by Google

Herzen iſt. Sey mir treu, ſag' ich nur, um meine nachfolgende Betheurung einzuleiten: ſey mir treu, ſo will ich dich ſehen.

Kreßida. O! Troilus! du wirſt dich ſo unendlichen, ſo drohenden Gefahren ausſetzen! Aber ich werde treu ſeyn.

Troilus. Und ich werde mit der Gefahr Freundſchaft aufrichten. Trage dieſe Handkrauſe.

Kreßida. Und du dieſen Handſchuh. Wann ſoll ich dich ſehen?

Troilus. Ich will die Griechiſchen Schildwachen beſtechen, um dir nächtlichen Beſuch zu machen. Aber ſey mir nur treu.

Kreßida. O! Himmel! — ſchon wieder, ſey treu?

Troilus. Höre nur, meine Theure, warum ich das ſage. Die Griechiſchen Jünglinge ſind voller Vorzüge; ſie ſind verliebt, ſind wohl gebildet, reich an Gaben der Natur, und in Künſten und Uebungen äuſſerſt geſchickt. Und ach! eine Art von gutherziger Eiferſucht — ich bitte dich, nenne ſie eine tugendhafte Sünde — macht mich beſorgt, daß die Neuheit und die vorzüglichen

Eigenſchaften jener Jünglinge, zu viel Eindruck auf dich machen werden.

Kreßida. O! Himmel! du liebſt mich nicht!

Troilus. So muß' ich als ein Böſewicht ſterben! Ich zweifle hiebey nicht ſo ſehr an deiner Treue, als an dem Werth meiner Verdienſte. Ich kann nicht ſingen, noch die hohen Sprünge des Tanzes machen, noch lieblich ſchwatzen, noch künſtliche Spiele ſpielen; lauter edle Tugenden, in welchen die Griechen ſehr erfahren und geübt ſind; aber ſo viel weiß ich, daß in jedem Reize dieſer Künſte ein ſtiller und ſtumm überredender Teufel lauert, der voller Argliſt zum Böſen verſucht. Aber laß dich nicht verſuchen.

Kreßida. Glaubſt du denn, daß ichs will?

Troilus. Nein. Aber es kann oft was geſchehen, was wir nicht wollen; und zuweilen ſind wir Teufel gegen uns ſelbſt, wenn wir die Schwäche unſrer Kräfte auf die Probe ſtellen wollen, und uns auf ihre wandelbare Gewalt verlaſſen.

Aeneas. (drinnen) Nun, mein werther Prinz!

Troilus. Komm, küß mich, und laß uns ſcheiden.

Digitized by Google

Paris. (drinnen) Bruder Troilus! —

Troilus. Komm hieher, lieber Bruder, und bring Aeneas und die Griechen mit dir.

Kreßida. Mein Prinz, wirſt du mir treu seyn?

Troilus. Wer? ich? — Leider! das iſt mein Fehler, mein Laſter; indeß andre, voll Verſchlagenheit, ſich einen groſſen Namen erfiſchen, haſche ich, mit einfältiger Treue, bloß nach der Ehre der Redlichkeit. Indeß andre ihre kupfernen Kronen mit Argliſt vergolden, trage ich die meinige bloß, mit Treue und Offenherzigkeit. Zweifle nicht an meiner Treue; die Loſung meiner Seele iſt: Schlecht und recht; das iſt alles, wornach ich trachte. (Aeneas, Paris, und Diomedes, kommen.) Willkommen, Ritter Diomed; Hier iſt das Mädchen, das wir dir ſtatt Antenors ausliefern — Bey dem Hafen werd' ich ſie dir in die Hände geben, und unterweges dir vollends ſagen, wer ſie iſt. Begegne ihr freundlich; und bey meiner Seele! edler Grieche, wenn du jemals meinem Schwerte in den Wurf kömmſt, und Kreßida nennſt, ſo ſoll dein Leben ſo ſicher seyn, wie Priamus in Ilium iſt.

Diomedes. Schöne Kreßida, ſey ſo gut, und ſpare den Dank, den dieſer Prinz erwartet. Der Glanz in deinem Auge, der Himmel auf deiner Wange, fodern es laut, daß man dir liebreich begegne. Du ſollſt des Diomedes Gebieterinn ſeyn, und völlig über ihn zu befehlen haben.

Troilus. Grieche, du begegneſt mir gar nicht höflich, daß du den Eifer meiner Bitte an dich beſchämſt, und ihre Reize erhebſt. Glaube mir, du Griechiſcher Held, ſie iſt ſo weit über deine Lobſprüche erhaben, wie du nicht würdig biſt, ihr Knecht zu heiſſen. Ich befehle dir, begegne ihr gut, weil ich dirs befehle. Denn, bey dem furchtbaren Pluto! thuſt du es nicht, ſo werd' ich dir den Hals brechen, wenn auch der groſſe, ſchreckliche Achill dein Beſchützer wäre.

Diomedes. O! ereifre dich nicht, Prinz Troilus! Mein Rang und meine Geſandſchaft giebt mir das Recht, freymüthig zu reden; wenn ich von hier weg bin, werd' ich nach meiner Neigung handeln. Und wiſſe, mein Prinz, auf Befehl werd' ich nichts thun; nach ihrem eignen Werthe werd' ich ſie ſchätzen; aber wenn du

ſagſt: Es ſoll ſo ſeyn! ſo werd' ich, meinem Muth und meiner Ehre gemäß, Nein, ſagen.

Troilus. Komm — nach dem Hafen! — Glaube mir, Diomed, dieſer Trotz wird machen, daß du oft dein Haupt verbergen mußt. Kreßida, gieb mir deine Hand; und im Gehen wollen wir mit einander über unſre Angelegenheiten ſprechen.

(Sie gehn ab. Man bläſt Trompeten.)

Paris. Hört! Hektor's Trompete!

Aeneas. Wie haben wir dieſen Morgen zugebracht? Der Prinz muß mich für träge und ſaumſelig halten; denn ich habe geſchworen, noch vor ihm im Schlachtfelde zu ſeyn.

Paris. Die Schuld liegt an Troilus. Kommt, kommt, mit ihm ins Feld!

Diomedes. Laßt uns eilig machen!

Aeneas. Ja; mit der friſchen Hurtigkeit eines Bräutigams laßt uns Hektor auf den Ferſen folgen. Unſers Troja's Ehre beruht heute auf ſeiner Tapferkeit, und ſeinem ritterlichen Muth.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Das Griechiſche Lager.

Ajax, in voller Rüſtung, Agamemnon, Achill, Patroklus, Menelaus, Ulyſſes, Neſtor, und die übrigen.

Agamemnon. Hier biſt du alſo auf dem beſtimmten Platz, friſch und munter, und dein ungeduldiger Muth eilt ſchon der Zeit zuvor. Gieb mit deiner Trompete den Bürgern von Troia ein lautes Zeichen, du furchtbarer Ajax, damit die vom Schall erſchütterte Luft das Haupt des groſſen Kämpfers treffen, und ihn treiben möge, hieher zu eilen.

Ajax. Da, Trompeter, hier iſt mein Geldbeutel. Itzt zerſprenge deine Lungen, und zerſpalte deine eherne Pfeife. Blaſe, du Bube, bis deine kugelförmige Wange ſtärker aufſchwelle, als die Kolik, des aufgeblähten Boreas. Komm, dehne deine Bruſt aus, und laß aus deinen Augen Blut ſtürzen; du bläſeſt für Hektor.

Ulyſſes. Es antwortet keine Trompete.

Achill. Es iſt noch früh am Tage.

Digitized by Google

Agamemnon. Iſt der dort nicht Diomed und die Tochter des Kalchas?

Ulyſſes. Er iſts; ich kenne die Art ſeines Ganges; er ſtellt ſich auf ſeine Zähen; ſein Heldenmuth hebt ihn emporſtrebend von der Erde auf.

Diomedes, und Kreßida.

Agamemnon. Iſt das die junge Kreßida?

Diomedes. Das iſt ſie.

Agamemnon. Sehr willkommen ſey den Griechen, holdes Mädchen!

Neſtor. Unſer Feldherr grüßt dich mit einem Kuſſe.

Ulyſſes. Aber dieſe Höflichkeit bleibt doch nur einſeitig; beſſer wär' es, ſie würde von allen gegrüßt. *)

Neſtor. Ein ſehr höflicher Vorſchlag! Ich will den Anfang machen — So viel für Neſtor.

Achill. Ich will dieſen Winter wieder von

---

*) Das Wortſpiel im Engliſchen läßt ſich nicht ausdrücken; es bezieht ſich auf das vorhergegangene Wort *General* Feldherr: Twere better ſhe were kiſs'd in *general*.

Digitized by Google

deinem Geſichte wegnehmen, ſchönes Mädchen; Achill heißt dich willkommen.

Menelaus. Ich hatte ſonſt wohl einen Gegenſtand zum küſſen.

Patroklus. Aber das iſt kein Gegenſtand, itzo zuküſſen. Denn ſo fuhr Paris mit ſeiner Dreiſtigkeit zu; und ſo ſchied er dich und deinen Gegenſtand von einander.

Ulyſſes. O! der tödtlichen Erbitterung! der Urſach aller unſrer Unruhe! um derentwillen wir unſre Köpfe verlieren, um ſeine Hörner zu vergolden.

Patroklus. Der erſte Kuß gehörte für Menelaus; dieſer für mich — Patroklus küßt dich.

Menelaus. O! das iſt herrlich!

Patroklus. Paris, und ich, wollen künftig immer für ihn küſſen.

Menelaus. Ich will meinen Kuß haben, Freund — Mit deiner Erlaubniß, Mädchen —

Kreßida. Gebt oder nehmt ihr, wenn ihr küßt?

Patroklus. Beydes; wir nehmen und geben.

Kreßida. Ich will einen Handel ſchlieſſen, wovon ich leben kann. Der Kuß, den du nimmſt, iſt

iſt beſſer, als der, den du giebſt; darum gar keinen Kuß.

Menelaus. Ich will dir deinen Vortheil gönnen; ich will dir drey für einen geben.

Kreßida. Du biſt ein unebner Mann; gieb eben, oder gieb nichts.

Menelaus. Ein unebner Mann, Mädchen? Jeder Mann iſt uneben.

Kreßida. Nein, Paris iſt es nicht; denn du weißt, es iſt wahr, daß du uneben biſt, und daß er mit dir eben iſt. *)

Menelaus. Du giebſt mir Naſenſtüber an den Kopf.

Kreßida. Nein, wahrhaftig nicht.

Ulyſſes. Die Parthey wäre auch zu ungleich, dein Nagel gegen ſein Horn — Darf ich, dich, ſüſſes Mädchen, um einen Kuß bitten?

Kreßida. Das darfſt du.

Ulyſſes. Ich wünſche ihn.

Kreßida. Nun, ſo bitte darum.

Ulyſſes. Gut, ſo gieb mir denn um Venus

*) To be *even* with one iſt eine gewöhnliche Redensart, für: ſich mit einem vergleichen, oder abfinden.

Digitized by Google

willen einen Kuß, wenn Helena wieder eine Jungfer iſt, und ſeine — —

Kreßida. Ich bin deine Schuldnerinn; fodre deine Schuld, wenn ſie fällig iſt.

Ulyſſes. Der Tag wird nie kommen; gieb mir alſo itzt einen Kuß.

Diomedes. Ein Wort, liebe Kreßida — Ich will dich zu deinem Vater bringen. (Er führt ſie hinweg.)

Neſtor. Ein Frauenzimmer von ſehr raſchem Gefühl!

Ulyſſes. Pfui! pfui des Mädchens! — Es iſt Sprache in ihrem Auge, auf ihrer Wange, auf ihrer Lippe; ſogar ihr Fuß ſpricht; ihr üppiges Gemüth leuchtet aus jedem ihrer Glieder, aus jedem beweglichen Theil ihres Körpers hervor. O! dieſe leichtfertigen Mädchen von ſo glatter Zunge geben ſchon im Voraus einen freundlichen Willkommen, und öffnen ganz weit die Tafeln ihrer Gedanken für jeden kützlichen Leſer. Merke ſie dir, als eine leichtfertige Beute für jede Gelegenheit, und als Töchter der verbuhlten Freude.

(Man bläst Trompeten.)

Digitized by Google

Hektor, Aeneas, Troilus, und Gefolge.

Alle. Die Trompete der Trojaner!

Agamemnon. Dort her kömmt die ganze Schaar.

Aeneas. Heil dem ganzen Griechiſchen Staate! Was ſoll dem wiederfahren, der den Sieg davon trägt? Oder ſeyd ihr überall Willens, Einen für den Sieger zu erklären? Wollt ihr, daß die beyden Kämpfer bis aufs Aeuſſerſte einander verfolgen, oder ſollen ſie durch irgend eine Stimme oder kriegriſchen Befehl getheilt werden? Hektor läßt darnach fragen.

Agamemnon. Auf welche Art wünſcht Hektor es zu haben?

Aeneas. Ihm iſts einerley; er läßt ſich alle Bedingungen gefallen.

Achill. Das iſt, wie Hektor, gehandelt; aber auch ſehr ſorglos gehandelt; ein wenig übermüthig, und ungemein verächtlich für ſeinen Gegner.

Aeneas. Wenn du nicht Achilles biſt, edler Grieche, wie iſt dein Name?

Achill. Wenn nicht Achilles, gar keiner.

Aeneas. Achilles alſo; aber, wer du auch biſt, ſo wiſſe, äuſſerſt groß und äuſſerſt klein unterſcheiden ſich an Hektor Tapferkeit und Stolz; jene iſt beynahe ſo unermeßlich, als das ganze All; dieſe iſt ſo unmerklich, wie Nichts. Wenn du ihn richtig beurtheilſt, ſo iſt das im Grunde Häßlichkeit, was Stolz zu ſeyn ſcheint. Ajax iſt halb aus Hektors Blut entſprungen; aus Liebe zu dieſem ſeinem Blute bleibt der halbe Hektor zu Hauſe; das halbe Herz, die halbe Hand, der halbe Hektor, kommen, um dieſen gemiſchten Kämpfer aufzuſuchen, der halb Grieche, halb Trojaner iſt.

Achill. Ein Weiberkampf alſo? — O! ich verſtehe dich ſchon.

(Diomedes kömmt zurück.)

Agamemnon. Hier iſt Diomed. Geh, edler Ritter, ſtelle dich unſerm Ajax zur Seite; wie du und der edle Aeneas ihr Gefecht anordnen, ſo ſey es; entweder bis aufs äuſſerſte, oder ſo, daß ſie ausruhen können. Da die Kämpfer Verwandte ſind, ſo hört ihr Streit ſchon zur Hälfte auf, ehe ihr Gefecht noch ſeinen Anfang nimmt.

Digitized by Google

Ulyſſes. Sie ſtehn ſchon gegen einander.

Agamemnon. Was iſt denn das für ein Trojaner, der ſo ſchwermüthig ausſieht?

Ulyſſes. Des Priamus jüngſter Sohn, ein wahrer Held; noch nicht reif, und doch ſchon unvergleichbar; ein Mann vom Worte, der mit Thaten ſpricht, und deſſen Zunge unthätig iſt, nicht leicht gereizt, und, wenn er einmal gereizt iſt, nicht leicht wieder beſänftigt; ſein Herz und ſeine Hand ſind beyde offen, beyde freygebig; denn was er hat, das giebt er; was er denkt, das zeigt er. Indeß giebt er nicht eher, bis ſeine Ueberlegung ſeine Wohlthätigkeit leitet, und würdigt einen unanſtändigen Gedanken des Herausſagens nicht. Männlich, wie Hektor; aber noch weit gefährlicher; denn Hektor giebt in der Hitze ſeines Zorns zärtlichen Geſinnungen Gehör; er aber iſt in der Hitze des Gefechts rachgieriger, als eiferſüchtige Liebe. Er heißt Troilus; und man baut auf ihm eine zweyte Hoffnung; eben ſo feſt gegründet, wie die auf Hektorn. Dieß Zeugniß giebt ihm Aeneas, der den Jüngling von Grund aus kennt, und in

einem vertrauten Geſpräche in dem groſſen Ilium mir ſeinen Charakter ſo beſchrieb.

(Feldgeſchrey. Hektor und Ajax fechten.)

Agamemnon. Sie ſind an einander.

Neſtor. Nun, Ajax, halte dich gut!

Troilus. Hektor, du ſchläfſt; wach auf!

Agamemnon. Seine Hiebe ſind gut gemeynt — Recht, Ajax!

(Die Trompeten hören auf.)

Diomedes. Ihr müßt nicht mehr.

Aeneas. Genug, ihr Prinzen, wenns euch gefällt.

Ajax. Ich bin noch nicht einmal warm; laßt uns weiter fechten.

Diomedes. Wie es Hektorn beliebt.

Hektor. Nun gut, ich will nicht mehr? — Du biſt, edler Ajax, meines Vaters Schweſterſohn, ein leiblicher Vetter von den Söhnen des groſſen Priamus, die Verbindung unſers Bluts verbietet einen feindſeligen Kampf zwiſchen uns beyden. Wäre die Griechiſche und Trojaniſche Miſchung in dir ſo beſchaffen, daß du ſagen könnteſt: Dieſe Hand iſt ganz Griechiſch, und dieſe iſt Trojaniſch; die Sehnen dieſes Beins

ſind alle Griechiſch, und dieſe alle Trojaniſch; meiner Mutter Blut läuft in der rechten Wange, und meines Vaters Blut ſchließt dieſe linke ein; beym allmächtigen Jupiter! ſo ſollteſt du von mir kein Griechiſches Glied davon tragen, in welches mein Schwert keinen Eindruk unſrer verderblichen Fehde eingeprägt hätte; aber die gerechten Götter verhüten, daß irgend ein Blutstropfen, den du von deiner Mutter, meiner ehrwürdigen Muhme, entlehnt haſt, durch mein tödtliches Schwert verſprützt werde! Laß mich dich umarmen, Ajax. Beym Donnergott! Du haſt tüchtige Arme; Hektor möchte gern, daß ſie ſo auf ihn fielen — Vetter, dir ſey alle Ehre! —

Ajax. Ich danke dir, Hektor; du biſt ein zu gefälliger und freygebiger Mann. Ich kam, dich zu tödten, Vetter, und einen groſſen Zuwachs meines Ruhms, durch deinen Tod eingeerndtet, von hier wegzutragen.

Hektor. Nicht der bewundernswürdige Neoptolem *) — auf deſſen hoch glänzendem Helm

*) Unter dem Neoptolem wird hier Achill ſelbſt gemeynt. Vermuthlich dachte der Dichter an deſſen

Fama mit ihrem lauteſten O! ja! ſchreyt: Das iſt er! — kann ſich mit dem Gedanken ſchmeicheln, durch Hektors Fall einen Zuwachs ſeines Ruhms zu erhalten.

Aeneas. Man wartet hier auf beyden Seiten, was ihr weiter anfangen wollt.

Hektor. Wir werden dieſe Erwartung befriedigen. Der Ausgang iſt Umarmung — Ajax, lebe wohl.

Ajax. Könnt' ich die Gewährung meiner Bitten erhalten — wie ich ſelten das Glück habe — ſo würd' ich meinen berühmten Vetter bitten, in unſre Griechiſchen Gezelte zu kommen.

Diomedes. Das iſt der Wunſch Agamemnons; und den groſſen Achill verlangt ſehr, den tapfern Hektor unbewaffnet zu ſehen.

Hektor. Aeneas, rufe meinen Bruder Troilus zu mir, und mache dieſe freundſchaftliche Zuſammenkunft denen bekannt, die von unſrer Trojaniſchen Parthey auf uns warten. Laß ſie

---

Sohn, Pyrrhus Neoptolemus, und nahm Neoptolemus für den Geſchlechtsnamen, der auch dem Vater zukäme. Johnſon.

nach Hauſe gehn — Gieb mir deine Hand, mein Vetter; ich will hingehn, und mit dir eſſen, und eure Helden ſehen.

Ajax Der groſſe Agamemnon kömmt hier auf uns zu.

Hektor. Nenne mir die würdigſten unter ihnen nach einander bey Namen; nur den Achill werden ſchon meine ſpähenden Augen von ſelbſt an ſeiner edeln und anſehnlichen Gröſſe erkennen.

Agamemnon. Würdiger Held! ſo willkommen, wie einem, der ſolch eines Feindes los zu ſeyn wünſchte — aber das iſt gar kein Willkommen — Verſteh mich beſſer; was geſchehen iſt, und künftig geſchehen wird, iſt mit der Hülle und den geſtaltloſen Trümmern der Vergeſſenheit bedeckt; in dieſem gegenwärtigen Augenblick heißt dich Redlichkeit und Treue, von aller falſchen Hinterliſt gereinigt, mit der göttlichſten Aufrichtigkeit, von ganzem Herzen, groſſer Hektor, willkommen.

Hektor. Ich danke dir, groſſer Feldherr Agamemnon.

Agamemnon. (zu Troilus) Mein ſehr berühmter Trojaniſcher Prinz, dir gebührt ein Gleiches.

Digitized by Google

Menelaus. Laßt mich meines fürſtlichen Bruders Gruß beſtätigen; du Paar kriegriſcher Brüder, willkommen hier!

Hektor. Wem haben wir zu antworten?

Aeneas. Dem edeln Menelaus.

Hektor. O! — du biſt es, mein Prinz? — Beym ehernen Handſchuh des Mars! ich danke dir. Spotte nicht darüber, daß ich dieſen ungewöhnlichen Schwur brauche; dein ehemaliges Weib ſchwört immer beym Handſchuh der Venus; ſie iſt wohl, aber ſie hieß mich nicht, ſie dir zu empfehlen.

Menelaus. Nenne ſie itzt nicht, Hektor; es iſt eine tödtliche Erinnerung.

Hektor. O! vergieb — Ich vergieng mich.

Neſtor. Ich habe dich, du tapfrer Trojaner, oft geſehen, wenn du für das Geſchick deines Vaterlandes kämpfteſt, und durch die Reihen der Griechiſchen Jugend dir einen grauſamen Weg bahnteſt; ich habe dich geſehn, ſo erhitzt, wie Perſeus, dein Phrygiſches Roß ſpornen, habe dich dem Siege und der Unterjochung Trotz bieten ſehen, wenn du dein immer weiter eindringendes Schwert in der Luft ſchwangſt,

und es nicht auf den Sinkenden hinabſinken lieſſeſt. Dann ſagte ich zu denen, die neben mir ſtanden: Seht! Jupiter iſt dort, und theilt Leben aus! Auch hab' ich dich ausruhen und Luft ſchöpfen ſehen, wenn ein ganzer Kreis von Griechen dich, wie beym Olympiſchen Kampfe, umſchloß. Das hab' ich geſehen. Aber dieſe deine Geſtalt, die immer in Stahl eingepanzert war, ſah ich niemals bis jetzt. Ich kannte deinen Großvater, und focht einſt mit ihm; er war ein wackrer Krieger; aber beym groſſen Mars, dem Heerführer unſer aller! er kam dir nicht gleich. Laß einen alten Mann dich umarmen; und ſey, du würdiger Krieger, in unſerm Lager willkommen!

Aeneas. Das iſt der alte Neſtor.

Hektor. Laß mich dich umarmen, du gute, alte Chronik, der du ſo lange ſchon Hand in Hand mit der Zeit gegangen biſt — Ehrwürdigſter Neſtor, ich bin froh, dich zu umhalſen.

Neſtor. Ich wünſchte, meine Arme könnten dirs ſo im Streite gleich thun, wie ſie itzt in Bezeugungen der Freundſchaft mit dir ſtreiten.

Hektor. Ich wünſchte, ſie könnten es.

Digitized by Google

Neſtor. Ha! bey dieſem weiſſen Bart! ich wollte morgen mit dir fechten. Nun, willkommen, willkommen! ich habe die Zeit erlebt — —

Ulyſſes. Mich wundert es itzt, wie jene Stadt noch ſtehen kann, da wir ihre Grundfeſte und ihren Pfeiler hier bey uns haben.

Hektor. Ich kenne dein Angeſicht ſehr gut, edler Ulyß. Ach! Freund, es iſt mancher Grieche und Trojaner geſtorben, ſeitdem ich dich und Diomed zuerſt in Ilium ſah, als euch die Griechen an uns geſandt hatten!

Ulyſſes. Ich ſagte dirs damals vorher, Hektor, wie es kommen würde; meine Weiſſagung iſt nur erſt halb erfüllt; denn jene Mauren, die ſtolz eure Stadt umgeben, jene Thürme, deren übermüthige Spitzen die Wolken berühren, müſſen noch ihre eignen Füſſe küſſen.

Hektor. Das kann ich dir nicht glauben; dort ſtehn ſie noch; und mit aller Beſcheidenheit vermuth' ich, der Fall eines jeden Phrygiſchen Steins wird einen Tropfen Griechiſchen Bluts koſten. Das Ende krönt alles; und jene alte, allgemeine Schiedsrichterinn, die Zeit, wird es ſchon einmal zu Ende bringen.

Ulyſſes. Ihr wollen wirs alſo überlaſſen — Gütigſter und tapferſter Hektor, willkommen. Nächſt dem Feldherrn bitt' ich dich zuerſt bey mir zu ſpeiſen, und mich in meinem Zelte zu beſuchen.

Achill. Ich werde dir zuvorkommen, edler Ulyſſes — dir! — Nun, Hektor, hab' ich meine Augen genug an dir geweidet; mit ſcharfen Blicken hab' ich dich betrachtet, Hektor, und Glied für Glied an dir geprüft.

Hektor. Iſt das Achill?

Achill. Ich bin Achill.

Hektor. Bleib hier ſtehen, ich bitte dich; laß mich dich anſchauen.

Achill. Sieh dich ſatt.

Hektor. Nun, ich bin ſchon fertig.

Achill. Du machſt zu kurz. Als ob ich dich gern kaufen möchte, will ich dich noch zum zweytenmal, Glied für Glied, in Augenſchein nehmen.

Hektor. O! du wirſt mich, wie ein Buch zum Zeitvertreib, geſchwinde durchleſen; aber es iſt mehr in mir, als du verſtehſt. Warum unterdrückſt du mich ſo mit deinem Auge?

Achill. Sagt mir, ihr Himmel, an welchem

Digitized by Google

Theile ſeines Leibes ſoll ich ihn tödten? hier, oder dort? damit ich die Wunde nach ihrem Orte benennen, und die Oeffnung genau bezeichnen könne, aus welcher Hektors groſſer Geiſt entfloh! Antwortet mir, ihr Himmel!

Hektor. Die unſterblichen Götter würden keine Ehre davon haben, ſtolzer Mann, wenn ſie ſolch eine Frage beantworten wollten. Stelle dich noch einmal hin. Glaubſt du mit meinem Leben ein ſo leichtes Spiel zu haben, daß du im Voraus den Ort genau bezeichnen kannſt, wo du mir den Tod geben willſt?

Achill. Ja, das ſag' ich dir.

Hektor. Wärſt du das Orakel, das mir das ſagte, ſo würd' ich dir nicht glauben. Von nun an ſey auf deiner Hut; denn ich will dich nicht da, oder da, oder dort tödten; ſondern, bey dem Amboß, worauf der Helm des Kriegsgotts geſchmiedet wurde! ich will dich überall, ja, über und über, tödten — Ihr erfahrnen Griechen, vergebt mir dieſe Prahlerey; ſein Uebermuth lockt meinen Lippen Thorheit ab; aber ich will Thaten thun, die dieſen Worten entſprechen, oder ich will nimmermehr —

Ajax. Ereifre dich nicht, Vetter — Und du, Achill, ſtelle dieſe Drohungen ein, bis Zufall oder Vorſatz dich dazu bringen. Du kannſt dir alle Tage genug mit Hektorn zu ſchaffen machen, wenn du Luſt dazu haſt. Der ganze Griechiſche Staat, fürcht' ich, kann dich kaum erbitten, dich mit ihm einzulaſſen.

Hektor. Ich bitte dich, laß uns dich im Schlachtfelde ſehen; unſre Feldzüge ſind ſehr armſelig geweſen, ſeitdem du dich der Griechiſchen Sache nicht mehr angenommen haſt.

Achill. Bitteſt du mich darum, Hektor? Morgen ſtell' ich mich gegen dich zum Gefechte, grimmig, wie der Tod; dieſen Abend ſind wir alle Freunde.

Hektor. Gieb mir deine Hand darauf.

Agamemnon. Erſt geht alle ihr Griechiſchen Helden in mein Gezelt; da wollen wir ein ſtattliches Gaſtmahl halten; hernach bittet Jeder beſonders den Hektor zu euch, in ſo weit es ſeine Zeit erlaubt, und ihr dazu geneigt ſeyd. Schlagt laut die Trommeln; laßt die Trompeten blaſen, damit dieſer groſſe Krieger höre, wie man ihn bewillkommt.

(Sie gehn ab. Troilus und Ulyß bleiben.)

Digitized by Google

Troilus. Edler Ulyß, ich bitte dich, ſage mir doch, in welcher Gegend des Lagers hält Kalchas ſich auf?

Ulyſſes. In des Menelaus Gezelt, mein theurer Prinz Troilus; dort ſpeiſet Diomed dieſen Abend mit ihm, der weder nach dem Himmel, noch auf die Erde ſieht, ſondern alle ſeine verliebten Blicke einzig auf die ſchöne Kreßida richtet?

Troilus. Willſt du, edler Mann, mich wohl ſo ſehr verpflichten, daß du mich, wenn du aus Agamemnon's Gezelt weggehſt, dorthin bringeſt?

Ulyſſes. Ich ſtehe dir zu Befehl, mein Prinz. Aber ſage mir doch, mein werther, wie wurde denn dieſe Kreßida in Troja geſchätzt? Hatte ſie dort keinen Liebhaber, der ihre Abweſenheit beweint?

Troilus. Ach! Ulyß, denen, die prahleriſch ihre Narben zeigen, gebührt Verſpottung. Willſt du mitgehn? Sie liebte; ſie wurde geliebt; ſie wird es noch, und liebt noch. Aber zärtliche Liebe iſt allemal eine Nahrung für den Zahn des Glücks.

Fünf-

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Achill's Gezelt.

Achill und Patroklus.

Achill. Ich will dieſen Abend ſein Blut mit Griechiſchem Wein erhitzen, und es morgen mit meinem Säbel wieder abkühlen — Patroklus, laß uns ihm recht tüchtig zutrinken.

Patroklus. Da kömmt Therſites.

(Therſites kömmt.)

Achill. Wie ſtehts, du mißgünſtige Seele? du kruſtige Beule der Natur, was giebts Neues?

Therſites. Je nun, du Gemälde deſſen, was du ſcheinſt, du Abgott thörichter Anbeter, hier iſt ein Brief an dich.

Achill. Woher, du Broſam?

Therſites. Von Troja, du volles Narrengericht.

Digitized by Google

Patroklus. *) Was ſollen alle dieſe Poſſen?

Troilus. Ich bitte dich, ſchweig, du Knabe, ich lerne nichts aus deinem Geſchwätz. Man hält dich für Achill's Mannsſtück.

Patroklus. Mannsſtück, du Schurke? was iſt das?

Therſites. Je nun, ſeine männliche Hure. Nun, alle faule Seuchen des Südwinds, Bauchreiſſen, Brüche, Katarrhe, Steinſchmerzen, Schlafſucht, kalte Lähmungen, triefende Augen, von Unrath faule Lebern, keuchende Lungen, Blattern voller Eiter, Hüftweh, Leimgruben in der flachen Hand, unheilbare Gliederſchmerzen, und die runzlichte Belehnung mit der Krätze treffe nun und abermals ſolche abſcheuliche Entdeckungen!

Patroklus. Was, du verdammter Unhold du, was willſt du mit allen den Flüchen?

Therſites. Fluch' ich dir?

Patroklus. Nein, das nicht, du zuſammengefallnes Faß; du ſchlechter unbedeutender Hund, das nicht.

---

*) Hier bleiben einige Wortſpiele weg.

Therſites. Nicht? warum biſt du denn ſo ergrimmt, müßige, immaterielle Haut von abgeſponnener Seide *), du grünes ſeidenes Vorhängſel vor einem wunden Auge, du Quaſt an eines Verſchwenders Geldbeutel, du? Ach Gott! wie doch die arme Welt mit ſolchen Waſſerfliegen vergiftet iſt, ſolchen kleinen Inſekten der Natur!

Patroklus. Fort, du Galle!

Therſites. Du Finken-Ey! **)

Achill. Mein theurer Patroklus, mein groſſer Vorſatz wegen des morgenden Zweykampfs wird ganz und gar vereitelt. Hier iſt ein Brief von der Königinn Hekuba, auch einer von ihrer Tochter, meiner ſchönen Geliebten; ſie machen mir beyde, Vorwürfe, und beſchwören mich, einen

*) Alle die Ausdrücke, die Therſites vom Patroklus braucht, ſind Bilder ſeiner Biegſamkeit, Gefälligkeit, und niederträchtigen Dienſtbegierde. Johnſon.

**) Der eigentliche Sinn dieſes Schimpfnamens iſt nicht deutlich. Johnſon glaubt, er wolle den Patroklus einen Singvogel nennen, d. i. einen unnützen Günſtling, und, um es noch ärger zu machen, einen Singvogel im Ey, oder überhaupt, ein ſchlechtes, leicht zerbrochnes Ding.

Digitized by Google

Schwur zu halten, den ich gethan habe. Ich will ihn nicht brechen. Die Griechen mögen fallen; der Ruhm mag zu Schanden werden: die Ehre mag verloren gehn oder bleiben; an dieſem Gelübde liegt mir mehr; dieß will ich ausführen. Komm, komm, Therſites, hilf mein Gezelt aufputzen; dieſe ganze Nacht muß mit Schmauſen zugebracht werden. Komm mit, Patroklus.

(Sie gehn ab.)

Therſites. Mit zu viel Blut und zu wenig Gehirn können dieſe beyden Leute noch toll werden; wenn ſie es aber mit zu viel Gehirn, und zu wenig Blut werden, ſo will ich tolle Leute wieder klug machen. Da iſt Agamemnon, ein Mann, der ehrlich genug iſt, und ein Liebhaber von Wachteln *); aber er hat nicht ſo viel Gehirn, als Ohrenſchmalz; und die artige Verwandelung Jupiters da, ſein Bruder, der Stier —

*) Vermuthlich heißt das, ein Liebhaber von liederlichen Weibsbildern. Die Wachtel iſt ein ungemein geiler Vogel. Upton ſagt, Xenophon habe dieſen Umſtand in ſeinen Sokratiſchen Denkwürdigkeiten bemerkt.
Steevens.

dieß vornehmſte Muſter und ſchiefe *) Denkbild der Hahnreye, ein tüchtiges Hufhorn in einer Kette, das am Beine ſeines Bruders hängt, in welche andre Form, als die er hat, könnte ihn Verſtand, mit Bosheit geſpickt, und Bosheit, mit Verſtand ausgefüllt, umſchaffen? In einen Eſel, das wäre nichts; er iſt beydes Eſel und Ochs. In einen Ochſen wäre nichts; er iſt beydes Ochs und Eſel. Wär' er ein Hund, ein Maulthier, ein Kater, eine wilde Katze, eine Kröte, eine Eidechſe, eine Eule, ein Steinadler, oder ein Hering ohne Rogen, ſo fragt' ich nichts darnach; aber ein Menelaus zu ſeyn — da möcht' ich mich gegen das Schickſal verſchwören. Fragt mich nicht, was ich ſeyn möchte, wenn ich nicht Therſites wäre; denn ich fragte nichts darnach, die Laus eines Bettlers zu ſeyn, wenn ich nur

---

*) Das Beywort *oblique* iſt dunkel; und Warburton's Leſeart *obeliſque* nicht wahrſcheinlich genug. Vielleicht wird es, wie der Verf. des *Reviſal* meynt, deswegen gebraucht, weil dieß Denkbild nur indirekt war, nach der gemeinen Vorausſetzung, daß beydes Stiere und Hahnreye Hörner haben.

nicht Menelaus wäre — Heyda! Geiſter und Feuer! *)

Hektor, Troilus, Ajax, Agamemnon, Ulyſſes, Neſtor, und Diomed, mit Lichtern.

Agamemnon. Wir gehn unrecht, wir gehn unrecht.

Ajax. Nein, dort iſt es; dort, wo wir das Licht ſehen.

Hektor. Ich mach' euch Mühe.

Ajax. Nein, im geringſten nicht.

(Achill kömmt.)

Ulyſſes. Da kömmt er ſelbſt, dir den Weg zu weiſen.

Achill. Willkommen, tapfrer Hektor. Willkommen, ihr Helden alle.

Agamemnon. So, edler Prinz von Troja, nun wünſch' ich dir gute Nacht. Ajax beſorgt die Wache, die dich bedecken ſoll.

Hektor. Ich danke dir, du Feldherr der Griechen, und wünſche dir gute Nacht.

---

*) Er ſagt dies, indem er die Lichter in der Ferne zuerſt gewahr wird. Johnſon.

Digitized by Google

Menelaus. Gute Nacht, edler Hektor.

Hektor. Gute Nacht, mein liebenswerther Menelaus.

Therſites. Die liebenswerthe Dürre, die! — Liebenswerth, ſagt er. Liebenswerther Gaſſenſtein, liebenswerthes Kloak!

Achill. Gute Nacht und Willkommen, beydes auf einmal, denen, die weggehn und da bleiben!

Agamemnon. Gute Nacht.

Achill. Der alte Neſtor bleibt da, und du auch, Diomed; leiſtet dem Hektor eine oder ein paar Stunden Geſellſchaft.

Diomedes. Ich kann nicht, edler Achill; ich habe wichtige Geſchäfte, die eben itzt geſchehen müſſen. Gute Nacht, groſſer Hektor.

Hektor. Gieb mir deine Hand.

Ulyſſes. (zu Troilus.) Folge ſeiner Fackel; er geht in des Kalchas Gezelt. Ich will dir Geſellſchaft leiſten.

Troilus. Du thuſt mir viel Ehre, werther Ulyſſes.

Hektor. Nun denn, gute Nacht.

Achill. Komm, komm, geh in mein Zelt.

(Sie gehn ab.)

Digitized by Google

Therſites. Der Diomed da iſt doch ein falſcher, garſtiger Kerl, und ein recht unbilliger Schurke! Ich traue ihm eben ſo wenig, wenn er von der Seite ſchielt, als einer Schlange, wenn ſie ziſcht. Er verſchwendet ſein Maul und ſein Verſprechen, wie ein Kleffer ſein Gebelle; aber wenn er Wort hält, ſagen Sternſeher es vorher; es iſt ein Wunderzeichen, das irgend eine Verändrung ankündigt; die Sonne borgt von dem Monde, wenn Diomed ſein Wort hält. Ich will lieber den Hektor nicht ſehen, als den Diomed unverfolgt laſſen. Es heißt, er hat eine Trojaniſche Metze bey ſich, und hält ſich in dem Zelte des Verräthers Kalchas auf. Ich will ihm nach — Nichts, als Liederlichkeit! Lauter leichtfertige, luckre Burſche!

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Des Kalchas Gezelt.

Diomed; hernach Kalchas.

Diomedes. Biſt du noch auf da? — Holla! — Rede!

Digitized by Google

Kalchas. Wer ruft da?

Diomedes. Diomed — Kalchas, glaub' ich. Wo iſt deine Tochter?

Kalchas. Sie kömmt zu dir.

Troilus und Ulyſſes kommen, vom Diomed ungeſehen; nach ihnen Therſites, den jene beyden nicht gewahr werden.

Ulyſſes. Stelle dich ſo, daß man uns bey der Fackel nicht entdecken könne.

(Kreßida kömmt.)

Troilus. Kreßida kömmt zu ihm!

Diomedes. Was machſt du, meine Untergebne?

Kreßida. Ha! mein lieber Hüter! Höre doch, Ein Wort! (Sie ſagt ihm was ins Ohr.)

Troilus. Wie? ſo vertraut?

Ulyſſes. Sie thut gleich auf den erſten Anblick mit Jedem ſchön.

Therſites. Und Jeder wird mit ihr ſchön thun, wenn er dazu kommen kann. *)

---

*) Was Therſites im Original ſagt, iſt unüberſetzlich und ſehr leichtfertig; es mußte daher, wie eine ſeiner folgenden Zwiſchenreden, wegbleiben.

Diomedes. Wirſt du dran denken?

Kreßida. Dran denken? O! ja.

Diomedes. Thu es aber gewiß, und laß dein Herz mit deinen Worten übereinſtimmen.

Troilus. Woran ſoll ſie denken?

Ulyſſes. Horch zu!

Kreßida. Lieber, honigſüſſer Grieche, ſuche mich nicht mehr zur Thorheit zu verleiten.

Therſites. Zur Schelmerey!

Diomedes. Nun, aber — —

Kreßida. Ich will dir was ſagen.

Diomedes. Pah! pah! Geh nur. Sag' einem andern was. Du hältſt nicht Wort.

Kreßida. In der That ich kann nicht. Was willſt du denn von mir haben?

Diomedes. Was ſchwurſt du mir zu geben?

Kreßida. Ich bitte dich, halte mich nicht bey meinem Schwur; heiß mich alles thun, nur das nicht, lieber Grieche.

Diomedes. Gute Nacht.

Troilus. Halt! Geduld!

Ulyſſes. Was willſt du, Trojaner?

Kreßida. Diomed —

Digitized by Google

Diomedes. Nein, nein, gute Nacht. Ich will nicht länger dein Narr ſeyn.

Troilus. Das muß wohl einer, der beſſer iſt, als du.

Kreßida. Höre nur, Ein Wort ins Ohr.

Troilus. O! Peſt und Verderben.

Ulyſſes. Du wirſt heftig, Prinz. Laß uns gehen, ich bitte dich, damit nicht dein Mißfallen in zornige Reden ausbreche. Dieſer Ort iſt gefährlich; die Zeit iſt gerade zum Morde bequem. Ich bitte dich, geh.

Troilus. Sieh, ich bitte dich.

Ulyſſes. Geh fort, mein theurer Prinz. Du wirſt auſſer dir gerathen. Komm, Prinz.

Troilus. Ich bitte dich, bleib.

Ulyſſes. Du biſt nicht ruhig genug — Komm.

Troilus. Ich bitte dich, bleib. Bey der Hölle, und bey den Qualen der Hölle! ich will kein Wort ſprechen.

Diomedes. Alſo gute Nacht.

Kreßida. Aber du gehſt zornig weg.

Troilus. Kränkt dich das? — O! der veralteten Treue!

Digitized by Google

Ulyſſes. Nun, was machſt du, Prinz?

Troilus. Beym Jupiter! ich will ruhig ſeyn.

Kreßida. Hüter! — Höre, Grieche!

Diomedes. Pah! pah! leb wohl — Du tändelſt.

Kreßida. Wahrlich, das thu ich nicht! — Komm noch einmal hieher.

Ulyſſes. Du zitterſt worüber, Prinz. Willſt du gehen? Du wirſt losbrechen.

Troilus. Sie ſtreichelt ſeine Wange!

Ulyſſes. Komm, komm.

Troilus. Nein, bleib. Beym Jupiter! ich will kein Wort ſprechen. Zwiſchen meinem Willen und allen Beleidigungen hält die Geduld Wache — Bleib noch ein klein wenig.

Therſites. Wie der Teufel Wolluſt mit ſeinem fetten Geſäß und Kartoffelfinger dieſe beyden zuſammen kitzelt! *) — Siede, Wolluſt, ſiede!

---

*) Man findet in dem Anhange zur neueſten Engliſchen Ausgabe unſers Dichters eine lange Anmerkung von Collins zu dieſer Stelle, worinn durch viele Zeugniſſe alter Engliſcher Schriftſteller bewieſen wird, daß man die Kartoffeln, die zu Shakeſpeare's Zeiten

Diomedes. Aber willſt du denn auch?

Kreßida. Wahrlich, ich will; ſonſt traue mir nie wieder.

Diomedes. Gieb mir ein Unterpfand, daß es gewiß ſeyn ſoll.

Kreßida. Ich will dir eins hohlen.

(Geht ab.)

Ulyſſes. Du haſt geſchworen, ruhig zu ſeyn.

Troilus. Sey meinetwegen unbeſorgt. Ich will nicht ich ſelbſt ſeyn, noch das zu Herzen nehmen, was ich fühle; ich bin lauter Geduld.

(Kreßida kömmt zurück.)

Therſites. Itzt kömmt das Unterpfand! itzt! itzt!

Kreßida. Hier, Diomed, nimm dieſe Handkrauſe. **)

Troilus. O! Schönheit! wo iſt deine Treue?

---

noch nicht lange aus Amerika gebracht, und in England bekannt geworden waren, unter andern für ein auſſerordentliches Reizungsmittel der Wolluſt hielt.

**) Es war nicht ungewöhnlich, einen Aermel oder eine Handkrauſe als ein Liebespfand ſeines Mädchens am Helm zu tragen, wie Steevens aus einer Stelle in Hall's Chronick zeigt.

Digitized by Google

Ulyſſes. Mein Prinz — —

Troilus. Ich will ruhig ſeyn — äuſſerlich wenigſtens.

Kreßida. Du ſiehſt die Handkrauſe an; bemerke ſie wohl — Er liebte mich — O! ich falſches Mädchen! — Gieb ſie mir wieder.

Diomedes. Wem hat ſie gehört?

Kreßida. Das iſt einerley; ich habe ſie nun wieder. Ich will morgen Nachts nicht mit dir zuſammen kommen; ich bitte dich, Diomed, beſuche mich nicht weiter.

Therſites. Nun ſchärft ſie — gut geſagt, Wetzſtein!

Diomedes. Ich wills behalten.

Kreßida. Was? dieß hier?

Diomedes. Ja, das da.

Kreßida. O! all ihr Götter! — O! liebes, liebes Unterpfand! — Dein Herr liegt itzt im Bette und denkt an dich und mich; und ſeufzt, und nimmt meinen Handſchuh, und giebt ihm erinnerungsvolle theure Küſſe, wie ich dich küſſe — (Diomed nimmt ihr die Krauſe weg) Nein, nimm es mir nicht weg; wer dies nimmt, muß zugleich mein Herz mit wegnehmen.

Digitized by Google

Diomedes. Dein Herz hatt' ich ſchon vorher; dieß folgt hinten drein.

Troilus. Ich ſchwur, ruhig zu ſeyn.

Kreßida. Du ſollſt es nicht haben, Diomed; wahrlich, du ſollſt es nicht; ich will dir was anders geben.

Diomedes. Ich will dieß hier haben. Wem hat es gehört?

Kreßida. Das iſt gleichviel.

Diomedes. Komm, ſage mir, wem hat es gehört?

Kreßida. Einem, der mich mehr liebte, als du mich lieben wirſt. Aber, nun du's einmal haſt, ſo behalt es.

Diomedes. Wem hat es gehört?

Kreßida. Bey allen Aufwärterinnen der Diana dort *) und bey ihr ſelbſt, ich will dir nicht ſagen, wem.

Diomedes. Morgen will ich dieſe Krauſe an meinem Helm tragen, und deſſen Seele quälen, der ſie nicht zurückzufodern wagt.

---

*) D. i. bey den Sternen, auf die ſie weiſet. Warburton.

Troilus. Wärſt du der Teufel, und trügſt ſie an deinem Horn, ſo würd' ich ſie zurückfodern.

Kreßida. Gut, gut; es iſt einmal geſchehen; es iſt vorbey; und doch iſts noch nicht vorbey — Ich werde nicht Wort halten.

Diomedes. Nun, ſo lebe wohl, du ſollſt den Diomed nie wieder zum Beſten haben.

Kreßida. Du ſollſt nicht weggehn — Man kann doch kein Wort ſprechen, gleich biſt du entrüſtet.

Diomedes. Ich kann dergleichen Poſſen nicht leiden.

Therſites. Ich auch nicht, beym Pluto! Aber, was du nicht leiden kannſt, das gefällt mir gerade am beſten.

Diomedes. Nun? ſoll ich kommen? Um welche Zeit?

Kreßida. Ja, komm — O! Jupiter! — Komm, komm nur — Ich werde was auszuſtehn haben.

Diomedes. Bis dahin lebe wohl.

(Geht ab.)

Kreßida. Gute Nacht. Ich bitte dich, komm — Troilus, lebe wohl! Eins meiner

Augen

Augen ſieht noch immer nach dir; aber mein andres Auge ſieht dahin, wohin mein Herz gekehrt iſt — Ach! unſer armes Geſchlecht! den Fehler pflegen wir immer zu begehen, daß der Irrthum unſers Auges auch unſer Herz verleitet. Was der Irrthum leitet, muß irren; daraus folgt alſo, daß Herzen, die ſich von den Augen beherrſchen laſſen, voll ſchändlicher Unart ſind.

(Sie geht ab.)

Therſites. Einen ſtärkern Beweis konnte ſie nicht ablegen, als etwa ſelbſt ſagen: Meine Seele iſt itzt zur Hure geworden.

Ulyſſes. Nun iſts vorbey, mein Prinz.

Troilus. Freylich wohl.

Ulyſſes. Warum verweilen wir denn noch?

Troilus. Um in meiner Seele jede Sylbe zu wiederholen, die hier geſprochen wurde. Aber, wenn ichs wieder ſagte, was dieſe beyden mit einander verabredeten, werde ich da nicht lügen, indem ich eine Wahrheit bekannt mache? Denn es iſt noch immer ein gewiſſes Zutrauen in meinem Herzen, eine ſo hartnäckig ſtarke Hoffnung, welche ſelbſt dem Zeugniß meiner Augen und Ohren widerſpricht, als ob dieſe Werkzeuge ihr

Digitized by Google

Amt mit Betrug verwalteten, und bloß zu Verläumdung geſchaffen wären. War Kreßida hier?

Ulyſſes. Ich kann nicht Geiſter beſchwören, mein Prinz.

Troilus. Sie war nicht hier? gewiß nicht?

Ulyſſes. Ganz gewiß war ſie hier.

Troilus. Nun, meine Verneinung verräth doch keinen Anſatz von Verrückung?

Ulyſſes. Meine auch nicht, mein Prinz. Kreßida war eben erſt hier.

Troilus. Man thue dem weiblichen Geſchlechte nicht die Schande, das zu glauben! Bedenke, daß wir Mütter hatten; gieb unfreundlichen Tadlern keinen Vortheil, die ſchon, ohne Veranlaſſung, geneigt ſind, alles übel zu deuten, daß ſie das ganze weibliche Geſchlecht nach Kreßidas Richtſchnur meſſen; lieber denke, dies war Kreßida nicht.

Ulyſſes. Was hat ſie denn gethan, Prinz, das unſern Müttern zur Schande gereichen könnte?

Troilus. Nicht das geringſte, wenn ſie dies nicht geweſen iſt.

Therſites. Will er ſeinen eignen Augen nicht glauben?

Troilus. Dies, ſie? Nein, dies iſt Diomed's Kreßida. Wenn Schönheit eine Seele hat, ſo iſt ſie dies nicht; wenn Seelen ihre Gelübde bewahren, wenn Gelübde Heiligkeit ſind, wenn Heiligkeit die Freude der Götter iſt, wenn Regelmäßigkeit in der Einheit ſelbſt iſt, ſo iſt ſie dies nicht geweſen. O! der unſinnigen Reden, die zugleich für und wider mich ſprechen! Zwiefache Gründe! wo ſich der Verſtand ohne Verluſt empören, und der Verluſt allen Verſtand ohne Empörung auf ſeiner Seite haben kann! Dies iſt Kreßida, und iſt es nicht! In meiner Seelen beginnt ein Kampf von der ſeltſamen Art, die eine ungetheilte Sache weiter, als Himmel und Erde, von einander trennt; und doch läßt die geräumige Weite dieſer Trennung keine ſo kleine Mündung zu, in die nur Arachne's abgeriſſener Faden hineingienge. Beweis o! Beweis, ſo ſtark wie Pluto's Thore! Kreßida iſt mein, mit den Banden des Himmels an mich gebunden! Beweis, o! Beweis, ſo ſtark wie der Himmel ſelbſt! die Bande des Himmels ſind

Digitized by Google

nachgelaſſen, aufgelöst, und los geworden! Und mit einem andern Knoten, mit fünf Fingern *) geſchürzt, hat ſie die Bruchſtücke ihrer Treue, die Brocken ihrer Liebe, die Stücke, die Broſamen, die Ueberbleibſel und fetten Biſſen ihrer ſchon einmal verzehrten Treue dem Diomed gegeben.

Ulyſſes. Kann der edle Troilus nur die Hälfte von dem wirklich fühlen, was er hier mit ſolcher Leidenſchaft ausdrückt?

Troilus. Ja, Grieche; und das ſoll öffentlich bekannt gemacht werden, mit Buchſtaben, die ſo roth ſeyn ſollen, wie des Kriegsgottes glühendes Herz, von Venus entflammt. Nie liebte ein Jüngling mit einer ſo ewigen, ſo feſten Zärtlichkeit. Höre, Grieche; eben ſo ſehr, als ich Kreßida liebe, eben ſo ſehr haſſe ich ihren Diomed. Die Handkrauſe iſt mein, die er an ſeinem Helm tragen wird; wär' es ein eherner Helm, von Vulkan's Meiſterhand geſchmiedet, ſo ſollte mein Schwert ihn doch zerhauen. Selbſt der fürchterliche Regenguß, den die See-

*) Indem ſie ihre Hand dem Diomed gab.
Johnſon.

leute Orkan nennen, von der allmächtigen Sonne in Eine Maſſe zuſammengepreßt, ſoll nicht mit ſtärkerm Getöſe in Neptun's Ohr brauſen, wenn er herabſtürzt, als mein rüſtiges Schwert, wenn es auf Diomed fällt.

Therſites. Er wird ihm den Helm für ſeine Buhlerey ſchon kitzeln!

Troilus. O, Kreßida! O! falſche Kreßida! falſch, falſch, falſch! — Laß alle möglichen Treuloſigkeiten neben deinem entehrten Namen ſtehen; und ſie werden glorreich erſcheinen.

Ulyſſes. O! mäßige dich, deine Heftigkeit zieht ſchon fremde Ohren herbey.

(Aeneas kömmt.)

Aeneas. Ich ſuche dich ſchon ſeit einer Stunde, mein Prinz: Hektor rüſtet ſich itzt in Troja; Ajax, dein Wächter, wartet ſchon, um dich nach Hauſe zu bringen.

Troilus. Ich folge dir, Prinz. Lebe wohl, edler, gütiger Ulyß — Fahre wohl, empörte Schöne! Und du, Diomed, ſteh feſt, und trage eine ganze Feſtung auf deinem Kopfe! *)

*) D. i. Verwahre dein Haupt mit mehr als gemeiner Rüſtung. Steevens.

Ulyſſes. Ich will dich bis ans Thor begleiten.

Troilus. Nimm meinen verwirrten Dank dafür.

(Troilus, Aeneas, und Ulyſſes gehn ab.)

Therſites. Ich wollt ich könnte dem Schurken Diomed begegnen; ich wollte, wie ein Rabe, krächzen; ich wollt' ihm Unglück, lauter Unglück weiſſagen; Patroklus würde mir, ſo viel ich verlangte, geben, wenn ich ihm dieſe Hure zuſpielen könnte; ein Papagay wird nicht mehr für eine Mandel thun, als er für eine willfährige Metze. Lauter Liederlichkeit, lauter Krieg und Liederlichkeit; ſonſt iſt nichts Mode; ein brennender Teufel hohle ſie alle!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Pallaſt von Troja.

Hektor und Andromacha.

Andromacha. Wenn war je mein Gemahl ſo übel aufgeräumt, daß er ſein Ohr gegen alle Warnungen verſtopfte? Leg' ab, leg' ab deine Rüſtung, und ficht heute nicht.

Digitized by Google

Hektor. Du reitzeſt mich, dir hart zu begegnen. Geh hinein. Bey allen unſterblichen Göttern! ich will ins Feld!

Andromacha. Meine Träume ſind heute ganz gewiß von übler Vorbedeutung.

Hektor. Nichts weiter, ſag ich.

(Kaſſandra kömmt.)

Kaſſandra. Wo iſt mein Bruder Hektor?

Androchacha. Hier, Schweſter; bewaffnet, und voll blutdürſtiger Entſchlüſſe. Vereine dich mit mir zu lauten, dringenden Bitten; laß uns ihn auf den Knien anflehen; denn mir träumte von blutiger Unruhe; und dieſe ganze Nacht hab' ich nichts anders geſehn, als lauter Schreckbilder von Mord und Todſchlag.

Kaſſandra. O! das iſt wahr.

Hektor. Holla! laßt meine Trompete blaſen!

Kaſſandra. Keine Töne zum Angriff, um des Himmels willen nicht, liebſter Bruder!

Hektor. Geh fort, ſag' ich; die Götter haben meinen Schwur gehört.

Kaſſandra. Die Götter ſind taub bey hitzigen und übereilten Schwüren; es ſind unheilige

Opfer, die ihnen mehr ein Greuel ſind, als befleckte Lebern in Opferthieren.

Andromacha. O! laß dir rathen; halt es nicht für heilige Pflicht, aus Liebe zur Gerechtigkeit Schaden zu thun. Eben ſo erlaubt wär' es, wenn wir glaubten, mit dem freygebig zu ſeyn, was durch Diebſtahl gewonnen iſt, und zu ſtehlen, um davon Gutes zu thun.

Kaſſandra. Blos der gute Vorſatz giebt dem Eide ſeine Verbindlichkeit; ein Eid, der aufs Gerathewohl gethan iſt, verbindet zu nichts. Lege deine Waffen ab, liebſter Hektor.

Hektor. Seyd ſtille, ſag' ich. Meine Ehre entſcheidet mein Schickſal. Das Leben iſt einem Jeden theuer; aber der edel denkende Mann hält die Ehre weit theurer, als ſein Leben. (Troilus kömmt) Wie ſtehts, junger Prinz? Denkſt du heute zu fechten?

Andromacha. Kaſſandra, rufe meinem Vater, um ihm abzurathen. (Kaſſandra geht ab.)

Hektor. Nein, thu es nicht, junger Troilus; lege deinen Harniſch ab, Jüngling; ich bin heute ganz zu ritterlichen Thaten aufgelegt. Laß deine Sehnen wachſen, bis ihre Bande ſtark

werden, und wage dich itzt noch nicht in die Gefahren des Krieges. Lege deine Waffen ab; geh; und zweifle nicht, tapfrer Jüngling, ich will heute für dich, und mich, und Troja, fechten.

Troilus. Bruder, du haſt einen Fehler von Erbarmung in dir, der ſich beſſer für einen Löwen *), als für einen Menſchen ſchickt.

Hektor. Was iſt das für ein Fehler, lieber Troilus? beſtrafe mich darüber.

Troilus. Wenn oftmals die gefangnen Griechen fallen, ſelbſt vor dem Wehen und dem Schwunge deines tapfern Schwerts, ſo heiſſeſt du ſie aufſtehn und leben.

Hektor. O! das iſt mir ein angenehmes Spiel.

Troilus. Ein Narrenſpiel, beym Himmel! Hektor.

Hektor. Wie ſo? wie ſo?

Troilus. Um aller Götter willen, laß uns

*) Dies bezieht ſich auf die fabelhaften Erzählungen von der Großmuth des Löwen. Troilus will ſagen, eine Schonung wider alle Vernunft, aus bloſſem Triebe des Mitleids, ſchicke ſich beſſer für ein edelmüthiges Thier, als für einen weiſen Mann. Johnſon.

Digitized by Google

die Einſiedlerinn Erbarmung bey unſrer Mutter zurücklaſſen, und, wenn wir unſre Rüſtung angeſchnallt haben, fahre Gifterfüllte Rache auf unſern Schwertern daher, ſporne ſie zu bedaurenswerthen Thaten an, und halte ſie vom Bedauren zurück!

Hektor. Pfui, du Wilder, pfui!

Troilus. Hektor, das iſt Kriegsſitte.

Hektor. Troilus, ich möchte nicht gern, daß du heute föchteſt.

Troilus. Wer kann mich davon abhalten? Nicht das Schickſal, nicht des Gehorſams Pflicht, noch die Hand des Kriegsgottes, wenn ſie mich mit drohendem Speer zurückwinkte; nicht Priamus und Hekuba auf den Knien, wenn auch ihre Augen von häufigen Thränen wund wären; nicht du, mein Bruder, wenn du dich mit deinem gezückten tapfern Schwerte entgegen ſtellteſt, mich daran zu hindern, könnteſt mir anders den Weg verſperren, als durch meinen Fall.

(Kaſſandra kömmt mit Priamus zurück.)

Kaſſandra. Halt ihn zurück, Priamus, halt ihn feſt; er iſt die Stütze deines Alters; wenn du nun nicht mehr ſtehen bleibſt, da du dich auf

ihn lehnſt, und ganz Troja auf dich, ſo fällt alles mit einander.

Priamus. Komm, Hektor, komm, geh zurück. Dein Weib hat Träume, deine Mutter Erſcheinungen gehabt; Kaſſandra ſieht Unglück vorher; und ich ſelbſt fühle mich, wie ein Prophet, auf einmal getrieben, dir zu ſagen, daß dieſer Tag voll übler Vorbedeutung iſt. Darum komm zurück.

Hektor. Aeneas iſt im Schlachtfelde; und ich habe mich bey vielen Griechen anheiſchig gemacht, und bey Treu und Ehre verſprochen, mich dieſen Morgen gegen ſie zu ſtellen.

Priamus. Aber du ſollſt nicht hingehn.

Hektor. Ich darf mein Wort nicht brechen. Du weiſt, ich verehre dich; laß mich alſo, theurer Vater, meine Ehrfurcht nicht verletzen, ſondern erlaube mir, das mit deiner Einwilligung und Beyſtimmung zu thun, was du mir hier verbieteſt, königlicher Priamus.

Kaſſandra. O! Priamus, gieb ihm nicht nach.

Andromacha. Thu es nicht, theurer Vater.

Digitized by Google

Hektor. Andromacha, du machſt mich böſe; bey der Liebe, die du gegen mich hegſt, geh hinein. (Andromacha geht ab.)

Troilus. Dies närriſche, träumeriſche, aberglàubiſche Mädchen iſt von allen dieſen Vorbedeutungen die Urheberinn.

Kaſſandra. O! fahre wohl, theurer Hektor! Sieh, wie du ſtirbſt! ſieh, ſieh, dein Auge wird bleich! Sieh; wie deine Wunden aus ſo vielen Oeffnungen bluten! Höre, wie Troja heult! wie Hekuba ein Jammergeſchrey erhebt! wie die arme Andromacha ihren Schmerz hell ertönen läßt! Sieh Verwirrung, Wahnſinn und Betäubung, gleich ſinnloſen Bildſäulen, auf einander zu eilen, und alle ſchreyen: Hektor! Hektor iſt todt! O! Hektor!

Troilus. Hinweg! hinweg! —

Kaſſandra. Fahre wohl. Aber, ſachte. Hektor, ich nehme meinen Abſchied. Du täuſcheſt dich ſelbſt und unſer ganzes Troja.

(Sie geht ab.)

Hektor. Du biſt über ihre Ausrufungen ganz erſtaunt, mein Vater; geh in die Stadt, und ſprich ihr Muth ein; wir wollen ins Feld, und

fechten, wollen ruhmwürdige Thaten thun, und ſie dir dieſen Abend erzählen.

Priamus. Lebe wohl. Die Götter umgeben dich mit ihrem Schutz!

(Geht ab.)

Troilus. Sie ſind ſchon im Gefechte! höre! (Feldgeſchrey) Stolzer Diomed, ſey verſichert, ich will entweder meinen Arm verlieren, oder meine Handkrauſe wieder gewinnen!

(Pandarus kömmt.)

Pandarus. *) Höre doch, mein Prinz! höre doch!

Troilus. Was giebts?

Pandarus. Hier iſt ein Brief von dem armen Mädchen gekommen.

Troilus. Laß mich leſen.

Pandarus. Eine verdammte Schwindſucht, eine verdammte, vermaledeyte Schwindſucht, macht mir ſo viel Herzeleid, und das närriſche

*) Von hier an iſt das Uebrige dieſer Scene, nach Steeven's Vermuthung, und aller Wahrſcheinlichkeit, verſetzt, und gehört eigentlich ganz ans Ende des Stücks, wo auch die letzte Rede des Troilus noch einmal wiederholt wird.

Schickſal dieſes Mädchens noch oben drein, und bald das Eine, und bald das andre, daß ich eheſter Tage euch verlaſſen werde. Noch dazu hab' ich einen Fluß auf den Augen, und ſolche Schmerzen in meinen Gliedern, daß ich nicht weiß, was ich ſonſt davon denken ſoll, als daß ich verwünſcht und verflucht bin. Was ſagt ſie denn da?

Troilus. (indem er den Brief zerreißt) Worte, Worte, lauter Worte! nichts, was von Herzen geht! — Im Ernſt denkt ſie ganz wo anders hinaus. Fort mit dem Wind in den Wind; da mag ſichs mit einander wenden und drehen! Sie will meine Liebe noch immer mit Worten und Täuſchungen abſpeiſen; und belohnt indeß einen andern mit Thaten.

Pandarus. Aber höre nur —

Troilus. Hinweg du Kuppler du! Unehre und Schmach verfolge dein Leben, und lebe ewig mit deinem Namen! *)

(Sie gehn ab.)

---

*) Dies bezieht ſich wieder auf das Engliſche Wort: *a Pander*, ein Kupler.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Zwiſchen Troja und dem Lager.

(Feldgeſchrey.) Therſites.

Therſites. Nun klopfen und prügeln ſie auf einander los; ich will hin, und zuſehen. Der heuchleriſche, abſcheuliche Bube, Diomed, hat jenes ſchäbichten, vernarrten, albernen jungen Trojaniſchen Gecken Handkrauſe an ſeinen Helm geſteckt; ich möchte ſie gern an einander gerathen ſehen; eben er, dieſer junge Trojaniſche Eſel, der in die Hure da verliebt iſt, wird vielleicht jenen griechiſchen verbuhlten Böſewicht mit der Krauſe zurück nach der heuchleriſchen, liederlichen Metze ſchicken, und ihr eben nichts Gutes ſagen laſſen. *) Auf der andern Seite, die Staatsklugheit jener verſchlagnen ſpöttiſchen Schlingel, jenes verfaulten, alten, von Mäuſen gefreßnen, trocknen Käſes, Neſtors, und jenes Fuchſes, Ulyſſes, iſt nun doch am Ende nicht ſo viel wehrt, als ein Pfifferling — Mit ihrer

*) Im Engliſchen on a *ſleeveleſs* errand, ein Wortſpiel mit dem vorhergegangnen *ſleeve*, eine Handkrauſe.

Staatsklugheit hetzten ſie mir jenen Hund, von zweyerley Abart, den Ajax gegen den Hund Achill auf, der von eben ſo ſchlechter Art iſt. Und nun iſt der Hund Ajax hochmüthiger, als der Hund Achill, und will heute keine Waffen anlegen. Darüber fangen nun die Griechen an, lauter Barbarey zu wünſchen; und Staatsklugheit kömmt in eine ſchlechte Meynung. (Diomed und Troilus kommen.) Sachte! — da kömmt Handkrauſe und der andre.

Troilus. Flieh nicht; denn ſtürzteſt du dich auch in den Fluß Styx, ſo ſchwömm' ich dir nach.

Diomedes. Du giebſt meinem Rückzug einen unrechten Namen; ich fliehe nicht; bloß die Sorge für meinen Vortheil machte, daß ich mich von der zu ungleichen Menge entfernte. Komm her!

(Sie gehn fechtend ab.)

Therſites. Halt deine Hure feſt, Grieche! Ficht um deine Hure, Trojaner! Und die Handkrauſe! Die Handkrauſe!

(Hektor kömmt.)

Hektor.

Hektor. Wer biſt du Grieche? kannſt du dich mit Hektor meſſen? Biſt du von adlichem und ehrenvollem Blut?

Therſites. Nein, nein — Ich bin ein Schurke; ein ſchäbichter, ſchmähſüchtiger Bube; ein recht garſtiger Kerl.

Hektor. Ich glaube dir. Lebe.

(Geht ab.)

Therſites. Gott ſey gelobt, daß du mir glaubſt; aber die Peſt breche dir dafür den Hals, daß du mich ſo erſchreckt haſt! Was iſt aus den liederlichen Schurken geworden? Ich glaube, ſie haben einer den andern verſchlungen. Ueber das Wunderwerk wollt' ich lachen. Und doch, verzehrt gewiſſermaſſen die Liederlichkeit ſich ſelbſt. Ich will ſie aufſuchen.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Diomedes und ein Bedienter.

Diomedes. Geh, geh, mein Bedienter; nimm des Troilus Pferd, überbringe dies ſchöne Roß der edeln Kreßida; empfiehl ihrer Schönheit meine Dienſte; sag' ihr, ich habe den ver-

liebten Trojaner gezüchtigt, und ſey nun als ihr würdiger Ritter bewährt.

Bedienter. Ich gehe, Herr.

(Agamemnon kömmt.)

Agamemnon. Aufs neu, aufs neu angegriffen! Der ſtolze Polydamas hat den Menon zu Boden geſchlagen, der Baſtard Margarelon hat den Doreus zum Gefangnen gemacht, ſteht wie ein Koloß da, und ſchwenkt ſeinen groſſen Spieß über die zerſchmetterten Leichname der Könige, Epiſtrophus und Cedus. Polyxenus iſt erſchlagen; Amphimachus und Thoas ſind tödtlich verwundet; Patroklus iſt gefangen genommen, oder getödtet; und Palamedes ſchwer verwundet und zerſtoſſen; das fürchterliche Thier, Bogenſchütze genannt, *) nimmt unſerm Heer allen Muth.

---

*) Theobald führt zur Erläuterung des hier im Original gebrauchten Worts *Sagittary* eine Stelle aus dem alten Engliſchen Buche an: *The Three Deſtructions of Troy*, worin erzählt wird, der König Epiſtrophus habe unter andern ein wunderswürdiges Thier, *Sagittary* genannt, mit ſich gebracht, welches hinten einem Pferde, und vorne einem Menſchen gleich ſah; es war haaricht, wie ein Pferd, und hatte ſo rothe Augen, wie glühende Kohlen. Es ſchoß ſehr gut mit

Laß uns eilig Verſtärkung holen, Diomed, oder wir ſind alle verloren.

(Neſtor kömmt.)

Neſtor. Geht, bringt dem Achill den Leichnam des Patroklus, und heißt den ſchneckengängigen Ajax ſich doch Schande halber bewaffnen— Es ſind tauſend Hektore im Schlachtfelde. Itzt ficht er hier, auf ſeinem Pferde Galathe, und wird bald mit ſeiner Arbeit fertig; gleich darauf iſt er dort zu Fuß, und alle fliehn da vor ihm, oder ſterben, gleich beſchuppten Zügen von Fiſchen vor den verſchlingenden Wallfiſchen; dann iſt er wieder dort; und da fallen die ſtrohernen Griechen, reif für ſeine Schneide, vor ihm zur Erde, wie eine Reihe Kornaehren vor dem Schnitter. Hier, dort, und überall, läßt er und nimmt er; denn ſeine Geſchicklichkeit gehorcht ſeiner Neigung dergeſtalt, daß er alles thut, was er will, und ſo viel thut, daß es, wenn mann's erzählt, unmöglich ſcheint.

(Ulyſſes kömmt.)

---

dem Bogen, und erlegte damit viele Griechen — Auch in Lydgate's Troye-Book findet man S. 174. eine umſtändliche Beſchreibung dieſes Thiers.

Ulyſſes. O! Muth, Muth, ihr Helden! Der groſſe Achill bewaffnet ſich, weint, flucht, ſchwört Rache. Des Patroklus Wunden haben ſein ſchläfriges Blut aufgeweckt, und ſeine zerfetzten Myrmidonen, die ohne Naſen, ohne Hände, zerhackt und zerhauen, zu ihm kommen, und über Hektor ſchreyen. Ajax hat einen Freund verlohren; ſein Mund ſchäumt; er rüſtet ſich, geht ins Gefechte, und brüllt nach dem Troilus, der heute ganz tollkühne und kaum begreifliche Thaten verrichtet hat, indem er ſich mit ſolch einer ſorgloſen Stärke, und ſtärkeloſen Sorgfalt bald einließ, bald wieder los machte, als ob das Glück, aller Verſchlagenheit zum Trotz, ihn alles gewinnen hieß.

(Ajax kömmt.)

Ajax. Troilus! du feigherziger Troilus!

(Geht ab.)

Diomedes. Ha! dort, dort!

Neſtor. So, ſo, wir ziehn uns zuſammen.

(Sie gehn ab. Achill kömmt.)

Achill. Wo iſt denn Hektor? Komm, komm, du Knabenwürger, zeige mir dein Angeſicht; lerne, was es heißt, dem erzürnten Achill in die

Hände zu fallen. Hektor! Wo iſt Hektor? Ich will ſonſt keinen, als Hektor.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

(Ajax kömmt zurück.)

Ajax. Troilus, du feigherziger Troilus, laß dich ſehen.

(Diomedes kömmt.)

Diomedes. Troilus, ſag' ich; wo iſt Troilus?

Ajax. Was willſt du denn?

Diomedes. Ich will ihn züchtigen.

Ajax. Wär ich der Feldherr, ſo wollt ich lieber meine Stelle überlaſſen, als dieſe Züchtigung. Troilus, ſag ich; he! Troilus!

(Troilus kömmt.)

Troilus. Ha! du Verräther Diomedes! wende dein falſches Geſicht herum, du Verräther, und bezahle dein Leben, das du mir für mein Pferd ſchuldig biſt!

Diomedes. Ha! biſt du da?

Ajax. Ich will mit ihm allein fechten; bleib zurück, Diomedes.

Digitized by Google

Diomedes. Er iſt meine Beute; ich will kein bloſſer Zuſchauer ſeyn.

Troilus. Kommt beyde, ihr betriegriſchen Griechen, ich nehm' es mit euch beyden auf.

(Sie gehn fechtend ab. Hektor kömmt.)

Hektor. Sieh da, Troilus! — O! wohl gefochten! mein jüngſter Bruder!

(Achill kömmt.)

Achill. Itzt ſeh ich dich; ha! komm her, Hektor!

Hektor. Ruh aus, wenn du willſt.

(Sie fechten.)

Achill. Ich verachte deine Höflichkeit, ſtolzer Trojaner; dein Glück iſt, daß meine Waffen nicht mehr in der Uebung ſind; meine Ruhe und Nachläßigkeit kommen dir itzt zu ſtatten: aber ſogleich ſollſt du wieder von mir hören; unterdes geh, und verſuche dein Glück.

Hektor. Lebe wohl. Ich wäre ein weit friſcherer Mann geweſen, wenn ich dich erwartet hätte. (Troilus kömmt wieder.) Wie ſtehts, mein Bruder?

Troilus. Ajax hat den Aeneas zum Gefangnen gemacht. Soll er das? Nein! bey der

Flamme jenes glorreichen Himmels! er ſoll ihn nicht wegführen; ich will entweder auch ein Gefangner werden, oder ihn wieder los machen. Höre mich, Schickſal, was ich ſage! Ich achte es nicht, wenn du auch heute mein Leben endigſt.

(Er geht ab; es kömmt Einer in voller Rüſtung.)

Hektor. Steh, ſteh, du Grieche, du biſt mir ein erwünſchtes Ziel — Nein? willſt du nicht? Mir gefallt deine Rüſtung ſehr; ich will ſie zerbrechen, und alle die Nägel dran los machen, um nur Meiſter über ſie zu werden. Willſt du nicht ſtill ſtehn, du Vieh? Nun ſo flieh fort; ich will deiner Haut wegen nach dir jagen.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Achill und Myrmidonier.

Achill. Stellt euch hier um mich her, meine Myrmidonier, und vernehmt, was ich ſage. Begleitet mich, wohin ich ziehe; thut keinen einzigen Streich, ſondern haltet eure Kräfte beyſammen; und wenn ich den blutdürſtigen Hektor gefunden habe, dann umpfählt ihn rings umher

Digitized by Google

mit euren Waffen. Braucht eure Pfeile auf die verderblichſte Art. Folgt mir, ihr Leute, und ſeht auf das, was ich thue. Es iſt beſchloſſen, der groſſe Hektor muß ſterben.

(Sie gehn ab.)

Achter Auftritt.

Therſites, Menelaus, und Paris.

Therſites. Der Hahnrey und der Hahnreymacher ſind handgemein. Luſtig, du Stier! Luſtig, du Hund! Du Hund! Drauf los, Paris, drauf los! Mein Sperling mit dem doppelten Weibchen! Krieg ihn, Paris, krieg ihn! Der Stier hat den Preis erhalten; nehmt euch vor den Hörnern in Acht! he!

(Paris und Menelaus gehn ab; Margarelon kömmt.)

Margarelon. Kehr um, Niederträchtiger, und ficht!

Therſites. Wer biſt du?

Margarelon. Ein Baſtard vom König Priamus.

Therſites. Ich bin auch ein Baſtard; ich mag wohl Baſtarde leiden. Ich bin ein gebor-

ner Baſtard, ein erzogner Baſtard, Baſtard am Verſtande, Baſtard an der Tapferkeit; in allen Dingen unrechtmäßig. Ein Bär beißt den andern nicht; warum ſollte denn Ein Baſtard den andern beiſſen? Nimm dich in Acht; der Streit iſt von ſehr übler Vorbedeutung für uns. Wenn der Sohn einer Metze für eine Metze ficht, ſo zieht er ſich Strafgerichte zu. Lebe wohl, Baſtard.

Margarelon. Der Teufel hole dich, du Memme!

(Sie gehn ab.)

Neunter Auftritt.

Hektor; hernach Achill und ſeine Myrmidonier.

Hektor. Du verfaulter Kern, von auſſen ſo ſchön! Deine feine Rüſtung hat dir ſo dein Leben gekoſtet. Nun iſt mein Tagewerk vollbracht; ich ſchöpfe Luft; ruhe, mein Schwert; du haſt nun Blut und Tod in vollem Maaß!

Achill. Sieh, Hektor, wie die Sonne anfängt ſich zu neigen; wie die häßliche Nacht ihr keuchend auf dem Fuſſe nachfolgt. Gerade bey

dem Untergange und der Verfinſterung der Sonne, beym Schluß des Tages, geht Hektors Leben zu Ende.

Hektor. Ich bin ohne Waffen. Brauche dieſen Vortheil nicht, du Grieche.

Achill. Schlagt zu, ihr Leute, ſchlagt zu; dieß iſt der Mann, den ich ſuche. (Hektor fällt.) So falle du nach ihm, Ilium! Nun, ſinke nieder, Troja! hier liegt dein Herz, deine Sehnen, und deine Knochen — Auf, ihr Myrmidonier, und ruft alleſamt: Achilles hat den mächtigen Hektor erſchlagen. Hört! man bläßt auf unſrer Seite zum Rückzuge.

Ein Myrmidonier. Auch die Trompeten der Trojaner blaſen dazu, mein Feldherr.

Achill. Der Drachenflügel der Nacht breitet ſich über die Erde aus und trennt, gleich einem Schiedsmann beym Gefechte, die Heere von einander. Mein Schwert, das erſt ſein halbes Abendeſſen genoſſen hat, und gern noch mehr verzehrt hätte, begnügt ſich mit dieſem leckern Biſſen, und geht ſo zu Bette — Kommt, bindet ſeinen Leichnam an den Schweif meines

Pferdes; ich will den Trojaner längs dem Schlachtfelde ſchleppen.

(Sie gehn ab. Blaſen zum Rückzug; Freudengeſchrey.)

Zehnter Auftritt.

Agamemnon, Ajax, Menelaus, Neſtor, Diomed, und die übrigen, im Zuge.

Agamemnon. Hört! hört! was iſt das für ein Freudengeſchrey?

Neſtor. Schweigt, ihr Trommeln!

Soldaten. Achill! Achill! Hektor iſt erſchlagen! Achill!

Diomedes. Es heißt, Hektor iſt vom Achill erſchlagen.

Ajax. Wenn das iſt, ſo prahle man nicht ſo ſehr damit; der groſſe Hektor war ein eben ſo wackrer Mann, als er.

Agamemnon. Zieht geſchwinde weiter; man ſchicke Einen ab, den Achill zu bitten, daß er in unſerm Zelte zu uns komme — haben die Götter uns durch ſeinen Tod beglückt, ſo iſt das groſſe Troja unſer, und unſer ſchwerer Feldzug hat ein Ende.

(Sie gehn ab.)

Digitized by Google

Eilfter Auftritt.

Aeneas und Trojaner.

Aeneas. Bleibt ſtehen! noch ſind wir Meiſter des Schlachtfeldes. Keiner geh nach Hauſe; wir wollen hier die Nacht durch ausdauern.

(Troilus kömmt.)

Troilus. Hektor iſt erſchlagen.

Alle. Hektor! — Das verhüten die Götter!

Troilus. Er iſt todt, und wird an dem Roßſchweiſe ſeines Mörders auf eine viehiſche Art über das beſchämte Feld geſchleppt. Zürnt fort, ihr Himmel! zeigt eiligſt euren Grimm! Sitzt, ihr Götter, auf euren Thronen, und lächelt auf Troja herab! O! zeigt eure Gnade, und laßt eure Strafen kurz ſeyn, und laßt nicht unſer gewiſſes Verderben langſam herbeyſchleichen!

Aeneas. Mein Prinz, du benimmſt dem ganzen Heer allen Muth.

Troilus. Wenn du mir das ſagſt, ſo verſtehſt du mich nicht. Ich rede nicht von Flucht, von Furcht, noch Tod; ſondern biete allen Gefahren Trotz, die Götter und Menſchen uns drohen. Hektor iſt dahin! Wer wird dem Pria-

mus oder der Hekuba das ſagen? Der mag es thun, der Luſt hat, auf immer eine ſchreyende Eule zu heiſſen, der mag nach Troja hinein gehn, und dort ſagen: Hektor iſt todt! Dieß Wort wird den Priamus in Stein verwandeln, wird aus den Mädchen und Weibern lauter Waſſerquellen und Nioben, aus der Jugend lauter kalte Bildſäulen machen, und, kurz, Troja vor Schrecken auſſer ſich ſetzen. Aber zieht nur fort, zieht hinweg, Hektor iſt todt; mehr iſt nichts zu ſagen. Wartet noch — Ihr verhaßten, abſcheulichen Gezelte, ſo ſtolz auf unſern Phrygiſchen Feldern aufgeſchlagen! Titan mag ſo früh aufſtehen, als er immer Luſt hat, ich renne mitten durch euch! — Und du, ungeheurer, feigherziger Achill! kein Raum der Erde ſoll unſer beyder Haß ſcheiden; immerfort will ich dich verfolgen, wie ein böſes Gewiſſen, das Kobolde ſo ſchnell erſchaft, wie die Gedanken des Wahnſinns. — Schlagt einen muntern Marſch nach Troja hin! — Geht unverzagt weiter; Hoffnung der Rache ſoll unſern innern Gram verbergen.

(Aeneas, und die übrigen, gehn ab, Pandarus kömmt.)

Pandarus. Höre doch! höre doch!

Troilus. Hinweg, du Kuppler du! (Er ſchlägt ihn) Unehre und Schmach verfolge dein Leben, und lebe ewig mit deinem Namen!

(Geht ab.)

Pandarus. Eine herrliche Arzney für meine Gliederſchmerzen! — O! Welt! Welt! Welt! ſo wird der arme Unterhändler verachtet! — Ach! ihr Verräther und Kuppler, mit welchem Eifer ermuntert man euch zu euren Geſchäften, und wie übel belohnt man euch! Warum muß unſre Bemühung ſo beliebt, und unſre Ausführung ſo verabſcheut seyn? was hat man für Verſe darüber? was für ähnliche Fälle? Laß ſehen!

„Die Biene ſummt, von froher Luſt beſeelt
„Bis ihr der Stachel und ihr Honig fehlt:
„Doch nimmt man ihr des Stachels ſcharfe Wehr,
„Dann giebts kein Summen, keinen Honig mehr.„

Ihr Fleiſchhändler ihr, ſchreibt dieß auf eure bunten Kleider! So viel ihrer hier ſind, die zur Zunft des Pandarus gehören, weint eure ſchon

halb verlornen Augen über des Pandarus Fall vollends aus; oder, wenn ihr nicht weinen könnt, ſo ächzt wenigſtens, wenn nicht über mich, doch über euer Gliederweh. Ihr Brüder und Schweſtern vom Kupplerhandwerk, in zwey Monaten werd' ich hier mein Teſtament machen; ich würd' es itzt thun; aber ich fürchte, irgend eine zornige Gans von Wincheſter *) möchte mich auszischen. Bis dahin will ich alſo ſchwitzen, und mich nach Lindrungsmitteln umſehn, und hernach, zur beſagten Zeit, euch meine Krankheiten vermachen.

(Er geht ab.)

---

*) Die öffentlichen Bordelle ſtanden ehemals unter der Gerichtsbarkeit des Biſchofs von Wincheſter; und eine beſondre Art von veneriſcher Krankheit hieß *a Wincheſter-Gooſe*, eine Winchester-Gans.

Steevens.

Digitized by Google

Kritiſche Anhänge über verſchiedene Stücke.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Ueber
das Leben Heinrichs VIII. *)

Iſt im dreyzehnten Band befindlich.

Der Umfang dieſes hiſtoriſchen Schauſpiels iſt nicht ſo groß, wie ihn die Aufſchrift deſſelben angiebt; es befaßt nur zwölf Jahre von der Regierung Heinrichs VIII. Denn die Handlung fängt mit der gefänglichen Einziehung des Herzogs von Bukingham an, die im dreyzehnten Regierungsiahre dieſes Königs geſchah, und geht bis zur Geburt der Prinzeßinn Eliſabeth, die nachher Königinn von England wurde, folglich bis zum fünf und zwanzigſten Jahre von Heinrichs Regierung.

*) Man ſehe über dieſe Periode der Engliſchen Geſchichte: *Rapin Thoyras* Hiſtoire d'Angleterre T. V. p. 133. ff. *Hume's* Hiſtory of England, Vol. IV. p. 22. ff. Deutſche Ueberſ. B. 3. S. 107. ff. *Rymer's* Acta Regia. Vol. 3. p. 142. ff.

Die Zuſammenkunft dieſes Königs mit dem Könige von Frankreich, Franz I. geſchah, auf Veranſtaltung des Cardinals Wolſey, im Jahr 1520. zwiſchen Ardres und Guisnes, mit ſo auſſerordentlicher Pracht, daß ſie, nach Reymer's Bericht, das goldne Lager *) genennt wurde. Die beyden Chronikſchreiber, denen Shakeſpear vornehmlich folgte, Hall und Hollinſhed, geben davon die prächtigſten Beſchreibungen. **) Sowohl der Engliſche als Franzöſiſche Adel wetteiferte dabey in Pracht und Aufwand; viele geriethen darüber in ſchwere Schulden, und machten ſich durch die Pracht dieſer wenigen Tage auf ihr ganzes Leben unglücklich. Der Herzog von Buckingham war mit dieſem Aufwande ſehr unzufrieden, und äuſſerte dieſe Unzufriedenheit und ſeinen Unwillen gegen den Kardinal, der dieß alles betrieben hatte, in öffentlichen Geſprächen. ***) Dadurch erregte er den Haß des

---

*) *The field of Clouth of Gold*, or *the golden Camp*.

**) Man findet einige hieher gehörige Stellen aus Hall's Chronick in *Grey's* Notes on Shakeſp. Vol. 2. p. 67. ff.

***) Shakeſp. Ackt. I. Sc. I.

Kardinals gegen ſich immer mehr, der ſchon Ueberlegenheit genug hatte, um ihn die Folgen ſeines Haſſes ſehr nachdrücklich empfinden zu laſſen. Buckingham war von unbeſonnener und leichtgläubiger Denkungsart; ein Karthäuſer Mönch, Hopkins, machte ſich dieſen ſeinen Charackter und ſein Vertrauen auf die Sterndeuterey zu Nutze, und ſchmeichelte ihm mit der Hoffnung, dereinſt König von England zu werden. Dieſe Hoffnung hegte er nicht bloß für ſich, ſondern äuſſerte ſie zuweilen in ſeinen Reden, und gab dabey zu dem Verdacht Anlaß, daß er nach dem Leben des Königs ſtünde. Dieß alles nützte ſein Feind, der Kardinal, und ſetzte daraus eine förmliche Anklage wider ihn zuſammen, die ſein bisheriger Haushofmeiſter übernehmen und gültig machen mußte. *) Man zog den Herzog zum Verhör vor einem dazu beſonders verordneten Gerichte, wobey der Herzog von Norfolk den Vorſitz hatte. Er wurde zum Tode verurtheilt; und dieß Urtheil wurde gleich darauf, zum groſſen Mißvergnügen des Volks, vollzogen, welches

*) Shakeſp. Akt. I. Sc. 1.

beſonders durch ſein Betragen bey dem gerichtlichen Verhör gerührt und für ihn eingenommen war. *)

Heinrichs Vermählung mit Katharina von Arragonien, der Wittwe ſeines Bruders, hatte ſchon, ehe ſie zu Stande kam, viele Schwierigkeiten gehabt. Sie war ſechs Jahr älter als er, und hatte durch Krankheiten von ihren Reitzen viel verloren. Alle mit ihr gezeugten Kinder waren, bis auf Eine Tochter, geſtorben; und dieſer Umſtand diente mit dazu, des Königs Gewiſſen zu beunruhigen, weil das moſaiſche Geſetz gerade die Kinderloſigkeit als eine Strafe der Heyrath mit des Bruders Frau droht. Dieſe Unruhen nahmen bey ihm immermehr überhand, und er wünſchte zuletzt nichts dringender, als die Aufhebung ſeiner Ehe. Um die Zweifel, die er ſelbſt geſchöpft, und durch Leſung verſchiedener kaſuiſtiſcher Schriften beſtätigt hatte, förmlich unterſuchen und entſcheiden zu laſſen, trug er es dem Erzbiſchoffe von Kanterbury auf, eine Verſamm

*) Akt. II. Sc. 1. — Die hieher gehörige Stelle aus dem Hollinſhed findet man im *Shakeſpeare illuſtrated*, Vol. III. p. 174. ff.

lung der vornehmſten Geiſtlichen in dieſer Abſicht zu beruffen, die gleichfalls des Königs Ehe für unerlaubt und geſetzwidrig erklärte. Der Kardinal Wolſey that alles, um den König in ſeinen Zweifeln zu beſtärken. Er hielt bey dem damaligen Pabſte, Clemens VII. um eine Eheſcheidung an; und dieſer gab ihm ſeine Einwilligung zu einer zweyten Heyrath. Der Kaiſer war mit dieſem Verfahren ſehr unzufrieden, und ſuchte den Pabſt durch allerley Drohungen und Hoffnungen von der förmlichen Beſtätigung jener Erlaubniß zurückzuhalten. Von Seiten K. Heinrichs und des Kardinals hörte man indeß nicht auf, bey dem Pabſte um dieſe Beſtätigung aufs dringendſte anzuhalten. Der Pabſt, um es mit keinem zu verderben, verordnete aufs neue eine Kommiſſion zur Unterſuchung der Sache, und ſchickte in dieſer Abſicht den Kardinal Kampeggio nach England, um jene Unterſuchung mit Wolſey gemeinſchaftlich vorzunehmen. *)

Nach vielen Umſchweifen und Intriguen wurde endlich ein feyerliches Gericht über dieſe Sache

*) Akt. II. Sc. 2.

angeſtellt, wobey der König und die Königinn in Perſon erſchienen. Die Umſtände dieſer Sitzung werden von Hollinſhed faſt wörtlich ſo beſchrieben, wie ſie Shakeſpear vorgehen läßt *). Indeß wurde die ganze Sache auch noch durch dieſe Sitzung nicht, ſondern erſt hernach in Rom, völlig entſchieden.

Auſſer den Gewiſſensunruhen, die den König zur Aufhebung ſeiner Ehe antrieben, lag in ſeinem Herzen noch ein anderer, und vielleicht ſtärkerer Grund zu dieſem Schritte, der wenigſtens zur Beharrlichkeit bey ſeinem Vorſatze ſehr viel beytrug; nämlich ſeine Liebe gegen eine junge Hofdame der Königinn, Anne Bolein, oder Bullen **), die ſehr jung und reizend war; und der das Herz des Königs ſeine Hand, und Antheil an ſeinem Thron beſtimmte. Im voraus ernannte er ſie zur Markgräfinn von Pembroke ***).

Wolſey war mit dieſen Abſichten des Königs gar nicht zufrieden, weil er wünſchte, der Kö-

*) Akt II. Sc. 2. 4. Vergl. Shakeſp. illuſtr. Vol. 3. pag. 181.

) Akt. I. Sc. 4. *) Akt. II. Sc. 3.

niz möchte eine franzöſiſche Prinzeſſinn heyrathen. Hiedurch erregte er zuerſt das Mißvergnügen des Königs, der nun anfieng, ſein blindes Zutrauen gegen ihn in Zweifel und Argwohn zu verwandeln *). Der Kardinal verlor ſein groſſes Glück und Anſehn eben ſo ſchnell, als er dazu gelangt war. Der König ließ ihm durch die Herzoge von Norfolk und Suffolk das groſſe Siegel abfodern **); und da er es nicht ohne beſondern königlichen Befehl abliefern wollte, ſchrieb ihm der König ſelbſt einen Brief, worauf er es zurück gab. Auch mußte er York-Place räumen, und ſich nach einem Landſitze, Aſher-Hauſe begeben. Shakeſpear hat verſchiedne Umſtände, Wolſeys Fall betreffend, verändert, beſonders die unmittelbare Veranlaſſung dazu, wie ſchon an ſeinem Orte (S. 91.) bemerkt iſt; in der Hauptſache iſt er indeß den Erzählungen der Geſchichte treu geblieben. Auch ſind die vornehmſten Beſchuldigungen, die man wider den Kardinal vorbrachte, in das Geſpräch eingewebt, welches Suffolk, Norfolk, und Surrey mit ihm halten. Die vornehmſte darunter

*) Akt. III. Sc. 2. **) Akt. III. Sc. 2.

war die, daß er ſich Bullen von Rom, und die Vollmacht eines päbſtlichen Legaten ausgewirkt, und ſich derſelben ſehr gewaltſam bedient hätte. Dieß war wider ein von Richard II. gegebnes Landesgeſetz, und trug das meiſte zur Verurtheilung des Kardinals bey.

Wolſey fand ſich in ſein Schickſal nicht mit dem geſetzten Muthe und mit der großmüthigen Verleugnung, die ihm Shakeſpear beygelegt, und die aus der herrlichen Scene zwiſchen ihm und Cranmer, zu Ende des dritten Aufzugs, hervorleuchten. Vielmehr war er äuſſerſt niedergeſchlagen, und von dem geringſten Schimmer der Hoffnung, die ihm die Gnade des Königs wieder verſprach, ganz entzückt. Auch nahm er einige Verſicherungen der königlichen Gnade mit kriechender Unterwerfung an.

Die noch immer rege Streitfrage wegen der Eheſcheidung des Königs wurde endlich im Jahr 1533. durch den Erzbiſchoff von Kanterbury geſchlichtet, und der König erhielt zu einer zweyten Heyrath die Erlaubniß, wiewohl er ſie ſchon in dem vorhergehenden Jahre mit Anne Boleyn heimlich vollzogen hatte. Itzt wurde ſie öffent-

lich für Königinn erklärt, und mit aller Feyerlichkeit gekrönt. Die umſtändliche Beſchreibung und Vorſtellung dieſer Krönung *) hat Shakeſpear aus ſeiner gewöhnlichen Quelle aus Hall's und Holinſhed's Chronick genommen.

Die Königinn Katharine hielt ſich zuletzt zu Kimbolton auf, und ſtarb daſelbſt im Jahr 1536. an einer langwierigen Krankheit **). Kurz vor ihrem Tode ſchrieb ſie noch einen liebreichen Brief an K. Heinrich, worinn ſie von ihm den zärtlichſten Abſchied nahm, wodurch der König bis zu Thränen gerührt wurde.

Unter die Hinderniſſe, die der damals anfangenden Kirchenverbeſſerung in England entgegengeſtellt wurden, gehört auch die Verſchwörung, die man im Jahr 1543. wider Kranmer, den Erzbiſchoff von Kanterbury machte, und wovon der Biſchoff von Wincheſter, der vornehmſte Rädelsführer war. Der König that, als gäbe er den heftigen Anklagen wider den Erzbiſchoff Gehör; er unterrichtete ihn aber ſelbſt von den Unternehmungen ſeiner Feinde, deren Anſchläge wider den unſchuldigen Kran-

*) Akt. IV. Sc. 1. **) Akt. IV. Sc. 2.

mer ihres Zwecks gänzlich verfehlten, und, anſtatt ihn zu ſtürzen, vielmehr dazu beytrugen, ihn bey dem Könige in noch gröſſere Gunſt zu ſetzen *).

Die Entbindung der neuen Königinn mit der Prinzeſſinn Eliſabeth, deren Taufhandlung das Shakeſpeariſche Schauſpiel beſchließt, geſchah ſchon zehn Jahre vor dieſer letzten Begebenheit, im Jahr 1533. bald nach ihrer feyerlichen Krönung. Ohne Zweifel war es des Dichters Abſicht der Königinn Eliſabeth durch die Weiſſagungen, die er von ihr dem Erzbiſchoff in den Mund legt, ein Kompliment zu machen; dieß hielt er beym Schluß des Schauſpiels am ſchicklichſten; und daran lag ihm mehr, als an der chronologiſchen Folge der Handlung, die er faſt durchgehends in dieſem Stücke, wie in ſeinen übrigen hiſtoriſchen Schauſpielen, aus der Acht gelaſſen hat. Ohne Zweifel hat jene Rückſicht auf die damals regierende Königinn auch den vortheilhaften Anſtrich veranlaßt, den Shakeſpear dem Charakter Heinrichs VIII. und ſeiner zweyten Gemahlinn,

*) Akt. V. Sc. 1.

durchgehends gegeben hat. Des Königs Charakter vertrug es, von einer vortheilhaften Seite gezeigt zu werden, weil er dieſe wirklich hatte, ob es ihm gleich nicht an vielen ſchlechten Eigenſchaften fehlte. Auch war er während ſeiner ganzen Regierung bey dem Volke beliebt, und erfuhr nie deſſen Haß, ungeachtet der Grauſamkeiten und Erpreſſungen, die er theils zuließ, theils veranlaßte.

Noch immer wird dieß hiſtoriſche Schauſpiel mit vielem Beyfall auf der Engliſchen Bühne aufgeführt. Freylich trägt wohl das darinn vorkommende Gepränge, beſonders der Krönungsfeyer, viel dazu bey, dieſen Beyfall ſo anhaltend und allgemein zu machen; indeß hat doch dieß Stück auch weſentliche Schönheiten, die nicht zu verkennen ſind, wenn es gleich nicht unter die Werke unſeres Dichters vom erſten Range gehört.

Der Prolog und Epilog iſt nach Johnſon's und Steeven's Vermuthung entweder von Ben Johnſon, oder einem andern Dichter.

II.

Ueber
das Trauerſpiel, Cymbelin.

Iſt im dreyzehnten Band beſindlich.

Boccazens neunte Novelle der zweyten Giornata *) wird gemeiniglich für die Grundlage dieſes Trauerſpiels gehalten; es wird daher nöthig ſeyn, dem Leſer einen ſummariſchen Auszug dieſer Erzählung vorzulegen.

Einige Italiäniſche Kaufleute, die ſich ihrer Geſchäfte wegen in Paris aufhielten, ſpeisten gewöhnlich Abends mit einander in einem Gaſthofe. Ihr Geſpräch brachte ſie einſtmals auf ihre Frauen, die ſie zu Hauſe zurückgelaſſen hatten, und einer von ihnen ſagte: Ich weiß zwar nicht, was meine Frau in meiner Abweſenheit macht; aber das weiß ich, wenn ich nicht bey ihr bin, ſo mache ich mich an jedes junge Mädchen das

*) Il Decamerone di *Gio-Boccaccio*, Venez. 1614. 4. p. 118. Amſt. 1679. 8. P. I. p. 205.

mir gefällt, und ſuche ihre Liebe, ſo viel möglich zu gewinnen. Ein andrer verſetzte, er mache es eben ſo, denn, ſagte er, ich mag von meiner Frau glauben, was ich will, ſo wird ſie doch indeß immer thun, was ihr gefällt. Ein dritter war eben der Meynung; und am Ende kamen ſie alle darin überein, daß ſie glaubten, ihre Frauen würden ſich die Gelegenheit ihrer Entfernung ſchon zu Nutze machen. Nur ein Kaufmann aus Genua, Bernabo Lomillin, widerſprach ihnen, und behauptete, eine ſo tugendhafte und vollkommne Frau zu haben, daß man in ganz Italien ſchwerlich ihres Gleichen finden würde. *) Sie iſt, ſagte er, ausnehmend ſchön, in der beſten Blüthe der Jugend, und nicht

* Manni bemerkt in ſeiner Iſtoria del Decamerone, pag. 213. daß Boccaz in dieſer Erzählung das Koſtume der Nationen ſehr gut beobachtet habe. Jacopo Bracelli ſagt von dem Genueſiſchen Frauenzimmer in ſeinem Buche *De claris Genueſibus:* Nec matronalis pudicitiæ curam ulli unquam populo maiorem fuiſſe crediderim: cuius rei certiſſimum argumentum habeo, quod nullæ unquam urbes, quantumvis iniuſtæ, ac odioſæ, expugnatæ a Genueſibus inveniuntur, in quibus pudicitia mulieris ſummo ſtudio conſervata non ſit.

nur in allen häuslichen Geſchäften erfahren, ſondern ſie liest auch, ſie ſchreibt, und ſpricht, als ob ſie ein Kaufmann wäre; dabey iſt ſie klug, verſtändig, angenehm, und in ihrer Aufführung ſo ſtrenge und tugendhaft, daß ich zehn Jahre lang von ihr abweſend ſeyn könnte, ohne von ihr die geringſte Treuloſigkeit gegen mich zu befürchten.

Ein junger Kaufmann von Piacenza, Namens Ambrogiuolo, lachte ſehr über dieſe Lobſprüche, und fragte Bernabo, ob er denn etwa vom Kaiſer ein beſonders Privilegium vor allen übrigen Männern voraus hätte? Nein, ſagte Bernabo, nicht der Kaiſer, ſondern Gott hat mir dieſe Glückſeligkeit geſchenkt. Ambrogiuolo behauptete, das wäre lauter Irrthum und Leichtgläubigkeit; Eine Frau dächte, und handelte, wie die andre; die Männer hätten von Natur mehr Treue und Beſtändigkeit, als die Frauen, und könnten doch mancher Verſuchung zur Untreue nicht widerſtehen; von dem weiblichen Geſchlechte wäre es alſo noch vielweniger zu erwarten, daß ſie den Bitten der Männer, ihren Lobſprüchen und Geſchenken, und tauſend andern

Reitzungen lange Widerſtand thun würden. Bernabo antwortete ihm, nur ſolche Frauen, die gegen Ehre und Schande gleichgültig wären, könnten ihre Treue verletzen, von verſtändigen und tugendhaften Frauen hinzegen, wie die ſeinige, wäre das nicht zu befürchten. Freylich, ſagte Ambrogiuolo, wenn jeder treuloſen Frau ſogleich zur Strafe ein Horn an der Stirn wüchſe, ſo würde ſie ſich ſchon beſſer in Acht nehmen; aber das Horn wächſt nicht, und die Vergehung bleibt unbemerkt. Er glaubte hievon durch viele Erfahrung ſchon gar zu ſehr überführt zu ſeyn, und traute ſich zu, in kurzer Zeit die tugendhafteſte Frau in ihrer Treue wankend zu machen. Bernabo ſetzte ſeinen Kopf gegen tauſend Goldgulden, daß ihm das bey ſeiner Frau nicht möglich ſeyn würde. Mit Ihrem Kopfe, antwortete Ambrogiuolo, weiß ich nichts anzufangen; aber ſetzen ſie fünf tauſend Goldgulden gegen tauſend, die ich ſetze, ſo mache ich mich anheiſchig, nach Genua zu gehen, und in drey Monaten, von dem Tage meiner Abreiſe an gerechnet, Ihre Frau zu meinem Willen zu bewegen, Ihnen irgend eine

von ihren größten Koſtbarkeiten mitzubringen, und Ihnen ſo überzeugende Beweiſe zu geben, daß Sie ſelbſt geſtehen ſollen, ich habe meine Abſicht erreicht. Nur müſſen Sie mir verſprechen, während dieſer Zeit nicht nach Genua zu kommen, noch ihrer Frau von dieſer Wette das geringſte zu ſchreiben. Bernabo war ſehr froh über dieſen Vorſchlag; die übrigen Kaufleute hingegen fürchteten ſchlimme Folgen davon, und ſuchten die Wette zu verhindern. Jene beſtanden indeß darauf, und ihr Vergleich wurde in aller Form zu Papier gebracht. Nach wenigen Tagen gieng Ambroginolo nach Genua ab, und Bernabo blieb, der Abrede gemäß, in Paris zurück.

So bald Ambroginolo in Genua ankam, erkundigte er ſich insgeheim nach der Aufführung der Frau des Bernabo, und hörte überall die Beſtätigung der Lobeserhebungen ihres Mannes. Er zweifelte ſchon an dem glücklichen Ausgang ſeiner Unternehmung, als er von ungefähr eine arme Frau kennen lernte, die bey der Donna Zinevra, Bernabo's Gattin, aus und ein gieng. Dieſe bewog er durch Beſtechungen, ihm in ſei-

nem Vorhaben behülflich zu ſeyn. Er ließ einen Kaſten verfertigen, legte ſich in denſelben, und die alte Frau mußte vorgeben, ſie habe ein paar Tage lang auſſer der Stadt nothwendige Geſchäfte, und bäte die Donna Zinevra, ihr dieſen Kaſten unterdeß in ihrem Schlafzimmer zu verwahren. Dieſe Bitte wurde bewilligt, und der Kaſten, worinn Ambrogiuolo war, wurde dahin gebracht, wohin ſie es verlangte. Zinevra gieng um die gewöhnliche Zeit zu Bette, und als ſie ſchlief, kam Ambrogiuolo ganz leiſe aus dem Kaſten in das Zimmer, und nahm, bey einer noch brennenden Kerze, die Gemählde und alles Geräthe des Zimmers in Augenſchein. Darauf ſchlich er ſich ans Bette, zog ſachte die Decke weg, und ſuchte irgend ein Merkzeichen zu entdecken, durch deſſen Hülfe er ihren Mann deſto leichter hintergehen könnte. Endlich fand er ein groſſes Mahl unter ihrer linken Bruſt, mit goldgelbem Haar umwachſen. Von ihrer Schönheit bezaubert, ſtand er eine Zeitlang bey ſich an, ob er ſie wecken ſollte; aber der Gedanke an ihre ſtrengſte Tugend ſchreckte ihn zurück. Gegen Morgen legte er ſich wieder in den

Digitized by Google

Kaſten, und nahm einen Beutel, einen Gürtel, einen Ring, und andre Kleinigkeiten mit ſich. Auf eben die Art brachte er auch die zweyte Nacht hin; und am folgenden Tage kam die Alte, und holte ihren Kaſten wieder ab. Sogleich verließ er Genua, und kam noch vor der beſtimmten Zeit nach Paris zurück.

Er ließ den Bernabo und die Kaufleute, die bey der Wette zugegen waren, zu ſich rufen, und that ihnen die Erklärung, daß er gewonnen habe. Er rühmte ſich des Sieges, den er gewünſcht hatte, zeigte die Dinge, die er weggenommen hatte, als Geſchenke vor, und beſchrieb die ganze Einrichtung des Schlafzimmers. Bernabo wollte indeß dieſe Beweiſe noch nicht für hinlänglich erkennen; Ambroginolo berief ſich daher auf einen Umſtand, der ſeiner Meynung nach alles entſcheiden mußte, auf das Mahl, welches er unter Zinevra's linken Bruſt bemerkt hatte. Bernabo zweifelte nun nicht länger, bezahlte ihm das verlorne Geld, verließ Paris, und gieng nach Genua, voller Grimm gegen ſeine verrathne Frau. Gleich nach ſeiner Ankunft gieng er auf ein Landhaus, befahl

einem Bedienten, zwey Pferde in Bereitſchaft zu halten, und einen Brief an ſeine Frau zu überbringen, worinn er verlangte, daß ſie mit dieſem Bedienten zu ihm kommen möchte, dem er indeß Befehl gab, ſie unterwegs an irgend einem bequemen Orte zu ermorden.

Zinevra las dieſen Brief mit der gröſten Freude, und machte gleich des folgenden Morgens Anſtalt zu ihrer Abreiſe. Sie ritt ganz allein mit dem gedachten Bedienten; und als ſie an ein weites, ödes Thal kamen, das mit hohen Bäumen umgeben war, hielt der Bediente dieſen Ort für den bequemſten zur Vollziehung ſeines Auftrags, hielt daher auf einmal ſtille, zog ein groſſes Meſſer hervor, ergrif die Donna beym Arme, und hieß ſie ihre Seele Gott befehlen. Ihr Schrecken, ihre Thränen, ihre Vorſtellungen und Betheurungen der Unſchuld machten indeß den Bedienten bald weichherzig; und Zinevra that ihm einen Vorſchlag, wie er zu gleicher Zeit eine Sünde vermeiden, ſeinen Herrn befriedigen, und ihr einen Dienſt leiſten könnte; wenn er ihr nämlich ſeinen Oberrock und Hut gäbe, und ihre Kleider, als Beweiſe ihrer Er-

mordung, zu ſeinem Herrn brächte. Zugleich verſprach ſie, ſich verborgen und entfernt genug zu halten, um ihn vor aller Beſorgniß einer Entdeckung zu ſichern. Der Bediente war dieß zufrieden, gab ihr die Kleider, und Geld oben drein; nur bat er ſie, ſich von Genua zu entfernen, und gieng zu ſeinem Herrn, dem er meldete, ſeine Frau ſey ermordet, und ihr Leichnam von den Wölfen gefreſſen.

Zinevra folgte indeß einem Fußſteige, der in ein kleines Dorf führte, blieb die Nacht in der Hütte einer alten Frau, der ſie eine Schifferkleidung abkaufte, die ſie anlegte, und am folgenden Tage damit an die Seeküſte gieng. Hier fand ſie einen Katalonier, deſſen Schiff gleich am Ufer gelandet hatte; ſie bot ſich als Bedienter bey ihm an; er hielt ſie für eine Mannsperſon, und nahm ſie in ſeine Dienſte. Zinevra gab ſich den Namen Sikurano, gieng mit ihrem neuen Herrn zu Schiffe, und wußte ſich durch ihre Treue und Dienſtfertigkeit gar bald in ſeine Gunſt zu ſetzen.

Nicht lange hernach that der Katalonier eine Reiſe nach Alexandrien, und nahm einige ſehr

ſchöne Falken mit, die er dem Sultan zum Geſchenk machte, der ihn zum öftern an ſeine Tafel zog. Sikurano war beſtändig um ſeinen Herrn, und gefiel dem Sultan ſo ſehr, daß er den Katalonier bat, ihm dieſen Bedienten zu überlaſſen, welches er auch, wiewohl ungern, bewilligte. Der Sultan wurde dem Sikurano gar bald eben ſo ſehr gewogen, wie ſein voriger Herr, und ſchenkte ihm ſein ganzes Vertrauen. Einſtmals ſchickte er ihn, als Anführer der Wache, nach Acri, wo jährlich ein ſehr anſehnlicher Jahrmarkt gehalten wurde. Unter der Menge von fremden Kaufleuten, die ſich daſelbſt einfanden, waren auch viele Italiäner, mit denen Sikurano viel Umgang hatte. Einmal war er in einer Niederlage Venezianiſcher Kaufleute, wo ihm ein Beutel und ein Gürtel ins Auge fiel, die er ſogleich für die ſeinigen erkannte. Er fragte, ob ſie zu Kaufe wären? und man rief den Ambrogiuolo, als ihren Eigenthümer herbey. Dieſer ſagte, die Sachen gehörten ihm, und wären zwar nicht feil, indeß wollte er ſie ihm, wenn er Gefallen daran fände, zum Geſchenk anbieten. Im weitern Geſpräch

Digitized by Google

darüber rühmte er ſich, dieſe Sachen von einer Donna Zinevra in Genua, mit der er eine vergnügte Nacht zugebracht hätte, zum Andenken erhalten zu haben, und erzählte hernach die übrigen Umſtände ſeiner Wette. Auf einmal ſah Sikurano in dieſem Manne die Urſache alles ſeines Unglücks, und beſchloß, ſich aufs nachdrücklichſte an ihm zu rächen. Er machte den Ambrogiuolo immer treuherziger, ſo, daß er ihm zulezt ſeinen ganzen Betrug bekannte. Hernach lockte er ihn nach Alexandrien, und brachte es durch einige Genueſiſche Kaufleute ſo weit, daß Bernabo auch dahin kam. Beyde, Ambrogiuolo und Bernabo, wurden, auf Sikurano's Bitten, vor den Sultan gefodert, und der erſte mußte hier die Wahrheit deſſen, was er von der Frau des Bernabo geſagt hatte, beſtätigen. Er geſtand alles, und Bernabo geſtand gleichfalls, daß er ſeine Frau, zur Strafe ihrer vermeynten Untreue, habe ermorden laſſen. Sikurano bat hierauf den Sultan, den Betrieger zu beſtrafen, und dem Betrognen zu verzeihen; alsdann wolle ſie machen, daß die beleidigte Zinevra ſelbſt vor ihm erſcheinen ſolle. Sobald ihr dieß gewährt

wurde, fiel ſie dem Sultan zu Füſſen, und entdekte ſich ihm. Sie warf ſich darauf dem Bernado wieder in die Arme, und vergab ihm alles, was vorgegangen war. Der Sultan befahl ſogleich, den Ambrogiuolo an einen Pfahl zu binden, ihn ganz mit Honig zu beſtreichen, nackend an die Sonne zu ſtellen, und ſo ſterben zu laſſen. Alles ſein Vermögen wurde der Zinevra zu Theil, die auſſerdem noch ſehr anſehnliche Geſchenke, und die Erlaubniß erhielt, in einem für ſie ausgerüſteten Schiffe mit ihrem Manne nach Genua zurück zu reiſen, wo ſie hernach ſehr reich und vergnügt mit einander lebten. *) — —

*) Man findet dieſe Erzählung auch in dem alten Buche, Schertz mit der Wahrheyt, Bl. IX. unter folgender Aufſchrift: wie ein Kauffmann auff ſeiner frawen frumkeyt fünftauſent Cronen verwettet welche im einer durch lügen und felſchlich abgewan, darumb der Kauffmann ſein fraw zu erwürgen verſchuff, welche doch heymlich erhalten, über etlich jar ir vnſchuld wunderbarlich befunden, des betriegers falſch entdeckt vnd grauſamlich geſtrafft ward. Auch hat Hans Sachs aus Boccazens Erzählung, die der Ehrnholdt oder Vorredner ausdrücklich als ſeine Quelle nennt, ein Schauſpiel verfertigt: Comedi. mit IX. Perſonen. Die vnſchul-

Die Aehnlichkeit dieſer Erzählung mit einem Theile der Fabel dieſes Trauerſpiels iſt auffallend. Shakeſpeare ſcheint ſie indeß nicht unmittelbar aus einer Ueberſetzung des Boccaz, ſondern aus einem alten Hiſtorienbuche, unter dem Titel: *Weſtward for ſmelts*, genommen zu haben, worin eine Nachahmung jener Novelle, mit einigen Veränderungen, befindlich iſt. *) In den Hauptumſtänden ſtimmen indeß beyde überein.

Sonderbar iſt es indeß, daß Shakeſpeare die romanhaften Umſtände dieſer Erzählung in die wahre Geſchichte zu verflechten geſucht, oder vielmehr nur den handelnden Perſonen Namen aus der wahren Geſchichte zu geben geſucht hat. Denn vom Cymbelin oder Cynobelin, einem Könige der Britten zur Zeit des Kaiſers Augu-

---

dig Fraw Genura, vnd hat V. Actus — S. ſeiner Gedichte drittes Buch (Nürnb. 1589. Fol.) Theil. 2. Bl. VIII.

*) Franceſco Sanſovino hat dieſe Erzählung, mit Veränderung des Anfangs, mit unter ſeine Novellen gebracht. S. Manni, l. c. p. 213. Vielleicht iſt ſie daraus in dem alten Engliſchen Hiſtorienbuche überſetzt.

ſius, wird bey alten und neuern Geſchichtſchreibern *) nicht viel mehr, als der Umſtand erwähnt, daß er den Römern den Abtrag des ihnen verſprochnen Tributs verweigert, und hernach, als der Kaiſer Geſandte an ihn ſchickte, und ihn zu bekriegen drohte, ſich zur Bezahlung dieſes Tributs verſtanden habe. Dieſen Umſtand fand Shakeſpeare beym Holinſhed; die übrigen ſind alle von ſeiner eignen Dichtung, ſo, daß er der wahren Geſchichte ſelbſt von dem, was in dieſem Trauerſpiele ein hiſtoriſches Anſehen hat, nicht gar viel ſchuldig iſt. Ob die Abweichung von der Novelle, die der Leſer ſchon bemerkt haben wird, und die ganze Folge von den Schickſalen Imogen's, nach ihrem Entſchluſſe, ſich zu verkleiden, von der Erfindung des Dichters ſey, oder ob er auch hier, wie ſonſt zuweilen, zwey verſchiedne Erzählungen in Eins geſchmolzen habe, läßt ſich wohl nicht mit Gewißheit beſtim-

*) Erwähnung dieſes Königs geſchieht z. B. in *Dionis Caſſii* hiſt. Rom. L. LX. c. 20. (*ed. Reimar.* p. 957.) *Sueton* in Calig. c. 44. — S. auch *Rapin Thoyras* Hiſt. d'Angl. Vol. I. p. 31. *Henry's* Hiſtory of Great Britain. (Lond. 1771. 4.) Vol. I. p. 17.

men. Aber bey der Miſchung des Romanhaften mit der wahren Geſchichte hatte er vielleicht nichts weiter zur Abſicht, als dem Stücke mehr individuale Beziehung, und mehr Intereſſe für ſeine Landsleute zu geben.

Es iſt nicht zu leugnen, daß durch dieſe Miſchung manches Mißhellige und Unzuſammenhängende in das Shakeſpeariſche Trauerſpiel gekommen iſt. Aber man weiß ſchon, der Dichter hat ſo viel für ſich, um gegen Verſtoſſungen dieſer Art billige Nachſicht zu fodern, und man kann ihm darüber keine ſtrengen Vorwürfe machen, ohne ſelbſt den Vorwurf der Tadelſucht zu verdienen. Dieß iſt auch hier der Fall der Frau Lenox und ihrer Bemerkungen über gegenwärtiges Trauerſpiel. Und folgt daraus, daß Shakeſpear den Rang der Perſonen, die in der Erzählung vorkommen, veredelt hat, daß er die Sitten dieſer Perſonen nicht veredelt, die Sitten einer Kaufmannsfrau einer Prinzeßinn, das Betragen zwey von Wein berauſchter Freunde einem Engliſchen Helden, und einem Römiſchen Edelmanne beygelegt habe? Was iſt in dieſem Betragen, deſſen nicht auch der höhere Rang fähig wäre? Denn

unſtreitig giebt es doch wohl Situationen genug, in welche Perſonen von dieſer Verſchiedenheit des Standes auf gleiche Art kommen, und worin ſie ſich auch auf gleiche Art verhalten können.

Der ungehinderte Zutritt, den Jachimo zur Imogen erhält; die Erlaubniß, die ſie hat, einen Bedienten und Vertrauten des Poſthumus bey ſich zu behalten, ihr Wegreiten ohne weiters Gefolge, als mit dieſem Bedienten, die Bewerbung des Jachimo und Imogen's Betragen dabey, dieß, und dergleichen mehr, nennt Frau Lenox Ungereimtheiten, die in ihren Augen das ganze Stück abgeſchmackt und lächerlich machen. Wer ſich ſelbſt ſo, wie ſie, gegen alles überwiegende Schöne dieſes Trauerſpiels verblenden kann, der mag ihrem Tadel beyſtimmen, und für den würde ich vergebens eine Rechtfertigung des Dichters verſuchen; bey dem beſſern Leſer bedarf er keiner Rechtfertigung. Nichts weiter alſo von dieſem Tadel!

Mir ſcheint ſelbſt das Romanhafte dieſes Trauerſpiels in gewiſſen Verſtande eine Schönheit mehr zu ſeyn, in ſo fern nämlich das Anzie-

den neueſten Veränderer Cymbelin's folgendes Urtheil: *) „Shakeſpeare kömmt uns zwiſchen dieſen beyden Herren wie ein anſehnlicher Baum vor, der viel Auswuchs und überflüßiges Laub hat. Der eine (Garrick) war ſo ſparſam und ſchonend beym Beſchneiden, daß noch eine Menge Auswuchſes übrig geblieben iſt; der andre (Hawkins) bewunderte die Fruchtbarkeit ſeines eignen Gehirns ſo ſehr, daß er nicht nur den ſchönen Baum ſo ſteif wie eine Hecke, beſchnitten, ſondern ihn auch, wie einen Mayen, mit poetiſchen Blumenkränzen geſchmückt hat, die mehr angenehme als nützliche Zierrathen ſind. Herr Garrick hat dieß Schauſpiel unſtreitig zur Vorſtellung am bequemſten eingerichtet; allein Herrn Hawkinſ's Veränderung wird jedem Leſer von Dichtergefühl beſſer gefallen, weil er an vielen Orten den Ausdruck harmoniſcher, und die dunkeln Stellen verſtändlicher gemacht hat. Wir wünſchten indeß, daß er mehr, und Herr G. weniger vom Original beybehalten hätte.„

Eine

*) Vol. II. p. 76.

Digitized by Google

Eine vor wenig Jahren verfertigte deutſche Veränderung dieſes Trauerſpiels kann ich hier, eben ihrer Neuheit halber, nicht ganz übergehen. *) Ich weiß zwar nicht, ob ihr Verfaſſer wegen ſeiner anderweitigen groſſen Verdienſte, und wegen der allgemeinen Hochachtung, die ihm dafür gebührt, für die Aufopferung ſo groſſer und mannichfaltiger Schönheiten des Originals, die gar wohl mit mehr Regelmäßigkeit beſtehen konnten, minder verantwortlich iſt; aber das weiß ich, daß man die edle Beſcheidenheit, mit welcher er in dem Vorberichte von ſeiner Arbeit redet, für keine, ſonſt gewöhnliche, Verſtellung, ſondern für rühmliche, redliche Selbſtkenntniß, die Tugend eines wahrhaftig groſſen Gelehrten, nehmen muß, und daß der Stof dieſes Trauerſpiels es vor vielen andern verdient, von einem ganz für dieſe Gattung gebildeten Genie bearbeitet zu werden.

---

*) Cymbeline, König von Britannien. Ein Trauerſpiel. Nach einem von Shakeſpear erfundenen Stoff. Danzig, 1772. 8.

III.

Ueber Leben und Tod des Königs Johann.

Iſt im fünfzehnten Band befindlich.

Dieſe Ueberſchrift verſpricht einen größern Umfang der Begebenheiten, als das Schauſpiel wirklich hat. Es enthält bloß Vorfälle aus der Regierung dieſes Königs, die ſich ſeit ſeinem vier und dreyßigſten Lebensjahre bis an ſeinen Tod zutrugen, und befaßt überhaupt einen Zeitraum von ſiebenzehn Jahren.

Ich hoffe dem Leſer keinen unangenehmen Dienſt zu leiſten, wenn ich ihm den Hauptinhalt dieſes, und der übrigen hiſtoriſchen Schauſpiele unſers Dichters, in einem kurzen Auszuge aus einigen der beſten Engliſchen Geſchichtſchreiber vorlege, um denſelben deſto eher überſehen, und die Art beurtheilen zu können, wie Shakeſpeare den Stof, welchen ihm die Geſchichte darbot,

in die dramatiſche Form umgebildet hat. *) Sein Verdienſt wird dadurch nur um deſto hervorleuchtender werden.

Richard der Erſte hatte zwar, als er in den heiligen Krieg zog, ſeinen Brudersſohn, den jungen Arthur, Herzog von Bretagne, zum Nachfolger ernannt, ohne an ſeinen jüngern Bruder, Johann, zu denken. Dieſer letztere aber beruhigte ſich nicht dabey, ſondern drang auf ſein Recht zur Thronfolge, und erhielt ſeinen Zweck, indem Richard ihn noch in ſeinem letzten Willen zum Erben aller ſeiner Länder einſetzte. Vermuthlich hatte ihn ſeine Mutter, Leonore, dazu beredet. Indeß erklärte ſich der Adel in den damals zu England gehörigen Provinzen, Anjou, Maine und Touraine, wider dieſe Thronfolge, behaupteten das Recht des jungen zwölfjährigen Arthurs, deſſen Vater, Gottfried, ein älterer

*) S. *Acta Regia*, or, an Account of the Treaties, Letters and Inſtruments - - publiſh'd in *Mr. Rymer's Foedera*, &c. (Lond. 1726. 8.) vol. I - - Hiſtoire d'Angleterre par *Mr. de Rapin Thoyras*, (à la Haye, 1724. 4.) T. II. p. 277 - - *Dav. Hume's* Hiſtory of England (Lond. 1767. 8.) vol. II. p. 90.

Bruder Richards, als Johann, geweſen war, und erhielten den Beyſtand Philipps, Königs von Frankreich, der den jungen Arthur in Schutz nahm, und ihn mit ſeinem Sohne, Ludwig, zu Paris erziehen ließ. K. Johann kam bald darauf mit gewaffneter Hand nach Frankreich, um die von ihm abgefallnen Länder wieder zu erobern. Er war in dieſem Feldzuge nicht unglücklich, und es kam endlich unter beyden Königen zu Friedensbedingungen, worin die Gränzen ihrer Länder beſtimmt wurden. Zur Beſtätigung ihrer Ausſöhnung wurde die Nichte König Johanns, Blanka von Kaſtilien, mit dem Dauphin von Frankreich vermählt. Es entſtanden zwar nicht lange hernach neue Unruhen in Poitou und in der Normandie; ſie wurden aber bald wieder geſtillt. Indeß blieb doch der Adel dieſer Provinzen dem Johann noch immer aufſäßig. König Philipp nahm ſich ihrer an. Mit beyden verband ſich der junge Arthur, der K. Philipps Tochter, Maria, heyrathete; er drang mit einem nicht zahlreichen Heer in Poitou ein, wurde aber von K. Johann geſchlagen, gefangen genommen, und in der Burg Falaiſe eingeſperrt. Hier unterre-

dete ſich der König mit ihm, und ſuchte ihn, aber vergebens, von ſeinen Anſprüchen abzubringen. Er dachte daher itzt darauf, dieſen jungen, entſchloßnen, und ihm gefährlichſten Prinzen aus der Welt zu ſchaffen. Die Art, wie er dieß ausführte, wird von den Geſchichtſchreibern verſchiedentlich erzählt. Die wahrſcheinlichſte iſt folgende. Er ſchickte Jemand, den er zur Ermordung des jungen Arthurs angeſtiftet hatte, nach Falaiſe; allein Hubert de Bourg, königlicher Kämmerer, und Aufſeher jenes Schloſſes that, als ob er den Befehl des Königs ſelbſt ausführen wollte, ließ' er aber den Prinzen am Leben, und brachte das Gerücht aus, als ob er todt ſey. Als er aber ſah, wie viel neue Unruhen dieß Gerücht veranlaßte, entdeckte er das Geheimniß ſeines Lebens. K. Johann ließ ihn auf das Schloß von Rouen bringen, erſtach ihn daſelbſt mit eigner Hand, band einen Stein an ſeinen Leichnam, und warf ihn in die Seine. *)

*) Beym Shakeſpeare wird der Tod des jungen Arthurs unter ganz andern Umſtänden vorbereitet und ausgeführt. (S. Akt. III, Sc. 3. Akt. IV, Sc. 1. 3.)

Digitized by Google

Konſtantia, des Prinzen Mutter, wandte ſich an den König von Frankreich, und bat ihn, dieſen Mord zu rächen. Philipp nahm dieſen Antrag gern über ſich, ließ den K. Johann vor ſich fodern, und als er nicht erſchien, erklärte er ihn aller ſeiner Länder in Frankreich verluſtig. Seine Bemühung, den Beſitz dieſer Länder durch die Waffen zu behaupten, fiel ſehr unglücklich aus. In ſeiner Verlegenheit wandte er ſich an den Pabſt Innocentius den Dritten, der dem Könige von Frankreich befehlen ließ, mit England Frieden zu machen, deſſen Befehl aber nicht geachtet wurde. Aller fernern Unternehmungen ungeachtet gieng der bisherige Antheil der Engländer in Frankreich verloren, und wurde nun wieder mit der franzöſiſchen Krone vereinigt.

Keiner machte ſich die Schwäche K. Johanns mehr zu Nutz, als der Pabſt. Er wagte es, die gewaltſamſten Eingriffe in ſeine Rechte zu thun, und, da er durchaus das päbſtliche Anſehen nicht anerkennen wollte, ließ er ihm erſtlich das In-

Ohne Zweifel nahm er dieſelben aus den beyden Chronikſchreibern, Hall und Hollingſhed.

terdikt, und hernach den förmlichen Bann ankündigen. Auch wiegelte er den König von Frankreich aufs neue wider ihn auf, um ihn völlig ſeines Throns zu entſetzen. Philipp rüſtete in dieſer Abſicht eine zahlreiche Flotte aus, und Johann bereitete ſich zur Gegenwehr. Indeß ließ er ſich bald, durch Vorſtellungen des päbſtlichen Legaten, bereden, ſich zu unterwerfen, und alle ihm vorgelegten Bedingungen einzugehen. Dieſe foderten nichts geringers, als daß er ſein Reich der Kirche abtreten, dem Legaten, im Namen des Pabſtes, huldigen, und von ihm ſein Königreich wiederum zur Lehn nehmen ſollte. Alles dieß geſchah auch wirklich. Der König von Frankreich ließ ſich indeß, aller Vorſtellungen des päbſtlichen Geſandten ungeachtet, von dem einmal unternommenen Kriege wider England nicht abhalten, ſondern ſtand nicht eher davon ab, bis der Graf von Salisbury mit ſeiner Flotte einen glücklichen Angriff auf die ſeinige gethan hatte.

Der Adel, und die übrigen Stände des Reichs drangen auf die Abſtellung verſchiedner Bedrükkungen und Kränkungen ihrer Rechte; und als

ihnen dieſelben nicht bewilligt wurden, ſchritten ſie zu feindlichen Unternehmungen gegen den König. Zuletzt wurden dieſe Streitigkeiten durch Unterzeichnung des berühmten Freyheitsbriefes für die Stände des Reichs, der ſogenannten Magna Charta, beygelegt. Ungeachtet der Bereitwilligkeit, mit welcher der König ihre Foderungen eingieng, war er doch immer mit ihrem Betragen äuſſerſt mißvergnügt, und wandte ſich an den Pabſt, der dieſen ganzen Vertrag für nichtig und unverbindlich erklärte, weil er ohne ſeine Einwilligung geſchloſſen war. Johann wiederrief daher alle ſeinen Unterthanen bewilligte Freyheiten. Daraus entſtanden nun neue bürgerliche Unruhen. Der Adel bewarb ſich um den Beyſtand des Franzöſiſchen Hofes, und erhielt denſelben. Ludwig, der Dauphin, that mit einem zahlreichen Heer einen Einfall in England; K. Johann wurde faſt von allen verlaſſen, obgleich einige ſich bald wieder zu ihm wandten. Er brachte indeß noch eine anſehnliche Mannſchaft zuſammen; auf dem Wege von Lynne nach Lincolnſhire mußte er die Seeküſte vorbey, die eben überſchwemmt war, wodurch er ſehr viel verlor.

Der Gram darüber vermehrte ſeine Krankheit, die ihn ſchon vorher befallen hatte. Er mußte zu Newark bleiben, und beſchloß daſelbſt ſein Leben. Die Anekdote, daß ihn ein Mönch vergiftet haben ſollte, hat wenig Wahrſcheinlichkeit, und findet ſich nicht bey den gleichzeitigen Geſchichtſchreibern.

Die Engliſchen Kunſtrichter geben dieſem Schauſpiele den zweyten Rang unter ſeinen Stükken, wenn ſie gleich die vielen einzelnen Schönheiten deſſelbelben zugeſtehen. Dieſe letztern wird ſchwerlich Jemand verkennen; ſchon die Scenen allein, worin K. Johann den Hubert zum Morde anſtiftet, und vorzüglich die zwiſchen Hubert und Arthur ſind Meiſterſtücke in ihrer Art; ſo vieler andern nicht zu gedenken, deren Stärke, Würde, Rührung, Originalität und Natur ſo auffallend ſind. *)

Pope gedenkt eines alten Schauſpiels unter der Aufſchrift: *The troubleſome Reign of King John*, in zwey Theilen, welches im J. 1611. gedruckt iſt, und wovon er Shakeſpeare und

*) S. über dieß Schauſpiel auch den *Dramatic Cenſor*, Vol. II. p. 155.

Rowley als gemeinſchaftliche Verfaſſer angiebt. In dem gegenwärtigen Stücke iſt größtentheils der Plan deſſelben, und viele einzelne Stellen, beybehalten; von den letztern hat Steevens einige in den Anmerkungen ſeiner Ausgabe angeführt. Eben dieſer Kunſtrichter hielt es ehemals für Shakeſpear's eigne Arbeit, und nahm es daher unter ſeine aus den alten Ausgaben herausgegebne zwanzig Stücke mit auf. Itzt aber nimmt er dieſe Meynung zurück, und hält es für die Arbeit irgend eines gleichzeitigen Dichters. Es ſoll ſchon im J. 1591. zuerſt gedruckt ſeyn. Woher Pope Shakeſpear und Rowley als Verfaſſer nennt, weiß man nicht; vermuthlich aber gründete ſich dieſe Nachricht, wie Farmer bemerkt, auf irgend eine, wiewohl irrige, Tradition. Ihm iſt es wahrſcheinlich, daß Rowley jenes ältere Schauſpiel geſchrieben, und daß irgend ein gewinnſüchtiger Buchhändler es in der Folge, als nach Shakeſpear's Stücke Nachfrage geſchah, und man es von den Schauſpielern zum Abdruck nicht erhalten konnte, das alte Stück von neuem gedruckt, und den Namen unſers Dichters auf das Titelblatt geſetzt habe.

Digitized by Google

IV.

Ueber

Leben und Tod Richards II.

Iſt im fünfzehnten Bande befindlich.

Auch dieſes Schauſpiel befaßt bey weitem nicht das ganze Leben, noch die ganze Regierungszeit Richards II, ſondern nicht viel mehr, als die beyden letzten Jahre derſelben. Die Handlung fängt mit der Anklage des Herzogs von Norfolk wegen Hochverraths an, die im J. 1398. geſchah, und endigt mit dem Leben des Königs, der gegen das Ende des Jahrs 1400, oder zu Anfang des folgenden Jahrs, ermordet wurde. Die vornehmſten Umſtände der Geſchichte ſind kürzlich folgende: *)

Bolingbroke brachte im Parlament eine Klage wider den Herzog von Norfolk vor, daß er gegen

*) Acta Regia, vol. II, p. I. Hiſtoire d'Angleterre par *Rapin Thoyras*, T. III. pag 268, *Hume's* Hiſtory of England, vol. II. p. I. Ch. XVII.

Digitized by Google

ihn ſehr verläumdriſch von dem Könige geſprochen, und ihm den Vorſatz Schuld gegeben habe, die angeſehenſten Perſonen ſeines Reichs aus dem Wege zu ſchaffen. Norfolk leugnete dieſe Anklage, und erbot ſich zur Darthuung ſeiner Unſchuld durch einen Zweykampf. Zu demſelben wurden Zeit und Ort beſtimmt; letztrer zu Coventry. Beyde Partheyen erſchienen auf dem Kampfplatz; allein der König legte ſich ins Mittel, verhinderte den Zweykampf, und befahl beyden Partheyen, das Königreich zu räumen. Eine Verbannung, die dem Herzoge von Norfolk auf Lebenszeit, dem Bolingbroke hingegen auf zehn Jahre beſtimmt wurde. Dieſe zehn Jahre ſetzte der König, noch vor Bolingbroke's Abreiſe, auf vier Jahre herunter, und gab ihm dabey die Erlaubniß, in dem Falle, wenn ihm während dieſer Zeit irgend ein Erbgut zufiele, ſogleich davon Beſitz zu nehmen.

Nicht lange hernach ſtarb Johann von Gaunt, Herzog von Lankaſter, deſſen Erbtheil dem Bolingbroke zufiel, der ſich in den Beſitz deſſelben ſetzen wollte. Allein der König wiederrief die ihm dazu ertheilte Erlaubniß, und nahm

die Güter des verſtorbnen Herzogs von Lankaſter ſelbſt in Beſitz. Den Bevollmächtigten des rechtmäßigen Erben, Bolingbroke's, ließ er gefangen nehmen, und hinrichten.

Bolingbroke hatte unter dem Adel ſowohl, als unter dem Volke, ſehr viel Freunde, die mit ihm eine gerechte Unzufriedenheit über das gewaltthätige Verfahren des Königs fühlten. Richard begieng überdem die Unvorſichtigkeit, daß er nach Irland gieng, um den Tod ſeines Vetters Roger, des Grafen von March, zu rächen. Bolingbroke gieng zu Schiffe, landete bey Ravenſpur in Yorkſhire, und verband ſich mit den Grafen von Northumberland und Weſtmorland. Er ſchwur, daß er keine weitre Abſicht habe, als die Beſitznehmung des ihm gehörenden Herzogthums. In kurzem hatte er ein Heer beyſammen, das über ſechszigtauſend Mann ſtark war.

Der Herzog von York war, als Regent von England, zurückgeblieben. Um dem Bolingbroke Widerſtand zu thun, verſammelte er bey St. Albans ein Heer von vierzigtauſend Mann, ob ihm gleich der gehörige Eifer für des Königs

Sache fehlte. Er gab daher den Vorſtellungen Bolingbroke's Gehör, ihm in ſeinen rechtmäßigen Foderungen nicht zuwider zu ſeyn. Bolingbroke ſah ſich dadurch im Beſitz einer unbeſchränkten Gewalt über das ganze Reich, und in der lockendſten Verſuchung, ſeine Abſichten weiter hinaus gehen zu laſſen, als er vielleicht vorhin gethan hatte.

Sobald der König dieſe Vorfälle erfuhr, eilte er, mit einem nicht ſehr zahlreichen Heer, aus Irland zurück. Seine Anhänger wurden ihm aber größtentheils abtrünnig. Bolingbroke ſchickte den Grafen von Northumberland an ihn ab, mit den ſtärkſten Verſicherungen ſeiner Ergebenheit und Treue, wodurch er ſich dergeſtalt hintergehen ließ, daß Northumberland Mittel fand, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen, und ihn dem Bolingbroke in die Hände zu liefern, der ihn nach London führte, und daſelbſt vom lauten Zurufe des Volks bewillkommt wurde. Er zwang nunmehr den König, die Regierung niederzulegen, nachdem er das Parlament dahin vermocht hatte, ihn wegen ſeiner vorgegebnen Tyranney und wegen ſeines ſchlechten Betragens

förmlich abzuſetzen. In dieſer Abſicht wurde eine ausführliche Klage von drey und dreyßig Artikeln wider Richard aufgeſetzt. Das Parlament ließ ſich in keine gehörige Unterſuchung dieſer Klage ein; nur der einzige Biſchof von Carlisle war herzhaft und edel genug, für den unglücklichen König zu ſprechen. Bolingbroke ließ ihn aber dafür ſogleich in Verhaft nehmen. Die Klage gieng alſo durch, und nun machte Bolingbroke Anſpruch auf die Krone, den er auf fälſchliche Herleitungen ſeiner Abkunft gründete. Dieſer Anſpruch wurde für gültig erkannt; Bolingbroke gelangte, unter dem Namen Heinrichs des Vierten zum Thron; und Richards Schickſal war immerwährende Gefangenſchaft.

Indeß machte ſein Tod dieſer Gefangenſchaft ſehr bald ein Ende. Die Art ſeines Todes wird von den Geſchichtſchreibern verſchiedentlich erzählt. Einige melden, Sir Exton, und andre von denen, die ihn zu Pomfret bewachten, haben ihn überfallen und ermordet. Wahrſcheinlicher aber iſt es, daß er vor Hunger, durch Entziehung alles Unterhalts, geſtorben iſt.

Shakeſpeare iſt in der Bearbeitung dieſes Stofs, ſo wie in ſeinen übrigen hiſtoriſchen Schauſpielen, hauptſächlich dem Chronikſchreiber Holingſhed ſehr genau gefolgt. Die Rede des Biſchofs Carlisle im vierten Akt, worin er den unglücklichen König Richard vertheidigt, ſteht faſt wörtlich in der gedachten Chronik.

Hie und da weicht indeß der Dichter, wie Frau Lenox bemerkt *), von der Geſchichte ab, oder läßt einige Umſtände derſelben vorbey. Dieſe Abweichungen und Weglaſſungen werfen indeß oft ein ganz verſchiednes Licht auf die Charaktere der handelnden Perſonen, und könnten leicht zur Verkennung derſelben Gelegenheit geben.

So iſt] die Ermordung des Herzogs von Glouceſter, Oheims des Königs, eins von denen Verbrechen, die Bolingbroke dem Herzoge von Norfolk vorwirft. Mehr, als einmal, wird geſagt, der König habe dazu Befehl gegeben. Der alte Herzog von Lankaſter wirft ihm vor, er

*) Shakeſp. illuſtr. Vol. III, pag. 106.

er habe das Blut des groſſen Edwards vergoſſen; und Richards Stillſchweigen zu dieſer Beſchuldigung iſt nicht nur ein ſtummes Bekenntniß der Schuld, ſondern auch ein Beweis, daß er nichts zur Rechtfertigung derſelben ſagen konnte.

In der Geſchichte iſt es nicht ganz ausgemacht, daß König Richard irgend einen Antheil an dem Tode ſeines Oheims nahm; aber das iſt gewiß, daß der Herzog von Glouceſter ſich in verſchiedne Verſchwörungen wider ihn eingelaſſen hatte, daß der König eine derſelben entdekte, wobey man ihm nicht nur nach der Krone, ſondern nach dem Leben ſtand, und ſich alſo genöthigt ſah, ſich ſeines treuloſen Oheims zu bemächtigen. Dieß that er auf eine ganz ſchlau veranſtaltete Art auf ſeinem eignen Schloſſe, und ſchikte ihn nach Calais, wo er alle ſeine Verrätherereyen bekannte, und, nach dem Bericht einiger Geſchichtſchreiber, auf Richards Befehl, getödtet wurde.

Die Geſchichtſchreiber ſagen, Bolingbroke ſey, während ſeiner Verbannung, von dem vor-

nehmſten Adel in England eingeladen, zurück zu kehren, und dem Richard die Krone abzunöthigen, den ſie derſelben unwerth hielten. Shakeſpeare erwähnt dieſen Umſtand nicht; ſondern läßt Bolingbroke, bey ſeiner Ankunft die Erklärung thun, er komme bloß, ſich in den Beſitz ſeines rechtmäßigen Erbtheils zu ſetzen; und der Adel vereint ſich mit ihm, unter dieſer Vorausſetzung.

Auch über dieſe letztre Abweichung lieſſe ſich der Dichter doch wohl entſchuldigen; da einige Geſchichtſchreiber die Sache würklich ſo erzählen, und dieſe auch wohl mehr Wahrſcheinlichkeit für ſich haben. Eben ſo verzeihlich ſind andre minder erhebliche Verſchiedenheiten, welche die gedachte Kunſtrichterinn noch rügt, und dem Dichter unſtreitig zu hoch anrechnet. Ihre Tadelſucht iſt auch bey dieſem Stücke geſchäftig; und dafür war ſie geſtraft genug dadurch, daß ſie die ſchöne Scene, worin York wider ſeinen Sohn Aumerle bey Bolingbroke ſpricht, und die Mutter für ihn bittet, mehr ſpaßhaft als tragiſch fand.

Digitized by Google

Uebrigens erhellt, nach Farmers Bemerkungen aus Camden's Annalen, daß es ſchon ein altes Engliſches Schauſpiel über Richard II. gegeben hat. Sir Gelley Merrick, der an der tollkühnen Unternehmung des Grafen von Eſſex Theil hatte und deswegen gehangen wurde, wird unter andern beſchuldigt: Quod *exoletam* Tragœdiam de tragica abdicatione regis Ricardi Secundi in publico theatro coram conjuratis data pecunia agi curaſſet — Lord **Bacon** erwähnt dieſen Umſtand ebenfalls; (*Arraignmens of Cuſſe and Merick*; Works, Vol. IV. pag. 412. in **Mallet's** Ausgabe) und ſagt, Merick habe es veranſtaltet, daß dieß Stück den Abend vor der Rebellion geſpielt ſey; und da ihm einer von den Schauſpielern vorgeſtellt habe, es ſey alt, und werde ihnen wenig einbringen, habe Merick vierzig Schillinge noch außerordentlich bezahlt, um es nur aufführen zu ſehen. Farmer vermuthet, daß vielleicht einige von den gereimten Stellen des Shakeſpeariſchen Stücks, die Pope für eine Arbeit von fremder Hand hielt, aus jenem alten Schauſpiele entlehnt ſeyn möchten. So viel iſt indeß

Digitized by Google

gewiß, daß dieß letztre im Allgemeinen einen ganz andern Zweck muß gehabt haben, da in dem Shakeſpearischen Stücke, wie Dr. Johnſon anmerkt, Ausdrücke und Reden vorkommen, welche das unverbrüchliche königliche Recht aufs ſtärkſte einſchärfen. *)

---

*) S. z. Er. Akt. III, Sc. 2. Akt. IV, Sc. 1.

Digitized by Google

V.

Ueber den erſten Theil König Heinrichs IV.

Iſt im ſechszehnten Band befindlich.

Die hiſtoriſchen Umſtände, welche in dieſem Schauſpiele zum Grunde liegen, befaſſen nur einen Zeitraum von ungefähr zehn Monaten; denn die Handlung fängt mit der Nachricht von Hotſpur's Siege über die Schotten bey Holmedon an, wo am Kreuzerhöhungs-Tage, den 14. September, 1402, die Schlacht geliefert wurde; und endigt ſich mit der Niederlage und dem Tode Hotſpur's bey Shrewsbury, den 21. Jul. 1403.

Shakeſpeare hatte offenbar die Abſicht, dieſes Schauſpiel mit dem vorhergehenden zu verbinden. Am Schluß Richards II, erklärt Heinrich IV ſeinen Vorſatz, einen Zug ins heilige Land zu thun; und gleich zu Anfange des gegenwärtigen Stücks wiederholt er denſelben. Die Klagen, die K. Heinrich in dem letzten Auf-

Digitized by Google

zuge Richards II über die Wildheit ſeines Sohns führt, bereiten den Leſer auf die luſtigen Scenen, und auf die Charaktere vor, die hier vorkommen werden.

Hier ſind erſtlich die wenigen Vorfälle aus der Geſchichte, welche dieſer erſte Theil enthält. *)

Archibald, Graf von Douglas, that im J. 1402, mit zwölftauſend Mann Schottländern, und von einigen der angeſehenſten Edelleute unterſtützt, einen Einfall in England, und plünderte die nördlichen Gegenden. Auf ſeinem Rückzuge wurde er von den Percys bey Holmedon, an der Engliſchen Gränze, eingeholt, und, nach einem ſehr hitzigen Gefechte, völlig geſchlagen. K. Heinrich wurde ſogleich von dieſem Siege benachrichtigt, und befahl dem Grafen von Northumberland, die Gefangnen, die er für ſein Eigenthum hielt, nicht auszuwechſeln. Dieſer Befehl erregte vornehmlich das Mißvergnügen des jungen Heinrich Percy, der mit dem Grafen von Worceſter gemeinſchaftlich den Grafen Nor-

*) Acta Regia, vol. II. p. 42. *Rapin Thoyras* T. III. p. 353. *Hume's* Hiſtory of England, vol. III, p. 66.

humberland immer mehr reizte. Dieſer ließ ſich mit Owen Glendower in ein Verſtändniß ein, ſetzte den Douglas in Freyheit, trat auch mit dieſem in Verbindung, kurz, er brachte alles gegen K. Heinrich in Waffen. Der Krieg ſollte eben ſeinen Anfang nehmen, als Northumberland plötzlich krank wurde; der junge Percy übernahm alſo die Anführung des Heers, und zog mit demſelben nach Shrewsbury, wo ſich Glendower mit ihm vereinigte. Der König eilte ſogleich mit einer kleinen Mannſchaft dahin, die er wider die Schottländer geſammelt hatte; und es kam bey Shrewsbury zur Schlacht. Den Abend vorher kündigte Percy dem Könige förmlich allen Gehorſam auf, brachte ihm alle Beſchwerden vor, die Adel und Volk wider ihn hätten, und foderte ihn zum Treffen auf. Dieſes war eins der hitzigſten und anhaltendſten. K. Heinrich ſowohl, als ſein Sohn, der junge Prinz von Wallis, fochten mit heldenmüthigem Eifer. Auf der andern Seite kämpften Percy und Douglas mit der äuſſerſten Tapferkeit. Der letztere ſuchte den König überall auf; und da dieſer verſchiedne Offiziere ſeine Kleidung hatte anlegen laſſen, ſo

ſtarben viele durch den Irthum des Douglas. Percy blieb in dieſer Schlacht, ob man gleich nicht weiß, wer ihn eigentlich getödtet habe. Shakeſpear giebt dieſe Ehre dem Prinzen Heinrich, und hebt dadurch den Charakter deſſelben, wie er auf der andern Seite den Tod des Percy dadurch um ſo viel rühmlicher macht. Worceſter und Douglas wurden gefangen genommen, und der erſtere zu Shrewsbury enthauptet.

Die beyden Theile Heinrichs IV gehören unſtreitig unter die vorzüglichſten Arbeiten unſers Dichters, und unter diejenigen Schauſpiele von ſeiner Hand, welche ſeine Nation am meiſten bewundert. Der hiſtoriſche Antheil iſt, wie wir geſehen haben, nicht ſehr beträchtlich; und doch hat Shakeſpeare auch dieſen vortrefflich zu benutzen, zu verſchönern, und beſonders die daran theilnehmenden Charaktere ſehr intereſſant zu machen gewußt. Unter dieſen ſtechen unſtreitig die Charaktere Hotſpur's und des jungen Heinrichs am meiſten hervor. So oft einer von ihnen die Bühne füllt, ſagt Miſtreß Griffith *) — und

*) p. 226.

Digitized by Google

dazu iſt ſchon einer von beyden für ſich allein hinreichend — ſo geſteh ich, daß mir eben ſo ums Herz iſt, wie Sir Philipp Sidney ſagt, daß ihm zu ſeyn pflegte, wenn er die alte Ballade, Chevy-Chace, las: „als ob er den Schall einer Trompete hörte.“ Sie macht darauf zwiſchen dieſen beyden Charakteren folgende kurze Parallele:

„Sie ſind beyde gleich tapfer; aber Hotſpur's Muth iſt von mehr Stolz begleitet; des Prinzen Großmuth iſt heroiſcher. Der erſte gleicht dem Achill; der zweyte mehr dem Hektor. Auch die verſchiednen Triebfedern ihrer Handlungen gründen und rechtfertigen dieſen Unterſchied; da der eine ein Recht angreift, und der andre es vertheidigt. Hotſpur redet von ſeinem Nebenbuhler Douglas edel, ihm ins Geſicht, und erſt, nachdem er ſein Freund geworden iſt; der Prinz ſpricht eben ſo von Hotſpur, hinter ſeinem Rücken, und da er noch ſein Feind iſt.“ *)

*) Mit dieſem vergleicht ihn auch die Montagu, und findet Horazens Verſe, worin er dem dramatiſchen Dichter die Züge dieſes Helden angiebt, auf Percy's Charakter ſehr zutreffend:

„Beyde haben eine ſehr muntre Laune in ihren Scenen des Umgangs; aber Hotſpur behält doch immer den ſtörrigen und hartnäckigen Uebermuth ſeines Charakters durchgehends bey, ſelbſt bey den Erholungen, die er ſich erlaubt. Der Prinz hat mehr leichtes und natüliches an ſich, und überläßt ſich der Zerſtreuung und Fröhlichkeit ohne Zurückhaltung. Hotſpur's und Hamlet's Luſtigkeit ſcheint viel Aehnliches zu haben; ſie iſt bloß angenommen, um die Unruhen der Seele zu erleichtern, und blutdürſtige Anſchläge zu verdecken; des Prinzen Munterkeit ſcheint, wie des Faulconbridge ſeine, im K. Johann, ächter und wahrer zu ſeyn, und aus einem natürlichen Hange, und einem geſunden Umlauf des Bluts zu entſtehen. Der Prinz iſt Alcibiades; Percy iſt — er ſelbſt.„

Ein Zug in dem Charakter des Prinzen ſcheint mir indeß der meiſterhafteſte zu ſeyn; man ſieht nämlich, wie die Lenox ſich ſehr gut ausdrückt, durch den Schleyer ſeiner Ausſchweifungen und

---

Impiger, iracundus, inexorabilis, acer;
Jura neget ſibi nata, nihil non arroget armis.

Digitized by Google

Unordnungen eine Dämmerung von Gröſſe und Tugend hervorſchimmern, welche den künftigen Glanz ſeines Lebens und ſeiner Regierung verſpricht.

Ich übergehe die übrigen mannichfaltigen Schönheiten dieſes Stücks, die zum theil in dem Verſuch über Shakeſpeare's Genie und Schriften *) ſehr gut zergliedert ſind. Nur die Miſchung des Ernſthaften und Komiſchen kann ich nicht ganz unberührt laſſen, die in den beyden Theilen Heinrichs IV auffallender iſt, als in den übrigen hiſtoriſchen Schauſpielen und Trauerſpielen unſers Dichters. Ich weiß, daß dieſe Miſchung der allgemeinſte Anſtoß iſt, den man an Shakeſpeare's Schauſpielen zu nehmen pflegt; das ewige Aber, wenn man ihm Genie und Vortrefflichkeit eingeräumt hat; ein unzählig oft wiederholter Tadel, den jeder vorbringt, weil er ſich ſo leicht ſagen und nachſagen läßt, und doch eine gewiſſe geläuterte Feinheit des Geſchmacks zu verrathen ſcheint.

Aber das iſt gerade der Tadel, den man je-

---

*) S. 85. ff. der deutſchen Ueberſetzung.

nem alten Bildhauer machte, deſſen Statue für den Gipfel eines hohen Tempels beſtimmt war. Man fand ſie grob, ungeheuer und ohne Verhältniſſe, ſo lange ſie noch unten ſtand; man gab der Arbeit eines andern weit geringern und gedankerloſen Künſtlers den Vorzug; beyde Statuen wurden hinauf gebracht; nun bewunderte man, was man getadelt, und tadelte, was man bewundert hatte, und ſchämte ſich ſeiner Voreiligkeit.

Ich habe es ſchon mehrmals erinnert, der falſche Geſichtspunkt, aus dem man unſern Dichter und ſeine Werke anſieht, iſt der vornehmſte Anlaß ſo mancher Urtheile über ihn, die eben ſo ſchief, ſo falſch, ſo unrecht ſind, als der irrige Sehwinkel, den man nahm. Ein hiſtoriſches Schauſpiel iſt unſtreitig eine ganz andre Gattung, als ein Trauerſpiel; ein Shakeſpeariſches Trauerſpiel eine ganz andre Form, als ein Ariſtoteliſches, oder gar ein Franzöſiſches. Wie kann man Dinge von ganz verſchiedner Art mit einander zuſammenhalten, eins zum Maasſtab des andern machen wollen? Shakeſpeare's hiſtoriſche Schauſpiele ſind Gemählde des Lebens; in die-

ſem, wie vermiſcht ſind die verſchiednen Auftritte, ernſthafte und muntre! Die Kopie wird alſo um deſto getreuer ſeyn, je mehr ſie dieſe Miſchung beybehält. Oder ſoll der Dichter, der nichts weiter zur Abſicht hat, als wahre Geſchichte in Handlung zu bringen, dieſe Geſchichte lieber verſtümmeln? Und wird er das können, ohne Verbindung und Zuſammenhang, die Verkettung der Anläſſe und Folgen, zu zerreiſſen?

Und eben der komiſche Theil dieſer beyden Schauſpiele iſt es, wodurch ſie bey den Engländern von ieher ſo vorzüglichen Beyfall erhalten haben; vornehmlich aber der ſo ganz eigne launenreiche Charakter des Falſtaff. „Unnachgeahmter, unnachahmlicher Falſtaff, ruft Dr. Johnſon aus, wie ſoll ich dich beſchreiben? Du Gemiſch von Vernunft und Laſtern; von Vernunft, die man bewundern, aber nicht hochſchätzen, von Laſtern, die man verachten, aber ſchwerlich verabſcheuen kann! Falſtaff iſt ein Charakter, mit Fehlern beladen, und zwar mit ſolchen Fehlern, die natürlicher Weiſe Verachtung erregen. Er iſt ein Dieb und ein Schwelger, eine Memme und ein Grosprahler, allzeit

fertig, den Schwachen zu betriegen, und den Armen zu berauben, den Furchtſamen zu ſchrecken, und des Wehrloſen zu ſpotten. Zugleich dienſtfertig und boshaft, ſpottet er in ihrer Abweſenheit über die, von deren Schmeicheln er lebt. Er iſt mit dem Prinzen bloß als ein Werkzeug des Laſters vertraut; und doch iſt er auf dieſe Vertraulichkeit ſo ſtolz, daß er nicht nur gegen geringe Leute übermüthig und vornehm thut, ſondern auch glaubt, daß der Herzog von Lankaſter ſeine Gunſt und Fürſprache ſuchen müſſe. Und doch weiß dieſer ſo verderbte, ſo verachtungswerthe Menſch ſich dem Prinzen, der ihn im Grunde verachtet, durch die einnehmendſte aller Eigenſchaften, durch beſtändige Luſtigkeit nothwendig zu machen, durch eine nie fehlende Gewalt, Lachen zu erregen, welches man ſich deſto freyer erlaubt, da ſein Witz nicht von der glänzenden oder ehrſüchtigen Art iſt, ſondern in flüchtigen Späſſen und Einfällen des Leichtſinns beſteht, die Luſtigkeit, aber keinen Neid, erregen. Man muß dabey bemerken, daß er mit keinen ſchrecklichen oder blutigen Verbrechen befleckt iſt, und daß daher ſeine Ausge-

laſſenheit nicht ſo ſehr beleidigt, daß man ſie ſeiner Fröhlichkeit wegen nicht ertragen ſollte „

Ein andrer Engliſcher Kunſtrichter giebt folgende einſichtvolle Zergliederung des Falſtaffiſchen Charakters. *)

„Es iſt augenſcheinlich, daß die Vortreflichkeit dieſes Charakters in der gehörigen Miſchung des Witzes und der Laune liegt. Die Grundlage iſt Laune, oder die Darſtellung und Entdeckung eines prahlenden und großthueriſchen Feigherzigen im gemeinen Leben. Indeß würde dieß allein den Ritter als einen leeren Windbeutel dem Gelächter bloß geſtellt haben; und, wenn man nun einmal durch ſeine Züchtigung befriedigt wäre, ſo würde er abſcheulich und verhaßt geworden ſeyn. Aber hier kömmt Sir John's unnachahmlicher Witz ihm zu Hülfe, und giebt ſeinem Charakter neues Leben, neuen Glanz; um ſeines Witzes willen vergiebt man ihm ſeine Feigheit, oder ſeine Feigheit iſt uns vielmehr lieb, weil ſein Witz dadurch Gelegenheit be-

*) Eſſay upon the true Standard of wit, Humour, *etc.* by *Corbyn Morris* — Die ganze Stelle ſteht auch in der *Biographia Britannica*, vol. VI, p. 3633.

kömmt, ſich zu zeigen. Kurz, die Laune giebt dem Witze Anlaß und Ermunterung, und der Witz hingegen unterhält und verſchönert die Laune. Gleich bey der erſten Erſcheinung des Ritters wird unſre gute Laune, unſer Hang zur Fröhlichkeit durch ſein poſſierliches Anſehen, durch ſeine Dicke, unwiderſtehlich rege gemacht. Man fühlt und erkennt es, daß er das geſchickteſte Subiekt iſt, das ſich nur denken läßt, um Kurzweil und Lachen zu erregen. Aber wenn man ihn nun gleich darauf Anſtalt machen ſieht, ſich zu regen, und etwas zu unternehmen, bey ſeiner augenſcheinlichen Schwere und Unbehülflichkeit, ſo wird unſre Aufmerkſamkeit rege gemacht, und wir ſind begierig, bis ans Ende ſeiner Begebenheiten auf ihn Acht zu haben. Unſre Einbildungskraft ſieht ſchon vorher, in welche Verlegenheiten er gerathen wird. Die ganze Zeit hindurch, daß wir ihn vorwärts begleiten, macht er uns ſeine künftigen Widerwärtigkeiten immer willkommner, durch ſeine ſchmeichelhafte Einbildung von ſeinem Werth und Vermögen, und durch die luſtigen Prahlereyen von ſeinen Talenten und groſſen Eigenſchaften;

ſo,

ſo, daß am Ende, wenn er ſchlecht wegkömmt, unſre Erwartung vollkommen befriedigt wird, und wir das völlige Vergnügen haben, alle ſeinen auspoſaunten Ruhm in Staub gelegt zu ſehen. Mitten in ſeinem Unglück erhebt er ſich dann wieder, anſtatt völlig zu verſinken, durch die vorzügliche Stärke ſeines Witzes, und tritt mit friſchem Muth und lebhafter Behändigkeit eine neue Laufbahn an. Dieß ermuntert uns deſto mehr, von neuem auf ihn Jagd zu machen, da wir dabey ſeine gänzliche Niederlage gewiß voraus ſehen, von welcher er ſich dennoch wieder erhebt, und mit neuen Hoffnungen und Prahlereyen wieder triumphirt. Gleich darauf läuft er zum drittenmal an, und ſo immer weiter; beſtändig entdekt und ertappt; und doch immer im Stande, ſich durch ſeinen unnachahmlichen Witz und erfindriſchen Geiſt wieder heraus zu helfen. Und ſo geht unſre Beluſtigung im beſtändigen Kreislauf fort. Ferner dient der Adel Falſtaff's ungemein dazu, ſeinen Charakter zu unterſtützen, und verhindert, daß er, nach verſchiednen unglücklichen Vorfällen, doch nicht zu tief herunter ſinkt. Auſſerdem ge-

ſteht man ihm, ſeines Ranges und Alters wegen, das Vorrecht zu, den Reihen anzuführen, und andre bey vielen Gelegenheiten zurück zu ſetzen. Dadurch geſchieht es, daß er uns nicht zu widerlich und unabhängig vorkömmt. Der geſunde Verſtand, den er beſitzt, kömmt ihm gleichfalls zu Hülfe, und macht, daß er nicht verächtlich wird, indem er uns Hochachtung für ſeine wirklichen Fähigkeiten abnöthigt. Ferner trägt auch das Vorrecht, das wir ihm einräumen, andre zu verdrängen und zu überliſten, wenn er es mit gehöriger Entſchloſſenheit und Ueberlegenheit braucht, viel dazu bey, ſeinem Charakter ein neues Anſehen und Gewicht zu geben, nachdem wir ihn in irgend einer Verlegenheit geſehen haben, und bringt die Seele der Leſer oder Zuſchauer gewiſſermaſſen wieder ins Gleis, eh er auf ein neues Abentheuer ausgeht, da ſie ſonſt, ohne genugſame Nachlaſſung und Abwechſelung in beſtändiger Anſpannung bleiben würde. Auch verdient es an Falſtaff bemerkt zu werden, daß ſeine Leibesgeſtalt ſich ganz ungemein zu ſeiner Gemüthsart ſchikt; ſo, daß wir eine beſtändige Anſpielung von der einen auf die

andre vor uns ſehen, woraus denn eine unaufhörliche Folge von Witz entſteht, ſie mögen mit einander kontraſtiren, oder zuſammenſtimmen. Wenn er geſchäftig thun will, ſo iſt Witz in dem Kontraſt zwiſchen ſeiner Gemüthsart und ſeiner Figur; und Witz in ihrer Zuſammenſtimmung, wenn er in ſeiner Luſtigkeit triumphirt. Und, um das Ganze vollkommen zu machen, findet man in Falſtaff's Charakter nicht bloß einen freyen Fortlauf der Laune, von bewundernswürdigem Witze unterſtützt und verſchönert; ſondern dieſe Laune iſt auch ſo heiter und jovialiſch, als ſichs immer denken läßt. Sir John Falſtaff beſitzt Großmuth, Munterkeit Scharfſinn, Erfindungskraft, Aufgeräumtheit und lebhafte Phantaſie, mehr, als alle andre Menſchen. Schon ſeine perſönliche Bildung iſt das Gemählde von Luſtigkeit, Freude, und Gutherzigkeit, und verbannt auf einmal alle andern Vorſtellungen aus unſrer Bruſt. Er iſt für ſich glücklich, und macht auch uns glücklich. Unterſucht man ihn näher, ſo hat er keinen Stolz, keine Zurückhaltung, keine Bosheit, oder heimliche Tücke; alle ſeine Gedanken ſind auf ſchadenloſes Wohl-

leben und Fröhlichkeit gerichtet. Auch hat der Ritter keine eingewurzelte Abſichten, auſſer auf den Sekt; und auch dieſen liebt er. Wenn er auſſerdem für einen geſchäftigen und herzhaften Mann gelten will, ſo kann man eine ſo unſchädliche Schwachheit leicht an ihm entſchuldigen, die uns durch ihre beſtändige Entdeckung ein ſo groſſes Vergnügen verſchaft. Nimmt man dieß alles zuſammen, ſo iſt es unmöglich, den ehrlichen Hans Falſtaff zu haſſen. Betrachtet man dieſe Eigenſchaften noch einmal, ſo kann man durchaus nicht umhin, ihm gut zu ſeyn. Er iſt der muntre, der witzige, der aufgeräumte, glückliche und fette Hans Falſtaff, der angenehmſte Groſſprahler von der Welt. Man muß ihm um ſein ſelbſt willen gut ſeyn; und zugleich muß man ihm nothwendig wegen ſeiner Talente gut ſeyn; und hat man von demſelben Genuß gehabt, ſo iſt man ihm gewiß aus Dankbarkeit gut. Er hat nichts widerliches, und dagegen ſo viel erfreuliches an ſich. Beydes, ſein geſunder Verſtand und ſeine Schwachheiten haben unſer Vergnügen zur Abſicht; und es iſt unmöglich in ſeiner Geſellſchaft ermüdet oder mißvergnügt zu ſeyn.»

„Ben Jonſon hat Laune in ſeinen Charaktern, die mit der meiſterhafteſten Geſchicklichkeit und Einſicht gezeichnet ſind. An Genauigkeit, Eindrang, Schicklichkeit und Wahrheit übertrift und erreicht ihn keiner, unter den Alten und Neuern. Allein die Charaktere, die er auf die Bühne bringt, ſind von ſatiriſcher und betrieglicher, oder von unfreundlicher oder verächtlicher Art, wie: Volpone, Subtle, Moroſe, und Abel Drugger. In dieſen allen iſt etwas haſſenswürdiges oder verachtungswerthes; eben dieß Misfallen hat man an jeden andern von Jonſon's Charakteren; und wenn man durch ihre Entdeckung oder Beſtrafung befriedigt iſt, ſo iſt man ihrer Geſellſchaft herzlich müde und überdrüßig. Shakeſpeare hingegen hat, auſſer der eigenthümlichen Munterkeit in Falſtaff's Laune, ihn davor geſichert, uns mit ſeiner Zudringlichkeit zur Laſt zu ſeyn, indem er ihm Rang und Adel gab; verachtungswerth zu ſeyn, wegen ſeines wirklich guten Verſtandes und ſeiner vorzüglichen Fähigkeiten; haſſenswerth zu ſeyn, wegen ſeiner unſchädlichen Anſchläge und Unternehmungen; und geſichert endlich, ermü-

Digitized by Google

dend zu ſeyn, durch ſeinen unnachahmlichen Witz, und ſeine neuen unaufhörlichen luſtigen und närriſchen Einfälle. Hierinn liegt das Geheimniß, das Luſtſpiel zu dem höchſten Gipfel der Ergötzung zu bringen, daß man die Charaktere der ſpielenden Perſonen, mit ſolchen behaglichen und angenehmen Eigenheiten und Schwachheiten zeichnet, dergleichen man an ſeinen Geſellſchaftern im gemeinen Leben ſelbſt gern haben möchte. Denn ſonſt kann man ſich zwar anfänglich an der Neuheit eines Charakters, an einer ſchicklichen Entdeckung, und an dem Lächerlichen deſſelben beluſtigen; aber ſein Eigenſinn, ſeine Geringfügigkeit, oder Unſittlichkeit fängt doch an, uns bey einiger Ueberlegung eckelhaft, und bald darauf ermüdend und verhaßt zu werden; indem es ausgemacht iſt, daß derjenige, der nicht als ein zufälliger Geſellſchafter im gemeinen Leben zu dulden iſt, aus eben den Gründen niemals ein komiſcher Lieblings-Charakter auf der Bühne werden kann. Dieſer Geſchmack an großmüthigen und würdigen Charakteren allein, den wir alle vor der Schaubühne fühlen, wo kein Uebergewicht des

Neides, der Bosheit, oder perſönlicher Feindſchaft uns auf die Seite zieht, ſcheint ein Beweis von unſrer natürlichen und angebornen Neigung zur Rechtſchaffenheit und Tugend zu ſeyn; wenn gleich die Gemüther der meiſten Leute ſehr frühzeitig die Farbe laſterhafter Neigungen annehmen, und es daher kein Wunder iſt, daß man überall bloſſe Flecken für urſprüngliche Farben angeſehen hat. Alle gut gezeichneten Charaktere gefallen mit Recht; aber nicht alle gleich ſtark. Jonſon hat in ſeinen komiſchen Scenen Thorheit und Laſter lächerlich gemacht; Shakeſpeare hat Freude, Luſtigkeit und Behaglichkeit auf die Bühne geführt. Der Alchymiſt, Volpone und die ſtille Frau von Jonſon ſind herrliche Satiren; die komiſchen Stücke von Shakeſpeare ſind die vollkommenſten Werke des Spottes, des Witzes, und der Laune. Jonſon hüllt irgend eine Lehre in jeden Charakter; Shakeſpeare, irgend eine neue Gattung von Schwachheit und Seltſamkeit. Jener wußte ſeine Satire mit meiſterhafter Geſchicklichkeit treffend zu machen; dieſer war in Berührung der Saiten der Fröhlichkeit unnachahmlich. „

„Man kann ferner bemerken, daß Jonſon dadurch, daß er den nützlichſten Zweck des Luſtſpiels verfolgte, von Rechtswegen verbunden iſt, ſeine eignen Charaktere immer mehr herunter zu bringen und zu zerſtören; und auf dieſe Weiſe muß er ſie nothwendig unſerm Haſſe Preiß geben, und wird folglich niemals eine liebenswürdige Perſon auf die Bühne bringen. Aber Shakeſpeare weiß, mit beſſerer Einſicht, ſeine Charaktere bey uns in Gunſt zu erhalten. Sein Richter Schallow entfernt ſich, eh er eckelhaft wird; der Franzöſiſche Doktor und der Walliſer-Pfarrer *) gehn zu voller Lebhaftigkeit und Munterkeit. Fähndrich Piſtol kömmt freylich garſtig weg; indeß nimmt er ſich doch zuſammen, und droht noch immer auf eine ſo gute Art, daß man ſeine Geſellſchaft noch länger wünſcht. Und es iſt unmöglich, von dem luſtigen, nie welkenden, immer jugendlichen Falſtaff ermüdet oder mißvergnügt gemacht zu werden.„ —

Die Verfaſſer der **Brittiſchen Biographie** glauben, der Verfaſſer habe bey der Zeichnung und Erklärung deſſelben hauptſächlich den erſten

*) In den luſtigen Weibern zu Windſor.

Digitized by Google

Theil Heinrichs IV. vor Augen gehabt; denn ſo bald Sir John, bey irgend einer Gelegenheit, ſich in Betriegereyen oder liederliche Streiche einlaſſe, ſey er von dem hier beſchriebenen Falſtaff verſchieden, der ein völlig liebenswürdiger Charakter iſt — Ueberhaupt ſcheint mir dieſer Kunſtrichter von dem gar zu vortheilhaften Lichte, worinn er dieſen Charakter anſah, zu ſehr geblendet zu ſeyn; wie hätte er ſonſt ſich ſeiner Spitzbübereyen und Ausſchweifungen erinnern, und ſeine Handlungen durchgehends ſo gutartig, ſo unſchädlich finden können?

Faſt fürcht' ich, daß manche Deutſche Leſer an dieſen launichten Scenen lange den Geſchmack nicht finden werden, den die Engliſche Nation daran findet. Zum Theil hat die Ueberſetzung daran Schuld, die hier mehr, als irgendwo Nachſicht bedarf. Sehr viele launichte Tiraden, Einfälle und Ausdrücke ſind mit dem Eigenthümlichen der Engliſchen Sprache ſo unzertrennlich verwebt, daß ſie in jeder andern Sprache ſehr viel verlieren müſſen. Auf der andern Seite aber hängt bey dieſem Geſchmacke auch ſo gar viel von der einzelnen Denkungsart

eines Jeden, und nicht ſelten von der augen-blicklichen Faſſung ab, worinn er dergleichen Scenen lieſt. „Es iſt nicht Jedermanns Ding, „ſagt Sterne*), Laune zu fühlen, ſo ſehr ers „auch wünſchte; es iſt eine Gabe Gottes; und „überdem bringt ein richtig fühlender Leſer alle-„mal die Hälfte ſeiner Unterhaltung mit zum „Buche. Seine eignen Ideen werden bloß „durch das, was er lieſet, hervorgerufen; und „die ruhenden Schwingungen ſeiner Seele ſtim-„men genau mit den durchs Leſen erregten „überein — Es iſt, als ob er ſich ſelbſt läſe — „und nicht das Buch.„

*) In den Briefen an ſeine Freunde.

VI.

Ueber den zweyten Theil König Heinrichs IV.

Iſt im ſechszehnten Band befindlich.

Der zweyte Theil dieſes Schauſpiels hängt mit dem erſten ſehr genau zuſammen; die Geſchichte fängt in jenem da an, wo ſie in dieſem aufhört; und bloß die zu groſſe Länge, welche durch die Verbindung beyder Stücke in Eins entſtanden wäre, ſcheint ihre Theilung veranlaſt zu haben. Auch die handelnden Perſonen ſind groſſentheils die nämlichen, und die ihnen einmal ertheilten Charaktere ſind mit der gröſten Treue beybehalten.

Die hiſtoriſchen Begebenheiten, welche in dieſem zweyten Theile vorkommen, befaſſen einen Zeitraum von ungefähr neun Jahren. *) Man

*) Acta Regia, Vol. II, p. 90. Hiſt. d'Angl. par *Rapin* Thoyras, T. III, p. 389. *Hume's* Hiſtory of England, Vol. III, p. 79.

Digitized by Google

erinnert ſich, daß der Graf von Northumberland durch eine Krankheit von dem Feldzuge zurückgehalten wurde. Er genas von derſelben, und war im Begriff, an der Spitze eines Kriegsheers ſich mit ſeinem Sohne, Hotſpur, zu vereinigen, als er von der unglücklichen Schlacht bey Shrewsbury und von dem Tode ſeines Sohns Nachricht erhielt. Dieſe, und der Widerſtand, den ihm der Graf von Weſtmorland that, bewegten ihn, ſeinen Vorſatz zu ändern. Er gieng zu dem Könige nach York, wandte vor, er habe bloß die Ausſöhnung der beyden Partheyen zur Abſicht gehabt, bat um ſeine Begnadigung, und erhielt ſie.

Einen neuen Aufſtand wider Heinrich erregten der Graf von Nottingham, ein Sohn des Herzogs von Norfolk, und der Erzbiſchof von York. Sie hatten vor, ſich mit dem Grafen von Northumberland wider den König zu vereinigen. Weſtmorland gieng ihnen entgegen, und, weil ſein Heer zu ſchwach war, verlangte er eine Unterredung mit ihnen, in der Mitte von beyden Armeen, ließ ſich alle ihre Beſchwerden wider den König vortragen, und die Art, wie ſie den-

ſelben wollten abgeholfen wiſſen, gieng zum Schein alle ihre Vorſchläge und Fodrungen ein, und verſprach ihnen alle Genugthuung von Seiten Heinrichs. In dieſer Abſicht ſchlug er nun vor, die Kriegsheere aus einander zu laſſen. York und Nottingham thaten dieß ſogleich; und nun ließ Weſtmorland ſie beyde gefangen nehmen, und brachte ſie dem König entgegen, der ihm zu Hülfe herbey eilte. Der Erzbiſchof wurde, ohne vorgängige Unterſuchung, hingerichtet; und der Graf von Nottingham hatte mit ihm ein gleiches Schickſal.

Der Graf Northumberland nahm, ſo bald er dieß erfuhr, mit dem Lord Bardolph ſeine Zuflucht nach Schottland; und beyder Güter und Ländereyen nahm der König ohne Widerſtand in Beſitz. Sie wandten ſich hernach nach Norden, ſuchten auch da das Volk aufzuwiegeln, wurden aber von Sir Thomas Rekesby, in einem Treffen bey Bramham, beyde getödtet. Glendower, von dem Heinrich bisher gleichfalls ſehr beunruhigt war, ſtarb nicht lange hernach.

In den letzten Jahren ſeiner Regierung ließ K. Heinrich ſich mit dem Herzog von Burgund

Digitized by Google

in einen Vertrag ein, der mit dem Herzoge von Orleans noch immer mißhellig war. Der letztere zog ihn aber bald hernach durch vortheilhaftere Anträge auf ſeine Seite. Indeß war die Erndte der wichtigſten Vortheile über Frankreich erſt ſeinem Sohne, Heinrich dem Fünften, vorbehalten. Heinrich der Vierte ſtarb zu Weſtmünſter, im ſechs und vierzigſten Jahre ſeines Alters, und im dreyzehnten ſeiner Regierung.

Der Prinz von Wallis war bisher von ſeinem Vater entfernt geweſen; anfänglich aus Argwohn und Eiferſucht des Vaters, der ihn für zu lebhaft und geſchäftig hielt, und daher nicht ſicher vor ihm zu ſeyn glaubte. Er ſetzte ihn daher auſſer aller pollitiſchen und kriegriſchen Geſchäftigkeit. Die feurige Gemüthsart des Prinzen überließ ſich nun allen Arten von jugendlichen Ausſchweifungen, und den ſchlechteſten Geſellſchaften. Indeß behielt er doch immer noch eine gute Grundlage des Herzens; und zeigte dieß, als er nach ſeines Vaters Tode König wurde, durch ſein ganzes Betragen. Er erklärte ſeinen vorigen Geſellſchaftern den Vorſatz, ſeine Lebensart zu ändern, ermahnte ſie, ein gleiches zu thun,

und befahl ihnen, ſich nicht eher, als bis das geſchehen wäre, vor ihm ſehen zu laſſen. Das vorige Betragen des Prinzen machte itzt den jungen König, der ſo ganz davon abgieng, nur deſto liebenswürdiger. Wie ſehr er die Hoffnungen rechtfertigte, die man itzt von ihm faßte, zeigt ſich in den groſſen und glücklichen Verändrungen während ſeiner Regierung.

Von Shakeſpeare's Schauſpielen, ſagt Dr. Johnſon, werden keine ſo viel geleſen, als der erſte und zweyte Theil Heinrichs des Vierten. Kein Schriftſteller hat vielleicht jemals in zwey dramatiſchen Stücken ſo viel Ergötzung hineingebracht. Die groſſen Begebenheiten ſind intereſſant; denn das Schickſal ganzer Königreiche hängt von ihnen ab; die geringern und kleinern Vorfälle ſind beluſtigend, und einen oder zwey ausgenommen, wahrſcheinlich genug. Die Handlung iſt mit bewundernswerther Fruchtbarkeit der Erfindungskraft vervielfältigt; und die Charaktere haben eine Mannichfaltigkeit, welche die äuſſerſte Feinheit der Beurtheilung, und die gröſte Geſchicklichkeit in der Menſchenkenntniß verräth.

Ueber den Charakter des Prinzen, der, ſo-

wohl in dem tragiſchen als komiſchen Theile die-ſer beyden Stücke, die Hauptperſonen macht, iſt ſchon im vorigen Bande bey Gelegenheit des erſten Theils das Nöthigſte geſagt. Hier ſetze ich nur noch folgende wenige Züge her, mit wel-chen Dr. Johnſon ſeinen Charakter zeichnet. Er iſt, ſagt er, ein junger Prinz von groſſen Fä-higkeiten und heftigen Leidenſchaften; ſeine Ge-ſinnungen ſind recht, wenn gleich ſeine Handlun-gen unrecht ſind; ſeine Tugenden werden durch Nachläßigkeit verdunkelt, und ſein Verſtand wird durch Leichtſinn verſchwendet. In ſeinen müßi-gen Stunden iſt er mehr ausgelaſſen, als bos-haft; und wenn ſeine verborgnen guten Eigen-ſchaften durch gelegentlichen Anlaß ans Licht ge-zogen werden, ſo iſt er groß ohne Anſtrengung, und tapfer ohne viel Geräuſch. Dieſe Gelegen-heit reißt ihn hervor, und macht ihn aus einem Tändler zum Helden; und der Held ruht wieder aus, und wird ein Tändler. Dieſer Charakter iſt groß, original und richtig.

Man ſieht aus dem obigen Auszuge der hi-ſtoriſchen Grundlage dieſes zweyten Schauſpiels, daß Falſtaff's Schickſal, gegen das Ende deſſel-

ben,

Digitized by Google

ben, der Nachricht gemäß iſt, welche die Geſchichtſchreiber von dem Betragen des jungen Königs gegen ſeine vorigen Freunde und Geſellſchafter ertheilt. Hiedurch wird Shakeſpeare gegen die Kritik gerechtfertigt, die ihm einer ſeiner ältern Herausgeber, Rowe, darüber macht, daß des Prinzen Begegnung gegen Falſtaff zu hart ſey, und dem Zuſchauer nahe gehen müſſe. Sie iſt vielmehr, wäre ſie auch nicht in der Geſchichte gegründet, der moraliſchen und poetiſchen Gerechtigkeit ſehr angemeſſen. Auch läßt der Dichter den Umſtand nicht vorbey, den die Geſchichtſchreiber gleichfalls berühren, daß der neue König ſeine ehemaligen Freunde nicht ohne anſehnliche Geſchenke entlaſſen habe. Eher könnte man, mit Dr. Johnſon, dem armen Poins ein beſſeres, oder wenigſtens ein entſchiednes Schickſal wünſchen. Er verſchwindet zuletzt, ohne daß man weiß, was aus ihm geworden iſt. Ohne Zweifel verlor ihn Shakeſpeare aus Achtloſigkeit aus den Gedanken, bey der groſſen Menge ſeiner Charaktere, bey der Mannichfaltigkeit ſeiner Handlung, und aus Begierde, das Schauſpiel zu Ende zu bringen.

Digitized by Google

VII.

Ueber das Leben

König Heinrichs V.

Iſt im ſiebenzehnten Band befindlich.

Die Begebenheiten aus der Geſchichte, welche bey dieſem hiſtoriſchen Schauſpiel zum Grunde liegen, fangen gegen das Ende des erſten Jahrs der Regierung Heinrichs V. an, und gehen bis ins achte Jahr derſelben, in welchem er die Prinzeßinn Katharine von Frankreich heyrathete, und die Streitigkeiten zwiſchen England und Frankreich beylegte.*)

Schon unter der Regierung des vorigen Königs hatte das Parlament den Vorſchlag gethan, die weltlichen Güter der Kirche einzuziehen, und ſie zu einer fortwährenden Quelle der Subſidien für den König zu machen, deren Auf-

*) Acta Regia, vol. II. p. 110. Hiſt d'Angleterre par *Rapin Thoyras*. vol. III. p 418. *Hum'es* Hiſtory of England, vol. III. p. 90. Ch. XIX.

Digitized by Google

lage dem Volke zu läſtig wurde. Dieſen Vorſchlag, der damals nicht durchgegangen war, erneuerte man itzt; und die Geiſtlichkeit ward darüber unruhig. Sie that dem Könige den Antrag anderweitiger Abgaben durch den Erzbiſchof von Canterbury, der die Gedanken des Königs auf einen andern Gegenſtand, auf die Unternehmung eines Krieges mit Frankreich, zu richten ſuche.*)

Frankreichs politiſcher Zuſtand war damals ſehr zerrüttet, und Heinrich ſah dieſen Zuſtand für die beſte Gelegenheit an, über jenes Königreich Vortheile zu erhalten. Er ſchikte in dieſer Abſicht Geſandte nach Paris, und ließ durch ſie dem Könige Freundſchaft und gutes Vernehmen antragen, unter den Bedingungen, daß er ihm die Prinzeßinn Katharine zur Gemahlinn, zwey Millionen Kronen zur Mitgift, den Rückſtand von dem Löſegelde des Königs Johann, und den freyen Beſitz der Normandie und aller übrigen verlornen Länder in Frankreich, auch die Oberherrſchaft über Bretagne und Flandern,

*) Shakeſpeare Akt. I. Sc. 1. 2.

Digitized by Google

geben ſollte. Der Franzöſiſche Hof ſetzte dieſe Bedingungen ſehr herunter; und da K. Heinrich die von demſelben geſchehenen Anträge verwarf, rüſtete er ſich zu einem Feldzuge wider Frankreich. *)

Unterdeß wurde in England eine Verſchwörung wider den König gemacht, deren Häupter der Graf von Cambridge, Lord Scrope, und Sir Thomas Gray waren. Dieſe Verſchwörung wurde entdekt, die Rädelsführer derſelben bekannten ihre Schuld, und empfiengen das Todesurtheil. **)

Der König gieng nun mit einem Heer von dreyßigtauſend Mann zur See, landete bey Harfleur, und belagerte dieſen Ort, der ſich anfänglich tapfer vertheidigte, wegen Schwäche der Beſatzung aber ſich in Bedingungen einließ, und die Uebergabe verſprach, wenn man an einem beſtimmten Tage keinen Entſatz erhielte. Da dieß nicht geſchah, und die Beſatzung ſich doch der Uebergabe weigerte, ſo ließ Heinrich die Stadt mit Sturm erobern ***). Die Engliſche Armee

---

*) Akt. I. Sc. 2. **) Akt. II. Sc. 2.

***) Akt. III. Sc. 1. 3.

Digitized by Google

war indeß durch dieſe Belagerung und durch die Hitze des Sommers dergeſtalt ermüdet, daß Heinrich ſich entſchlieſſen mußte, nach England zurück zu ziehen. Seine Transportſchiffe hatte er zurück geſchikt, und mußte daher zu Lande bis Calais gehen. Um ſicher dahin zu kommen, erbot er ſich ſeine Eroberung von Harfleur wieder aufzugeben; und, da man dieß nicht annahm, machte er ſehr langſame Märſche, bis er an die Somme kam, wo er überzuſetzen dachte. Durch beſtändige Gegenwehr gegen die Anfälle ſeiner Feinde, durch Maugel an Lebensmitteln, und durch Ermattung und Krankheit ſeiner Soldaten geſchwächt, ſchien hier ſein Zuſtand ſehr hülflos und gefährlich zu ſeyn. Glücklicherweiſe aber bemächtigte er ſich eines Durchweges bey St. Quentin, und führte ſeine Armee ſicher hinüber. *)

Die Franzoſen ſetzten ihm beſtändig nach; und Heinrich erſtaunte, als er auf einer Ebne, nahe bey einem Schloſſe, welches Azincour genannt wurde, ein ganzes Heer ſeiner Feinde

*) Akt. III, Sc. 5. ff.

wider ihn in Schlachtordnung geſtellt ſah. Der Dauphin und alle Prinzen vom Geblüte waren an der Spitze dieſes Heers. So ungleich beyde Mächte waren, ſo ſprach doch Heinrich ſeinen Leuten Muth ein, ſtellte ſie auf der Ebne zwiſchen zwey Wäldern, und erwartete ſo den feindlichen Angriff. Die Tapferkeit der Engliſchen Bogenſchützen, die an der Spitze ſtanden, und ſich hinter Palliſaden verſchanzt hatten, und verſchiedne andre zufällige Vortheile, entſchieden dieſe Schlacht auf eine ganz unerwartete Art, zum rühmlichſten Siege für die Engländer, und zur traurigſten Niederlage der Franzoſen. *)

Der ſiegreiche König führte die in dieſer Schlacht erbeuteten Gefangenen, deren man auf vierzehntauſend rechnet, nach Calais, und von da nach England, und ſchloß mit Frankreich einen Waffenſtillſtand, der auch zwey Jahre hindurch gehalten wurde.

Im Jahre 1417 that K. Heinrich einen neuen Einfall in Frankreich, welches abermals durch innere Unruhen äuſſerſt zerrüttet war. Er unterwarf ſich die ganze Niedernormandie, und

---

*) Der ganze vierte Akt.

Digitized by Google

ſeine Waffen hatten den glücklichſten und ſieg-reichſten Fortgang. Frankreich ſah ſich endlich genöthigt, einen für ſich ſehr nachtheiligen, und für England äuſſerſt vortheilhaften Vergleich einzugehen. Dieſer wurde zu Troye, in Champagne, geſchloſſen. K. Heinrich erhielt die Prinzeßinn Katharine zur Gemahlinn, den Titel eines Königs von Frankreich auf Lebenszeit, den Beſitz des Königreichs als ein Erbtheil für ſich und ſeine Nachkommen, u. ſ. f. *) Die Vermählung des Königs mit der Franzöſiſchen Prinzeßinn wurde gleich darauf vollzogen.

Shakeſpeare iſt auch in dieſem Schauſpiele der Chronik des Hollingſhed ſehr genau gefolgt. Manche Epiſoden, die von ſpätern und beſſern Geſchichtſchreibern nicht berührt werden, ſind daraus entlehnt. Die ganze Rede des Erzbiſchofs von Canterbury im erſten Akte, worinn er dem Könige ſeine Rechte auf Frankreich darthut, iſt faſt wörtlich aus jener Chronik genommen **). So auch des Königs Verurtheilung der Verſchwornen, und die Antwort Heinrichs

*) Akt. V.

**) S. *Shakeſpear illuſtrated*, Vol. III. p. 128.

Digitized by Google

an den Abgeſandten, den die Franzoſen nach der Einnahme von Harfleur ihm zuſchickten. Nur von der ſpöttiſchen Botſchaft, die der Dauphin von Frankreich, gleich im erſten Akte an K. Heinrich ſchikt, und von dem beleidigenden Geſchenke mit Bällen, welches er ihm macht, erwähnen weder Hall noch Holingſhed etwas, ob ſie gleich den Dauphin als einen leichtſinnigen, übermüthigen, und ruhmredigen Prinzen beſchrieben. Vermuthlich nahm Shakeſpeare dieſen Umſtand aus einer alten Ballade, die man bey der Lenox *), der Länge nach, eingerückt findet. Ich ſetze nur ein paar Strophen daraus her, die hieher gehören: Heinrich hat Geſandten an den König von Frankreich geſchikt, um ſeine Rechte gegen ihn zu behaupten:

Und Frankreichs König, und ſein Rath,
Als ſie die Botſchaft hörten,
Antworteten mit Spott und Hohn
Den wackern Abgeſandten:

Zu jung iſt euer König noch,
Und noch zu zart an Jahren;

*) Vol. III. pag. 137.

Wir ſchätzen ihn des Kriegs nicht werth,
Und fürchten nicht ſein Dräuen.

In Waffen und im Kriege kann
Er wenig Kunde haben;
Die zarten Glieder ſind wohl nur
Geſchickt, den Ball zu ſchlagen.

Darum in ſeinem ſtolzen Muth
Schickt' er ein Faß mit Bällen
Wohl unſerm edeln König her,
Um ihm die Müh zu lohnen.

Als unſer König das vernahm,
Ergrimmt' er drob im Herzen,
Und ſprach: Die Bälle, die ich ſchlag',
Die ſoll ganz Frankreich fühlen. u. ſ. f.

Es fehlt auch dieſem Schauſpiele nicht an groſſen Schönheiten; die Hauptperſon in demſelben, Heinrich der Fünfte, zieht unſre ganze Theilnehmung, unſre ganze Bewunderung auf ſich. Nur der fünfte Aufzug ſcheint mir den vier erſten bey weitem nicht gleich zu kommen, und die ganze Art, wie ſich Heinrich um Katharinen bewirbt, ſeines bisher ſo glücklich behau-

dieſen groſſen Charakters nicht ganz würdig zu ſeyn. Dr. Johnſon bemerkt mit Recht, daß die Miene der Unerfahrenheit in Galanterie und Lebensart, die ſich der König gegen Katharinen giebt, ſich nicht wohl mit der Fröhlichkeit ſeiner Jugend, noch mit der in derſelben von ihm erworbnen Menſchenkenntniß, noch mit der verächtlichen Antwort reimen läßt, die ihm der Dauphin zurück ſendet, daß er geſchickter fürs Ballhaus ſey, als fürs Schlachtfeld, daß er nicht glauben müſſe, Herzogthümer lieſſen ſich erſchwärmen, und Provinzen mit einer behenden Gaillarde ertanzen. Vielleicht war der Mangel an Stof zum fünften Aufzuge Schuld daran, daß der Dichter mit dem fürlieb nahm, was ſich ihm zuerſt darbot — Man kann wirklich der Lenox nicht ganz Unrecht geben, wenn ſie ſagt, man glaube in dieſen Scenen vielmehr einen gemeinen Soldaten zu hören, der um ein dummes Bauermädchen anhält, als einen König von England, der ſich um eine Prinzeßinn von Frankreich bewirbt.

Weniger gegründet ſcheint mir Dr. John-

ſon's Vermuthung in Anſehung Falſtaff's zu ſeyn, deſſen Tod in dieſem Schauſpiele, als während der Handlung deſſelben vorgefallen, erzählt wird. Er glaubt, Shakeſpeare habe ihn aus Achtloſigkeit nicht ſelbſt auf die Bühne gebracht, und das Verſprechen vergeſſen, welches er in dem Epilog zum zweyten Theile Heinrichs IV gethan hatte. Dieſe betrogne Erwartung habe daher vielleicht die Königinn Eliſabeth bewogen, dem Dichter zu befehlen, ihn von neuem aufs Theater zu bringen, und ihn in ein Liebesverſtändniß zu verwickeln. Wenn dieſe Tradition, deren ich ſchon im Anhange zu den luſtigen Weibern zu Windſor erwähnt habe, ihre Richtigkeit hat; kann man da nicht vielmehr annehmen, jener Epilog ſey früher verfertigt, als der Dichter dieſen Befehl erhalten hatte, der ihn vielleicht auf die Gedanken brachte, den Charakter in einem Luſtſpiele weiter zu bearbeiten, da er vorher ihn mit in dieß hiſtoriſche Schauſpiel hatte bringen wollen. Man muß wenigſtens dieß Luſtſpiel billig zwiſchen den Schauſpielen Heinrich IV und Heinrich V leſen, wenn man die Geſchichte des Ritters bis an ſeinen Tod verfolgen will.

Capell und Steevens erwähnen eines andern Schauſpiels von Heinrich V, welches um eben die Zeit, da Shakeſpeare lebte, geſchrieben ſeyn muß; ob vor oder nach dem ſeinigen, läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen. Steevens ſagt, er beſitze zwey Abdrücke davon; einer, und dem Anſcheine nach der älteſte, ſey ohne Jahrzahl; der andre, demſelben völlig ähnlich, vom Jahre 1617. Aus verſchiednen Urſachen glaubt er doch, dieß Stück ſey früher da geweſen, als das Shakeſpeariſche. Erſtlich, weil es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß eben dieß das übel aufgenommene Schauſpiel ſey, worauf in dem Epilog zum zweyten Theile Heinrichs IV angeſpielt wird, in den Worten: „Denn Aldcaſtle ſtarb als ein Märtyrer.„ — Aldcaſtle iſt der Falſtaff jenes Stücks, welches ſehr elend, und voll gottloſer Schwänke vom Anfang bis zu Ende iſt. Die zweyte Urſach iſt, weil Shakeſpeare nicht wenig Züge daraus ſcheint genommen zu haben; denn es begreift gewiſſermaſſen die Geſchichte der beyden Theile Heinrichs IV ſowohl, als Heinrichs V; und keine Unwiſſenheit und Dummheit, glaub' ich, konnte Shakeſpeares Gold zu ſolchen Schlak-

ken erniedrigen; wiewohl keine chymiſche Kunſt, als Shakeſpeare's ſeine, ſolch ſchlechtes Metall zum Golde erhöhen konnte — Wenn der Prinz von Wallis, in Heinrich IV, Falſtaffen *my old lad of the caſtle* nennt; ſo iſt das vermuthlich bloß eine ſpöttiſche Anſpielung auf das verdiente Schickſal, welches jenes Schauſpiel erfuhr; denn es läßt ſich nicht beweiſen, daß unſer Dichter jemals genöthigt worden ſey, den Namen Oldcaſtle in Falſtaff zu verwandeln; wenn es gleich auf der andern Seite ausgemacht genug iſt, daß dieß Stück von allen Zuſchauern muß ausgepfiffen ſeyn, vor denen es jemals geſpielt iſt. — Hiezu kömmt noch, was Farmer bemerkt, *) daß ſchon Naſh in einer 1592, und damals nicht zum erſtenmal, gedruckten Schrift dieſes Schauſpiels Erwähnung thut; und in den Scherzreden (*Jeſts*) eines bekannten alten Komödianten Carlton, die im J. 1611 herauskamen, geſagt wird, er ſey in der Rolle des Rüpels in Heinrich V vorzüglich berühmt geweſen. Dieſe Rolle kömmt in dem alten Stücke mit vor; in dem

*) Eſſay on *Sh.* Claming, p. 88.

Shakeſpeariſchen nicht. Uebrigens iſt das erſtere weder in Akte noch Scenen getheilt, iſt ungemein kurz, und ſcheint nur eine unvollkommene, während der Vorſtellung genommene, Abſchrift zu ſeyn. Der Verfaſſer hielt es wohl ſeinem Ruhme nicht für zuträglich, eine vollſtändigere Ausgabe davon zu beſorgen.

Ungeachtet verſchiedner Veränderungen dieſes Shakeſpeariſchen Stücks, worunter die von Aaron Hill (Lond. 1723, 8.) die merkwürdigſte iſt, hat ſich doch immer noch das Original, mit groſſem Beyfall, auf der Bühne erhalten.

Digitized by Google

VIII.

Ueber den erſten Theil König Heinrichs VI.

Iſt im ſiebenzehnten Band befindlich.

Wenn gleich die Begebenheiten, welche der Dichter zum Stof dieſes Schauſpiels wählte, einen Zeitraum von dreyßig Jahren befaſſen; ſo muß man doch bemerken, daß Shakeſpeare nur die denkwürdigſten Vorfälle dieſer Periode herausgenommen, und dieſelben in dramatiſche Form gebracht hat. Um die Zeitfolge derſelben war er wenig bekümmert; ich will daher, bey dem Auszuge der hieher gehörigen hiſtoriſchen Umſtände, lieber ſeinem Gange, und der Reihe ſeiner verſchiednen Auftritten folgen, als die ganze Geſchichte dieſer dreyßig Jahre im Zuſammenhange erzählen, da dieß letztre den Leſer und mich zu weit, und ſehr oft ganz von dem Wege des Dichters ab, führen würde. *)

*) *Acta Regia,* Vol. II. p. 235. Hiſtoire d'Angle-

Heinrich der Fünfte empfahl auf ſeinem Todbette ſeinen unmündigen Sohn der Fürſorge des Grafen von Warwick; die Regierung von Frankreich überließ er ſeinem ältern Bruder, dem Herzoge von Bedford, und die Regierung von England ſeinem jüngern Bruder, dem Herzoge von Glouceſter. Das Parlament veränderte dieſe Einrichtung ſo, daß der Herzog von Bedford zum Protektor von England ernannt, in deſſen Abweſenheit der Herzog von Glouceſter mit eben dieſer Würde bekleidet, und beyden ein Staatsrath zugeordnet wurde, der ihre Schlüſſe erſt genehmigen mußte. Die Erziehung des jungen Prinzen wurde dem Biſchofe von Wincheſter, Beaufort, und dem Herzoge von Lankaſter übertragen. *)

Frankreich hatte indeß wieder Kräfte geſammelt, und ſetzte ſeine kriegriſchen Unternehmungen gegen England fort, welches, durch das Bünd-

terre, par *Rapin Thoyras*, T. IV, p. 1. *Hume's* Hiſtory of England, Vol. III. ch. XX. XXI. p. 129.

*) Akt. I. Sc. 1.

Bündniß von Burgund unterſtützt, tapfern Widerſtand that. Die Schlacht bey Verneuil, im J. 1423, fiel günſtiger für die Engländer aus, als für die Franzoſen, wiewohl der Verluſt auf beyden Seiten beträchtlich war. Der König von Frankreich gerieth nach dieſer Schlacht in den hülfloſeſten Zuſtand; er ſammelte aber gar bald neue Kräfte durch den Beyſtand der Herzoge von Brabant, von Burgund, und von Bretagne, die auf ſeine Seite traten. Der letztre wurde indeß nicht lange hernach durch den Herzog von Bedford, der unvermuthet in ſeine Länder einfiel, genöthigt, jenes Bündniß wieder fahren zu laſſen.

Um ſich den Weg in das ſüdliche Frankreich zu bahnen, mußten die Engländer die Stadt Orleans einzunehmen ſuchen; und Bedford übertrug dieſe Unternehmung dem Grafen von Salisbury. Von Seiten der Franzoſen that man alles, um Orleans in den beſten Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Salisbury näherte ſich der Stadt; wiewohl ſeine Mannſchaft zu einer förmlichen Belagerung zu ſchwach war. Er nahm verſchiedne der Feſtungswerke ein, wurde aber, indem er die Vortheile des Orts auskundſchaften wollte, durch

Digitized by Google

eine Kanonenkugel getödet. *) Der Graf von Suffolk ſetzte die Belagerung fort; er hofft die Stadt durch Mangel an Lebensmitteln zur Uebergabe zu zwingen, und hatte ſchon alle Hoffnung, dieſen Endzweck zu erreichen.

Johanna d'Arc, ein Bauermädchen aus dem Dorfe Domremi, an der Gränze von Lothringen, von einem beſondern Enthuſiaſmus und vermeynten göttlichen Eingebungen getrieben, fand Mittel, vor den Dauphin von Frankreich zu kommen, und machte ſich anheiſchig, Orleans zu retten. **) Sie wurde von einer ſtarken Bedeckung dahin begleitet, ſchreckte die Engländer zurück, und hielt ihren feyerlichen Einzug in die Stadt. Unter ihrer Anführung wagten die Franzoſen Ausfälle auf die Engländer; ſchlugen ſie, und entſetzten die Stadt von welcher ſich Suffolk mit ſeinem Heere zurückzog. ***)

Von der Wiedereroberung der Stadt Orleans durch Lord Talbot, und dem Anſchlage der Gräfinn von Auvergne, ſich dieſes ruhmwürdigen

*) Akt. I. Sc. 4.

**) Akt. I. Sc. 2.

***) Akt. I. Sc. 4. 5.

Feldherrn zu bemächtigen, *) finde ich nichts bey den neuern Geſchichtſchreibern. Vermuthlich nahm Shakeſpeare den Stof dieſer Scenen aus den Chronicken, ſeinen gewöhnlichen Quellen, die manche einzelne, von den ſpätern Hiſtorikern nicht berührte Umſtände, unter denſelben aber auch viel Ungewiſſes und Fabelhaftes mögen aufbehalten haben. Bey ihnen muß man auch die Erzählung von dem erſten Urſprunge des in der Folge ſo verderblichen Streits der Häuſer York und Lankaſter, und der Benennung dieſer beyden Partheyen, von der weiſſen und rothen Roſe, ſuchen. **)

Frankreich erhielt ſich ferner in dem glücklichen Erfolg ſeiner Unternehmungen; und England verlor in dieſem Lande eine Stadt nach der andern. Rouen wurde im J. 1449 von den Franzoſen belagert. Die Beſatzung dieſes Orts ſtand unter der Anführung des Herzogs von Sommerſet, und des Grafen von Shrewsbury, Lords Talbot. Die Franzoſen nahmen die Stadt mit

---

*) Akt II, Sc. 1. 2. 3.

**) Akt II, Sc. 4.

gewaffneter Hand ein, und die Engliſche Beſaz-zung mußte ſich ergeben. Talbot wurde als Geiſel zurückbehalten. Dieß geſchah achtzehn Jahre nach der Hinrichtung des Mädchens von Orleans; ſie konnte es alſo nicht ſeyn, welche Rouen den Franzoſen durch Kriegsliſt in die Hände ſpielte. *)

In der Zuſammenkunft, die im J. 1435 zu Arras gehalten wurde, brachte der König von Frankreich durch verſchiedne vortheilhafte Bedingungen den Herzog von Burgund wieder auf ſeine Seite, der einen Herold mit einem Briefe nach England ſchickte, worin er ſeine bisherige Freundſchaft wieder aufhob. **)

Die Krönung des jungen Königs, Heinrichs VI, geſchah ſchon im J. 1430, zu Paris, wo der Herzog von Bedford es veranſtaltete, daß man ihm, als Könige von Frankreich huldigte. ***)

Erſt lange hernach, im J. 1452, wurde Lord Talbot, ein achtzigjähriger Greis, nach Guienne geſchickt, wurde in Bourdeaux eingelaſſen, und bemächtigte ſich noch verſchiedner andrer Städte.

*) Akt III, Sc. 2.
**) Akt III, Sc. 3. Akt IV, Sc. 1.
***) Akt IV, Sc. 1.

Der König von Frankreich aber eilte ſogleich zur Gegenwehr herbey; und nun war die Engliſche Macht gegen das herbeygeführte franzöſiſche Heer viel zu ſchwach; man lieferte eine Schlacht; und Talbot und ſein Sohn blieben in derſelben. *)

Der Waffenſtillſtand mit Frankreich wurde ſchon im J. 1443, auf zwey und zwanzig Monate gemacht. **)

Schon dreyzehn Jahre früher, im J. 1430, wollte das Mädchen von Orleans den Belagerten zu Compiegne Beyſtand leiſten, wurde aber von den Burgundern gefangen genommen. Der Herzog von Bedford kaufte ſie von dem Herzog von Luxenburg, und machte ihr einen förmlichen Prozeß. Zu Rouen wurde von verſchiednen Prälaten über ſie Gericht gehalten, und nach vielen Beſchuldigungen, die man groſſentheils über die Wahrheit hinaustrieb, und denen ſie mit der größten Freymüthigkeit widerſprach, verdammte man ſie doch endlich zum Scheiterhaufen, und

*) Akt. IV, Sc. 5. 6.

**) Akt. V, Sc. 2.

vollzog dieß höchſt ungerechte Urtheil auf dem Markte zu Rouen. *)

Die Heyrath Heinrichs VI mit der Prinzeßinn Margarete wurde im J. 1443 durch den Herzog von Suffolk zu Stande gebracht. Das Liebesverſtändniß zwiſchen ihm und der gedachten Prinzeßinn hat zwar keinen Grund in der Geſchichte, und wurde vielleicht von dem Dichter aus irgend einer damals gangbaren Erzählung entlehnt; indeß hat es doch ſehr viel Wahrſcheinlichkeit, und man hat dieſer Idee, vornehmlich in dem zweyten Theile dieſes Schauſpiels einige der ſchönſten Scenen zu danken. **)

Von der Streitfrage über die Aechtheit dieſes und der beyden folgenden Theile Heinrichs VI werde ich im Anhange zu dem dritten Theile reden. Hier kann ich nur noch eine literariſche Merkwürdigkeit nicht unberührt laſſen. Man hat von dem erſten Theile dieſes Schauſpiels keinen frühern Abdruck des Originals, als den in

---

*) Akt V, Sc. 4, 5. — Eine leſenswürdige *Diſſertation ſur la Pucelle d'Orleans* findet man beym *Rapin Thoyras.* Hiſt. d'Angleterre, vol. IV, p. 180. ff.

**) Akt V, Sc. 4. 6.

der Folioausgabe der Shakeſpeariſchen Werke von 1623. Die beyden letzten Theile hingegen waren ſchon im J. 1600 unter der Aufſchrift: *The Contention of York and Lancaſter*, einzeln gedruckt. Dr. Johnſon hält dieſen Umſtand für einen Beweis, daß die Abſchriften dieſer Stücke unter der Hand gemacht, und ſie nicht ſo abgedruckt ſind, wie des Verfaſſers Abſicht war, ſondern ſo, wie man ihrer habhaft werden konnte. Ohne Zweifel wäre auch der erſte Theil zur gehörigen Zeit, vor, oder mit den beyden folgenden, ans Licht getreten, wenn der Dichter ſelbſt auch Herausgeber geweſen wäre.

Digitized by Google

IX.

Ueber den zweyten Theil König Heinrichs VI.

Iſt im achtzehnten Band befindlich.

Der zweyte Theil dieſes hiſtoriſchen Schauſpiels befaßt eine Zeit von zehn Jahren, von der Vermählung des Königs, die im drey und zwanzigſten Jahre ſeiner Regierung geſchah, bis zu der erſten Schlacht bey St. Albans, im drey und dreyßigſten Jahre ſeines Reichs. Der Dichter iſt auch hier der Erzählung der Geſchichtſchreiber, beſonders des Hollingſhed und Hall ſehr genau gefolgt; und hier ſind kürzlich die Begebenheiten in ihrem Zuſammenhange, welche die Grundlage ſeines Schauſpiels ausmachen. *)

Man dachte darauf, für Heinrich den Sech-

*) Acta Regia, Vol. II. p. 292. Hiſtoire d'Angl. par Rapin Thoyras, T. IV. p. 1[illegible]. Hume's Hiſtory of England, Vol. III. p. 177.

ſten eine Königinn zu wählen; auch in dieſer Wahl wetteiferten die beyden Partheyen York und Lankaſter. Der Herzog von Glouceſter ſchlug ihm eine Tochter des Grafen von Armagnac vor; der Kardinal Beauford und ſeine Freunde hingegen, die Prinzeßinn Margarete von Anjou, eine Tochter des Renatus, Titularkönigs von Sicilien, Neapel und Jeruſalem. Die Heyrath mit dieſer letztern wurde durch den Herzog von Suffolk zu Stande gebracht, der dabey, ohne beſondre Vollmacht, die Bedingung eingieng, daß die Provinz Maine an Karl von Anjou, den Oheim der Prinzeßinn, ſollte abgeliefert werden. Dieſe Bedingung wurde genehmigt, und Suffolk erhielt zur Belohnung anfänglich den Titel eines Marquis, und hernach eines Herzogs. Der Herzog von Glouceſter, Protektor und Oheim des Königs, konnte dieß alles nicht billigen, äuſſerte ſeine Unzufriedenheit darüber, und zog ſich dadurch noch mehr die Feindſchaft ſeiner Gegenparthey und der Königinn zu. Nur die Gunſt des Volks ſicherte ihn noch wider ihre Nachſtellungen. *)

*) Vergl. Shakeſp. Akt. I. Sc. 1.

Seine Gemahlinn, eine Tochter des Lord Cobham, wurde der Zauberey beſchuldigt. *) Man gab vor, ſie habe, mit einigen Gehülfen, ein wächſernes Bildniß des Königs an einem ſchwachen Feuer nach und nach ſchmelzen laſſen, um dadurch, auf eine ſympathetiſche Art, die Lebenskräfte des Königs immer mehr zu ſchwächen. Sie wurde deswegen zu einer öffentlichen Buſſe in der Paulskirche, und hernach zum ewigen Gefängniſſe verurtheilt. **)

Der Vorfall mit dem Blinden ***), bey welchem der König ſeine ſchwache Leichtgläubigkeit, und der Herzog von Glouceſter den Scharfſinn ſeines Verſtandes verrieth, wird von den Geſchichtſchreibern gleichfalls erzählt. Dr. Grey führt in ſeinen Anmerkungen die ganze hieher gehörige Stelle aus dem Grafton an, aus welchem auch Hume dieſe Erzählung mittheilt. Nur das Vorgeben, daß er auch lahm ſey, und die Art, wie der Herzog Humphrey

*) Nach dem Auszuge aus dem Rymer geſchah dieß ſchon im Jahre 1442, und folglich zwey Jahr vor der Vermählung des Königs.

) Akt. I. Sc. 2. und 4. *) Akt. II. Sc. 1.

auch dieſen Betrug entdekt und beſtraft, ſcheint des Dichters eigne Erſindung zu ſeyn.

Die Feinde des Herzogs von Glouceſter ſuchten immer mehr, ihn zu ſtürzen. Man nahm ihm die Würde eines Protektors, und ſeine Stelle im Staatsrath; man beſchuldigte ihn des Hochverraths, und ob er ſich gleich völlig darüber rechtfertigte, ſo ward er doch bald darauf gefangen geſetzt, und gleich den folgenden Tag in ſeinem Bette todt gefunden, ohne Zweifel durch einen Meuchelmord, den ſeine Gegner veranſtaltet hatten. *)

Richard, Herzog von York, machte indeß Anſprüche auf die Krone, deren Herleitung er in dem Schauſpiele ſelbſt umſtändlich vorträgt. **) Unter dem Adel fand er viel Anhänger, beſonders den Grafen von Warwick. Auch bey dem Volke machten dieſe Anſprüche Eindruck. Der bey dieſer Gelegenheit vorgefallne Zweykampf eines Waffenſchmiedes und ſeines Lehrburſchen ***)

*) Akt II. Sc. 3. Akt III. Sc. 2.
**) Akt I. Sc. 1. Akt II. Sc. 2.
***) Akt II. Sc. 3.

findet ſich gleichfalls in Grafton's Chronik, und aus derſelben beym Dr. Grey. *)

Frankreich brach den Waffenſtillſtand; die Normandie wurde wieder erobert; Sommerſet mußte Rouen räumen; Harfleur mußte ſich, nach einiger Gegenwehr, dem Grafen Dunois ergeben; die Hülfsvölker aus England kamen zu ſpät, und wurden durch den Grafen von Clermont geſchlagen. Kurz England verlor allen Beſitz, den es in Frankreich gehabt hatte. Dazu kamen die Empörungen in Irland. **)

Der Herzog von Suffolk, der ſchon vorher bey dem Volke verhaßt war, wurde es bey dieſen unglücklichen Vorfällen noch mehr, die man ihm hauptſächlich zur Laſt legte. Die Klagen wider ihn wurden ſo häufig, und das Volk machte ſie, aller ſeiner Rechtfertigung ungeachtet, ſo dringend, daß der König ſich endlich genöthigt ſah, ihn auf fünf Jahre aus dem Reiche zu verbannen. ***) Vermuthlich geſchah es auf Anſtiften ſeiner Gegner, daß er auf der Ueberfahrt nach Frankreich bey Dover von

*) Notes on Shakeſp. Vol. II. p. 21.

) Akt III. Sc. 1. *) Akt III. Sc. 2.

Digitized by Google

einem Schiffskapitain ergriffen, und enthauptet wurde. Shakeſpeare weicht hier von der Geſchichte ab, indem er ihn an der Küſte von Kent durch Engliſche Seeräuber gefangen nehmen, und umbringen läßt. *) Die Lenox vermuthet, er habe dieſen Umſtand, ſo, wie die Liebe Suffolk's und der Königinn, aus irgend einer beſondern Erzählung genommen. **)

York, der ſich in Irland aufhielt, hoffte von dem Mißvergnügen des Volks mit der Königinn und den Staatsräthen Vortheil zu ziehen, und es geſchah auf ſein Anſtiften, daß ſich in der Grafſchaft Kent ein gewiſſer John Cade, unter dem angenommenen Namen Mortimer, zum Anführer einer groſſen Anzahl von Rebellen aufwarf, wider welche Stafford mit einer zu geringen Mannſchaft geſchickt, und daher geſchlagen wurde. ***) Cade wurde dadurch noch beherzter, und drang mit ſeinem Heer bis nach London. Der König wurde, zu ſeiner Sicherheit nach Kenilworth gebracht. Cade wurde in

*) Akt IV. Sc. 1.

**) Shakeſp. illuſtrated, Vol. III. p. 154.

***) Akt IV. Sc. 2.

London eingelaſſen, und beſtand vornehmlich auf den Tod des Lord Schatzmeiſters Say, und des Oberſherif Cromer's, die er auch bald hernach hinrichten ließ. Die Aufrührer wurden endlich von den Bürgern überwältigt und zurückgetrieben. Man ſetzte einen Preis auf Cade's Kopf, den ein gewiſſer Iden, aus Suſſex, erhielt. *)

Der Herzog von York brachte bald darauf ein Heer zuſammen, gieng damit nach London, und drang auf eine Verbeſſerung in der Regierung, vorzüglich aber auf die Abſetzung des Herzogs von Sommerſet. Man that, als ob dieſe Foderungen erfüllt werden ſollten; Sommerſet wurde zum Schein in Verhaft gebracht; und York ſtand von weitern Unternehmungen ab. **) Allein er ſah bald, daß man ihn hintergangen hatte. Es kam endlich zu der Schlacht bey St. Albans, in welcher die Yorkiſche Parthey die Oberhand behielt, und die Niederlage ihrer Gegner ſehr groß war. Unter andern blieben der Herzog von Sommerſet, der Graf von Northumberland, Stafford, und Clifford in dieſer Schlacht. —

*) Akt IV. Sc. 4. 7. 10.

**) Akt V. Sc. 1.

Wenn ich gleich nicht gern mit Dr. Johnſon dieſem zweyten Theil Heinrichs VI. vor den beyden übrigen den Vorzug geben möchte, den mir der dritte eher zu verdienen ſcheint, ſo wird doch hoffentlich der Leſer auch in dieſem zweyten Theile viele wahre Schönheiten, und die unverkennbare Hand des Dichters, in manchen Scenen, wahrgenommen haben. So treu er der Geſchichte nachbildete, die ihm auch in dieſer Periode mannichfaltige Handlungen und Charaktere, beyde von der intereſſanteſten Art, darbot, ſo gehört ihm, dem Dichter, doch immer an der Benutzung jener Handlungen, an der Ausbildung und wirkſamen Darſtellung jener Charaktere, ein ruhmvoller Antheil. In welchem vortheilhaften Licht erſcheint hier der würdige Herzog von Glouceſter, wie hervorſtechend unter ſo vieler Bösartigkeit ſeiner Feinde, wie ſich immer gleich bey den ungleichſten Schickſalen! Auch die Schwäche, die Andächteley, der Blödſinn, und die nachgiebige Geſchmeidigkeit des Königs ſcheint durch alles hervor, was er thut, was er ſpricht. Zu feige, die Anſchläge böſer Räthe durch ſein Anſehen zu hintertrei-

den; und doch zu gut geartet, um nach der Ausführung derſelben gleichgültig darüber zu ſeyn. Dieß zeigt ſein Verhalten bey Glouceſter's Tode.

Eine der ſchönſten Scenen aber, ſo kurz ſie iſt, bleibt wohl unſtreitig die letzte des dritten Akts, der Tod des Kardinals. „Dieß iſt der einzige Weg, ſagt Miſtreß Griffith *), einen Tod auf der Bühne für die Zuſchauer eindruckvoll zu machen. Alle die pantomimiſchen Verzukkungen, Krümmungen und Drehungen neuerer Schauſpiele werden nicht leicht ſolch einen Eindruck auf die Zuſchauer machen, als die wenigen Worte: Er ſtirbt und giebt kein Zeichen! — — „Die Verzweifelung, ſagt der Spectator **), die hier, ohne ein einziges Wort, ohne alle Handlung der ſterbenden Perſon, ſo ſichtbar wird, geht weit über alles hinaus, was die ſtärkſten Ausdrücke von irgend einer Art hätten ſchildern können.„

Von der vertrauten Liebe zwiſchen der Königinn und dem Herzoge von Suffolk erwähnt zwar, wie

*) P. 298. **) No. 210.

wie geſagt, die Geſchichte nichts; ſie wurde von dem Dichter entweder aus einer beſondern, vielleicht romanhaften, Erzählung genommen, oder ſelbſt erdichtet. War das letzte, ſo geſchah es mit vieler Wahrſcheinlichkeit. Wir ſehen dieſe Liebe ſchon im erſten Theile dieſes hiſtoriſchen Schauſpiels vorbereitet; ſie war immer der dringendſte Grund, warum der Herzog ihre Vermählung mit dem Könige ſo eifrig betrieb; und die Erwiederung der Zärtlichkeit von Seiten der Königinn war eine ſo natürliche Folge ihrer Dankbarkeit, und der geringen Befriedigung, die der laue Charakter des Königs, und ſein Mangel an groſſen und königlichen Geſinnungen ihrem Herzen geben mußte. Und wäre es auch nur die herrliche Scene ihrer Trennung, die dadurch veranlaßt wäre, dieſe Scene voll inniger Ergieſſung der herzlichſten Liebe; ſo würden wir ſchon Recht genug haben, dem Dichter dieſe Abweichung der Geſchichte ſehr zu verdanken.

X.

Ueber den dritten Theil König Heinrichs VI. *)

Iſt im achtzehnten Band befindlich.

Nach der Schlacht bey St. Albans wurde der Herzog von York aufs neue zum Protektor ernannt, bis zur Mündigkeit des älteſten königlichen Prinzen. Er glaubte ſich nunmehr ſicher, und vermuthete die Feindſeligkeiten nicht, welche die Königinn Margarete wider ihn erregte. Es kam bald darauf bey Bloreheath zur Schlacht; und nicht lange hernach bey Northampton. Warwick beſiegte daſelbſt das königliche Heer; König Heinrich ſelbſt wurde zum Gefangenen gemacht. Hierauf wurde eine Verſammlung des Parlaments gehalten, worin York ſeine Anſprüche auf den Thron umſtändlich darthat. Das Parlament

*) Acta Regia, Vol. II, p. 305. Hiſt. d'Angl. par *Rapin Thoyras*, T. IV. p. 155. *Hume's* Hiſtory of England Vol. III. p. 209.

erklärte dieſe Ausſprüche für gültig; nur wurde ausgemacht, daß Heinrich, ſo lange er lebte, König bleiben, und York erſt nach ſeinem Tode ſein Thronfolger werden ſollte. 1)

Die Königinn war nach der Schlacht bey Northampton mit ihrem unmündigen Prinzen nach Durham, und von da nach Schottland geflüchtet. Sie brachte ein zahlreiches Heer im Norden zuſammen; und der Herzog von York zog ihr mit dem ſeinigen, das aber weit ſchwächer war, entgegen. Bey Wakefield kam es zum Treffen, in welchem der Herzog von York, und ſein zweyter Sohn, Rutland, blieb. Man fand den Herzog todt auf dem Schlachtfelde, hieb ihm den Kopf ab, und brachte denſelben der Königinn, die ihn mit einer papiernen Krone über das Thor von York ſtecken ließ. So erzählen die Geſchichtſchreiber ſeinen Tod; Shakeſpeare läßt ihn gefangen nehmen, von der Königinn und ihren Freunden aufs ſchmählichſte verſpotten, und dann von ihnen ermorden; ein Zuſatz, der den Charakter der Königinn zwar weit verhaßter und

1) Shakeſpeare, Akt I. Sc. 1.

unmenſchlicher macht, aber auf der andern Seite das Schauſpiel des Dichters mit einer der ſtärkſten Scenen bereicherte. 2) Den jungen, unſchuldigen Rutland ermordete Clifford. 3)

Die Königinn ſchickte darauf einen Theil ihres Heers, unter Anführung des Grafen von Pembroke, wider den jungen Edward, nunmehrigen Herzog von York. Pembroke wurde in Herefordſhire, bey Mortimers-Kreuz, völlig geſchlagen, und ſein Heer zerſtreute ſich. Die Königinn, die unterdeß den ſtärkern Theil ihrer Armee nach London zu, wider Warwick, angeführt hatte, erhielt dagegen in einer zweyten Schlacht bey St. Albans einen beträchtlichen Sieg. Weil es ihr an Geld fehlte, ihre Soldaten zu bezahlen, ſo erlaubte ſie ihnen, die Stadt St. Albans zu plündern. Dieß brachte die Bürger von London dergeſtalt wider ſie auf, daß man die Thore vor ihr verſchloß; ſie nahm ihre Zuflucht nach den nördlichen Gegenden. Edward hielt ſeinen Einzug in London, unter frohem Zuruf der Einwohner, und wurde bald darauf unter dem

2) Akt I. Sc. 4. 3) Akt I. Sc. 3.

Namen Edwards des Vierten zum König von England ausgerufen.

Die blutigen Streitigkeiten zwiſchen den Häuſern York und Lankaſter wurden indeß noch immer fortgeſetzt. In einer bey Touton gelieferten Schlacht ſiegte die Yorkiſche Parthey abermals, und die Gegner derſelben verloren darin ſehr viele von ihrer Mannſchaft. König Heinrich und ſeine Gemahlinn waren während dieſer Schlacht zu York geblieben, und flohen, ſo bald ſie ihren Verluſt erfuhren, aufs eiligſte nach Schottland, wohin ſie der Herzog von Exeter, und der jüngere Herzog von Sommerſet begleiteten. Edward verfolgte ſie nicht, ſondern kehrte nach London zurück, wo ein Parlament, zur Einrichtung der Regierung, verſammelt wurde.

Die Königinn Margarete wandte ſich nach Frankreich, und bat ſich dort von dem Könige Ludwig dem Eilften Beyſtand aus, den er ihr auch ertheilte. Sie that nun mit verſtärkter Macht einen neuen Einfall in England; wurde aber von dem Lord Montague bey Hexham aufs neue geſchlagen. Sie floh mit ihrem Sohn in einen Wald, und darauf nach Flandern. Von da

Digitized by Google

gieng ſie an den Hof ihres Vaters, wo ſie einige Jahre im Stillen lebte. Heinrich wurde von einigen ſeiner Freunde nach Lancaſhire begleitet, wo er nach Verlauf eines Jahrs entdeckt *), an den König Edward ausgeliefert, und in den Tower gebracht wurde.

Edward genoß nunmehr der Ruhe, und überließ ſich ſeiner natürlichen Neigung zu Ergötzlichkeiten, und ſeiner Liebe zum andern Geſchlechte. Einſtmals, da er auf der Jagd war, ſah er auf einem Landgute zu Grafton in Northamptonſhire eine junge ſchöne Witwe des Sir John Grey, der in der zweyten Schlacht bey St. Albans geblieben war, und deſſen Güter man eingezogen hatte. Sie warf ſich weinend dem Könige zu Füſſen, und bat ihn um den Erſatz ihres Verluſtes. Edwards Herz wurde durch ihre Schönheit innig gerührt und gefeſſelt; er trug ihr ſeine Liebe mit den gröſſeſten Verſprechungen an, die ſie aber ſtandhaft ausſchlug; bis er ſich endlich entſchloß ſie zu ſeiner Gemahlinn zu machen. **) Die Vermählung geſchah zu Graf

*) Akt III, Sc. 1. **) Akt III, Sc. 2.

Digitized by Google

ton in aller Stille, zu einer Zeit, da er eben ſich um die Prinzeßinn Bona von Savoyen, eine Schweſter der Königinn von Frankreich, durch den Grafen von Warwick bewerben ließ. Dieſer hatte ſchon den ganzen Heyrathsvergleich geſchloſſen, als er des Königs anderweitige Vermählung erfuhr; er wurde darüber ſo mißvergnügt und aufgebracht, daß er die königliche Parthey verließ, und ſich mit ſeinen Gegnern verband. *) Unter andern fand er einen Bundesgenoſſen an dem Herzog Clarence, einem Bruder des Königs, der ſich, ſo, wie die meiſten Vornehmen des Reichs, durch die Vorzüge der neuen Königinn und ihrer Verwandten beleidigt fand, und Warwick's Tochter heyrathete.

Der Umſtand, daß Edward bald hernach von Clarence und Warwick gefangen genommen, bey dem Erzbiſchof von York verwahrt, und auf der Jagd aus dieſer Gefangenſchaft wieder entkommen ſey, hat keine hiſtoriſche Gewißheit, ob er gleich von vielen Geſchichtſchreibern erzählt wird, und auch unſer Dichter ihn benutzt hat. **)

*) Akt III, Sc. 3. **) Akt IV, Sc. 5.

Warwick brachte hernach ein zahlreiches Heer zuſammen, und näherte ſich dem Könige mit ſeiner Mannſchaft bey Nottingham. Edward wurde daſelbſt in der Nacht durch ein blindes Lärmen aufgeſchreckt, und floh mit einer kleinen Begleitung nach Lynne in Norfolk, wo er ſich zu Schiffe begab, und ſeine Zuflucht zu dem Herzoge von Burgund nahm.

Der Graf Warwick eilte indeß nach London, befreyte Heinrich aus dem Tower, und ließ ihn wieder zum König ausrufen. In einem verſammelten Parlament wurde er auch wieder dafür erkannt, und die Verwaltung der Regierung, bis zur Volljährigkeit ſeines jungen Prinzen, dem Warwick und Clarence aufgetragen. *)

Edward wagte mit ſeiner Mannſchaft den Verſuch einer Landung an der Küſte zu Norfolk, und als ihm dieſer nicht gelang, ſegelte er nach Norden zu, und landete zu Ravenſpurg in Yorkſhire. Er that, als ob er nichts, als Herzog von York zu ſeyn verlangte, und wurde daher

*) Akt IV. Sc. 6.

in die Stadt York aufgenommen. *) Hernach gieng er nach London; **) und wurde auch dort eingelaſſen und unterſtützt. Nicht weit von London, bey Barnet, wurde bald darauf eine Schlacht geliefert, worin die Yorkiſche Parthey ſiegte, in welcher Warwick und ſein Bruder Montague auf dem Wahlplatz blieben. ***) Einen zweyten Sieg erhielt Edward über die Königinn Margarete bey Tewksbury. ****) Sie und ihr Sohn wurden gefangen genommen, und letzterer durch die Herzoge von Clarence, und Glouceſter getödtet. Margarete wurde in den Tower gebracht, und eben daſelbſt ſtarb K. Heinrich wenige Tage hernach ſehr plötzlich. Daß es auf eine gewaltſame Art geſchehen ſey, iſt nicht unwahrſcheinlich; indeß läßt ſich der Bericht verſchiedner Geſchichtſchreiber, dem auch Shakeſpeare gefolgt iſt, nicht erweiſen, daß er durch den Herzog von Glouceſter ermordet ſey.

* * *

*) Akt IV, Sc. 7.

**) Akt IV, Sc. 8.

***) Akt V, Sc. 2.

****) Akt V, Sc. 4.

Die Begebenheiten, welche in den drey hiſtoriſchen Schauſpielen von Heinrich VI. zum Grunde liegen, nehmen insgeſamt einen Zeitraum von ungefähr dreyßig Jahren ein. Dieſe ſind nicht etwa in den zwiſchen jedem Theile befindlichen Zwiſchenraum vertheilt, ſondern meiſtens in den Stücken ſelbſt enthalten, die alle drey genau zuſammenhängen, und auf einander folgen. Nur die Zeitordnung der Begebenheiten ſelbſt iſt, wie Theobald richtig bemerkt, von dem Dichter wenig in Acht genommen. So wird z. B. Lord Talbot zu Ende des vierten Aufzugs im erſten Theil ſchon getödtet, da er doch erſt im Jahr 1453. fiel; und der zweyte Theil wird mit der Vermählung des Königs eröffnet, die ſchon acht Jahre vor Talbots Tode, im Jahr 1445, vollzogen wurde. In dem zweyten Theile kömmt die bittre Unterredung der Lady Leonore Cobham mit der Königinn Margarete vor; ob ſie gleich wegen ihrer Zauberey ſchon drey Jahr früher beſtraft und verwieſen wurde, als jene Prinzeßinn nach England kam.

Ob es gleich, fährt Theobald fort, verſchiedne Meiſterzüge in dieſen drey Schauſpielen

giebt, welche die Hand Shakeſpear's unwiderſprechlich verrathen; ſo bin ich doch faſt zweifelhaft, ob dieſe Stücke ganz von ihm geſchrieben ſind. Und wenn er ſie nicht etwa ſehr früh verfertigt hat, ſo möcht' ich lieber glauben, daß man ſie ihm vielleicht, als einem Aufſeher des Theaters, gebracht, und daß er ihnen auf dieſe Art ihre Vollendung, und einige Schönheiten von ſeiner Hand gegeben habe. Ein aufmerkſamer Beobachter wird leicht wahrnehmen, daß die Sprache dieſer Schauſpiele weit veralteter,*) und der Versbau ſchlechter und proſaiſcher iſt, als in den meiſten ſeiner ächten Werke.

Dr. Warburton behauptet gleichfalls, daß dieſe drey Schauſpiele gewiß nicht von Shakeſ.

---

*) Dawider erinnert Johnſon, die Phraſeologie dieſer Stücke gleiche der unſerm Dichter ſonſt gewöhnlichen Schreibart; und aus einzelnen Wörtern, deren er noch nicht mehr, als zwey, bemerke, laſſe ſich wenig ſchlieſſen. Frau Griffith, die ſonſt nicht Theobald's Meynung iſt, ſpricht doch in dieſem Stücke für ihn, und zählt ganzer ſieben veralteter Wörter auf. Aber dieſer Umſtand wird wohl freylich die Sache nicht entſcheiden.

Digitized by Google

peare ſind, ohne weitern Grund von ſeiner Behauptung anzugeben. Vermuthlich aber ſchien ihr inneres Gehalt ihm nicht des groſſen Dichters würdig zu ſeyn.

Ich glaube davon überzeugt zu ſeyn, daß beyde Kunſtrichter in dieſem Urtheile zu weit gehen; überzeugt durch mein eignes Gefühl, während der Ueberſetzung dieſer drey Schauſpiele. Dürft' ich mir doch ſchmeicheln, daß auch dieſe Ueberſetzung noch charakteriſtiſch genug wäre; ſo würd' ich mich auch getroſt auf das Gefühl der deutſchen Leſer dieſer Stücke berufen. Nicht etwa einzelne Tiraden ſcheinen mir von Shakeſpeare eingeſchaltet; vielmehr ſcheint er mir Urheber des ganzen Plans, der ganzen Ausführung zu ſeyn. Aber die Schauſpieler, und andre, mögen frey'ich auch hier ihre Hand eingemengt, und manche matte Stellen, manche müßige Witzeleyen, eingeſtreut haben. Doch, das iſt ja faſt bey allen ſeinen Schauſpielen der Fall.

Wenn man aber nun dieſen innern Gründen hiſtoriſche Beweiſe entgegen ſetzen könnte, wo-

durch die Aechtheit dieſer drey Schauſpiele unglaublich, oder wenigſtens ſehr zweifelhaft gemacht würde; ſo müßten die erſtern freylich den letztern nachſtehen. Farmer, in ſeinem Verſuch über Shakeſpeare's Gelehrſamkeit (S. 88.) führt eine Stelle aus einem ſchätzbaren alten Satyrenſchreiber, Naſh, *) an, woraus ihm zu erhellen ſcheint, daß jene Schauſpiele vor des Dichters Zeiten geſchrieben ſind. Dieſe Stelle iſt folgende: „Wie würde ſich der „tapfre Talbot, dieß Schrecken der Franzoſen, „gefreut haben, wenn er gewußt hätte, daß er „noch lange hernach, da er ſchon zwey hundert „Jahr im Grabe gelegen, auf der Schaubühne „einen zweyten Sieg erhalten würde! daß ſeine „Gebeine durch die Thränen von wenigſtens „zehn tauſend Zuſchauern, zu verſchiednen malen, aufs neue würden einbalſamirt werden, „welche in dem tragiſchen Schauſpieler, der „ſeine Perſon vorſtellt, ihn von neuen bluten zu „ſehen glauben.„ — Ich zweifle nicht, ſetzt

*) In Pierce Penileſſe his Supplication to the Divell, 1592. 4.

Farmer hinzu, daß Heinrich der Sechste von dem Verfaſſer Edwards des Dritten ſey, ein Trauerſpiel, welches Hr. Capell aus der Vergeſſenheit wieder hervorgebracht hat.

In dem Anhange zu Johnſon's und Steeven's neuer Ausgabe unſers Dichters wiederholt Hr. Farmer ſeine Zweifel, und ſagt, es mache nichts, wenn man gleich nicht wiſſe, wer denn eigentlich Verfaſſer dieſer Schauſpiele geweſen ſey. Man muß bedenken, fährt er fort, daß ſehr viele alte Schauſpiele anonymiſch ſind, und daß man damals das Komödienſchreiben kaum für etwas rühmliches hielt, ja, daß ſogar einige Schriftſteller die ſtärkſte Reue darüber, wie über ein groſſes Verbrechen, bezeugen. Er verſpricht indeß künftig einmal die Frage wegen des wahren Verfaſſers ausführlich zu beantworten — Dieß ſteht zu erwarten; denn das bisher angeführte ſcheint mir noch immer nicht Beweiſes genug zu ſeyn.

Nur Ein Umſtand, aus dem Shakeſpeare ſelbſt, ſcheint ihm zu beweiſen, daß jene drey Stücke nicht von ihm herrührten. Man erinnre

ſich, daß der Chor zum Schluß des Trauerſpiels, Heinrich V. ſich auf die von Heinrich VI. beruft, und die Zuſchauer bittet, dem erſtern um dieſer letztern willen, die es ſo gut aufgenommen haben, ſeinen Beyfall nicht zu verſagen. Es vertrüge ſich, meynt er, weder mit dem Geſchmacke, noch mit der Beſcheidenheit des Dichters, wenn man annehmen wollte, er habe ſein neues Schauſpiel durch das Verdienſt und den Beyfall jener vorigen zu empfehlen geſucht. — Auch mit dieſem Beweiſe, dünkt mich, ſieht es doch etwas mißlich aus; und man könnte leicht, wie Dr. Johnſon auch wirklich thut, gerade das Gegentheil daraus herleiten. Warum ſollte denn der Dichter den Beyfall ſeines Stücks wegen der guten Aufnahme fremder Arbeiten, und nicht vielmehr ſeiner eignen, erwarten? Und warum wäre dieſe Wendung ſo unbeſcheiden geweſen? Vielmehr ſcheint es mir Beſcheidenheit zu ſeyn, daß er, wenn er gleich ſelbſt den Vorzug ſeines neuen Schauſpiels vor den ältern einſah, doch lieber die Stimme des Publikums, als das Urtheil ſeines eignen Geſchmacks, zum Richter wählte.

Digitized by Google

Billiger und gegründeter iſt wohl Dr. Johnſon's Urtheil über dieſe drey Theile Heinrichs VI. Daraus, ſagt er, daß dieſe Schauſpiele minder ſchön ſind, als die übrigen, läßt ſich noch nichts wider ihre Aechtheit beweiſen. In Werken des Witzes findet ſich allemal Ungleichheit des Werths. Oftmals geräth der Geſchmack auf Abwege; oftmals liegt auch die Schuld an dem Stofe ſelbſt, der für den Künſtler minder vortheilhaft iſt. Unter den Werken eines jeden Verfaſſers wird allemal eins das beſte, und eins das ſchlechteſte ſeyn. Nicht in allen Gemählden eines Titian oder Reynolds iſt das Kolorit gleich reitzend, oder die Stellung gleich einnehmend — Unähnlichkeit in der Schreibart und in den Gedanken iſt ein hinreichender Beweis, daß ein Werk einem ſchon bekannten Verfaſſer nicht beyzulegen ſey. Allein, in dieſen Schauſpielen finden ſich dergleichen Merkmale der Verwerflichkeit nicht. Die Sprache, der Versbau, und die Figuren, ſind Shakeſpeariſch. Wenn man dieſe Schauſpiele auch ohne Rückſicht auf Charaktere und Handlung, bloß als Erzählungen in Verſen betrachtet, ſo ſind ſie glück-

glücklicher gedacht, und ſorgfältiger ausgeführt, als die Trauerſpiele: König Johann, Richard II, oder die tragiſchen Scenen in Heinrich dem Vierten und Fünften. Wollen wir Shakeſpearn dieſe Stücke abſprechen; wem ſollen wir ſie denn beylegen? Welcher Dichter der damaligen Zeit hatte ſo viel Leichtigkeit des Ausdrucks, ſo viel Geſchmeidigkeit und Fluß der Verſe?

Da wir alſo finden, daß die innre Beſchaffenheit dieſer Schauſpiele ſelbſt zu ihrem Vortheil ſpricht, ſo wollen wir nun auch unterſuchen, in wie fern andre Zeugniſſe ihre Aechtheit beſtätigen. Sie werden unſerm Dichter von ſeinen erſten Herausgebern beygelegt, deren Ausſage in Thatſachen gelten kann, ſo unachtſam und ungeſchickt ſie ſich auch bey ihrer Ausgabe ſelbſt bewieſen. Sie ſcheinen durch Shakeſpeares Stimme ſelbſt für ächt erklärt zu werden, der ſich auf das zweyte Schauſpiel in ſeinem Epilog zu Heinrich V. beruft, und offenbar den erſten Aufzug Richards III. mit dem letzten Aufzuge des dritten Theils Heinrichs VI. verbindet. Wendet man dagegen ein,

daß dieſe Schauſpiele damals ſehr bekannt waren, und daß er deswegen gar wohl darauf anſpielen können, ſo läßt ſich darauf mit eben der Wahrſcheinlichkeit antworten, daß die einem Dichter ſo natürliche Selbſtliebe ihn würde bewogen haben, ſeine eignen Werke von den Arbeiten eines ſchlechtern Verfaſſers abzuſondern. Und in der That, wenn das eigne Zeugniß eines Schriftſtellers durch bloß ſpekulative Kritik kann umgeſtoſſen werden, ſo kann Niemand mehr ſeines gelehrten Ruhms ſicher ſeyn.

Die alten Abdrücke der beyden letzten Theile Heinrichs VI. und Heinrichs V. ſind ſo offenbar mangelhaft und verſtümmelt, daß man keinen Grund hat, ſie für die erſten Entwürfe Shakeſpeare's zu halten. Ich ſollte faſt glauben, daß es Abſchriften ſind, die irgend ein Zuhörer während der Vorſtellung machte, ſo viel ihm die Zeit erlaubte, und daß dieſer vielleicht, wenn er ſie zum zweyten oder dritten mal anhörte, einige von ſeinen Lücken ausfüllte, und hernach, da er etwas beyſammen hatte, was einem Schauſpiel ähnlich ſah, ſie dem Drucker übergab.

Digitized by Google

Steevens bemerkt noch einen Umſtand, welcher dieſe Vermuthung beſtärkt, daß nämlich die meiſten Brocken Lateiniſcher Verſe in den alten Quartausgaben fehlen, und ſich erſt in der Folioausgabe finden, und daß diejenigen, die in jenen vorkommen, verſtümmelt und falſch buchſtabirt ſind. Jener Zuhörer, der ſie aufſchrieb, konnte vielleicht weiter keine Sprache, als die Engliſche.

Digitized by Google

XI.

Ueber

Troilus und Kreßida.

Iſt in dieſem Bande befindlich.

Homers Gedichte wurden während des allgemeinen Verfalls der Literatur vom vierten bis zum vierzehnten Jahrhundert in Europa faſt gar nicht geleſen, oder doch, bey dem eben ſo allgemeinen Mangel an Sprachkenntniß, faſt gar nicht verſtanden. Indeß erhielt ſich die Geſchichte des Trojaniſchen Krieges noch immer in den beyden Erzählugen davon, die man dem Diktys Kretenſis und Dares Phrygius beylegte. Es iſt bekannt, daß beyde unächt und untergeſchoben ſind. Sie müſſen indeß eine der Lieblings-Unterhaltungen jenes mittlern Zeitalters geweſen ſeyn, und wurden die Grundlage einer Geſchichte vom Trojaniſchen Kriege, die Guido dalle Collonne, aus Meſſina gebürtig, zu Ausgang des dreyzehnten Jahrhunderts in Lateiniſcher

Sprache ſchrieb, *) und mit vielen eignen Dichtungen und Zuſätzen durchwebte. Er ſchrieb dieſe Geſchichte auf Verlangen des Erzbiſchofs von Salerno, Matteo della Porta, wiewohl er bey deſſen Lebzeiten nur das erſte Buch vollendete, und nach ſeinem Abſterben die Arbeit liegen ließ, bis er ſie nach fünfzehn Jahren wieder zur Hand nahm, und innerhalb drey Monate die übrigen vier und dreyßig Bücher hinzufügte, die

*) Es hat in den meiſten Manuſcripten den Titel: *Hiſtoria de bello Troiano*; in dem Abdrucke, den ich vor mir habe, ſtehn bloß die Worte: *Hiſtoria Troiana Guidoni* auf dem erſten Blatte. Die erſte Ausgabe kam zu Köln, 1477, heraus, worauf eben daſelbſt im J. 1480 eine zweyte folgte. Hernach wurde es zu Straßburg 1486 und 1489 aufs neue gedruckt. Die Ausgabe, deren ich mich bedieue, iſt aus der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, wo auch eine Handſchrift dieſes Werks vorhanden iſt, und gleichfalls zu Straßburg, 1494, gedruckt. Ins Italieniſche wurde dieß Buch von einem Florentiner, Ceſſi, überſetzt, und zu Venedig 1481. in Folio zuerſt gedruckt. Man findet mehr literariſche Nachrichten von dieſem Werke in den Anmerkungen des Apoſtolo Zeno zu *Fontanini* Bibliotheca dell' Eloq. Ital. T. II. p. 153. ff. und in *Tho. Warton's*. Hiſtory of Engliſh Poetry, (Lond. 1774. 4to) Vol. I. p. 126.

mit dem erſten das ganze Werk ausmachen. Dem Inhalte dieſes Buchs, und dem groſſen Beyfall, den es erhielt, iſt es, wie Warton zeigt, *) zuzuſchreiben, daß von dieſer Zeit an Achill, Jaſon und Herkules zu Helden der Romane gemacht, und eben ſo häufig geprieſen wurden, als Lancelot, Roland, Gawain, Oliver, und andre chriſtliche Ritter, denen ſie in dem Wunderbaren ihrer Abentheuer ſo ähnlich waren. In dem Werke des Guido kommen viele morgenländiſche Bilder vor; auch manche Spuren Arabiſcher Gelehrſamkeit. Das Trojaniſche Pferd z. B. iſt ein ehernes Pferd; und Herkules iſt in der Sternkunde und in den ſieben freyen Künſten unterrichtet.

Da Guido der Heerführer und die Quelle aller der übrigen geworden iſt, die nach ihm vom Trojaniſchen Kriege geſchrieben haben, und die wir hernach werden kennen lernen; und da ſein Buch wenigen von meinen Leſern zur Hand ſeyn wird, ſo glaube ich einigen unter ihnen einen Dienſt zu thun, wenn ich die Stelle aus ihm,

*) Hiſtory of Engliſh Poetry, *l. c.*

welche die Liebe des Troilus und der Kreßida betrifft, als eine Probe ſeiner Erzählungsart, hier einſchalte: *)

„Calcas autem, Troianorum antiſtes, qui, mandantibus diis, relictis Troianis, Græcis adhæſerat; quandam filiam ſuam habebat, multæ pulcritudinis & morum venuſtate conſpicua, quæ Briſeida **) communi nomine vocabatur. Hic Calcas pro prædicta filia ſua Briſeida regem Agamemnon & alios Græcorum reges ſollicite deprecatur, ut prædictam filiam ſuam a rege Priamo, ſi placet, expo-

*) Sie ſteht in der Abtheilung, die *De ſexto bello* überſchrieben iſt.

**) Der Name dieſes Griechiſchen Mädchens hat viel Verſtümmelung erlitten. Vermuthlich nahm man ihn aus der Iliade, wo bekanntermaßen Achills Geliebte Briſeis heißt. Den Akkuſativ dieſes Namens machte man zum Nominativ, und nannte ſie Briſeida, oder, wie ſie hernach, und in der deutſchen Ueberſetzung und franzöſiſchen Nachahmung heißt, Orixaida. Ein anderer verwechſelte vielleicht die Briſeis und Cryſeis, das Mädchen Agamemnons, mit einander, und hieß ſie Chryſeida, woraus beym Boccaz Gryſeida, beym Chaucer Creſeide, und beym Shakeſpeare Creßida geworden iſt.

ſeant, ut eam reſtituat patri ſuo. Qui eidem regi Priamo preces plurimas obtulerunt. Sed Troiani contra Calcam antiſtitem multum impugnant, aſſerentes, eum eſſe nequiſſimum proditorem, & ideo morte dignum. Sed rex Priamus ad petitionem Græcorum inter commutationem Anthenoris & regis Thoas Briſeida Græcis voluntarie relaxavit. Treuga *) igitur durante, Hector ad Græcorum caſtra ſe contulit. Quem Achilles libenter inſpicit, cum nunquam viderit eum inermem, & in eius tentoriis Hector in ſuorum multorum nobilium comitiva, Achille petente, deſcendit — — —.

Troilus vero poſtquam agnovit de ſui patris procedere voluntate de Briſeida relaxanda & reſtituenda Græcis, quam multo amoris ardore iuveniliter diligebat, nimio calore ductus amoris in deſiderativa virtute igneæ voluntatis multo dolore deprimitur & torquetur, funditurque quaſi totus in lacrimis, anxioſis ſuſpiriis & lamentis. Nec eſt, qui ex

*) *Treuga* heißt, im mittlern Latein, der Waffenſtillſtand, wie im Ital. *triegua*, Franz. tréve.

Digitized by Google

caris eius eum valeat conſolari. Briſeida vero, quæ Troilum non minoris amoris ardore diligere videbatur, non minus in voces querulas prodiit ſuos dolores, cum tota ſit fluvialibus lacrimis madefacta; ſic quod continuis aquoſis imbribus ab oculorum ſuorum fonte ſtillantibus veſtes ſuas & faciem aſperſit, ita quod veſtes eius tanto erant lacrimarum perfuſæ liquore, ac ſi prementis alicuius manibus ſtringerentur, & aquarum multitudinem effunderent in ſtrictura. Unguibus etiam ſuis ſua tenerrima ora dilacerabat, & aureos crines ſuos a lege ligaminis abſolutos a lactea ſui capitis cute divellit. Et dum rigidis unguibus ſuas maxillas exarat, rubeo cruore pertinctas, lacerata lilia laceratis roſis immiſceri ſimilitudinarie videbantur. Quæ dum queritur de ſua ſeparatione a dilecto ſuo Troilo, ſæpius intermoritur inter brachia eam volentium ſuſtinere, dicens, ſe malle mortem appetere, quam vita potiri, ex quo eam ab eo ſeparari neceſſe eſt, a cuius vita vitæ ſuæ ſolatia dependebant. Noctis igitur ſupervenıente caligine, Troilus ſe contulit ad Briſei-

dam, eam flebilibus monet in lacrimis, ut a tanto ſe debeat temperare dolore. Et dum ſic eam conſolari Troilus anhelat, Briſeida inter brachia Troili labitur ſæpius ſemiviva. Quam inter dulcia baſia, lacrimis irrorata flebilibus, ad vires ſui ſenſus ea nocte reducere eſt conatus. Sed diei hora quaſi ſuperveniente vicina, Troilus a Briſeida in multis anxietatibus & doloribus diſceſſit, & ea relicta ad ſui palatii regna properavit. Sed, o Troile, quæ te tam iuvenilis errare coegit credulitas, ut Briſeidæ lacrimis crederes deceptivis, & eius blanditiis? Sane omnibus mulieribus eſt inſitum a natura, ut in eis non ſit aliqua firma conſtantia; quarum ſi unus oculus lacrimatur, ridet earum alius oculus ex transverſo; quarum mutabilitas & varietas eos ad illudendos viros ſemper inducit; & cum magis ſigna amoris viris oſtendunt, ſtatim ſollicitatæ per alium, amorem ſui demonſtrantes variant & commutant repente inſtabilem. Et ſi forte nullus ſollicitator earum appareat, ipſum ipſæ dum incendunt, vel dum vagantur ſæpius in feneſtris, vel dum

reſident in plateis furtivis aſpectibus clandeſtine ſibi quærunt. Nulla ſpes eſt revera tam fallax, quam ea, quæ reſidet in mulieribus, & procedit ab eis. Unus fatuus ille iuvenis merito cenſeri poteſt, & multo fortius ætate profectus, qui in mulierum blanditiis fidem gerit, & earum demonſtrationibus ſic fallacibus ſe committit. Briſeida igitur de mandato regis Priami in magno apparatu ſe accingit ad iter. Quam Troilus & multi alii nobiles de Troianis per magnum viæ ſpatium commearunt. Sed Græcis advenientibus ad recipiendum eandem, Troilus & Troiani redeunt, & Græci eam in ſuo recipiunt comitatu. Inter quos dum eſſet Diomedes, & illam Diomedes inſpexiſſet, in flammam ſtatim venerei ardoris exarſit, & eam vehementi deſiderio concupivit. Qui cum collateralis aſſociando Briſeidam cum ea inſimul equitaret, ſui ardoris flammam continere non valens, Briſeida revelat ſui æſtuantis cordis amorem. Quam in multis affectuoſis ſermonibus & blanditiis, nec non promiſſionibus revera magnificis allicere ſatis humiliter eſt

conatus. Sed Briſeida in ipſis primis motibus, ut mulierum eſt moris, ſuum præſtare recuſavit aſſenſum, nec tamen paſſa eſt, quin poſt multa Diomedis verba ipſum nolens a ſpe ſua deiicere, verbis humilibus dixit ei: Amoris tui oblationem ad præſens nec repudio nec admitto, cum cor meum nunc non ſit ita diſpoſitum, quod tibi poſſim aliter reſpondere. Ad cuius verba Diomedes ſatis factus eſt hilaris, cum ex eis perſenſerit de ſpe gerenda in eam ſe non eſſe privatum in totum. Quare aſſociavit eam usque ad locum quo Briſeida recipere in ſui patris tentoria ſe debebat. Et ea perveniente ibidem, ipſe eam ab equo deſcendens promptus adivit, & unam de cirothecis, *) quam Briſeida gerebat in manu ab ea nullo percipiente furtive ſubtraxit. Sed cum ipſa ſola perſenſerit, placitum furtum diſſimulavit amantis. Tunc antiſtes Calcas in filiæ accurſum advenit, & eam in vultu & animo ſatis hilari in tentorium ſuum recepit. Et Diomedes,

*) Für *Chirothecis*, Handſchuhe.

licet amore Briſeidæ nimium fluctuaret, tamen amor & ſpes eum in multo labore ſui cordis impugnant, Briſeida vero ſola exiſtens cum antiſtite patre ſuo, ipſum duris verbis aggreditur in multitudine lacrimarum, dicens ei: Quomodo, pater cariſſime, infatuatus extitit ſenſus tuus, qui tanta vigere ſapientia conſuevit, ut tu, qui tantum inter Troianos magnificatus extiteras, & elevatus, cum fuiſſes factus eorum tanquam dominus & ſolus eorum in omnibus gubernator, qui tantis inter eos divitiis abundabas, tantarum poſſeſſionum multiplicatione ſuffultus, & eorum etiam nunc factus proditor, & tuam negaſti patriam, cuius eſſe defenſor in omnibus debuiſti, & nunc elegiſti melius tibi placere, abiurando patriam, in paupertate & exilio vivere? &c. — — In adventu igitur Briſaidæ, Græcis placuit univerſis ipſius Briſaidæ tam formoſus aſpectus, cum ad eius replacidam viſionem omnes maiores Græcorum exercitus acceſſiſſent, quærentes ab ea de Troiana civitate rumores, & eius civium continentiam, nec non regis eorum, quos Briſaida in multa

verborum facundia pandit eis. Quare omnes majores ipſam in filiali affectione recipiunt, promittentes ei, eam habere caram ut filiam, & ipſam in omnibus honorare. Et eis ab ea recedentibus, multis donis & muneribus replenteam. Nondum illa dies ad horas declinaverat veſpertinas, cum iam Briſeida ſuas recenter mutaverat voluntates, & vetera propoſita ſui cordis, & iam magis ſibi ſuccedit ad votum, eſſe cum Græcis, quam fuiſſe hactenus cum Troianis. Iam nobilis Troili amor cœpit in ſua mente tepeſcere & tam brevi hora repente ſic ſubito facta volubilis cœperat in omnibus variari — —

Und im folgenden Abſchnitte *de bello ſeptimo*:

— — Tunc cum ille Diomedes ſupervenit bellicoſus, multa gente ſuffultus, quam repente in Troilum irruit, & ipſum ab equo proſternit; ab eo auferent equum ſuum, quem per ſuum nuncium ſpecialem ad Briſaidam in exenium deſtinavit; mandans nuntio ſuo prædicto, ut Briſaidæ nunciet, ipſum equum Troili fuiſſe dilecti, a quo Troilum ipſe deiecit in ſuorum bellicoſa fortitudine

brachiorum, & eam deprecetur humiliter, quod Diomedem ſervum ſuum a ſua memoria non repellat. Nuncius igitur ſtatim cum ipſius equi dono ad Briſaidam celeriter feſtinavit, equum ſibi obtulit a Diomede transmiſſum, & verba, quæ dixit ſibi Diomedes, fideliter narrat illi. Briſaida vero recepit hilariter equum ipſum, & ipſi nuntio dixit hæc verba: Dic ſecure domino tuo, quod illum ego habere odio non poſſum, qui me tanta puritate ſui cordis affectat. Ad hæc nuntius recedit ab ipſa, & ad dominum properavit, adhuc conflictu belli durante. Exhilaratus igitur Diomedes ad verba nuntii inter acies bellicoſas diſcurrit, Troianis inſiſtentibus contra Græcos — —

Genug zur Probe; denn die Einrückung der übrigen Erzählungen, worinn verſchiedne bey der Fabel des Shakeſpeariſchen Schauſpiels zum Grunde liegende Umſtände vorkommen, würde zu weitläuftig ſeyn.

Bald nach dem erſten Abdrucke des Originals wurde eine Deutſche Ueberſetzung des Guido verfertigt. Sie hat den Titel: Ein

hübſche hiſtori von der künigclichenn ſtat troy wie ſie zerſtörett wartt; und am Schluſſe ſteht: Hie endet ſich das buch vnd Hyſtori, wie die reiche koſtlich vnd mächtig ſtatt Troya ward erſtöret durch die verhengknuß gotes zu einem exempel der ganzen welt. Dobey man merken mag das ſich niemandt ſeines adels reichtumbs oder mächtigkeyt zevil ubernemen ſol. Das getruckt vnnd vollendet hat Marten ſchott in der löblichen ſtatt Straßburg an freytag nächſt nach ſant Gregori. Als man zalt nach Chriſti gepurt M. CCCC. lxxxix. in Folio, mit Holzſchnitten. Der ungenannte Verfaſſer dieſes Buchs ſagt zwar in dem Vorberichte kein Wort davon, daß, oder woher, es überſetzt ſey; auch hat er nach Art der meiſten damaligen Verdeutſcher, manches von dem Seinigen hinzu gethan; gröſtentheils aber iſt es doch eine faſt wörtliche Ueberſetzung des Guido. Man vergleiche zum Beyſpiele folgende Stelle mit dem oben eingerückten letzten Abſatze des Originals:

— Wann es kam mit einem groſſen haufen volcks der friſch Diomedes vnd

rannt

rannt bald an Troilum. vnd ſtach ihn von dem roß. vnd als er in geſtach von dem roß. Do vieng er ſein roß vnd ſchicket es bey einem ſeiner boten der Prixaida zu einer gab. vnnd hieß jr den boten ſagen das es geweſen wår jres bulen Troilus. vnnd das er in davon gerannt het zu der erde mit der ſtreitbern krafft ſeiner arm vnd hieß ſy pitten das ſy Dyomeden von jhren gedencken nit vertrib. Alſo kam der bott mit der gab zu jr. vnd gab jr das roß. vnd ſaget jr die wort ſeynes Herren. Do nam Prixaida das roß frölich vnnd ſprach zu dem boten. Sag deinem herren das ich dem nicht müg veinde ſein der mich von lauterem herczen lieb hat. Alſo keret ſich der bot vmb vnd gieng in den ſtreit zu ſeinem herren. vnd ſaget jm die botſchaft der ward er czemal fro. Do trungen die von troya manlich wieder die veinde alſo das die Kriechen mußten weichen — —

Lydgate, ein alter Engliſcher Poet,*) von

*) Warton fällt von Lydgate folgendes Urtheil: „Er iſt ein unbeſeelter Schriftſteller; indeß verbeſ„ſerte er den rohen unvollkommnen Zuſtand der Eng„liſchen Verſifikation gar ſehr, und vielleicht iſt er

dem noch viele handſchriftliche Gedichte, meiſtens erzählender Art, vorhanden ſind, machte aus der von Guido zuſammengetragnen Trojaniſchen Geſchichte im J. 1420, auf Befehl König Heinrichs V, ein weitläuftiges Engliſches Gedicht, das unter dem Namen *the Boke of Troye* oder *the Troye Boke* bekannt iſt, und zu London, 1513, *fol.* gedruckt wurde. Ungefähr zu Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts wurde dieß Gedicht unter der Aufſchrift; The Life and Death of Hector, &c. moderniſirt. Ohne Zweifel hat Shakeſpeare dieß Buch bey der Verfertigung ſeines **Troilus und Kreßida** genutzt, wie man ſchon aus der Vergleichung einzelner Stellen ſieht, deren Steevens verſchiedne in den Anmerkungen der neueſten Ausgabe unſers Dichters eingerückt hat.

Eine andre proſaiſche Kompilation dieſer Art, abermals nach der Anleitung des Guido, wurde im Jahre 1464. in Franzöſiſcher Sprache von einem Raoul le Fevre Kapellan des Herzogs von Burgund auf deſſen Befehl gemacht. Ich weiß das Druckjahr dieſer Sammlung nicht anzugeben, weil ich ihren Titel nur

„der erſte unter den Engliſchen Dichtern, den auch „gemeine Leſer ohne viel Anſtoß und Bedencklichkeit „leſen können.„ Obſſ. on *Spenſer's* Fairy Queen, Vol. II. pag. 104.

aus der gleich anzuführenden Engliſchen Ueberſetzung kenne. Aber eine ſehr prächtige Handſchrift davon, im gröſten Folioformate, auf Pergament, mit vielen Verzierungen, und mit zwar fehlerhaft gezeichneten aber überaus fein, mit ſehr lebhaften Farben gemahlten Figuren, habe ich aus der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel vor mir. Das Titelblatt iſt zwar, vermuthlich des Gemähldes wegen ausgeſchnitten; indeß zweifle ich keinen Augenblick, daß es die gedachte Sammlung des Raoul le Fevre iſt, ſowohl wegen ihrer ganzen Einrichtung, die mit dem, was ich von Caxton's Ueberſetzung angeführt finde, völlig übereinſtimmt, *) als beſonders wegen der Zuſchriſt an den Herzog von Burgund, und das Geſtändniß des Verfaſſers,

*) Unter andern führt Warton (*Obſſ. on Spenſer*, Vol. I. p. 224.) die Ueberſchrift eines Kapitels beym Caxton an, die ſich in dieſer Handſchrift wörtlich ſo findet — Es muß einen Liebhaber dieſer Art von Literatur nicht irre machen, wenn er etwa einmal dieß anſehnliche Manuſcript zu Wolfenbüttel ſieht, und auf dem vom höchſtſel. Herzoge Auguſt eigenhändig beſchriebnen Rücken des Bandes den Titel findet: „Hiſtoria Troiana a *George Chaſtellain*, mit ſaubern gemahlten Figuren.„ Es iſt eine Grabſchrift Hektors in Verſen angehängt, dergleichen man auch beym Guido della Colonna findet; und dieſe Franzöſiſchen Verſe ſind, laut der Unterſchrift, von einem George Chaſtellain. Dieſe Unterſchrift ſteht gerade am Schluſſe des ganzen Buchs; und das veranlaßte die Irrung.

daß er das Werk auf deſſen Befehl geſchrieben habe. Auch der Titel, der *Recueil de Troyennes hiſtoires* geweſen ſeyn muß, ſtimmt überein. Den Inhalt dieſer Sammlung wird man am beſten aus folgenden Anfangsworten erſehen: *Ci commence la Fable generale de ceslui preſent qolume intitule le recueil des troyennes hiſtoirez qui contient en ſoy trois liures partiaux deſquels le premier traitte la genealogie de Saturne de Jupiter & de Perſeus. Ou ſecond declaire les labeurs de Hercules demonſtrant quil deſtruiſy troye par deux fois. Et ou tiers liure monſtre la tierce & generale deſtruction dicelle faitte par les Gregois acauſe du rauiſſement de Elaine enſſamble les fais d'Ector & de ſes freres. Et premierement adreſſe lauteur ſon prologue a treshault tres puiſſant & tres excellent prince Phillippe par la grace de dieu ducq de bourgongne.*

Man ſieht ſchon hieraus, daß der Umfang dieſes Werks weit gröſſer iſt, daß der Verf. ſich nicht bloß auf Troja's Zerſtörung einſchränkt, ſondern weiter aushohlt, und die entfernten und nähern Veranlaſſungen dieſer Zerſtörung in ſeinen erſten beyden Büchern weitläuftig erzählt. Vermuthlich iſt auch dieß aus dem Lateiniſchen eines oder mehrerer Erzähler dieſer Art kompilirt; das dritte Buch iſt offenbar aus dem

Guido entlehnt, obgleich die Einkleidung zuweilen verändert, ſelten eine wörtliche Ueberſetzung, und mehrentheils eine Abkürzung jenes Origina's iſt. Eben die Stelle, die ich ſchon im Lateiniſchen und Deutſchen herzeſezt habe, mag auch hier zur Probe dienen:

— — *Et Dyomedes en ſon venir abati troylus puis print ſon cheval & lenvoya a brixaida & lui fit dire par ſon meſſaige que ceſtoit le cheval de ſon amy troylus quil avoit abatu par ſa promeſſe. Et lui pria que deſormais elle le vouliſt tenir pour ſon ſeul & real amy. Et Brixaida eut tres grant joye de ces nouvelles & commanda au ſerviteur dire a ſon ſeigneur quelle ne poureoit hair ceslui qui de ſi bon cuer lamoit. Et quant Dyomedes oy celle reſponce il en fut moult joyeux pourquoy il ſe feri baudement entre ſes ennemis* — —

Dieſe franzöſiſche Sammlung wurde im Jahr 1471. von Caxton ins Engliſche überſetzt, und zuerſt im Jahr 1503, und nachher zum öftern, unter folgendem Titel gedruckt: *Recuyel of the Hiſtoryes of Troy, from the French of the ryght venerable Perſon and worſhipfull man Raoul le Fevre, and fynyſhed in the holy citye of Colen the 19 day of Septembre, the yere of our Lord God, a thouſand foure hundred ſixty*

and eleuen. fol. Auch dieſes Buch hat Shakeſpeare wahrſcheinlich geleſen.

Eben ſo war ihm ohne allen Zweifel Chaucer's groſſes Gedicht: *the Boke of Troilus and Creſeide* bekannt *), und eine mit von den Quellen, woraus er ſchöpfte, vielleicht gar ſeine nächſte Veranlaſſung zur Wahl dieſes Subjekts. Chaucer nennt zwar den Lollius als ſeine Quelle; allein es iſt mit der ganzen Exiſtenz dieſes Lollius noch eine ſehr ungewiſſe Sache; **) und ein neuerer ſehr gelehrter Forſcher in dieſer Art von Alterthümern ***) iſt dem Chaucer bey dieſer Erzählung auf die wahre Spur gekommen. Sie iſt nämlich aus dem Filoſtrato des Boccaz entlehnt, einem erzählenden Gedichte dieſes berühmten Verfaſſers, das ſich äuſſerſt ſelten gemacht hat, und ſelbſt in der Ausgabe ſeiner Werke Fior. 1732. 4 Voll. 8. nicht befindlich iſt, vermuthlich, weil man es für unächt hielt. Montfaucon führt es unter den Hand-

*) *Geoff. Chaucer's* Works: by *Urry*, (Lond. 1721. fol.) pag. 269.

**) S. *Warton's* Hiſtory of Engliſh Poetry, Sect. XIV. pag. 384.

***) Der ungenannte Herausgeber von den Canterbury Tales of Chaucer, Lond. 1775. 4 Voll. 8. Der vierte Band enthält lauter Kritik über dieſen Dichter, verräth groſſe Kenntniſſe und Beleſenheit, und iſt ein ſchätzbarer Beytrag zur alten Brittiſchen Literatur.

Digitized by Google

ſchriften der Königl. Franzöſiſchen Bibliotheck an; *) und der gedachte Engliſche Gelehrte fand in der Bücherſammlung ſeines Freundes, Hrn. Crafts einen Abdruck davon, der folgenden Titel hat: *Il Fyloſtrato, che tracta de lo innamoramento de Troylo e Gryſeida, & de molte altre infinite battaglie. Impreſſo nella inclita cita de milano per magiſtro Ulderico Scinzenzeler nell anno M. CCCC. LXXXXVIII. a di XXVII, di meſe di Septembre, in 4to.* Bey Durchleſung dieſes Gedichts ſah er, daß Chaucer daraus eben ſo viel entlehnt habe, wie in ſeinem Palä-

*) Manni, der eine weitläuftige Geſchichte des Boccaz und ſeiner Werke, beſonders des Dekamerons, geſammelt hat, (Iſtoria del Decamerone di *Gio Boccaccio.* Firenze, 1742. 4.) nennt pag. 54. noch vier verſchiedne Handſchriſten des Filoſtrato, die ſich in der Florentiniſchen Bibliothek befinden. Zugleich führt er folgendes Urtheil darüber aus den Briefen des Salvini an: Mi pare degno dell' abbondevole ed ameno ingegno del Boccaccio; e levatone alcuni verſi ſmunti, e di numero diſſoluto, e caſcante, perrocchè a ſuo tempo non ſi era ridotto a coſi ſevera legge, ci è da ammirare la proprietà del dire, e quella virtù del porre le coſe ſotto l'occhio col farne proprio una parlante pittura &c. Ha avuto diſgrazia il Boccaccio, che per la riputatione, che gli han data le Novelle, ſiano venute l'Opere ſue poetiche a traſcurarſi; lequali ſebbene non giungono a gran pezza alla ſua proſa, pure ſcaturiſcono dal medeſimo ingegno, ed in quei tempi erano verſi eccellenti.

mon und Arcite aus der Theſeide eben dieſes Welſchen Dichters.

Chaucers Gedicht iſt in Stanzen geſchrieben, deren jede ſieben Zeilen hat.*) Es beſteht aus fünf Büchern, wovon jedes drittehalb hundert Stanzen und darüber, enthält. Die Anrufung des Dichters iſt, des traurigen Inhalts wegen, an die Göttinn der Qualen, Tiſiphone, gerichtet, und wird von einer Bitte an die Liebenden begleitet, bey ihren gegenwärtigen Freuden ihrer vormaligen Unruhen nicht zu vergeſſen, und für unglückliche Liebhaber um beßres Schickſal, für den Dichter ſelbſt um Unterſtützung bey ſeiner Arbeit, für hoffnungsloſe und verfolgte Liebende um ihre Erlöſung durch den Tod, und für die Glücklichen um Fortdauer ihres Glücks zu beten. Dann fängt er die Erzählung ſelbſt an, deren Inhalt kürzlich folgender iſt:

Kalchas hatte vom Apoll über die bevorſtehende Zerſtörung ſeiner Vaterſtadt Troia geheime Offenbarungen erhalten; er gieng deswegen ins geheim zu den Griechen über, bey denen er ſich durch ſeine Gabe der Weiſſagung ſehr beliebt machte. Die Trojaner, über dieſe Verrätherey aufgebracht, lieſſen ihrer Rache an den

*) Vermuthlich gab ihm auch hiezu Boccazens Gedicht Anlaß, das in ottava rima geſchrieben iſt.

zurückgelaſſenen Seinigen freyen Lauf. Kreſſi-
da, ſeine einzige Tochter, von ungemeiner Schön-
heit, nahm ihre Zuflucht zu Hektor, dem ſie ſich
zu Füſſen warf, und weinend um Schutz flehte.
Ihre Bitte wurde ihr gewährt Sie lebte nun
in Troja ſicher, aber in der gröſten Eingezogen-
heit. Bey einem Feſte der Pallas ſah ſie Troi-
lus zuerſt, und wurde von ihrer Schönheit be-
zaubert. Ihr Bild verfolgte ihn überall, und
ermunterte ihn ſelbſt im Schlachtfelde, ſeinen
Heldenmuth zu verdoppeln. Doch hatte er ſein
Herz noch keinem entdeckt; deſto heftiger war
die Unruhe ſeiner Liebe.

Pandarus, Kreſſida's Oheim, und ein ver-
trauter Freund des Troilus, hatte dieſe Unruhe
ſchon ſeit einiger Zeit an ihm bemerkt; und wuß-
te ihm nach und nach das Geſtändniß ſeiner Lei-
denſchaft abzulocken. Pandarus bot ihm ſeinen
Beyſtand an, und ſchwur ihm, Kreſſida ſolle
die Seinige werden. Er gieng daher zu ſeiner
Nichte, und ſuchte ſie durch allerley Vorſtellun-
gen von ihrer gar zu ſtrengen Sittſamkeit abzu-
bringen, bis ſie ihm endlich geſtattete, den jun-
gen Prinzen zu ihr zu führen. Indem ſie noch
von ihm redeten, ſahn ſie ihn auf einmal, mit
Ruhm und Beute aus der Schlacht zurückkeh-
rend vorbey ziehen; und dieſer unerwartete An-

Digitized by Google

blick des jungen Helden in ſeiner ganzen kriegeriſchen Schönheit, war überredender für Kreßida, als alle Lobſprüche ihres Oheims; ihr Herz war erobert. Pandarus eilte darauf zum Troilus, beſchrieb ihm die Blicke der Kreßida, ihre Seufzer, ihr Erröthen, ihre liebenswürdige Verwirrung und ermunterte ihn, ſelbſt an ſie zu ſchreiben, und ihr ſeine Zärtlichkeit zu erklären. Zugleich erbot er ſich, dieſen Brief zu überbringen, der von Kreßida günſtig beantwortet wurde. Der Briefwechſel währte fort; es erfolgten gegenſeitige Geſchenke; und zuletzt entſtand unter beyden das vertrauteſte Liebesverſtändniß. Troilus fuhr fort, ſich im Kriege Lorbeern zu erfechten, und Kreßida freute ſich im Stillen ſeines Ruhms. In Einer Schlacht waren indeß die Trojaner ſehr unglücklich, und Priamus ſah ſich genöthigt, bey den Griechen um einen Waffenſtillſtand und um die Auswechſelung der Gefangnen zu bitten. Bey dieſer Gelegenheit brachte Kalchas es bey den Griechiſchen Feldherren durch ſein Anſuchen dahin, daß man einen der Trojaniſchen Gefangnen, Antenor, gegen ſeine Tochter Kreßida auswechſelte. So ſehr Troilus dieß zu verhindern ſuchte, ſo geſchah es doch. Auch Kreßida gerieth darüber in die heftigſte Unruhe. Sie verſpricht am Ende ihrem Liebhaber, ihren

Vater zu bereden, daß er ſie noch vor Ablauf des Waffenſtillſtandes wieder nach Troja ſchicke, und dann ſich ewig nicht wieder von ihm zu trennen. Sie ſchwuren einander beym Abſchiede die feyerlichſten Gelübde der Beſtändigkeit. Kreßida wurde vom Diomedes in das Griechiſche Lager geführt. Nach zehn Tagen hatte ſie ihre Rückkehr verſprochen; Troilus erwartete ſie mit der äuſſerſten Ungeduld, und gerieth, da ſie nicht kam, in tödtliche Unruhe und auf quälenden Argwohn. Noch einige Tage lang harrte er voller Sehnſucht auf ſie; aber vergebens. Kreßida hatte die Erfüllung ihres Verſprechens zu ſchwierig gefunden, und indeß den zärtlichen Anträgen des Diomedes Gehör zu geben angefangen. Stolz auf ſeine Eroberung gieng dieſer junge Held in die Schlacht, und trug einen koſtbaren Edelſtein, den Troilus der Kreßida beym Abſchiede, und dieſe ihm gegeben hatte, an ſeiner Rüſtung. Deiphobus, des Troilus Bruder, kam einmal ſiegreich mit der Beute dieſer Rüſtung aus der Schlacht zurück, und ließ ſie vor ſich hertragen. Troilus ſah den Edelſtein daran, erfuhr, ſie habe dem Diomedes gehört. Wild vor Wuth und Rachſucht eilte er ins Schlachtfeld, ſuchte den Diomed überall auf, opferte ſeiner Rache ganze Hekatomben der Feinde; aber den Diomed

lieſſen ihn die Götter nicht finden. Das Schick- ſal ſparte ihn auf, zu Hauſe unrühmlicher zu ſterben, und Troilus konnte nur durch den un- widerſtehlichen Arm des Achilles fallen.

Es ſcheint unleugbar zu ſeyn, daß Shake- ſpeare bey der Verfertigung ſeines Trauerſpiels Chaucer's Erzählung vor Augen gehabt, und verſchiedne Umſtände aus ihr erborgt habe, die man beym Lidgate, Caxton, und ihren Vor- gängern vergebens ſucht. Dahin gehört der ganze Verlauf des Liebesverſtändniſſes zwiſchen Troilus und Kreßida; der Charakter des erſtern, der die nämlichen Züge hat, da hingegen Kreſ- ſida's Charakter von Shakeſpear gleichförmi- ger, und gleich Anfangs ihrem nachherigen Be- tragen gemäß entworfen iſt; vornehmlich aber die Rolle des Pandarus, den der dramatiſche Dichter gleichfalls mit weit mehr Eigenthüm- lichkeit und mit dem originalen Anſtrich eines ſchwachen alberrnen Plaudrers und Unterhänd- lers ſchildert. Auch die Anrede des Kalchas an die Griechiſchen Helden Akt III. Sc 4. und ein Theil der Unterredung des Pandarus mit Kreßida Akt IV. Sc. 2. ſtimmen faſt wörtlich mit den hie- her gehörigen Stellen beym Chaucer überein.

Manches hingegen hat unſer Dichter, wie ſchon oben erinnert iſt, aus dem Caxton, und

durch ihn aus deſſen Vorgängern, entlehnt. Ueberhaupt läßt ſich das von allen den Vorfällen und Begebenheiten dieſes Schauſpiels ſagen, die den Trojaniſchen Krieg betreffen, ferner von der Liebe zwiſchen Achilles und Polyxena, die jenen bewegt, nicht weiter an dem Kriege Theil zu nehmen, von der Art und den Umſtänden, unter denen Hektor vom Achill getödtet wird, u. ſ. f.

Aber nun giebt es noch verſchiedne hiſtoriſche Umſtände in der Fabel dieſes Trauerſpiels, die man weder in dieſem alten Hiſtorienbuche, noch in Chaucer's Gedichte antrift, und die alſo nothwendig noch aus einer dritten Quelle geſchöpft ſeyn müſſen. Dahin gehört die Charakteriſirung der griechiſchen Helden, des Achills, Diomedes, Ulyſſes und Neſtor; die ſo treffende Zeichnung des feigen, witzigen, ſatyriſchen und boshaften Therſites; Achills Freundſchaft mit Patroklus, und ſein Gram über deſſen Tod, der ihn in die Schlacht zurückruft. *) Die natürlichſte Ver-

*) Dieſer Umſtand kann auch, wie Farmer (p. 18.) bemerkt, aus Alex. Barclay's *Ship. of Fooles* genommen ſeyn, welches ſchon im Jahr 1570 herauskam, und eine Ueberſetzung des bekannten alten deutſchen Narrenſchiffs von Sebaſt. Brand war. In dem Original finde ich zwar bald zu Anfange in dem Kapitel Von waren freunden (Ausg. von 1495. 4to Bl. *c. jj.*) die Freundſchaft des Achills und Patroklus, aber nur in einer Zeile erwähnt. Der Engliſche Ueberſetzer machte viele Zuſätze, und erzählte vielleicht bey dieſer Gelegenheit die ganze Geſchichte ihrer Freundſchaft.

Digitized by Google

muthung hiebey iſt freylich das, was der Frau Lenox *) überzeugende Gewißheit iſt, daß Shakeſpeare die Iliade Homers gekannt, und jene Umſtände und Charaktere daraus entlehnt habe. Es waren auch wirklich ſchon vor Ausgang des ſechszehnten Jahrhunderts einzelne Bücher der Iliade ins Engliſche überſetzt; **) und Dr. Jonſon ſchließt aus dem Umſtande, daß Chapman's Ueberſetzung der erſten ſieben Bücher im J. 1596 herauskam, dieß Trauerſpiel ſey erſt nach dieſem Jahre verfertigt worden. So viel bleibt wenigſtens gewiß, daß ſich Shakeſpeare's griechiſche Gelehrſamkeit, die aus ſo vielen andern Gründen äuſſerſt zweifelhaft iſt, aus dieſem Umſtande nicht erweiſen läßt. Wäre dieß Trauerſpiel auch ſchon vor der Engliſchen Ueberſetzung der Iliade geſchrieben, ſo könnte das Homeriſche darin auch wohl aus irgend einer alten Erzählung genommen ſeyn, deren Stof aus der Iliade gezogen war.

Ich mag mich übrigens bey den wenig erheb-

---

*) *Shakeſp. illuſtr.* Vol. III. p. 98.

**) In dem Verzeichniſſe alter Engliſcher Ueberſetzungen klaſſiſcher Schriftſteller, welches vor dem erſten Bande der neueſten Johnſonſchen Ausgabe unſers Dichters ſteht, findet man folgende vom Homer: Ten Books of the Iliades into Engliſh out of French, by *A. H.* Lond. 1581. 4 — The Shield of Achilles from the 18th Book of Homer, by *Geo. Chapman.* Lond. 1596. 4. Seven Books of the Iliad, by ditto. Lond. 1596. 4. 1598. 4. Fifteen Books of ditto 1600. fol. Die ſämtlichen Werke Homers, von Chapman überſetzt, ſind ohne Jahrzahl gedruckt.

Digitized by Google

lichen Kritteleyen nicht aufhalten, die Mrs. Lenox auch bey Gelegenheit dieſes Schauſpiels wider daſſelbe vorbringt. Sie betreffen zum Theil abermals ihr Lieblingsthema, die poetiſche Gerechtigkeit, zum Theil die Charakterzeichnung, die ſie vornehmlich am Achill fehlerhaft findet. Das Stück hat Schönheiten genug, um kleine Unvollkommenheiten zu überſehen, und zu verzeihen. Es wäre ſchon unbillig, dieſe letztern mit aller kritiſchen Strenge zu bemerken; aber unverzeihlich iſt es, ſie gar zu vergröſſern, und ſich bloß bey der Folie des Edelſteins aufzuhalten, wie dieſe Kunſtrichterinn zu thun gewohnt iſt.

Dryden hat auch mit dieſem Trauerſpiele eine Veränderung vorgenommen, die zuerſt im Jahre 1679 unter der Aufſchrift: *Troilus and Creſſida, or Truth found to late*, gedruckt iſt. *) Es wäre zu weitläuftig, beyde Stücke hier mit einander zu vergleichen, und mich in die Zergliederung der ganzen Oekonomie des neuern Dichters einzulaſſen. Die wichtigſten Veränderungen ſind folgende. Er hat dem Knoten eine neue Form gegeben, einige minder nothwendige Perſonen weggelaſſen, einigen Charakteren mehr Ausführung und Vollendung zu ertheilen geſucht, und den Charakter der Andromacha neu hinzugefügt. Ueberhaupt iſt in dieſer Umänderung mehr Ord-

*) In der Folio-Ausgabe ſeiner dramatiſchen Werke ſteht es Vol. II. p. 199.

nung und Zuſammenhang der Scenen. Unter dieſen ſind im erſten Akt die zwiſchen Pandarus und Kreſida, und in dem zweyten die zwiſchen Andromacha und Hektor, zwiſchen Neſtor und Ulyß mit Therſites, und zwiſchen Therſites mit Ajax und Achill, völlig neu. Im dritten Aufzuge ſind gleichfalls verſchiedne neue Auftritte hinzugethan, vornehmlich eine ſehr lange Scene zwiſchen Troilus und Hektor, die beynahe den halben Akt einnimmt. Sie iſt eine der ſchönſten, und hat viel Aehnlichkeit mit der berühmten Ausſöhnungsſcene zwiſchen Brutus und Kaßius in Shakeſpeare's Julius Cäſar und mit der zwiſchen Agamemnon und Menelaus in der Iphigenia des Euripides. Auch der Anfang des vierten Aufzugs iſt völlig umgearbeitet, und die letzten Scenen ſind ganz neu, wie der ganze fünfte Aufzug. In dem Ausgange hat Dryden die auch von ihm beym Shakeſpeare vermißte poetiſche Gerechtigkeit beſſer zu beobachten geſucht. Kreſida erſticht ſich ſelbſt; Diomedes wird vom Troilus, und Troilus vom Achill getödtet.

Frankenthal,

gedruckt bey Ludwig Bernhard Friderich Gegel, kuhrpfälz. privileg. Buchdruckern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google